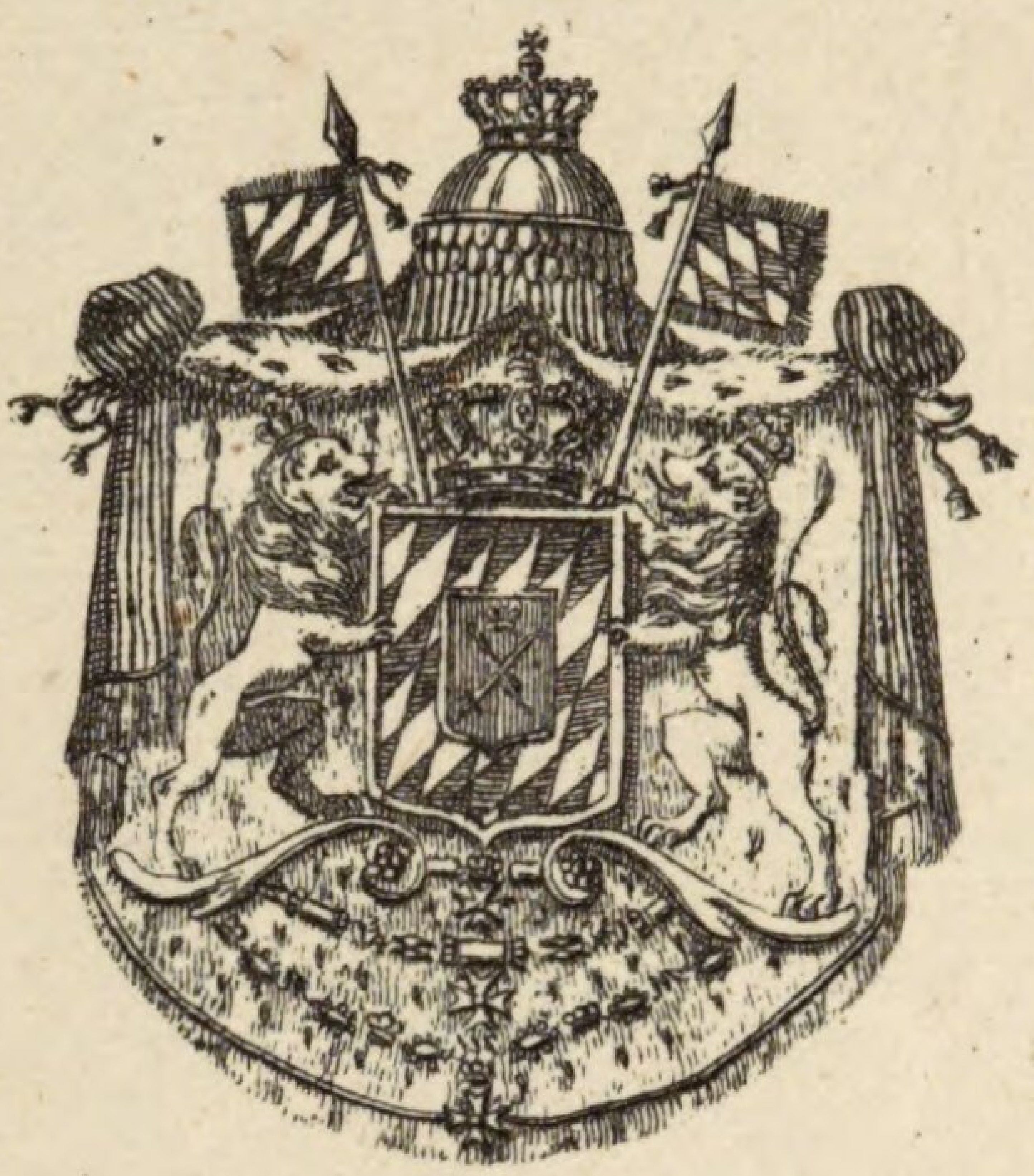
A. gr. b. 2668 (Plato)
~~1496 f.~~ Fortlage



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Philosophische Meditationen

über

Plato's Symposion.

Von

C. Fortlage,
Doktor der Philosophie und Privatdocent zu Heidelberg.

Χρυσὸν γὰρ οἱ διζήμενοι γῆν πολλὴν ὀρύσσουσι καὶ εὑρίσκουσιν ὀλίγον· Σιβύλλης δὲ μαινομένῳ στόματι φθεγγομένης διὰ τὸν θεόν.

Heraclit.

Heidelberg,
Druck und Verlag von Karl Groos.

1835.

349. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinem

verehrten und geliebten Vater

dem Herrn

M. J. H. B. Fortlage,

Direktor am evangelischen Gymnasium in Osnabrück.

Ich wage Dir ein Buch zu widmen, bei dem ich voraus sehe, daß sein Inhalt an mehreren Stellen Dir entgegen seyn wird. Lebten wir in einer Zeit, wo eine offene Freiheit der Meinungen herrschte, und wo das, was wir unter dem Wort von ungebundener Ueberzeugungs- und Gewissensfreiheit alle ersehnen, schon ins Leben getreten wäre, so würde ich gern unter den ersten seyn, welche zu zeigen suchten, wie sich Ueberzeugungen modificiren können durch Liebe und in Liebe, ohne daß die innere Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit des Gemüths dabei zu leiden braucht. In unserer Zeit aber, wo sich die Ueberzeugungen in einem gar zu extremen Sinn modificiren nach Geld, Ehre und Gewalt, halte ich es für Pflicht derer, welche in den Gebieten des höheren Wissens auf eigenen Füßen stehen, auch selbst die Liebe nicht influiren

zu lassen auf ihre Ueberzeugungen, sondern lieber ein Beispiel zu geben, daß Liebe und Treue ein stärkeres Band ist, als alle Theorieen und Ueberzeugungen.

Du hast mich eingeführt durch Beispiel, Aufmunterung und Unterricht in die erhabene Denkungsart der vorzüglichsten Männer einer Bildungsepoche, zu welcher wir uns in dem sonderbaren Widerspruch befinden, daß wir sie von den Canzeln herab als Heidenthum verdammen, aber durch Nöthigung des Herzens und Verstandes zu ihrer Verehrung und Nacheiferung uns hingerissen fühlen. Dadurch entsteht der Zustand, daß wir es in der Regel zu scherzhaft mit den Alten nehmen, und uns zu sehr gewöhnen, das, was erhabener Ernst des Entschlusses war, theils als bloße Spiele des Verstandes zu betrachten, theils als bloße ästhetische Zierrath zu behandeln. Weil wir uns noch kein recht freies Nachdenken vergönnen, und uns noch

die freie Aussicht auf die Region des Uebersinnlichen mit religiösen Dogmen verbauen und vermauern, so dienen uns die Leistungen eines Plato und Sokrates, welche hierin freiere Männer waren, als wir, nur wie Kränze und Guirlanden, mit denen wir den gar zu traurigen Anblick jener scholastischen und gothischen Vermauerungen unseren Augen zu bedecken suchen. Dadurch gewöhnen wir uns, mit ernsthaften Dingen Spiel zu treiben, und das, was dort ein im Anblick der Urschönheit zitterndes Gemüth stammelte, hier zu mißbrauchen zur Stützung eines in barbarischen Jahrhunderten mit Einfalt und List aus hundert heiligen Orakelsprüchen zusammengenäheten Dogmensystems. Und indem wir die heiligen Schriften, welche sich nirgends das Ansehen geben Philosophie seyn zu wollen, zu bloßen philosophischen Systemen herabwürdigen, entheben wir uns durch Gefangennehmung des Glaubens unter die Dog-

men dieser Pseudo-Philosopheme, der Last der strengen Befolgung ihrer Vorschriften der Liebe und Gerechtigkeit; und auf der anderen Seite befreien wir uns eben so sehr von der Sorge, unseren Verstand selbst in Erforschung der höheren Wahrheiten zu üben, weil wir uns dieselben lieber ohne Nachdenken schenken lassen. Mein Herz war empört, auf diese Weise immer zwei Heiligthümer eines durch das andere entweihen zu sehen, und diese Empörung hat mehrere der folgenden Aufsätze dictirt.

Dir aber eigne ich aus ihnen zu die reinen Süßigkeiten der Entzückung an dem, was an und für sich ist Ganz — Unverfälscht — Rein — Geradlinig — Harmonie — denn Du warfest davon die Flammen in meine Seele.

Vorrede.

Der Verf. bittet dieses Werk aufzunehmen und zu beurtheilen gemäß der Anspruchlosigkeit, mit welcher es auftritt. Er ist eben so entfernt, etwas darin leisten zu wollen für Philosophie im strengen Sinne des Worts, als für das philologische Studium des Plato. Was wollte er denn aber, wenn er nichts leisten wollte? Er hat versucht, einem noch wenig gespielten und gekannten Instrumente als ein nicht ganz uneingeübter Spieler einige neue Klänge und noch nicht gehörte Modulationen zu entlocken.

Er lebt ferner der Ueberzeugung, daß die Philosophie als Wissenschaft allerdings die Pflicht habe, sich darzustellen als ein demonstrirbares System apriorischer Wahrheiten nach den Mustern von Cartesius, Spinoza, Leibnitz, Kant, Herbart und aller derer, denen dieses Ziel vor Augen schwebte. Er kann also in diesem engeren Sinne sein Buch nicht ein philosophisches nennen. Aber auch noch nicht in jenem weiteren Sinne wagt er dies zu thun, in welchem wir z. B. reden von Sokratischer Philosophie, unter welcher zwar kein vollständiges System, aber doch die Anlagen, Vorbereitungen und Zurüstungen zu einem solchen verstanden werden. Sondern er betitelt es „philosophische Meditationen“ in dem Sinne, als es sind

mannichfaltige Nachklänge im Gemüthe, entstanden aus anhaltendem Studium strengphilosophischer Systeme aus alter und neuer Zeit.

Die philosophische Speculation gehört, wenn sie gründlich und in ihrer ganzen Strenge getrieben wird, zu den trocknen und unfruchtbaren Studien, ähnlich manchen Theilen der Mathematik. Aber sie ist, an und für sich genommen, noch trockner und unfruchtbarer, als letztere Wissenschaft. Denn es fehlt ihr, wenn man die Nebenbranchen der Moralphilosophie, Aesthetik u. a. abrechnet und lediglich den eigentlichen Kern, das System als solches, im Auge behält, die Hinweisung auf den praktischen Nutzen und die Anwendbarkeit in hundert Fällen des Lebens, wodurch die Mathematik bei all ihrer abstrakten Trockenheit und bei aller in ihr enthaltenen Tortur der Gedanken dennoch anzulocken und zu bezaubern versteht. Aber auch selbst bei jenen Nebenbranchen, der praktischen Philosophie, Aesthetik, Psychologie, ist der Nutzen fürs praktische Leben ein nicht so bedeutender, als es den Titeln der Wissenschaften nach scheinen möchte. Denn es wurde noch Niemand ein Tugendheld durch Maximen, sondern immer durch Begeisterung, es erschuf noch kein Künstler ein Kunstwerk durch Regeln und Maximen, sondern immer durch Begeisterung, es besiegte noch nie ein Mensch seine eingewurzelten Laster durch eine philosophische Maxime, sondern immer durch eine von oben ihm zufließende Begeisterung und Kraft. Aber die philosophische Wissenschaft in ihrer strengen Form weiset die Begeisterung von sich. Sie ist kaltblütig.

Hassenswürdig in der That müßte uns eine Wissenschaft erscheinen, welche unserem Geist anthut die Qualen der Mathematik, ohne ihm auch nur im mindesten ähnliche Früchte darzureichen; welche ihrer Anlage und ihren Bestrebungen nach nie aufhört, die größten und ersprießlichsten Früchte fürs Leben zu verheißen, kommt es aber zum Werke, theils durch die Abstraktheit und zu große Allgemeinheit ihrer Grundsätze, theils durch das Gegenübertreten entgegengesetzter Meinungen oder eines unüberwindlichen Skepticismus, in der Regel nichts leistet — wenn sie sich nicht daneben eines fast sonderbaren und oft unerwarteten Einflusses gerade auf diejenige geistige Kraft zu rühmen hätte, mit welcher sie in der geringsten Verbindung zu stehen scheint, aufs Gemüth, in welchem sie einen Enthusiasmus für das Ueberirdische zu erwecken fähig ist, welcher für alle auf ihr an und für sich oft werthloses Studium verschwendete Zeit und Mühe eine millionenfache Frucht bringt.

Die Sokratische Schule im Alterthum erkannte dies vollkommen, und trieb daher auch die Musik der Begriffe lediglich um des in ihr enthaltenen Enthusiasmus willen. Darin war sie jedoch ein wenig zu knapp angebunden, und fuhr gleichsam mit zu kurzen Strängen, daß sie stets nur auf den Enthusiasmus hinarbeitete, und daher, wie es in den Platonischen Gesprächen geschieht, die Begriffe nie zu einem vollständigen System ausarbeitet um ihrer selbst willen, sondern immer schon zufrieden ist, wenn sie zur Erreichung des Zwecks für den Augenblick das ihrige beitragen. Uns, die wir durch die ganz andere Lage der

in Druck und Buchhandel ausgebreiteten Literatur eine zehnfache Anforderung, Gelegenheit und Muße haben, für die systematische Mathematik der Begriffe an sich selbst zu sorgen, muß dafür aber auch verstattet seyn, als Sokratikern des 19ten Jahrhunderts, dem durch die Begriffe sich entzündenden Enthusiasmus ein freies und eigenthümliches Bette zu graben, damit er sich nicht unfruchtbar im Sande verlaufe und im Dunst der Studirzimmer verfliege. Der Verf. nennt also seine Schrift eine philosophische, nicht in Beziehung auf die Wissenschaft, sondern auf den Enthusiasmus.

Da er in Zukunft, in Beziehung auf die unfruchtbareren und ihrer Natur nach undankbareren Unternehmungen der wissenschaftlichen Philosophie, seinen Theil von Kräften den Bestrebungen der gleichartigen Geister mit anzufügen vorhat, so möge es ihm vergönnt seyn, zuvor mit den Tönen des Platonischen Enthusiasmus hervorzutreten, ob er sich vielleicht dadurch im voraus einige neue Seelen zu Freunden gewinne, oder auch vielleicht einige mehr entfremdete sich wieder befreunden könne. Denn Weisheit ist Isolirung, und liegst du da unten an den tiefen kalten Wahrheitsbrunnen, wo dich die überirdischen Ströme umrauschen, so folgen dir wenige, und auch diese nicht ganz und gar, wenn sie dich nicht zuvor lieben mit nicht ganz gewöhnlicher Liebe, und nicht zuvor die Ueberzeugung gefaßt haben, daß ein guter und lebendiger Geist in dir wohne.

Inhaltsverzeichniß

nebst Verdeutschung der Griechischen Stelle, welche zu dem jedesmaligen Aufsatz Veranlassung gab.

Wünsche und Hoffnungen . . . . . . S. 1.

Motto: Ich glaube auf das, was ihr bei mir suchet, nicht unvorbereitet zu seyn.

Von dem frischen Frühlingshauch Platonischer Schriften . . . . S. 7.

Motto: Darum habe ich mich geschmückt, um bei einem Schönen als ein Schöner zu erscheinen.

Vom Umfang Platonischer Philosophie . S. 10.

Motto: Seit ich mit Sokrates umgehe, und mich jeden Tag beeifere, seine Reden zu hören und seine Handlungen zu beobachten, sind noch nicht drei Jahre verflossen (spricht Apollodor).

Von der Freiheit und Grazie Platonischer Philosophie . . . . S. 15.

Motto: Wenn ich selbst über Philosophie rede oder Andere darüber reden höre, fühle ich neben dem dabei entspringenden Nutzen, überschwengliche Lust.

Uebersicht des Gastmahls . . . . S. 22.

Die Personen des Gastmahls . . . S. 24.

Motto: Ich möchte etwas hören von der Versammlung des Agathon und Sokrates und Alcibiades und der Anderen, welche bei jenem Gastmahl zugegen waren.

Von Platonischer Methode . . . . S. 39.

Motto: Wenn jemand Sokrates Reden hört, so scheinen sie wohl Anfangs belachenswerth; wenn sie sich ihm aber öffnen, daß er in ihr Inwendiges blicken kann, so wird er finden, daß allein diese unter allen Reden Sinn und Verstand haben, dabei die herrlichsten Götterstatuen der Tugend in sich schließen, und auf die vielfältigsten Gegenstände Anwendung leiden.

Von philosophischer Begeisterung . . S. 44.

Motto: Vor dieser Zeit lief ich wild umher, mir einbildend, ich thäte etwas, in einem elenden Zustande, nicht anders, wie noch jetzt du, glaubend, man müsse eher Alles thun, als philosophiren.

I. Phädrus theologische Rede . . S. 47.

Hauptsatz: Niemand ist so schlecht, daß ihn nicht die Liebe begeistern könne zur Tugend, so daß er dem von Natur Edelsten ähnlich werde.

Gott ist die Liebe . . . . S. 48.

Motto: Eine große Gottheit ist die Liebe, und voll Wunder unter Menschen und Göttern. Sie ist die älteste, und Urquell der größten Güter.

Eros . . . . S. 54.

Motto: Daß Eros ein großer Gott ist, sieht man nebst anderen Umständen auch an seiner Geburt. Denn es ehrt ihn vorzüglich, daß er unter den ältesten ist, wovon dies der Beweis: Eltern des Eros hat niemals weder ein Dichter noch ein Laie genannt. Sondern Hesiodus spricht, daß zuerst das Chaos entstand, aber darauf die breitbrustige Erde, aller Dinge ewig unerschütterlicher Grund, und Eros. Parmenides aber beschreibt seine Geburt so: Zuerst von den Göttern erdachte Zeus den Eros. Dem Hesiod stimmt auch Akusilaus bei. So übereinstimmig wird Eros für einen der ältesten Götter gehalten.

II. Pausanias juristische Rede . . S. 67.

Hauptsatz: Jede Handlung verhält sich so: An und für sich selbst genommen, ist sie weder gut noch böse. Sondern diese Bestimmungen entstehen erst durch die Art der Ausführung. Was auf schöne und richtige Art ausgeführt wird, ist gut, was auf unrichtige, böse.

Die Freundschaft . . . . S. 70.

Motto: Unser Herkommen verstattet dem Freunde, Dinge für den Freund zu thun, welche wunderlich erscheinen. Denn wenn jemand um des Geldes oder der Oberherrschaft oder eines anderen Amtes willen das anwenden wollte, was jene um der Erwerbung der Freundschaft willen, fußfälliges Bitten und Anflehen, und Eidschwüre, das Schlafen vor der Thür, und Sklavendienste, die selbst kein Sklave thäte, so würde er wohl von Freunden und Feinden daran verhindert werden.

Der Lehrer und der Schüler . . . . S. 76.

Motto: Wir haben das Gesetz, daß wenn jemand sich einem Anderen in den Dienst geben will im Glauben, durch jenen entweder in Weisheit oder einem anderen Stücke der Tugend zunehmen zu können, dann diese freiwillige Dienstbarkeit weder schimpflich seyn, noch Schmeichelei genannt werden soll.

Von Familienvereinen u. Gütergemeinschaft S. 80.

Motto: Solche wahrhafte Freunde sind, glaube ich, willens, beständig zusammenzubleiben, und ihr ganzes Leben gemeinsam zuzubringen.

III. Eryximachus medicinische Rede . S. 88.

Hauptsätze: 1. Die Medicin ist die Wissenschaft der körperlichen Liebesverhältnisse, was Anfüllung und Entleerung betrifft. 2. Die Musik ist die Wissenschaft der Liebesverhältnisse in Harmonie und Rhythmus. 3. Die Wissenschaft von der Bewegung der Gestirne und den Jahreszeiten heißt Astronomie. 4. Mantik ist der gegenseitige Umgang zwischen Göttern und Menschen.

Inhalt der Rede des Eryximachus . . S. 90.

Motto: Wohl habe ich beim Lobe des Eros noch Vieles übergangen, aber wider Willen.

Die welterlösende Identität . . . . S. 93.

Motto: Es ist ein großer Widerspruch, daß Heraklit behauptet, die Einheit habe einen Unterschied in sich oder bestehe aus Gegensätzen. Gleichwohl wollte er eigentlich nur dies sagen, daß aus dem, was vorher im Gegensatz war, und hernach sich vereinigt, Einheit entsteht.

Heraklits welterzeugende Feuersbrunst . S. 97.

Motto: Heraklit sagt, daß das Eins, indem es mit sich in Gegensatz tritt, eben darin zur Uebereinstimmung kommt, gleich der Spannung des Bogens und der Stimmung der Leier.

Fortsetzung . . . . S. 109.

Motto: Weil sie es nicht glauben, entflieht es ihrer Erkenntniß.

IV. Aristophanes mythologische Scherzrede S. 117.

Hauptsatz: Wenn Hephästos, die Schmiedewerkzeuge in der Hand, zu den Liebenden spräche: Was wollet ihr Menschen, daß euch geschehe? Habet ihr Lust, mit einander ganz in eins zu kommen, so daß ihr Nacht und Tag euch nicht mehr verlassen dürfet? Wenn sie dies hörten, würde Niemand von ihnen sich wehren oder etwas anderes begehren, sondern nur glauben das zu hören, wonach schon von jeher sein Verlangen war, zusammenschmelzend mit dem geliebten Gegenstand aus zweien eins zu werden.

Liebe ist Einheit . . . . S. 119.

Motto: Im ursprünglichen Zustande waren wir eins. Wenn nun dieses der beste Zustand ist, so ist von den gegenwärtigen der der beste, welcher diesem am nächsten kommt.

Die höhere Person ist keine menschliche Person S. 123.

Motto: Offenbar ging noch auf etwas anderes ihr Streben, welches sie noch nicht aussprechen konnten, sondern sie ahnten es nur, und stammelten davon.

Unterschied von Religion und Philosophie S. 127.

Motto: Dies ist die Ursache der Liebe, daß unsere Natur in ihrem ursprünglichen Zustande unzertheilt war. Jener unzertheilten Ganzheit geben wir im Streben und Trachten danach den Namen der Liebe.

Das sinnliche Liebesbegehren . . . S. 132.

Motto: Die Gestalt jedes Menschen war rund, so daß Rücken und Schultern den Umkreis bildeten. Sie hatten vier Hände und eben so viel Beine, und zwei Angesichter, welche auf einem kreisrunden Halse standen, einander ganz ähnlich; aber einen einzigen Kopf für die beiden einander entgegengesetzten Angesichter, und vier Ohren. Und gleich wie die Radschlagenden, die Beine in die Höhe gerichtet, sich im Kreise umschwingen, so wälzten sich jene auf acht Gliedern laufend in schnellen Kreisen umher.

V. Agathons philosophische Scherzrede S. 144.

Hauptsatz: Eine ist die richtige Methode jeglicher Lobrede über jeglichen Gegenstand: Man setze auseinander, von welcher Beschaffenheit und welcher Dinge Ursache das ist, wovon die Rede ist.

Liebe ist Schönheit . . . . S. 146.

Motto: Ich sage also, daß unter allen glückseligen Gottheiten die Liebe die glückseligste ist, weil sie die schönste ist. Die Schönheit ihres Leibes zeigt ihr Aufenthalt in Blüthen an. Denn wo ein blühender und duftiger Ort ist, da wohnt und weilt die Liebe.

Klage um verlorene Schönheit . . . . S. 149.

Motto: Unter welken Blumen und an öden Stätten wohnt die Liebe nicht.

Die Liebe ohne Gegenstand . . . . . S. 152.

Motto: Sage mir über die Liebe auch noch dies: Ist die Liebe immer eine Liebe von Jemand, oder von Niemand? ich meine damit nicht, ob sie sey von einem Vater oder einer Mutter stammend, sondern wie wenn ich eben so vom Vater überhaupt frage, ob er immer der Vater von Jemand ist oder nicht?

Die Melodie des Eros . . . . . . S. 155.

Motto: Welche er singt, bezaubernd das Herz aller Götter und Menschen.

System der Liebe . . . . S. 164.

Motto: So scheint mir die Liebe zuerst selbst die schönste und tugendreichste Gottheit zu seyn, und hernach die Ursache ähnlicher Güter in Beziehung auf die anderen Götter.

VI. Sokrates kritische und allumfassende Rede S. 168.

Hauptsatz: Die Liebe bezieht sich auf die Erzeugung und Geburt im Schönen. Denn die sterbliche Natur strebt, soviel ihr möglich ist, ewig und unsterblich zu seyn. Dies gelingt ihr aber einzig in der Erzeugung.

Unterschied d. Sokratischen Eros vom vorigen. S. 170.

Motto: Er ist immer arm, rauh und verwildert, ohne Schuh und ohne Wohnung, am Boden liegend und ohne Lager.

Parallele zwischen der Rede des Sokrates und den vorigen Reden . . . . S. 176.

Motto: Und auch noch jetzt bin ich mir bewußt, daß wenn ich dem Sokrates mein Ohr leihen wollte, ich es nicht aushalten, sondern wieder dasselbe erleiden würde (spricht Alcibiades).

Ueber die verschiedenen Arten des Gesprächs, mit Beziehung auf Sokrates Methode zu disputiren . . . . S. 193.

Motto: Und ich behaupte, daß Sokrates dem Satyr Marsyas gleicht. Denn dieser bezauberte die Menschen durch sein Instrument. Du aber unterscheidest dich bloß darin von ihm, daß du ohne Instrument durch bloße Gespräche ganz dasselbe thust.

Was ist stärker als Rede? . . . . . S. 201.

Motto: Höre viel, rede treffend.

Wie sollen wir sprechen? . . . . . S. 204.

Motto: Er zwingt mich ihm beizustimmen. Ich bin mir bewußt nicht widersprechen zu können, daß man das nicht thun müsse, was er fordert.

Von der göttlichen Poesie . . . . . S. 210.

Motto: Es bezieht sich die Liebe auf die Zeugung und Geburt im Schönen, weil die Zeugung das Ewige und Unsterbliche im Sterblichen darstellt. Denn im Guten wird nothwendig auch das Unsterbliche begehrt.

VII. Alcibiades Lob des Sokrates . S. 218.

Hauptsatz: Daß Sokrates keinem der Menschen ähnlich ist, weder der vorzeitigen, noch der jetzt lebenden, das ist an ihm das Bewunderswerthe.

Vom Charakter des Sokrates . . . S. 220.

Motto: Ich versichere euch, daß er ähnlich ist jenen in den Bildhauerwerkstätten hingestellten Silenen, in denen man, wenn man sie öffnet, Götterstatuen erblickt.

Die himmlische Tonleiter: Verstand, Tugend, Liebe, Eifer, Furcht . . . . S. 227.

Motto: Hinaufzusteigen wie auf Stufen.

Der rechte und der falsche Sokrates . . S. 229.

Motto: Ich weiß nicht, ob Jemand schon seine inwendigen Götterstatuen gesehen hat.

Ich bin, der ich bin . . . . . . S. 239.

Motto: An und für sich selbst seyend, Ewig, Einfach.

Die Sonne der Sonnen . . . . . S. 248.

Motto: Wenn du nun auch in die bisher genannten Liebesgeheimnisse eingeweiht bist, so weiß ich doch nicht, ob du die höchste Anschauung zu fassen im Stande seyn wirst.

Sokrates Todesurtheil . . . . . . S. 254.

Motto: Und oft sähe ich gern, daß er nicht unter den Menschen wäre; wenn aber dies geschähe, so weiß ich wohl, daß mir dies noch mehr Schmerz machen würde (sagt Alcibiades).

Was sollen wir thun? . . . . . . S. 259.

Motto: Denn ihr alle seyd ja angesteckt von philosophischen Wehen und Qualen; deßhalb höret mir alle zu!

Die Sokratische Meditation . . . . S. 267.

Motto: Sokrates stand bis der Morgen kam, und die Sonne aufging. Dann wandte er sich fort nach einem Gebet zu Helios.

Der Begeisterung Freuden und Schmerzen S. 271.

Motto: Wenn ihr nicht glaubet, ohne Glauben werdet ihr es nicht finden, welches keinen Weg hat, wo man es suchen und finden kann.

Zur Erleichterung der Uebersicht diene auch noch folgende Zusammenstellung der in diesen Meditationen enthaltenen Haupt-Ideen:

Idee der Kirche oder des Reichs Gottes S. 74-75. S. 78-79. S. 129.

Idee des göttlichen Ebenbildes oder der höheren Person S. 50-51. S. 120-121. S. 173-175. S. 245-246. S. 252.

Idee der Liebe als einer Umtauschung der Personen oder Ausziehung der Ichheit S. 119-122.

Idee der Wiedergeburt S. 211-212. S. 223-225.

* * *

Von Jehovah, dem höchsten Gott S. 225-226. S. 246-247.

Von der Liebe als Tadel und Züchtigung S. 48-53.

Vom Gegensatz der reichen und armen Liebe S. 152-154. S. 170-173.

Von Gemeinschaft der Güter S. 80-87.

* * *

Idee der schöpferischen Urträume S. 239-241.

Idee d. Sündenfalls der Dämonen in die Körperlichkeit S. 133-138.

Idee der ewigen Gegenwart, stehend über dem weltgeschichtlichen Prozeß S. 3. S. 213-215. S. 257.

Die Urquellen der Natur nach den alten mythologischen Systemen S. 54-60; nach Heraclit S. 97-100; nach Pythagoras S. 102-108; nach Schubert S. 111-114; nach Hegel S. 115-116.

* * *

Parallele der antiken und modernen Welt S. 7-9. S. 76.

Parallele des Sokratischen und Kantischen Enthusiasmus S. 45-46.

Parallele des Platonischen und Kantischen Systems S. 10-12.

Parallele der Platonischen und Hegelschen Dialektik S. 15-18.

* * *

Vom wahren Verständniß der Traditionen S. 5-6. S. 46. S. 111.

Die vier Arten der Disputation: Rhetorik, Eristik, Sokratik, Antinomie S. 193-198. Die Verneinung durch Bejahung S. 199-200. S. 206-208. Die Ironie S. 40-42.

Das höchste Kriterium der Wahrheit S. 196-198. Verhältniß von Dogmatismus und Skepticismus S. 19-21. S. 231-232. Die philosophische Empirie S. 42-43.

Wünsche und Hoffnungen.

Apollodorus: Δοκῶ μοι περὶ ὧν πυνθάνεσθε οὐκ ἀμελέτητος εἶναι.

Wäre es nicht ein schönes und bedeutendes Unternehmen, die Maaßstäbe einer neuen Denkungsart an die Platonischen Gedanken anzusetzen, und auch hin und wieder zu versuchen, was sich durch ein Weiterreflectiren nach neuer Methode aus den Platonischen Ideen noch weiter herausbilden ließe? Plato's Gedanken sind oft fragmentarisch hingeworfen, oft aus dialogischen und dramatischen Rücksichten mit Fleiß in Unordnung durcheinander gestellt. Manche Idee liegt da, wie ein schöner Torso, welchen man vergebens aus sich selbst und Platonischen Prämissen zu ergänzen sucht, und welchen nur der in seiner Seele zu vervollständigen vermöchte, in dessen Geiste die Musterbilder ewiger Schönheit in einem gewissen Grade entweder durch Plato selbst oder auf einem anderen Wege zu einer beweglichen Lebendigkeit und Selbstthätigkeit gekommen wären. Besonders müßten einem solchen die crystallreinen Ideen des Christenthums zu Hülfe kommen, welche uns an manchen Stellen selbst mit Leichtigkeit und nach kleinem Nachdenken das in einem hellen und deutlichen Lichte erblicken lassen, was Plato dunkel und ahnend erschaute. Ein solcher würde kühn den Versuch machen können, vielerwärts die Ideen-Torso's zu ergänzen, und dem, was uns bei Plato durch eine Säulenhalle von zwei Jahrtausenden anstiert als kalte marmorglatte schöngliedrige Statue, sein ursprüngliches Leben wieder einzuhauchen, oder es auch wohl sogar in ein Reich noch lebendigeren neueren und frischeren Lebens emporzuziehen.

Wer sich diese Aufgabe setzte, unternähme in Bezug auf das Symposion im Grunde wieder dasselbe, was der berühmte Marsilius Ficinus in seinem Commentare über diese kostbare Antike im Verhältniß zu seinem Zeitalter leistete. Indem dieser uns dort eine Gesellschaft der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit zusammenführt, welche sich wirklich einst, zusammengerufen von Lorenz von Medici, an Plato's Todestage zu einem Gastmahl vereinigten, und wiedergiebt, was jeder, eine der Reden des Symposion für sich zur Interpretation nehmend, über die Liebe vorbrachte, giebt er die Platonische Wissenschaft von der Liebe systematisch, aber nicht in einer historischen knappen Herleitung des Platonischen Sinnes aus Platonischen sich selbst erklärenden Worten, sondern so wie sich die Platonischen Ideen brachen in dem Medium der Denkungsart seiner Zeit, und wie sie eingingen als pulsirendes Blut in das geistige Leben der bedeutendsten und gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts. Nicht leicht finden sich bei solchem Unternehmen so große Autoritäten zusammen. Aber wenn jemand schriebe durchdrungen vom Geiste einer unserem Jahrhundert angemessenen Inspiration, so sind wir gewiß, daß der ähnliche Geist auch die ähnlichen Geister wohl erwecken und anzünden würde.*)

*) Die festliche Gelegenheit, bei welcher die Italiänischen Philologen das genannte ruhmvolle Beispiel gaben, erzählt Marsilius Ficinus also (Plat. opp. Argum. et comm. p. 773): „Plato starb 81 Jahr alt am 7. Nov., seinem Geburtstage, nachdem er noch fröhlich mit seinen Freunden ein Gastmahl gehalten hatte, und eben die Speisen abgetragen waren. Dieses Gastmahl feierten die alten Platoniker bis zu den Zeiten des Plotin und Porphyrius alljährlich. Aber nachher unterblieb diese Jahresfeier 1200 Jahr, bis endlich in unsren Zeiten der edle Lorenz von Medici dieselbe erneuerte. Er beauftragte den Franz Bandinus, das Gastmahl anzuordnen, und dieser empfing an einer mit königlichem Aufwand ausgeschmückten Tafel 9 Tischgenossen, den Antonius Allius, Bischof von Fesulä, Ficinus den Arzt, Christophorus Landinus den Dichter, Bernardus Nutius den Redner, Thomas Bentius, Johann Cavalcantes unseren Freund, welchen seines ausgezeichneten und hervorstrahlenden Geistes wegen die Gesellschaft den Heros nannte, die beiden Marsupinus,

Schriften, wie die Platonischen, sind die Nilmesser am großen Zeitenstrom, zu ewigen Denkmalen einer einst errungenen Bildungsstufe hingestellt. Darum halten wir es für Bedürfniß der Bildung, uns mit ihnen bekannt zu machen, und unsern Kindern fort und fort ihre Kunde nicht einschlafen zu lassen, um nicht begraben zu werden in den Fluten der Gegenwart, sondern an ihnen Sternwarten zu haben, auf denen wir, indem wir uns versetzen in eine andere fremdartige Zeit, unsern Geist desto leichter erheben können über alle Zeit, oder vielmehr in die einzig wahrhafte und ewige Gegenwart hinein, welche in allen Zeiten dieselbe ist, und als ein geweihter Tempelbau unsterblicher Gegenwart alle Zeiten durchdauert, und unerschüttert stehen bleibt, während das, was daran Zeit ist, beständig zu und abfließt gleich einer schäumenden Brandung dunkler Meereswogen. Nun aber werden wir dennoch von dem zweitausendjährigen Autor und seinen fremden Manieren in dieser Unmittelbarkeit immer gewissermaaßen abgestoßen bleiben, und unser Umgang mit ihm kann nur seyn einer der Neugierde, der Bewunderung, oder der Verehrung. Nur erst wenn wir ihm unser eigenes Leben einhauchten, würde er uns das seinige ganz entgegensprühen, so wie das Schießpulver nur erst in Flammen aufblitzt, wenn wir ihm eine Flamme entgegenhalten. Erst wenn jemand aufstünde und es wagte, so die glim-

---

und Christoph und Carl, Söhne des Dichters Carolus, und mich selber als den neunten, damit die Zahl der Musen voll würde. Nach gehaltenem Mahle nahm Bernhard Nutius das Symposion des Plato zur Hand, und las sämmtliche darin enthaltene Reden. Dann forderte er die Gesellschaft auf, daß jeder sich eine Rede znm Erklären nehme. Man looste darum, und so bekam Cavalcantes die Rede des Phädrus, der Bischof Allius die des Pausanias, der Arzt Ficinus die des Eryximachus, der Dichter Christophorus die des Alcibiades, Catulus Marsupinus die des Agathon, Bentius die des Sokrates, und Christoph Marsupinus die des Alcibiades. Doch der Bischof und der Arzt, welche in Geschäften abgerufen wurden, übertrugen beide ihre Rollen den Cavalcantes. Und so begann die Unterhaltung mit der Rede dieses Heros, u. s. w.“

mende Lunte zu halten an die Pulverpfannen antiker Geistesbatterien, dann erst würden wir recht inne werden, welch eine reiche Armatur wir haben an den Schriften des klassischen Alterthums.

Die beste Uebersetzung, welche wir besitzen von den Tragödien des Alterthums, ist Göthe's Iphigenia. So müßte auch der Interpret des Plato nicht bloß anschmiegend, sondern selber schöpferisch zu Werke gehen, und müßte, um uns wieder wahrhaft zurückzuführen in den Zauber jener uralten Armidagärten der Liebe und des Entzückens, eben so mächtig seyn der Flammenspiele moderner Poesie, wie jener größte Philosoph des Alterthums das magische Mondscheinlicht des antiken und mythologischen Zaubers in seiner Gewalt hatte. Ihm würde sich nach Platonischem Vorbild das philosophische Räsonnement recht oft in die Gärten der Dichtkunst verlieren, weil er Begriffe und Ideen, die durch und durch die tiefste Poesie sind, auch nicht anders, als poetisch erklären dürfte, um sie nicht zu entstellen. Denn die Philosophie vermag es, den Geist bis an die letzten Grenzen der irdischen Existenz, bis an die Marksteine der Schöpfung zu führen. Dort leitet sie uns auf den letzten Felsen, wo uns die schwarzen Wellen des Unendlichen umrauschen in unbekannter undurchdringlicher Finsterniß. Die wunderbaren Töne, welche von daher herüberschallen, die zuversichtlichen Ahnungen und Offenbarungen, welche von daher unser Herz beschleichen, reden nicht mehr zum Verstand, sondern sind wie zarte Andeutungen, wie magische Blitze einer höheren intellectuellen Anschauung der Dinge an sich selbst, welche einmal hell aufstrahlen wird, wenn diese Decke vor unserm Angesicht sich weghebt. Wir entdecken da in den Tiefen unserer Seele die Spuren einer andern Weltanschauung, als der bekannten, die Spuren einer höheren Sinnlichkeit voll Gestalten, Farben, Geschöpfe, Gefühle, Kräfte und Wirkungen, höher und vollkommner, als die, welche wir aus Erfahrung im Leben kennen lernen; von denen wir jedoch durch Worte kein anderes passendes Bild geben können,

als indem wir uns der Begriffe und Vorstellungen unserer sinnlichen Anschauung bedienen, denselben aber einen solchen Hauch von Idealität leihen, wie er sonst nur in den Werken der Dichtkunst gefunden wird.

Die Werke des Plato sind ein Spiegel, in welchem der philosophische Geist unsers Jahrhunderts eben so sein eignes Bild in veredelter Gestalt erblicken kann, wie sich zu anderen Zeiten die Geister anderer Jahrhunderte in ihm erblickt und durch den Blick veredelt haben. Das Vergangene hat fürs Menschenleben nicht nur eine historische Bedeutung, die Documente alter Weisheit haben nicht in ihren nächsten Früchten und Folgen schon das geleistet, wozu sie bestimmt waren. Die antike Philosophie darf sich nie und nimmer in einer auf ihr erbauten modernen Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften, eben so wenig, wie die ursprüngliche Lehre Christi in einer auf sie gegründeten Dogmatik absorbiren. Größer und größer wird das Bedürfniß, in der Vergangenheit die ewige Gegenwart festzuhalten, und sich selbst nicht sowohl in die Vergangenheit zu versetzen, als vielmehr die Vergangenheit in die Gegenwart hineinzusetzen. Wer dieses vermöchte, würde die Sehnsucht des Jahrhunderts befriedigen.

Ein noch so genaues und gewissenhaftes Studium der Worte erschließt uns ihren Sinn noch nicht für sich allein. Ein Streben, sich zu versetzen in den Geist der Zeit des Schriftstellers, eröffnet zugleich wieder das Feld den verschiedensten und widersprechendsten Ansichten. Das Hineinziehen und Hineinpassen und Eindeuteln der Worte in den eigenen Geist verrenkt uns ihren Sinn vollends. Wir tappen so lange nothwendig in der Irre umher, und haben kein Kriterium, uns aus den Widersprüchen unserer leblosen Behauptungen herauszuwinden, bis sich irgendwo von neuem ein ähnlicher Geist entwickelt und Aehnliches bildet, worin sich das Alte als Aehnliches in Aehnlichem spiegeln kann. Plötzlich würde

uns dann mit dem Neuen zugleich das Alte so klar werden, als wäre es von heute und gestern her, weil wir es in lebendiger Intuition als ein in uns und um uns her Lebendiges erführen, welches weder durch genaues Quellenstudium allein, noch durch Versetzung in den Geist einer anderen Zeit, noch durch Accommodation des Alten an einen anderen modernen Geist geschehen konnte. Dann würden sich die wahren Quellen in uns selbst eröffnen, indem wir in uns selbst die persönliche Bekanntschaft derjenigen Geister machten, welche wir bisher nur aus ihren hinterlassenen Briefen und Testamenten kennen lernten.

Bis der wahre begeisterte Philologe erscheint, welcher den neuen Weg einschlägt durch ein Feld, wo bisher fast nur Wildniß war, welcher den Plato nicht bloß restaurirt und ergänzt, sondern auch von den Todten erweckt und ihn in unserm eigenen Innern wieder aufweckt, welcher Griechisches brennendes Blut in unser nordisches Pflegma gießt, welcher uns wieder eintaucht in das Nachtigallengeschmetter jener alten Romantik, und das Platonische Geschmeide ganz aus dem verhüllenden Futteral emporhebt, worin es verborgen liegt wie ein prächtiges Möbel unter weißem Ueberzug, oder eine goldene Schaumünze im grausammetnen Etui — bis dahin nehme der Leser mit unsern stümperhaften Versuchen vorlieb. Wir selber wissen am besten, einen wie matten Abglanz unsere Ideen enthalten von jenen funkelnden Gestirnen, zu denen sie sich emporschwingen möchten. Dennoch kann der bloße Schiffsmann, welcher zurückkehrt von einem selten bereisten Lande, zwar noch keinen wissenschaftlichen Bericht erstatten von seinen Breitengraden, seiner Flora, seinen Thieren, der Sprache seiner Einwohner, wohl aber kann er schon dem Wißbegierigen, welcher nur erst einige Kunde zu haben wünscht von jenen reizenden Thälern, mit fröhlicher und selbstzufriedener Sicherheit erwiedern:

Δοκῶ μοι περὶ ὧν πυνθάνεσθε οὐκ ἀμελέτητος εἶναι.

Von dem frischen Frühlingshauch Platonischer Schriften.

Socrates: Ταῦτα δὴ ἐκαλλωπισάμην, ἵνα καλὸς παρὰ καλὸν ἴω.

Der große Reiz, welcher über Plato ausgegossen ist, und welcher derselbe ist, der sich im Allgemeinen über Griechische Wissenschaft und Kunst ausbreitet, ist ein unnachahmlicher frischer Duft, welcher die Reden wie ein lebendigmachender Geist durchweht, als träten wir in einen Wald, dessen dunkele Blätter von frischem Frühlingsthau triefen. Es wehen da lauter Frühlingswinde und Morgenlüfte, statt daß unser ganzes Leben mehr einen abendlichen Anstrich hat. Es ist ein schon mehr geäußerter Gedanke, daß sich das alte Griechenland dadurch charakterisire, daß es den Morgen für den besten und allen Unternehmungen günstigsten Zeitpunkt nahm, dagegen wir das Wichtige und Bedeutende lieber auf den Abend verlegen, und den Morgen mehr betrachten als Zeit der Zurüstung, Vorbereitung, einsamen Arbeitsamkeit. Die Griechen hielten ihre Volksversammlungen am Morgen, ihre Schauspiele am Morgen. Pythagoras nannte den Morgen die gesunde, den Abend die kranke Tageszeit, eben so wie er den Frühling die gesunde, und den Herbst die kranke Jahreszeit nannte. Wir hingegen verlegen allen Genuß lieber auf den Abend, die Gesellschaften auf den Abend, die Schauspiele auf den Abend, das Englische Parlament erstreckt sich bis in die Nacht, ja wir zünden, um ein Mittagsmahl recht festlich zu machen, am hellen Tage bei verschlossenen Läden Kerzen an, und wir würden auch unsern Gottesdienst vielleicht lieber am

Abend feiern, wenn die alte Sitte uns nicht hierzu die Morgen- und Nachmittag-Stunden zu nehmen geböte. Vergleiche die ätherische Frische der Morgenfrühe, wenn das erste Licht vom Himmel fällt wie ein bläulicher Aether und die ersten Vögel stumm von ihren Aesten fliegen, in ihren Gebeinen fühlend die Schauer der Wiedererweckung, vergleiche sie mit der sanften und breitdaherquellenden Ruhe des Abends, wenn die letzten Strahlen der Sonne mit grüngoldenem Schimmer in den Aesten des Waldes umherspielen, wenn der Tag ausgetobt hat, und die Fibern alles lebendigen Wesens sanft schwingen in einer halbermüdeten Wachheit — so hast du die Stimmung der Gemüthsleier der antiken Griechischen Welt mit der der modernen Europäischen verglichen. Griechenland war die Morgendämmerung der Europäischen Cultur, deren erster bläulicher Aether in Aegypten vom Himmel herabfiel. Griechenland war die Wiege des schönen Tages, welcher, in Römischen Stürmen ausgetobt, jetzt in einen milden und rothglühenden Abend Europäischen Lebens und Europäischer Begeisterung aufflammen will. Wie schön ist es aber, am Abend des Morgens nicht zu vergessen! Wie schön ist es, sich in die goldenen Tinten der Abendbeleuchtung mit der Phantasie die blauen Umrisse des ahnungsvollen Morgens hineinzuzeichnen, damit man im Geiste nicht allein Abend habe, sondern zugleich Abend und Morgen, und damit man nicht wie ein von der Fluth getragener todter Körper sich bloß mit fortschwemmen lasse vom Strome der Zeit, sondern den ganzen Strom mit allen seinen Wellen in sein Gemüth nehme, und sich, obgleich in ihm schwimmend, dennoch höher wisse, als die Zeit und alle darin enthaltenen Strömungen. Der schöne Morgen Griechenlands mußte vorbeigehen. Es war in ihm selbst von Anfang an eine Ahnung seines Unterganges. Das ist die Wehmuth und verborgene Todes-Trauer, welche uns aus allen Tönen und Werken des Alterthums, aus der Niobegruppe, aus dem Olympischen Jupiter, aus den Tönen Pindars

und seiner noch auf uns gekommenen Melodien, aus der Heiterkeit Homers und dem festtäglichen Sonnenglanze des Sophokles entgegenspricht, bis sie endlich in schneidenderen Tönen in den Römern, Virgil, Ovid, Horaz wiederhallt. „Heute labe dich am Glanz der Sonne, am Blicke des Zeus, denn morgen ist Alles entflohn, und Nacht umfängt dich!“ Dagegen waltete der entgegengesetzte Zug im Geist jener Nation, welche im Alterthum als ein für schwach und gering geachtetes Völkchen fast stets in Noth, Mühsal und in einem Kampf um die eigene Existenz zu verharren hatte. Es war von jeher den lichthellen Völkern des Tages und Stolzes gegenüber das Volk der Nacht und der Demuth, und wenn bei den Heiden hinter der augenblicklichen Stunde des Genusses sich ein schwarzer Wolkenhimmel von düstern Ahnungen und Herzbangen für die Zukunft lagerte, so erhob sich das Hebräische Herz von Abraham an und nach Abrahams Beispiel aus dem Schmerz und Kummer des Augenblicks in eine weite freie und herrliche Zukunft, zu einem schönen besseren Leben der Menschheit, zum heilbringenden Reich des Messias. Und wie die Ahnungen der Völker waren, so sind auch ihre Schicksale gewesen. Ueber der schönen sonnhellen heidnischen Welt hing schwer die Wolke des Untergangs und entlud sich zur gesetzmäßigen Zeit. Aber aus dem Dunkel der tiefen Hebräischen Mitternacht hervor strahlte endlich das ewige Licht, das Heil der Menschheit, und in ihm triumphirte der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs über alle Welt, und der Zug dieses Triumphes ist noch immer im Wachsen, und der Strom dieser Bewegung ist noch immer im Schwellen.

Vom

Umfang Platonischer Philosophie.

APOLLODORUS: Ἀφ᾽ οὗ δ᾽ἐγὼ Σωκράτει συνδιατρίβω, καὶ ἐπιμελὲς πεποίημαι ἑκάστης ἡμέρας εἰδέναι ὅ τι ἂν λέγῃ ἢ πράττῃ, οὐδέπω τρία ἔτη ἐστίν.

Daß wir mit Plato umgehen, sind nun schon 2200 Jahre. Und dennoch müssen wir bekennen, daß Plato und der in ihm enthaltene Sokrates während dieser Zeit noch immer jung geblieben ist, ja uns selbst noch mit frischer Jugend vorleuchtet. Der Grund davon ist der weite Umfang dieser Philosophie.

In Plato's Philosophie vereinigt sich nicht allein die Ethik des Sokrates, die Metaphysik des Parmenides, die Naturphilosophie des Heraklit, die Kabalistik der Pythagoräer, der Scharfsinn der Sophisten, die Beredtsamkeit der Rhetoren, die Ueberreste alter Orphischer Theosophie, sondern der Gliedbau Platonischer Philosophie ist weit und grandios genug, um selbst vielen Erfindungen aus der Metaphysik der Neuzeit einen bequemen und guten Platz in seiner Mitte zu verstatten. Abgesehen von Leibnitz, Spinoza und anderen, welche selbst aus Platonischen Quellen schöpften und an Platonische Ideen sich hielten, entfernen sich nicht einmal die durchaus neu scheinenden Principien des Kantischen Ideenkreises aus dem philosophischen Beobachtungskreise des Plato.

Denket z. B. nach über die Dinge-an-sich des Kant, dieses flüchtige metaphysische Wesen, Grund und Boden aller materiellen Erscheinung, welcher aber, je sicherer und fester man ihn

mit den Gedanken zu halten sucht, desto glatter, schlüpfriger und proteusartiger unter den Händen entschlüpft — was sind sie anders, als die unerfaßbare, widerspruchreiche ὕλη, das μὴ ὄν des Plato? Die moralische Vernunft des Kant, welche, über der ganzen irdischen Existenz oder Phänomenenwelt sich unendlich erhaben wissend, sich selbst lediglich nach eigenem Gesetz regiert, und als Herrscher mit dem Scepter der Autonomie über den **homo phaenomenon**, den Erscheinungsmenschen aus Fleisch und Blut gebietet — was ist diese Intelligenz anders, als der Sokratische Herrscher in uns, welcher in unserm Leibe wohnt wie die Frucht in der Hülse, wie die Bildsäule in ihrem Futteral? Und jener überirdische Staat, **respublica noumenon**, worin wir nach Kant als moralische Wesen, als Wesen zu zwei Welten gehörig, leben, was ist er anders, als der Platonische Ideenstaat, in welchem unsere Seele lebt, insofern die Rosse ihrer Triebe weiden vom himmlischen Futter, während wir mittlerweile vom anhängenden Gewicht der Materie ins μὴ ὄν fortwährend niedergedrückt werden, so wie bei der Uhr dem emporschnellenden Schwunge der Feder das Gewicht beständig durch Last widersteht? Kant bewies, daß sich die Organisation der Außendinge nach den unserem Geist **a priori** eingebildeten Kategorieen richten müsse, Plato nannte diese Kategorieen die Ideen des schöpferischen Verstandes, welche der irdischen Existenz zu Mustern dienen. Kann es eine größere Uebereinstimmung geben zwischen zwei Denkern, welche auf so verschiedenem Wege, nach einer so durchaus verschiedenen Methode des Forschens zu Werke gingen, wie Kant und Plato thaten, indem Plato nach Sokratischer Weise immer im größten blindesten Vertrauen auf die Zulänglichkeit der Vernunftbegriffe verfuhr, Kant aber immer das größte Mißtrauen in deren Zulänglichkeit setzte, und voll Scheu vor allem Folgern und Schließen in Gebieten, welche die Erfahrung überragen, die bloße kritische Behutsamkeit, das Vermeiden alles speculativen Schwungs zu

seinem Ziele machte? Obgleich sich die Wege beider Philosophen diametral entgegenlaufen, begegnen sich beide am Ziel, und stellen so auf eine bewundrungswürdige Weise dar die Tag- und Nachtseite des unerschütterlich-wahren Systems der ächten Einen Philosophie. Alle Zeitalter haben gesogen an den Quellen und Brüsten dieser Philosophie, und wo der magische Schimmer überirdischer Wahrheit in einem Gemüthe aufging, da waren es die verborgenen Strahlen dieser Philosophie, aus denen er strahlte und seine Nahrung sog. *)

Plato's Philosophie ist der Ausgangspunkt, der Abschluß, das Endresultat der ganzen antiken Speculation. Denn wenn nach der großen durch Sokrates bewirkten Reformation die Schulen der Stoiker, Epikureer und Skeptiker einseitige durch den großen Helden Sokrates eröffnete Bahnen verfolgten, so sehen wir in Plato den majestätisch dahinfliegenden Schwan, welcher aufsteigend aus Sokrates Schooß in geradem und sicher-kühnem Laufe den blauen Aether durchschneidet, und dazu alle Schätze früherer Wissenschaft aufs sorgfältigste und liebendste unter seinen Fittigen birgt. Aristoteles wurde der emsige Sammler und Anhäufer dessen, was Plato mit genialer Hand in Ordnung und Vereinigung brachte. Er war zugleich der in den Platonischen Productionen kritisch und praktisch sichtende Verstand. Und endlich die letzte Anstrengung Griechischer Philosophie, von welcher

---

*) Darum bemerkt van Heusde richtig (Initia philos. Platon. Vol. II. P. 3. p. 40. 41): In doctrina Kantii de formis intuitionis, de categoriis, de transcendentali philosophandi ratione, imprimisque de ideis placitum dominatur, quod plane nobis Platonem refert: hoc dico, non sensibus omnia debere hominem, sed puras ipsius intellectui inesse notiones, quae, per sensus excitatae, a ratione ad cogitandum ac judicandum adhibentur: unde puram geometriam ac mechanicam et ducit et explicat. Sed notiones hasce et ideas, ut objective Plato, ita Kantius subjective consideravit. Talis igitur cum Kantianae doctrinae ratio sit, dicere haud inepte videamur, poëticas imagines Platonis a Kantio ad diligentiam et severitatem philosophiae revocatos esse.

Art war sie? Sie war ein Bestreben der völligen Vereinigung sämmtlicher philosophischen Systeme im Platonischen. Und wenn gleich dieses große Unternehmen zu jener Zeit noch nicht gelingen konnte, so lag ihm doch die richtige Ahnung zum Grunde, daß eine solche Philosophie, wie die Platonische, welche eben so sehr durch Benutzung und Verlebendigung uralter Traditionen in die graueste Vergangenheit verweist, als durch Aufstellung reinster Ideale für Leben, Staat und Wissenschaft eine Prophezeihung hellster und weitester Zukunft ist, nahe an den frischen Brunnen kühler lauterer Wahrheit liege, und ächte Familienzüge im Gesicht trage von jener Wahrheit, welche allein Wahrheit ist in aller Wahrheit.

Die Platonische Philosophie ist das vollendetste philosophische Produkt aus jener ewig merkwürdigen Blüthezeit, der Jugendblüthe menschlichen Geistes, welcher wir die Keime aller der Institutionen verdanken, von welchen die Civilisation des neuen Europa ausgegangen ist. Wir sehen in der Weltgeschichte, wie im einzelnen Menschenleben in der Jugendblüthe die Seele productiv in Erfindung von Ideen und Idealen für die Zukunft. Wir sehen z. B. unsern Göthe in seinem 23ten Jahre die beiden genialischen und wie aus urschöpferischem Born von selbst gequollenen Meisterwerke Werther und Götz vor den Augen der erstaunten Welt hinstellen, dann aber zehen Jahre und darüber theils schweigen, theils die Zeit mit minder gehaltreichen Dichtungen, theils mit anderartigen Geschäften erfüllen, bis in seinem 37ten Jahre eine neue Periode seines Lebens begann voll erneuerter und gestählterer Jugendkraft. Die Zwischenzeit vom 23ten bis 37ten Jahr war das Mittelalter im Leben dieses Mannes. Welch eine leuchtende Blitzschwangere Zeit war jenes Jahrtausend vor Christus! Wie beeiferten sich, vom göttlichen Instinkt ergriffen, die verschiedenen mit verschiedenen Missionen ausgerüsteten Völker, eine neue Epoche im Leben der Menschheit herbeizuführen! In

Griechenland ein neues Leben, neue Kunst, neue Wissenschaft, in Palästina eine neue Religion, in Rom eine neue Gesetzgebung! Drei Nationen arbeiteten an der Grundlage dessen, worin jetzt unsere Gesittung besteht. Jerusalem die Theologie, Rom die Jurisprudenz, Athen die Philosophie. Die Codices der Theologie und Jurisprudenz stehen noch im hohen Ansehen als ächte Quellen der Wissenschaft. Den philosophischen Quellen des Alterthums gestehen wir kaum gern einen höheren, als historischen Werth zu. Wenn aber wissenschaft- und lebenserfahrene Aerzte versichern, daß selbst Galenus und Hippokrates nur mit Schaden vernachläßigt würden, so ist dieses gewiß in noch höherem Grade zu sagen von den alten philosophischen Quellen, und unter ihnen namentlich von Plato.

Von der Freiheit und Grazie Platonischer Philosophie.

Apollodorus: Ὅταν μέν τινας περὶ φιλοσοφίας λόγους ἢ αὐτὸς ποιῶμαι ἢ ἄλλων ἀκούω, χωρὶς τοῦ οἴεσθαι ὠφελεῖσθαι, ὑπερφυῶς ὡς χαίρω.

Herrlich stellt sich uns das Platonische System dar, wenn wir es uns als zusammenhängende Harmonie von Dialogen vergegenwärtigen. Jeder dieser Dialoge behandelt einen einzelnen Gegenstand, jeder spielt aber nach Willkühr und Gelegenheit in die verschiedenartigen philosophischen Gebiete hinein, jeder hat gleichsam neben seiner Organisation nach innen eine Bewegung nach außen. So hält sich auch das Symposion nicht in den engen Gränzen, die Lehre von der Liebe zu sein, sondern es nimmt diesen Zweck nur als Standpunkt, und bewegt sich von da aus in die verschiedensten Gebiete des Wissens hinein, in die Naturphilosophie, die Politik, die Religionslehre. Die Platonische Philosophie giebt stets Alles in Allem. Sie ist freigebig, wie die Natur, durchaus lebendig und lebenerweckend, wie der Athem lebendiger Existenz und befruchtenden Geistes. Sie ist am weitesten entfernt von der Aengstlichkeit philosophischer Systemsucht. Wie die freie Natur selbst, welche ihre Gegensätze nicht mathematisch getrennt auseinanderhält, nicht Licht und Finsterniß in zwei Behälter sondert, sondern in einem bunten Farbenspiel sanfter Mannichfaltigkeit durcheinander spielen läßt, und Uebergänge zu erfinden weiß von jedem in jedes gleich einem geschickten Orgelspiel, so ist auch diese Philosophie begriffen in lebendiger Bewegung ihrer Gedanken, in einem

rhymtischen Ideentanze, in der wahren Dialektik, von welcher das, was die Philosophen unserer Tage gewöhnlich so nennen, nur eine steife und hölzerne Nachäffung ist, welche uns aber die hohe Schönheit des Urbildes nicht verleiden darf. Wenn die neue Philosophie sagt, daß ihre dialektische Bewegung ähnlich sei einer Tänzerin mit trunkenen Gliedern, so besteht dieß doch in nichts, als in den sich mit ewiger Monotonie wiederholenden dreischrittigen Bewegungen eines logischen Automats, die man wie das Werk einer Uhr aufziehen und ablaufen lassen kann. Wer von Liebe zu dieser Philosophie hingerissen wird, begiebt sich in die Gefahr jenes Jünglings bei Hoffmann, welcher für seine Liebe zu einem schöngearbeiteten Automat am Ende mit Wahnsinn büßen mußte. Aber der lebendige Pulsschlag Platonischer Ideen ist frei und unberechenbar, wie die freien Handlungen des Geistes selbst, und ist selbst die schöne künstlerische Verwirrung, welche auch die Natur in der Organisation ihrer Gebilde beobachtet; eben darin ist sie das wahre treue Spiegelbild der Natur und der Wahrheit. Nicht aber ist darum die Platonische Philosophie formlos und unsystematisch zu nennen. Aber es ist in diesem System kein Organ, kein Muskel, kein Nerv, welcher lediglich als ein untergeordneter Theil, als ein blos dienendes Glied angesehen werden könnte, sondern jeder Theil steht in unmittelbarer Verknüpfung mit dem höchsten Princip, von jedem führt ein unmittelbarer Weg hinauf, ja wir brauchen nicht einmal einen Weg, wir sind stets in der höchsten Idee, entweichen nie aus ihr. Die höchste Idee, welche das ganze System impulsirt und ins Leben ruft, herrscht in ihm wie eine verminderte Septime in der Musik, durch welche es möglich wird, unmittelbar in jede beliebige Tonart, und aus einer jeden in eine jede überzugehen.

Seitdem Kant durch seine Kritik der reinen Vernunft die meisten der speciellen Fragen, in deren Beantwortung die Philosophie vor ihm befangen war, Fragen des Sensualismus und Intellectualis-

mus, Fragen nach Gott, Tugend, Freiheit, Unsterblichkeit u. s. w. zu einem genügenden Resultate und zur Ruhe gebracht hatte, haben sich die höhern philosophischen Fragen nach der wahren Gestalt des philosophischen Systems und der philosophischen Methode mit einer Energie und in einem Umfang wiederholt, wie dies bisher noch nicht der Fall war. Die Philosophie Fichte's, Schellings, Hegels, Wagners, Krause's, Herbarts sind lauter Versuche, diese Fragen genügend zu beantworten und ein System zu entwerfen, welches den nun gemachten höheren Anforderungen entsprechen könnte. Man machte die Anforderung eines einzigen Prinzips, welches aber nicht als ein Urtheil an der Spitze des Systems stehen dürfte, um aus ihm syllogistisch den Inhalt der Philosophie abzuleiten, sondern welches wie ein geistiger Pulsschlag das Ganze in allen seinen Fasern und Nerven gleichmäßig durchzucken sollte. Man machte die Anforderung, daß Inhalt und Form des Systems in engster Verbindung stehen, daß eines das andere abspiegeln sollte, durchscheinen lassen sollte, etwa wie das nasse Gewand die Glieder der Statuen. Man schloß, da der Inhalt der Philosophie das regeste, volubilste Leben des Geistes und der Gedanken selbst sey, daß auch ihre Form eine eben so rege, volubile, bewegliche seyn müsse. Man machte die Forderung eines durchaus organischen Systems, welches, so wie in der Natur Leben aus Leben besteht, auch ein lebendiges System aus lebendigen Systemen seyn sollte. Diese Forderungen, welche mit der Naturphilosophie recht ins Leben traten, sind kühn, erhaben, aber gut, wahr, nothwendig. Nur muß jeder, welcher mit unbefangenem Blick die neuen nach ihrem Maaßstab ausgearbeiteten Systeme prüft, gestehen, daß sie gar zu weit hinter ihren Forderungen zurückgeblieben sind. Oder heißt das nicht weit hinter seinen Forderungen zurückbleiben; wenn Schelling dem Princip einen unklaren und daher allerdings unausdenkbaren Namen des „Absoluten" gab, und es so an die Spitze einer Spinozistischen Deduction stellte? wenn Hegel es

ans Ende seines Systems schob als ein Meer, wo alle Ströme der Dialektik zusammen fließen, wo alle Gestalten sich versöhnen, weil man sie in der absoluten Dunkelheit nicht mehr von einander unterscheiden kann? Heißt es nicht weit hinter seinen Forderungen zurückbleiben, wenn Hegel aus der postulirten freien Gliederbewegung der Ideen ein trirythmisches Uhrwerk machte, und eine Bewegung der Begriffe veranstaltete, zu welcher sich die Platonische verhält wie die schwebende und freie Gliederbewegung des menschlichen Leibes zu den Gesticulationen einer Puppe? Die Forderungen hatten sich diese Philosophen richtig gestellt, ihnen zu genügen vermochten sie nicht. Sie wollten aber auch dasjenige neu machen, welches schon lange da war, sie wollten eine Iliade nach dem Homer singen, sie waren mit Blindheit geschlagen, indem allen diesen Forderungen, welche sie richtigerweise machten, schon lange durch Plato war Genüge geleistet worden. Auch in dieser Sache ging es nicht anders, wie es bei Werken der Kunst zu geschehen pflegt; die neue Theorie erfindet nie ein neues Kunstwerk, sondern nachdem das Genie ein Werk urkräftig geschaffen hat, hinkt die Theorie mit ihren Erklärungen und Einsichten hintennach. Und so verhält sich überhaupt neue Philosophie zur alten mehr oder weniger, wie nachkommende Theorie zum genialproducirten Kunstwerk. So ist Spinoza's Ethik der gediegenste und gründlichste Commentar zur Eleatischen Alleins-Lehre, Kants Kritik der gediegenste und gründlichste Commentar zur Sokratischen Ideenlehre, die Jakob Böhmeschen mystischen Anschauungen der beste Commentar zur mystischen Zahlenlehre der Pythagoräer und Aegyptier. Hegel hat sich große Mühe gegeben, sämmtliche Principien der antiken Philosophie als eigene Principien in seine Logik aufzunehmen, von der Idee ausgehend, daß in der Philosophie aller Zeiten nichts Gediegenes und Haltbares umsonst dürfe erfunden seyn, und daß ein allseitiges System der Wissenschaft alle Principien in sich vereinigen müsse. Die

Idee war richtig, die Ausführung aber matt, unbeholfen, falsch. Das Pantheon für diese Ideen ist nicht erst neu zu erbauen, es steht schon fertig da seit Jahrtausenden. Lasset uns nur hineingehen, seinen Bau studiren, und uns die Schönheit der Verhältnisse seiner Architektur zum innersten Lebenseigenthum machen.

Ganz besonders bewundernswerth ist bei Plato der mittlere und schwebende Gang, welchen seine Philosophie nimmt zwischen Skepticismus und Dogmatismus hindurch, ohne in das eine oder das andere Element zu verfallen. Man kann ihn namentlich im Symposion einen philosophischen Empiriker im edelsten Sinne des Worts nennen, indem er hier nicht sowohl etwas demonstrirt, als das von verschiedengestalteten Seelen in unmittelbarer Selbstbeobachtung Wahrgenommene schlicht darstellt, und zwar so, daß, wie Bako in Organon verlangt, beim Ausheben der zu beobachtenden Pflanze selbst noch ein wenig Erde an der Wurzel sitzen bleibe. Plato zeigt hierin, daß er die Natur der philosophischen Gegenstände tiefer und besser kennt, als Aristoteles sammt den andern Philosophen, welche auf ihn folgten und aus dem genialen Helldunkel seiner speculativen Empirie ein festgenietetes und feuerfestes System zu bilden suchten. Letztere Systeme hatten dann auch sogleich den Skepticismus als gefährlichen und am Ende immer unüberwindlichen Feind auf der Ferse, von welchem die Platonische Philosophie aber nicht wohl angreifbar ist, weil sie selbst nichts ist, als das System des in seine gehörigen Gränzen eingeschlossenen Skepticismus.

Der Zweifel war der Haupthebel alles Philosophirens von je her. Hatten die Geister einmal seine Bahn betreten, so pflegten sie ihn so weit wie möglich in die Höhe zu treiben. Aber überdrüssig des Geschaukels der finsteren Wogen von Ungewißheit und Trübsinn, flüchtete man immer wieder zum System und hoffte sich gerettet. Gewöhnlich aber war das System steif, arrogant, zu Hohes versprechend, und wenn der Skepticismus drohte mit Verwilderung

der Gedanken, Sophisterei, Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, Frivolität, so drohte das System mit Eigendünkel, Bornirtheit im Kleben am Wort, mit Steifheit und Unbiegsamkeit der Gedanken, Pedanterie, innerer Fäulniß und zu großer Ruhe. Und man sah sich wieder genöthigt, zur Reinigung vor der bedrohenden Fäulniß die wilden Wasser der Skepsis herzuzulassen, damit sie das Zerstörbare zerstören möchten. Aus diesem sich stets wiederholenden Progreß bildet sich der Wunsch und die Forderung, eine Philosophie zu haben, welche zwar Skepticismus sey, aber ohne uns in seinen schwarzen Wellen ohne Haltung und Rettung versinken zu lassen, welche zwar Dogmatismus sey, aber ohne uns in einen Käfig von Terminologie einzusperren. Eine solche ist die Platonische. Sie ist wie ein auf den Wellen der Skepsis umhergeschaukeltes Schiff, das aber die Art seiner Reise und seinen Weg wohl kennt, und gegen Fluthen und Winde in den Hohlräumen seiner erzbeschlagenen Planken Sicherung und Rettung bietet. Die höchsten Gegenstände des Wissens sind von der Art, daß nur eine immer rege und lebendige Bewegung des Fürwahrhaltens zwischen Zweifel und Gewißheit der gesunde und richtige Seelenzustand ist, in welchem unser Geist befähigt wird, Funken überirdischer Wissenschaft aufzufangen. Denn die höchste und wahrste Weisheit der Menschen ist noch immer Thorheit vor Gott, dem höchsten Skeptiker und Kritiker, welcher sogar die Gedanken der Einfältigen und geistig Armen für höher aufnimmt, als die Systeme der weisen Philosophen. Dieses Thema ist unter andern herrlich ausgeführt im Buch Hiob, wo die Freunde Hiobs, obgleich sie Recht haben, dennoch Unrecht bekommen, weil sie aus der Wahrheit ein festes System, ein Dogmatik machen; und wo Hiob, obgleich er Unrecht hat, dennoch in Gottes Augen einen höhern Rang einnimmt, als jene, weil er sich nicht in ein System sperrt, sondern als eine urkräftige tapfere Seele sich lieber den klaffenden Abgründen des Zweifels Preis giebt, als in Worte und Buchstaben altgeheiligter Autoritäten hinein-

zuschwören, welche seinem innern Wahrheitssinne entgegenlaufen und ein blindes Gefangennehmen seiner Gedanken von ihm verlangen. Er kann es nicht leiden, daß sich zwischen ihn und Gott hineindrängen ein Freund und noch ein Freund und ein Orakel und eine dogmatische Lehre, um ihn den wiederfinden zu lassen, den er im Drange seiner Leiden verloren hat. Er trägt seine Zweifel und seine Klagen unmittelbar vor Gottes Stuhl, und Jehovah entschied, daß die Freunde, indem sie Recht hatten, Unrecht hatten, weil sie pochten auf menschliches Wort, welches doch nie die Rede Gottes selbst seyn kann, sondern nur ihr Abbild, und daß Hiob, indem er Unrecht hatte, Recht hatte gegen jene, weil er, ungeblendet von ihrem dogmatischen Blindglauben, dennoch mitten in seinen Zweifeln mehr wahren und lebendigen Glauben an den Tag gelegt hatte, als sie, indem er es wagte, mit seinen Zweifeln vor Jehovah's Thron selbst zu erscheinen und Rechtfertigung zu erflehen. Und wenn als der beste Vertheidiger der Sache Hiobs Kant aufgetreten ist, welcher sich in seiner Kritik die angelegentlichste Mühe gab, die Beweise für Gottes Daseyn und für alle religiöse Wahrheiten zu zernichten, aber nur, um für einen *direkten* Weg zu Gott *ohne Umschweife* die Bahn zu reinigen, so steht dieser Methode die Platonisch-Sokratische als ihre wahrhafte Schwester zur Seite, welche, wo sie sich zur Dogmatik gezwungen sieht, ihre Dogmatik immer durch einen Anhauch beweglicher Skepsis so zu mildern weiß, daß wir niemals uns von den Gitterstangen eines Systemkäfigs umschlossen sehen, sondern nur die Sicherheit fühlen, wie auf dem Verdeck eines gutgebauten Schiffs umhergetragen zu werden im Hauche frischester und freiester Natur, den Himmel über uns und unter uns die Wellen.

Uebersicht des Gastmahls.

1) Zusammentreffen des Apollodor, eines Sokratikers, mit mehreren Freunden, denen er einwilligt, ihnen die Begebenheiten des mehrere Jahre früher statt gehabten Agathonischen Gastmahls zu erzählen, wie er sie vom Sokratiker Aristodem erfahren.

2) Erzählung des Aristodem von Sokrates Hingang zu Agathons Gastmahl, wobei Aristodem als ungebetener Gast mitging und durch Sokrates' anfängliches Zurückbleiben einen komischen Auftritt veranlaßte.

3) Vorschläge der Gäste nach dem Mahle, heute nicht stark zu trinken, sondern sich die Zeit dadurch zu vertreiben, daß jeder eine Lobrede auf die Liebe halte. Nun folgt:

I. Phädrus Rede, theologischen Inhalts.

II. Pausanias Rede, juristischen Inhalts, und nach

4) einem kurzen komischen Auftritt mit Aristophanes

III. Eryximachus Rede, medicinischen Inhalts.

IV. Aristophanes Rede, scherzhaft-mythologischen Inhalts.

5) Sokrates Disputation mit dem Agathon (mit welchem er sich schon früher geneckt hatte) über die Geringschätzung der Volksmenge. Wird bald unterbrochen.

V. Agathons Rede, scherzhaft-philosophischen Inhalts.

6) Sokrates' Disputation mit dem Agathon über den Mangel von Schönheit und Tugend, der in der Liebe empfunden wird. Agathon, welcher der Liebe Schönheit und Tugend zuertheilte, muß ihm zugeben, kein Wort von seiner eigenen Rede verstanden zu haben.

VI. Sokrates Rede, welche alle Fäden der früheren Reden zu einem großen und zusammenhängenden Netze verwebt.

7) Hereinstürmen des trunkenen Alcibiades, welcher zuerst den Agathon, hernach auch den Sokrates bekränzt, und, von Eryrimachus aufgefordert den Eros zu loben, statt dessen sich lieber zum Lobe des Sokrates versteht.

VII. Lobrede des Alcibiades auf den Sokrates.

8) Hereinstürmen einer neuen Gesellschaft. Das Fest wird zum Bachanal. Einige gehen fort, andere schlafen. Nur Sokrates, Aristophanes und Agathon trinken und unterreden sich die ganze Nacht bis an den Morgen.

Die Personen des Gastmahls.

Apollodorus: Βουλόμενος διαπυθέσθαι τὴν Ἀγάθωνος ξυνουσίαν καὶ Σωκράτους καὶ Ἀλκιβιάδου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τότε ἐν τῷ δείπνῳ παραγενομένων.

Plato's Symposion ist eingerichtet gleichsam wie ein hübsches Wohnhaus. Erst ein Paar helle Spiegelzimmer zum Eingange, dann die drei ersten Reden als drei nette und bescheiden möblirte Wohnzimmer. Dann wenden wir uns gleich denen, welche begierig sind, die Hausgelegenheit zu beschauen, seitwärts, und treten in die Unordnung der innern Gemächer, in die dumpfen Schlafstätten des Aristophanes, in die bunte, helle und barocke Rumpelkammer des Agathon, wo uns Spielzeuge, getrocknetes Obst, goldgestickte Kleider, Büsten, Nahrungsmittel in malerischer Unordnung umstehen. Wir wenden uns wieder in den Hauptcorridor und gelangen in den großen Sokratischen Gesellschaftssaal, und endlich winkt uns noch dahinter die Rede des Alcibiades wie das reizende Buschwerk eines Gartens, und wahrlich eines zauberischen Gartens, durchweht von fremdartigen Lüften einer höhern Zone und besetzt mit den Blumen aller Zonen und aller Jahrhunderte.

Plato's Figuren sind wie schöne Statuen in Spiegelsälen. Sie springen uns nach wiederholter Lectüre rund und farbig ins Auge. An der Schwelle des Gastmahls sind diese beiden als Schildwachen gleichsam aufgestellt; der große, steife, gerade ausschreitende Apollodor, voll Ernstes und derber Wichtigkeit, und der kleine, magere, barfüßige, nonchalante Aristodem, einer von den naiven und kind-

lichen Geistern, deren unbefangenes Wesen aber ins Läppische spielt. Sie sehen beide aus als ein Paar recht neugebackne Philosophen, und bekunden dies besonders durch die eigenthümliche Unbequemlichkeit, womit sie sich in ihrem neuen Gewande bewegen. Eine gewisse Art von jugendlicher Schüchternheit bemerken wir aber zugleich auch bei Eryrimachus und Phädrus, besonders in den zaghaften Wendungen dieser Freunde in ihren Gesprächen untereinander, welche etwas von einer knabenhaften Scham haben, womit Plato ein wenig Spott zu treiben scheint*).

I. Apollodor ist eine Art von stolzem und gegen die kleinliche Mattigkeit des menschlichen Treibens zornigem Cyniker. Die Kleinheit, gegen welche er einen edlen Zorn äußert, ist besonders die ῥίζα πάντων τῶν κακῶν, ἡ φιλαργυρία, die Geldliebe**). Man denke sich in ihm eine robuste Gestalt, mit derben Gesichtszügen, langem Haar, im schlechten Mantel, Zorn im Blick, sich selbst und Andere schmähend, und dafür von Anderen der Wahnsinnige genannt, ähnlich wie man auch den Diogenes den Σωκράτης μαινόμενος genannt hat. Der Freund

*) Eryximachus sagt z. B., nachdem die Gesellschaft sich erklärt, heute nicht viel Wein trinken zu wollen: Ἴσως ἂν ἐγὼ περὶ τοῦ μεθύσκεσθαι, οἷόν ἐστι τἀληθῆ λέγων, ἧττον ἂν εἴην ἀηδής. Hierher gehört auch Phädrus Wortüberfluß, wie aus Verlegenheit: μᾶλλον μέντοι θαυμάζουσι καὶ ἄγανται καὶ εὖ ποιοῦσιν u. s. w. Ferner der Pleonasmus: παρέχει, γιγνόμενον παρ᾽ αὐτοῦ. Ferner der unförmlich ausgedehnte Satz: οὐχ ὥσπερ Ἀχιλλέα τὸν τῆς Θέτιδος υἱὸν ἐτίμησαν, καὶ εἰς μακάρων νήσους ἀπέπεμψαν, ὅτι πεπυσμένος παρὰ τῆς μητρὸς u. s. w. So früher die Tautologien des Eryximachus: ἐγὼ οὖν ἐπιθυμῶ, ἅμα μὲν τούτῳ ἔρανον εἰσενεγκεῖν καὶ χαρίσασθαι. Eben so Apollodor, die Rede des Phädrus wiederzuerzählen anfangend: πρῶτον μὲν γὰρ, ὥσπερ λέγω, ἀρξάμενον ἐνθένδε ποθὲν λέγειν. So die Ausflucht bei Pausanias: ὃ δὴ μάλιστα φιλεῖ τά τε ἄλλα πάντα καὶ ὁ ἔρως ἐμποιεῖν. Diese Ausflucht ist öfter, wie bei Phädrus: πολλαχῇ μὲν καὶ ἄλλῃ, οὐχ ἥκιστα δὲ κατὰ τὴν γένεσιν u. s. w.

**) Er sagt darüber: ὅταν δὲ ἄλλους τινὰς (λόγους ἀκούω), ἄλλως τε καὶ τοὺς ὑμετέρους, τοὺς τῶν πλουσίων καὶ χρηματιστικῶν, αὐτός τε ἄχθομαι, ὑμᾶς δὲ τοὺς ἑταίρους ἐλεῶ.

fügt scherzend hinzu, er wisse nicht, woher ihm der Beiname des Tollen komme, da er ja doch immer nur ganz toll spreche *). Er ist von einer solchen Verehrung gegen Sokratische Gespräche durchdrungen, daß er die größte Freude daran hat, das ganze mit Sokrates Gegenwart beehrte Gastmahl Zug vor Zug und Wort vor Wort wiederzuerzählen, wobei das sich mit einer Art von Geschwätzigkeit häufende εἴπειν ἔφη im Griechischen einen ähnlichen süßen Klang giebt, wie etwa das „Hat er g'sagt", welches die Baiern gern und oft in die Rede einflechten **), welches sich aber in der wörtlichen Uebersetzung ins Deutsche nur mit Uebelklang wiedergeben läßt. Durch seine Ungeschmeidigkeit sieht sich dieser schroffe Stoiker genöthigt, aus Furcht vor der Defensive die Offensive zu ergreifen, welches er zur Behauptung seiner Persönlichkeit nicht nöthig haben würde, wenn er sich selbst eine größere Gewandtheit in der Disputation zutrauen dürfte. So aber ergreift er die für ihn klügste Partie, indem er die sogleich angreift, in deren bloßem Erscheinen er schon einen Angriff auf seine eigene Person fühlen muß ***). Wie treu Apollodor am Sokrates hing, sieht man auch aus dem Phädon, wo es heißt: „In einem wunderbaren Zustande befand ich (Phädon) mich und

---

*) Καὶ ὁπόθεν ποτὲ ταύτην τὴν ἐπωνυμίαν ἔλαβες τὸ μανικὸς καλεῖσθαι, ὀυκ ὀιδα ἔγωγε· ἐν μὲν γὰρ τοῖς λόγοις ἀεὶ τοιοῦτος εἶ· σαυτῷ τε καὶ τοῖς ἄλλοις ἀγριαίνεις πλὴν Σωκράτους.

**) Z. B. Καὶ ὁς ἔφη εἴπειν — ἔφη φάναι τὸν 'Αγάθωνα — δεῦρ' ἔφη φάναι, Σώκρατες.

***) 'Ουχ ἧττον ἢ σὺ νυνί, ὀιόμενος δεῖν πάντα μᾶλλον πράττειν ἢ φιλοσοφεῖν — καὶ ἴσως ἂυ ὑμεῖς ἐμὲ ἡγεῖσθε κακοδάιμονα εἶναι, καὶ ὄιομαι ὑμᾶς ἀληθῆ οἴεσθαι· ἐγὼ μέντοι ὑμᾶς ὀυκ οἴμαι, ἀλλ' εὖ οἶδα. Dieses schneidende Wortspiel von Meinen und Wissen, und daß der Philosoph nichts meine, sondern Alles gewiß wisse, ist auch in neuester Zeit von naturphilosophischen Enthusiasten oft verbotenus wiederholt worden, so daß sie jeden bescheiden Redenden in seiner eigenen Bescheidenheit schon seine eigene Widerlegung als enthalten empfinden ließen. Diese Zeit ist nun vorbei.

in einer ungewohnten Mischung von Lust, die zugleich mit Betrübniß vermischt war, wenn ich bedachte, daß er nun gleich sterben würde. Und alle Anwesenden waren fast in derselben Gemüthsstimmung, bald lachend, dann wieder weinend, ganz vorzüglich aber einer unter uns, Apollodorus."

II. Aristodem, ein ebenfalls etwas neuer und ungewandter Schüler des Sokrates, etwas nonchalant, stets barfüßig*). Ans Alberne streift seine Verlegenheit, in die er geräth, wie er als ein ungeladener von Sokrates mitgenommener Gast in die Gesellschaft tritt und Sokrates noch eine Weile meditirend zurückgeblieben ist**). Auch zeigt er sich ein wenig indiscret und platt indem er das von Sokrates zierlich gedrehte Sprichwort, daß die Guten uneingeladen zu den Gastmählern der Guten gehen, ins Unzierliche wendet: ich der Schlechte, gehe sogar zum Gastmahl des Weisen***), und dann den Sokrates ängstlich fragt: was aber willst du bei meiner Einführung für einen Vorwand gebrauchen? denn ich werde mich nicht als ungebetenen Gast darstellen, sondern werde mein Kommen auf dich schieben†). Darum blieb Sokrates mit Fleiß zurück, um ihn in die kleine Verlegenheit zu setzen, benutzte zugleich auch diese Gelegenheit, sich durch seinen Schüler auf eine geschickte Art beim Gastmahl ansagen zu

---

*) Ἀριστόδημος ἦν τις, Κυδαθηναιεύς, σμικρός, ἀνυπόδητος ἀεί, Σωκράτους ἐραστὴς ὢν ἐν τοῖς μάλιστα τῶν τότε.

**) Καὶ ἐγώ, ἔφη, μεταστρεφόμενος, οὐδαμοῦ ὁρῶ Σωκράτη ἑπόμενον· εἶπον οὖν, ὅτι καὶ αὐτὸς μετὰ Σωκράτους ἥκοιμι.

***) Ἕπου τοίνυν, sagt Sokrates, ἵνα καὶ τὴν παροιμίαν διαφθείρωμεν μεταβαλόντες, ὡς ἄρα καὶ ἀγαθῶν ἐπὶ δαῖτας ἴασιν αὐτόματοι ἀγαθοί, worin zugleich noch die zierliche Assonanz auf den Namen des Gastgebers Agathon liegt: daß Agathonen zum Agathon kommen. Er aber erwiedert: Ἴσως μέντοι κινδυνεύσω καὶ ἐγὼ φαῦλος ὢν ἐπὶ σοφοῦ ἀνδρὸς ἰέναι θοίνην ἄκλητος.

†) Ἆρ' οὖν ἄγων μέ τι ἀπολογήσει; ὡς ἐγὼ μὲν οὐχ ὁμολογήσω ἄκλητος ἥκειν, ἀλλ' ὑπὸ σοῦ κεκλημένος.

lassen, um sich so desto unbesorgter die Freiheit des Ausbleibens über die gewöhnliche Zeit nehmen zu können. Aristodem erzählt die Reden des Gastmahls, des Aristodems Reden erfahren wir vom Apollodor, von welchem sie Plato erfuhr. So schiebt sich das Drama gleich einem vielgliedrigen Tubus auseinander, und wir erblicken die Gestalten wie in einem Zaubersaale von dreifachen Spiegeln aufgefangen, einander zugeworfen und wieder abgestrahlt gegen unser Auge.

III. Eryximachus, der Arzt, ein munteres und joviales Männchen, der Anfeurer der Gesellschaft. Er ist es, welcher den Vorschlag macht, den Eros zu lobpreisen, und welcher zuletzt auch den Alcibiades bewegt, dem Sokrates die Lobrede zu halten, endlich auch noch die Gesellschaft dazu bringen will, einander die Reihe herum zu lobpreisen, welches aber nicht dazu kommt. Alcibiades redet ihn an mit dem Spott, womit man kleine muntere und vergnügliche Leute wohl anredet: Edelsten Vaters edelster Sohn, sey mir gegrüßt!*) Bei dieser Munterkeit ist er aber dennoch von einer solchen eigenthümlichen Schüchternheit befangen, daß er seinen Vorschlag zum Reden über den Eros, als fürchte er, er könne irgendwie absurd erscheinen, zuerst durch einen Vers aus Euripides Melanippe einleitet, den er aber in der Hast anzuführen vergißt, und dann den Phädrus als Urheber seines Gedankens vorschützt**). Noch unglücklicher geht es ihm bei seiner Rede über den Eros. Denn weil sein Nebensitzer Aristophanes das Schlucken bekam, so mußte er an dessen statt eine Viertelstunde früher reden, als er erwartet hatte, und so kommt seine Rede durcheinandergeworfen und in Klumpen, wie geronnene Milch zum Vorschein***).

---

*) Ὦ Ἐρυξίμαχε, βέλτιστε βελτίστου πατρὸς καὶ σωφρονεστάτου, χαῖρε.

**) Ἡ μέν μοι ἀρχὴ τοῦ λόγου ἐστὶ κατὰ τὴν Εὐριπίδου Μελανίππην· οὐ γὰρ ἐμὸς ὁ μῦθος, ἀλλὰ Φαίδρου τοῦδε.

***) Er merkt das selbst, und setzt deßhalb am Ende zur Entschuldigung mit einem freundlichen Blicke auf Aristophanes hinzu:

IV. V. Pausanias und Phädrus verhalten sich am ruhigsten und stehen mehr im Hintergrund, Pausanias Rede ist die besonnenste, durchdachteste und geordneteste von den fünf Reden der Freunde. Phädrus und Eryximachus entfernen sich zuerst vom Gastmahl.*) Phädrus berührt in seiner Rede die wichtigsten Dinge. Er giebt eine Theologie der Liebe. Aber dies auf eine so kleine, kurze und schüchterne Weise, daß wir das Beste nur ahnen und vervollständigend hinzudenken. Seine Rede ist wie eine gutbesaitete Harfe, welcher aber der Spieler fehlt, und der Wind streift nur durch, und läßt uns spielend einige Töne ahnen. So ist Plato auch an vielen anderen Orten auf etwas noch viel Höheres hinweisend, als in den Worten steht, wo uns seine Philosophie erscheint wie ein reines Crystallgefäß, bereit, den herrlichsten Inhalt in sich aufzunehmen, welcher ihm aber noch fehlt.

Die drei ersten Reden des Gastmahls bezeichnen die Denkart der edleren Theologie, Jurisprudenz nnd Medicin. Dann folgen zwei mit vieler Ironie ausgearbeitete Reden, von denen die erste gerichtet ist gegen Aristophanes und das in ihm abgespiegelte altorgiastische Princip, die zweite gegen Agathon und die in ihm durchschimmernde gespreizte Redemanier der Sophisten. Aristophanes vermeidet in etwas widerwärtigen Scherzen keineswegs den Schmutz, und Sokrates, welcher in Agathons Rede zwar etwas Reineres, aber auch nichts Gescheidteres erwartet, knüpft gleich darauf mit dem Agathon ein Gespräch an, um die Rede dadurch unvermerkt an sich zu ziehen, worin sich die größte Ungeduld versteckt zeigt. Aber das hilft nicht, sondern er muß den Agathonischen Rededonner noch mit aushalten. Wie das Meerwasser dringt durch

---

Ἴσως μὲν οὖν καὶ ἐγὼ τὸν Ἔρωτα ἐπαινῶν πολλὰ παραλείπω, οὐ μέντοι ἑκών γε· ἀλλ' εἴ τι ἐξέλιπον, σὸν ἔργον, ὦ Ἀριστόφανες, ἀναπληρῶσαι.

*) Τὸν μὲν οὖν Ἐρυξίμαχον καὶ τὸν Φαῖδρον καὶ ἄλλους τινὰς ἔφη ὁ Ἀριστόδημος οἴχεσθαι u. s. w.

eine Bank von Meersand und dann in einer Cisterne als trinkbares Quellwasser geläutert hervorkommt, so verliert sich auch hier das an sich gute, nur etwas getrübte und unklare Wasser der drei ersten Reden in einer Sandbank von Ironie und Mystification, um dann in der Sokratischen Cisterne als ein heller Quell wieder geläutert hervorzubringen. Auffallend ist auch dabei, daß wir durch den Anfang beider mit Satyre hingestellter Mittel-Reden an den Sokrates erinnert werden. Aristophanes sucht diesen damit zu persifliren, daß er anfängt auf vermeintlich-Sokratische Manier: Lieben Freunde, weder ihr, noch die andern Menschen wissen etwas von der Liebe; ich aber will euch belehren, und ihr sollet dann die Lehrer der Anderen sein.*) Und der Satz, womit Agathon seine Rede anfängt, daß die Freunde ihm schienen nicht die Liebe selbst gelobt, sondern nur die Menschen glücklich gepriesen zu haben wegen der von der Liebe erlangten Güter der Schönheit und Glückseligkeit**), fällt beinahe mit dem Sokratischen Tadel in eins, daß sie die Liebe verwechselt hätten mit dem, wonach die Liebe strebt und in dessen Besitz sie zu seyn wünscht, welches sie aber noch nicht besitzt***). Der Redner fällt nur unmittelbar darauf in denselben Fehler hinein, vor welchem er eben warnte.

VI. Agathon ist ein liebenswürdiger junger Dichter, und sich seiner körperlichen und geistigen Schönheit bewußt. Er hatte eben den Preis in der Tragödie davon getragen, und das gegenwärtige Gastmahl, das er gab, war die Nachfeier zu dem deßhalb

---

*) Ἐγὼ οὖν πειράσομαι ὑμῖν εἰςηγήσασθαι τὴν δύναμιν αὐτοῦ· ὑμεῖς δὲ τῶν ἄλλων διδάσκαλοι ἔσεσθε. Aehnlich später Sokrates: ταῦτα δὴ ἔφη μὲν Διοτίμα, πέπεισμαι δ᾽ ἐγώ· πεπεισμένος δὲ πειρῶμαι καὶ τοὺς ἄλλους πείθειν.

**) Δοκοῦσι γάρ μοι πάντες οἱ πρόσθεν εἰρηκότες οὐ τὸν θεὸν ἐγκωμιάζειν, ἀλλὰ τοὺς ἀνθρώπους εὐδαιμονίζειν τῶν ἀγαθῶν, ὧν ὁ θεὸς αὐτοῖς ἄιτιος.

***) Ὃν δὲ σὺ ᾠήθης Ἔρωτα εἶναι, θαυμαστὸν οὐδὲν ἔπαθες· ᾠήθης δὲ, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, τὸ ἐρώμενον Ἔρωτα εἶναι, οὐ τὸ ἐρῶν· διὰ ταῦτά σοι πάγκαλος ἐφαίνετο ὁ Ἔρως.

gegebenen Siegesfest. Aristophanes erwähnt des Agathon rühmlich in den Fröschen als eines zu früh verstorbenen Tragikers. Man denke sich etwa einen schlanken, schöngelockten jungen Mann, von zartem Teint, leichten, anmuthigen und graziösen Manieren, wie sie überall in seinem Betragen hervorleuchten, indem er z. B. seinen Dienern befiehlt, ihn heute nicht als Herrn, sondern als Gast seiner Gäste zu betrachten, daß diese die Herren seyen*). Den Sokrates empfängt er mit einer Liebenswürdigkeit**), welche jener eben so zierlich beantwortet***), u. s. w. In Anspielung auf Agathons Grazie sagt Sokrates auch zu Anfang zu Aristodem: ταυτα δὴ ἐκαλλωπισάμην, ἵνα καλὸς παρὰ καλὸν ἴω. Agathon ist noch berauscht von der Trunkenheit seines Sieges, welches hervorblickt im Anfange des kleinen Zwischendialogs mit Sokrates, wo er die Tischgesellschaft für ein Theater von Zuschauern ansieht†), ähnlich wie Alcibiades sich in der Blendung seiner Weintrunkenheit zweimal in seiner Rede als Ankläger vor dem Tribunal der Richter vorkommt††). Agathons Rede ist übrigens die hohltönigste, und

*) Νῦν ὄυν νομίζοντες καὶ ἐμὲ ὑφ' ὑμῶν κεκλῆσθαι ἐπὶ δεῖπνον.

**) Δεῦρο, Σώκρατες, παρ' ἐμὲ κατάκεισο, ἵνα καὶ τοῦ σοφοῦ ἁπτόμενός σου ἀπολαύσω, ὅ σοι προσέστη ἐν τοῖς προθύροις.

***) Ἔυ ἂν ἔχοι, ὦ Ἀγάθων, ἐι τοιοῦτον ἔιη ἡ σοφία, ὥστ' ἐκ τοῦ πληρεστέρου ἐις τὸν κενώτερον ῥεῖν ἡμῶν, ἐὰν ἁπτώμεθα ἀλλήλων, ὥσπερ τὸ ἐν ταῖς κύλιξιν ὕδωρ, τὸ διὰ τοῦ ἐρίου ῥέον. ἐι γὰρ οὕτως ἔχει καὶ ἡ σοφία, πολλοῦ τιμῶμαι τὴν παρὰ σοὶ κατάκλισιν u. s. w.

†) Indem er zum Sokrates, welcher seine Furcht äußert, nach so viel Gesagtem noch etwas Neues vorbringen zu können, sagt: Φαρμάττειν βούλει με, ὦ Σώκρατες, ἵνα θορυβηθῶ, διὰ τὸ οἴεσθαι τὸ θέατρον προσδοκίαν μεγάλην ἔχειν ὡς ἐῦ ἐροῦντος ἐμοῦ.

††) Ὑβριστὴς εἶ, ἢ ὄυ; ἐὰν γὰρ μὴ ὁμολογῇς, μάρτυρας παρέξομαι, und später: καίπερ ἐκεῖνό γε ᾤμην τι εἶναι, ὦ ἄνδρες δικασταὶ, sich dann aber durch den Zusatz heraushilft: δικασταὶ γάρ ἐστε τῆς Σωκράτους ὑπερηφανίας.

prunkt mit leeren Phrasen, mit einer Litanei von trockenen Aufzählungen*).

VII. Aristophanes ist der Spötter im Hintergrunde, wenig redend, mit Witzen wie mit einzelnen Blitzstrahlen hervorfahrend**). Er liebt die alten Mythen, denkt mythologisch und verspottet sie doch zugleich dabei, eben wie er es auch in seinen Komödien macht. Plato hat ihn im Symposion gestraft für seine Wolken, indem er ihn lächerlich aufführt als einen, welcher wegen unmäßigen Essens das Schlucken bekommen hat und dadurch im Reden verhindert ist***). In seiner Rede erscheint er aber sogar gehässig als Apologet des Lasters, und am Ende wieder als Karrikatur, indem Aristodem ihn sieht am Frühmorgen nach durchschwärmter Nacht, seiner Gedanken nicht mehr ganz mächtig, einnickend, mit Sokrates in Disputation, welcher ihn zwingt wider Willen auszusprechen, daß ein Komödiendichter, welcher keine Tragödie zu machen verstehe, auch ein schlechter Komiker sey†). Hierin lag zugleich Galanterie gegen den Agathon, welcher mit am Gespräch Theil nahm. Denn Aristophanes hat sich nie in Tragödien versucht, Agathon aber dichtete beides, Lust- und Trauerspiele.

VIII. Alcibiades ist eine überaus liebenswürdige und edle Gestalt. Er erinnert uns mehr, als irgend eine jener Personen,

---

*) z. B. πραότητα μὲν πορίζων, ἀγριότητα δ' ἐξορίζων· φιλόδωρος εὐμενείας, ἄδωρος δυςμενείας· ἐν πόνῳ, ἐν φόβῳ, ἐν πόθῳ, ἐν λόγῳ κυβερνήτης, ἐπιβάτης, παραστάτης τε καὶ σωτὴρ ἄριστος u. s. w.

**) Wie z. B. in seinen kleinen narkotischen Gleichnissen, welche die Rede salzen: ὥσπερ ὁι τὰ ὄα τέμνοντες, καὶ μέλλοντες ταριχεύειν, ἢ ὥσπερ ὁι τὰ ὠὰ ταῖς θριξίν — τετμημένος ὥσπερ ἁι ψῆτται — ἅτε τεμάχια ὄντα τοῦ ἄῤῥενος — ὥσπερ λίσπαι u. s. w.

***) Τυχεῖν δὲ ἀυτῷ τινὰ ἢ ὑπὸ πλησμονῆς ἢ ὑπό τινος ἄλλου λύγγα ἐπιπεπτωκυῖαν.

†) Προσαναγκάζειν τὸν Σωκράτη ὁμολογεῖν ἀυτοὺς, τοῦ ἀυτοῦ ἀνδρὸς ε ιναι κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ἐπίστασθαι ποιεῖν, καὶ τὸν τέχνῃ τραγῳδοποιὸν ὄντα, κωμῳδοποιὸν εἶναι.

an moderne Sinnesart, auch an moderne Redeweise. Er ist eine Anticipation moderner Gefühle, gleich jenem Narcissus im Raphaelischen Stil unter den Wandgemälden Pompeji's. Seine Begriffe haben den Geschmack der Sokratischen Art zu empfinden. So wie er thut, zu sprechen von seinem Selbstgefühl, Gefühle eigener Würde, Selbstachtung, Gewissensunruhe*), konnte nur einer, welchem das Herz schon oft von Sokrates Worten korybantisch geschlagen hatte, dessen Augen schon oft im Reinigungsfeuer Sokratischer Glut Thränen der Zerknirschung über eigene Erbärmlichkeit ausgetröpfelt hatten. Alcibiades ist unter der ganzen Gesellschaft von Sokrates Lehre am tiefsten durchdrungen, aber eben durch dieselbe in den schmerzhaftesten Zwiespalt mit sich selbst versetzt. Auch das losere und ungebundnere Gewebe der Rede**) trägt gleichsam moderne Züge. Alcibiades steht hier wie ein dreifacher Mensch. Es ist in ihm die ganze heidnische Grazie Griechischer Jugend und Schlankheit, mit ihren uncultivirten moralischen Begriffen, mit ihrer Ahnungslosigkeit über alle anderen Dinge, als irdische Güter, mit ihrem Leichtsinn, und ihrer hier fast unschuldig erscheinenden Lasterhaftigkeit. Es ist in ihm die erste, aber glückliche und tiefe Einimpfung Sokratischen Geistes, über den er noch kein klares Bewußtsein hat. Er erkennt ihn nur an seinen Wirkungen wie einen unsichtbaren Stoff, welcher mit den psychischen Qualitäten zusammentretend, alle zersetzt und gleich einem Reagens auf alle verwandelnd wirkt***). Es ist in ihm endlich die wahrheitredende und un=

*) Καὶ ἔτι γε νῦν ξύνοιδ' ἐμαυτῷ, ὅτι εἰ ἐθέλοιμι παρέχειν τὰ ὦτα, οὐκ ἂν καρτερήσαιμι u. s. w. Ξύνοιδα γὰρ ἐμαυτῷ ἀντιλέγειν μὲν οὐ δυναμένῳ, ὡς οὐ δεῖ ποιεῖν ἃ οὗτος κελεύει u. s. w. Τὸ δὴ μετὰ τοῦτο, τίνα οἴεσθέ με διάνοιαν ἔχειν, ἡγούμενον μὲν ἠτιμάσθαι u. s. w.

**) Z. B. Τὴν καρδίαν γὰρ, ἢ ψυχὴν, ἢ ὅ,τι δεῖ αὐτὸ ὀνομάσαι u. s. w.

***) Denn Sokrates Philosophiren war eine beständige Erprobung des moralischen Experiments an seinen Schülern in Gesprächsform, welches Kant genau beschreibt (Kritik der prakt.

verstellte Seele orgiastischer Berauschung, und er hat sein Haar als ein dem Bachus Geweihter mit Ephen und Veilchen umwunden*). Es sind also drei verschiedene Seelen, welche mit einemmal aus ihm sprechen.

IX. Sokrates erscheint zuerst als ein Mann des feinen und zierlichen Umgangs durch seine graziösen Reden, womit er seinen Schüler bewillkommnet **). Er ist der Erzieher seiner Schüler, indem er dem Aristodem durch absichtliches Zurückbleiben und in Verlegenheit Setzen seine kindische Gene abzugewöhnen sucht. Er ist der Spötter ***), indem er gleich den Agathon mit einer Necke=

Vern. S. 165.): „Es kommt aber dem Philosophen, der hier mit größerer Schwierigkeit zu kämpfen hat, weil er keine Anschauung zum Grunde legen kann, doch auch zu statten, daß er, beinahe wie der Chemist, zu aller Zeit ein Experiment mit jedes Menschen praktischer Vernunft anstellen kann, um den moralischen reinen Bestimmungsgrund vom empirischen zu unterscheiden; wenn er nämlich zu dem empirisch afficirten Willen, z. B. desjenigen, der gern lügen möchte, weil er sich dadurch etwas erwerben kann, das moralische Gesetz als Bestimmungsgrund zusetzt. Es ist, als ob der Scheidekünstler der Solution der Kalkerde in Salzgeist Alkali zusetzt, der Salzgeist verläßt sofort den Kalk, vereinigt sich mit dem Alkali, und jener wird zu Boden gestürzt. Eben so haltet dem, der sonst ein ehrlicher Mann ist, oder sich doch diesmal nur in Gedanken in die Stelle eines ehrlichen Mannes versetzt, das moralische Gesetz vor, an dem er die Nichtswürdigkeit eines Lügners erkennt, sofort verläßt seine praktische Vernunft den Vortheil, vereinigt sich mit dem, was ihm die Achtung für seine eigene Person erhält, und der Vortheil wird nun von jedermann, nachdem er von allem Anhängsel der Vernunft abgesondert und gewaschen worden, gewogen, um mit der Vernunft noch wohl in anderen Fällen in Verbindung zu treten, nur nicht, wo er dem moralischen Gesetz zuwider seyn könnte."

*) Deßhalb spricht er auch: Τὸ δ' ἐντεῦθεν οὐκ ἄν μου ἠκούσατε λέγοντος, εἰ μὴ πρῶτον μὲν τὸ λεγόμενον· οἶνος ανευ τε παίδων καὶ μετὰ παίδων ην ἀληθής.

**) Ταῦτα δὴ ἐκαλλωπισάμην, ἵνα καλὸς παρὰ καλὸν ἴω. — Ὣς ἄρα καὶ ἀγαθῶν ἐπὶ δαῖτας ἴασιν αὐτόματοι ἀγαθοί, und dann gegen Agathon: Εὖ ἂν ἔχοι, εἰ τοιοῦτον εἴη ἡ σοφία, ὥστ' ἐκ τοῦ πληρεστέρου εἰς τὸν κενώτερον ῥεῖν ημῶν u. s. w.

***) Ὑβριστὴς εἶ, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Ἀγάθων. Alcib. Ὑβριστὴς εἶ, ἢ οὔ; ἐαν μὴ ὁμολογῇς, μάρτυρας παρέξομαι.

rei begrüßt *). Sokrates und Agathon standen hier diesmal in den Augen der Gesellschaft als gleich mächtige Gewalten gegen einander, oder vielmehr hatte in den Augen der Gesellschaft Agathon als gekrönter Dichter vor Sokrates einen großen Vorzug. Agathons Rede wird allgemein bejubelt, Sokrates Rede nur gelobt **). Die poetische Gewalt tritt mit der philosophischen in Conflict, aber die philosophische tritt doch endlich als Sieger hervor. Die Philosophie siegt über die Poesie, die verständige Weisheit über die orgiastische und heidnische Weisheit. Am Ende spricht der berauschte Alcibiades noch wie eine trunkene Pythia Plato's wahre Meinung aus, indem er dem Agathon, den er eben bekränzt hatte, einen Theil der Kränze wieder vom Kopf nimmt, um damit den Mann zu krönen, „der nicht allein vorgestern, wie du,

---

*) Ἡ μὲν γὰρ ἐμὴ (σοφία) φαύλη τις ἂν εἴη καὶ ἀμφισβητήσιμος, ὥσπερ ὄναρ οὖσα· ἡ δὲ σὴ λαμπρά τε καὶ πολλὴν ἐπίδοσιν ἔχουσα· ἥγε παρὰ σοῦ νέου ὄντος οὕτω σφόδρα ἐξέλαμψε καὶ ἐκφανὴς ἐγένετο πρώην ἐν μάρτυσι τῶν Ἑλλήνων πλέον ἢ τρισμυρίοις. Diese liebenswürdige Stichelei vom Beifall der Poesie bei der Menge, in verschwiegenem Gegensatz gegen die mit dem Beifall Weniger zufriedene Philosophie, brennt noch gleichsam in den Seelen fort, und die Antwort darauf ist, was weit später Agathon zum Sokrates sagt: Τί δαί, ὦ Σώκρατες, οὐ δήπου με οὕτω θεάτρου μεστὸν ἡγεῖ, ὥστε καὶ ἀγνοεῖν, ὅτι νοῦν ἔχοντι ὀλίγοι ἔμφρονες πολλῶν ἀφρόνων φοβερώτεροι; Und so ist es mit dieser Neckerei doch mehr Ernst, als es Anfangs scheint, und sie zieht sich durch bis zum Sieg des Sokrates über den Agathon, im Ausruf des letzteren: Κινδυνεύω, ὦ Σώκρατες, οὐδὲν εἰδέναι ὧν τότε εἶπον. Dieser κινδυνεύω-Ruf, welchen Sokrates in seiner Rede noch ein paarmal parodirt, ertönt am Ende auch wieder scherzhaft in Agathons Munde als völliger Versöhnungsruf gegen Sokrates: καὶ μήν, ὦ Σώκρατες, κινδυνεύεις ἀληθῆ λέγειν, womit dann mehr ernstlich wahr wird, als es in der Scherzrede aussieht, was Agathon sagt: ἀλλὰ ταῦτα μὲν καὶ ὀλίγον ὕστερον διαδικασόμεθα ἐγώ τε καὶ σὺ περὶ τῆς σοφίας, δικαστῇ χρώμενοι τῷ Διονύσῳ.

**) Εἰπόντος δὲ τοῦ Ἀγάθωνος πάντας ἀναθορυβῆσαι τοὺς παρόντας ὡς πρεπόντως τοῦ νεανίσκου εἰρηκότος καὶ αὑτῷ καὶ τῷ θεῷ. — Εἰπόντος δὲ ταῦτα τοῦ Σωκράτους, τοὺς μὲν ἐπαινεῖν, τὸν δὲ Ἀριστοφάνη λέγειν τι ἐπιχειρεῖν u. s. w.

schön geredet hat, sondern zu allen Tagen und Stunden dieses thut" *). Sokrates erscheint ferner als der gern Nachgiebige und mit Freuden Gutheißende, indem er mit Vergnügen sogleich in den Vorschlag des Eryximachus eingeht **). Aber bei der Rede des Aristophanes scheint er sich ennuyirt zu haben, und gern dem Agathon ebenfalls die Rede ersparen zu wollen, weswegen er letzteren in ein Gespräch verwickelt, um so allmählig das Wort an sich zu ziehen. Aber das wird nicht gestattet. In dem fragenden Zwiegespräch mit Agathon, welches die Einleitung zu Sokrates Rede bildet, und in dieser Rede selbst, zeigt sich Sokrates verneinender und dialektischer Genius in voller Kraft. Agathons Idee der Liebe wird auf den Kopf gestellt, Aristophanes Idee auf den Kopf gestellt, Eryximachus falsche Ansichten über Heraklit auf den Kopf gestellt. Alles aber, was wahr und gut gesetzt war in den früheren Reden, wird bejaht, und durch eine tiefere Betrachtung noch gehoben und in ein helleres Licht gesetzt. Und so ist er der wahre Sokrates, der Held des Gesprächs, welcher durch Bejahung desjenigen in den Reden, was recht und gut ist, zugleich das Schlechte verneint oder als nicht daseyend in den Schatten stellt, und dessen Reden so fortreißend sind, daß ihnen nicht zu widerstehen ist, wie Alcibiades sagt ***). Endlich in der Schilderung des Sokrates durch Alcibiades Mund, wird uns ein ausführliches Bild entworfen von ihm in allen seinen Gestalten, als einem, welcher körperlich und im äußeren Wortschmuck so unan=

---

*) Νῦν δέ μοι, Ἀγάθων, μετάδος τῶν ταινιῶν, ἵνα ἀποδήσω καὶ τὴν τούτου ταυτηνὶ τὴν θαυμαστὴν κεφαλήν· καὶ μή μοι μέμφηται, ὅτι σὲ μὲν ἀνέδησα, αὐτὸν δὲ νικῶντα ἐν λόγοις παντας ἀνθρώπους, οὐ μονον πρώην, ὥσπερ σύ, ἀλλ' ἀεί, ἔπειτα οὐκ ἀνέδησα.

**) Οὐδείς σοι, ὦ Ἐρυξίμαχε, ἐναντία ψηφιεῖται· οὔτε γὰρ ἄν που ἐγὼ ἀποφήσαιμι, ὃς οὐδέν φημι ἄλλο ἐπίστασθαι ἢ τὰ ἐρωτικά u. s. w.

***) Καὶ ἔτι γε νῦν ξύνοιδ' ἐμαυτῷ, ὅτι εἰ ἐθέλοιμι παρέχειν τα ὦτα, οὐκ ἂν καρτερήσαιμι, ἀλλὰ τ' αὐτὰ ἂν πάσχοιμι· ξύνοιδα γὰρ ἐμαυτῷ ἀντιλέγειν μὲν οὐ δυναμένῳ, ὡς ὑυ δεῖ ποιεῖν ἃ οὗτος κελεύει.

sehnlich ist, wie ein Satyr, aber innen voll goldner Schätze *), welcher sich stellt in alle schöne Jünglinge verliebt zu seyn, bloß damit er sie für die Philosophie und die höheren Lebenszwecke gewinne **), welcher so zaubervolle Melodien spielt als ein vollkommnerer Flötenspieler Marsyas, daß den Hörenden das Herz pocht, und sie Thränen vergießen vor Schaam über ihren schlechten Lebenszustand und bisher bewiesenen Kleinmuth ***); als einem mäßigen Ascceten, welcher seinen Körper bis auf einen hohen Grad unter die Herrschaft des Geistes gebracht hat, bei Frost und Eis baarfuß gehend, Beschwerde und Hunger am besten ertragend †), aber auch fähig zu trinken im Uebermaaß ohne je berauscht zu werden ††); tapfer im Kriege †††); unermüdlich und un-

*) Καὶ φημὶ αὖ ἐοικέναι αὐτὸν τῷ σατύρῳ τῷ Μαρσύᾳ· ὅτι μὲν οὖν τόγε εἶδος ὅμοιος εἶ τούτοις, ὦ Σώκρατει, οὐδ᾽ αὐτὸς δήπου ἀμφισβητήσαις — Σπουδάσαντος δὲ αὐτοῦ καὶ ἀνοιχθέντος οὐκ οἶδα εἴτις ἑώρακε τὰ ἐντὸς ἀγάλματα· ἀλλ᾽ ἐγὼ ἤδη ποτ᾽ εἶδον, καὶ ἐμοὶ ἔδοξεν οὕτω θεῖα καὶ χρυσᾶ εἶναι καὶ πάγκαλα καὶ θαυμαστά, ὥστε ποιητέον εἶναι ἐν βραχεῖ ὅ,τι κελεύοι Σωκράτης.

**) Ἴστε ὅτι οὔτ᾽ εἴτις καλός ἐστι, μέλει αὐτῷ οὐδέν, ἀλλὰ καταφρονεῖ· ἡγεῖται δὲ πάντα ταῦτα τὰ κτήματα οὐδενὸς ἄξια καὶ ἡμᾶς οὐδὲν εἶναι.

***) Ὅταν γὰρ ἀκούω, πολύ μοι μᾶλλον ἢ τῶν κορυβαντιώντων ἥ τε καρδία πηδᾷ, καὶ δάκρυα ἐκχεῖται ὑπὸ τῶν λόγων τῶν τούτου. — Ἀναγκάζει γάρ με ὁμολογεῖν, ὅτι πολλοῦ ἐνδεὴς ὢν αὐτὸς ἔτι ἐμαυτοῦ μὲν ἀμελῶ, τὰ δ᾽ Ἀθηναίων πράττω. — Ὑπὸ τουτουῒ τοῦ Μαρσύου πολλάκις δὴ οὕτῳ διετέθην, ὥστέ μοι δόξαι μὴ βιωτὸν εἶναι ἔχοντι ὡς ἔχω.

†) Ὁπόταν γοῦν ἀναγκασθείημεν, ἀπολειφθέντες που, οἷα δὴ ἐπὶ στρατείας, ἀσιτεῖν, οὐδὲν ἦσαν οἱ ἄλλοι πρὸς τὸ καρτερεῖν — ἀνυπόδητος δὲ διὰ τοῦ κρυστάλλου ῥᾷον ἐπορεύετο ἢ οἱ ἄλλοι ὑποδεδεμένοι.

††) Καὶ πίνειν οὐκ ἐθέλων, ὁπότε ἀναγκασθείη, πάντας ἐκράτει. Σωκράτη μεθύοντα οὐδεὶς πώποτε ἑώρακει ἀνθρώπων· τούτου μὲν οὖν μοι δοκεῖ καὶ αὐτίκα ὁ ἔλεγχος ἔσεσθαι, deßhalb sagt Alcibiades auch, als er ihm einen tüchtigen Humpen mit Wein einschenkt, damit er ihn auf einen Zug ausleere: πρὸς μὲν Σωκράτη, ὦ ἄνδρες, τὸ σόφισμά μοι οὐδέν· ὁπόσον γὰρ ἂν κελεύῃ τις, τοσοῦτον ἐκπιὼν οὐδὲν μᾶλλον μή ποτε μεθυσθῇ, weßhalb schon früher Eryximachus sagt: Σωκράτη δ᾽ ἐξαιρῶ λόγου· ἱκανὸς γὰρ καὶ ἀμφότερα· ὥστ᾽ ἐξαρκέσαι αὐτῷ ὁπότερ᾽ ἂν ποιῶμεν.

†††) Ὅτε γὰρ ἡ μάχη ἦν, ἐξ ἧς ἐμοὶ καὶ τἀριστεῖα

ablässig in philosophischer Meditation, in welcher er stehend zu verharren pflegte. So stand er einst von Morgen bis Mittag, und einmal die ganze Nacht durch *). Auf dieselbe Weise bleibt er auch im Anfange unsers Dialogs vor dem Hause des Nachbars auf der Straße in Contemplation auf einem Fleck stehen, wie ein Diener des Agathon meldet **). Endlich, da durch mehreren Wein die kleineren Rücksichten gefallen sind, spielen Alcibiades und Agathon um den Sokrates wie die lieben Kinder Verstecken, und buhlen um seine Gunst. ***)

ἔδοσαν οἱ στρατηγοί, οὐδεὶς ἄλλος ἐμὲ ἔσωσεν ἀνθρώπων, ἢ οὗτος, οὐκ ἐθέλων τετρωμένον ἀπολιπεῖν, ἀλλὰ συνδιέσωσε καὶ τὰ ὅπλα καὶ αὐτὸν ἐμέ.

*) Ξυννοήσας γὰρ αὐτόθι ἕωθέν τι εἱστήκει σκοπῶν· καὶ ἐπειδὴ οὐ προὐχώρει αὐτῷ, οὐκ ἀνίει, ἀλλὰ εἱστήκει ζητῶν — ὁ δὲ εἱστήκει μέχρι ἕως ἐγένετο καὶ ἥλιος ἀνέσχεν· ἔπειτα ᾤχετ' ἀπιὼν προσευξάμενος τῷ ἡλίῳ.

**) Ἄλλον δέ τινα τῶν παίδων ἥκειν ἀγγέλλοντα, ὅτι Σωκράτης οὗτος ἀναχωρήσας ἐν τῷ τῶν γειτόνων προθύρῳ ἕστηκε, καὶ οὗ καλοῦντος οὐκ ἐθέλει εἰσιέναι, worauf Aristodem antwortet: Ἀλλ' ἐᾶτε αὐτόν· ἔθος γάρ τι τοῦτ' ἔχει· ἐνίοτε ἀποστὰς ὅποι ἂν τύχῃ ἕστηκεν.

***) Ἰού, ἰού, φάναι τὸν Ἀγάθωνα, Ἀλκιβιάδη, οὐκ ἔσθ' ὅπως ἂν ἐνθάδε μείναιμι· ἀλλὰ παντὸς μᾶλλον μεταναστήσομαι, ἵνα ὑπὸ Σωκράτους ἐπαινεθῶ. Ταῦτα ἐκεῖνα, φάναι τὸν Ἀλκιβιάδην, τὰ εἰωθότα. Σωκράτους παρόντος τῶν καλῶν μεταλαβεῖν ἀδύνατον ἄλλῳ· καὶ νῦν ὡς εὐπόρως καὶ πιθανὸν λόγον εὗρεν, ὥστε παρ' ἑαυτῷ τουτονὶ κατακεῖσθαι.

In Beziehung auf gegenwärtige Charakteristik sowohl der Personen als der Disposition des Gastmahls kann zur Vergleichung und Parallele dienen, was sich über denselben Gegenstand gesagt und gesammelt findet in der Einleitung zu Hommels Ausg. des Sympos. Leipz. 1834.

Von Platonischer Methode.

Alcibiades: Εἰ γὰρ ἐθέλει τις τῶν Σωκράτους ἀκούειν λόγων, φανεῖεν ἂν πάνυ γελοῖοι τὸ πρῶτον· διοιγμένους δὲ ἰδὼν αὖ τις καὶ ἐντὸς αὐτῶν γιγνόμενος πρῶτον μὲν νοῦν ἔχοντας ἔνδον μόνους εὑρήσει τῶν λόγων, ἔπειτα θειοτάτους καὶ πλεῖστ' ἀγάλματ' ἀρετῆς ἐν αὑτοῖς ἔχοντας καὶ ἐπὶ πλεῖστον τείνοντας.

Ueber den Gegenstand des Gastmahls, welcher die Liebe ist, bekommen wir eine vollständige und von allen Seiten beleuchtete Wissenschaft, und die Erregungen der verschiedenartigsten Begeisterungen für diesen Gegenstand werden uns hier vorgeführt, von der Aristophanischen an die Mysterien des alten Phallusdienstes erinnernden Sinnlichkeit an durch die veredelte Begeisterung des Phädrus hindurch, welcher mit einem Heere, zusammengesetzt aus Liebhabern und Geliebten, alle Länder der Erde meint bezwingen zu können *), bis zur Sokratischen Anschauung des Göttlichen hinauf, wo sich die Liebe in den überschwenglichen und unaussprechlichen Urborn der Schönheit eintaucht und zu ihrer höchsten Befriedigung gelangt. Dazwischen beschreibt Eryximachus der Arzt, wie es die Liebe sey, welche in allen Kräften der Natur wirke, Pausanias lehrt, wie die Liebe uns an eine doppelte Natur ankette, sowohl an eine, welche uns unter uns selbst hinunter zieht, als auch an eine, welche uns über

*) **Phädr.** Εἰ οὖν μηχανή τις γένοιτο ὥστε πόλιν γενέσθαι ἢ στρατόπεδον ἐραστῶν τε καὶ παιδικῶν· μαχόμενοι γ' ἂν μετ' ἀλλήλων οἱ τοιοῦτοι νικῷεν ἄν, ὀλίγοι ὄντες, ὡς ἔπος εἰπεῖν, πάντας ἀνθρώπους.

uns selbst hinaufhebt, wodurch sie sich in eine zweifache, eine himmlische und eine irdische, zertheilt. Agathon entwirft eine Schilderung von der Liebe als der Gottheit, welche das Menschenleben mit Civilisation und aller Schönheit erfülle, aber Aristophanes erklärt die Liebe scherzhaft nach altmythologischen Begriffen aus einem ursprünglichen Zusammengewachsenseyn und nachheriger Zertheilung der Organismen. Zwar scheinen die Reden der Freunde über die Liebe, welche der Sokratischen Rede vorangehen, zum Theil von Plato in den Vordergrund gestellt zu seyn als dunkle und schwache Partieen, um durch sie das Licht und den Glanz der Sokratischen Doctrin desto strahlender und triumphirender hervortreten zu lassen. Allein dies ist nur zum Theil der Fall. Sokrates Rede stützt sich in ihren meisten Punkten auf die Reden der Freunde, und bezieht sich durchgängig enge auf dieselben zurück. Die leichte und spielende Ironie aber, womit Plato diese Reden und ihre Gegenstände behandelt, darf uns nicht verführen, zu glauben, daß in ihnen kein Ernst enthalten liege. Die Ironie, und namentlich diejenige Art feiner Selbstverspottung, welche dem Sokrates durchaus eigen war, und welche Plato von ihm annahm, ist nicht ein einfacher Spott über die Sache, bei welcher sie angewandt wird, sondern ist häufig nur die Brustwehr der Rede, wodurch bei einem zarten und nicht mit derber Einrede anzutastenden Gegenstande die unziemlichen Einwürfe aufs sicherste verhindert werden können. Und die höchsten Gegenstände der Philosophie sind von der Art, daß sie leicht entweder dem Spott oder der plumpen Einrede ausgesetzt seyn können. Da ist denn der feine Ueberzug oder Ueberzuckerung der Selbstverspottung oder Ironie über das redende Subjekt in Sokratischer Manier nichts weiter, als das **Favete linguis** und das **Procul ite profani** in feinster und graziösester Gestalt.

Aber es ist nicht einzig das sich Sichern vor einer plumpen Einsprache der Nichtkenner und Nichtwisser und vor der Nothwendigkeit, eine platte und grobe Rechenschaft geben zu müssen über aller-

feinste und zarteste Dinge, wozu die Ironie dient, sondern es kann sich auch eine Wahrheit nicht mit brennenderen, unauslöschlicheren Farben in unser Gemüth einätzen, als auf ironische Weise. Das Ungeheuerste ist hier, wenn das Schicksal selbst eine furchtbarschöne Ironie veranstaltet, wie z. B. bei der Kreuzigung Christi geschah, indem Pilatus zum Spott und Schimpf über das Kreuz in drei verschiedenen Sprachen die Worte schrieb: Jesus von Nazareth, der Juden König. Den Pharisäern wurde dennoch bedenklich zu Muth, und sie fürchteten, es könnte es wohl jemand im Ernst verstehen. Pilatus aber sprach: Was ich geschrieben, habe ich geschrieben. Und so glänzte denn die Wahrheit über jenem Kreuze in drei Sprachen, und sie war allen denen Wahrheit, welche den Sinn dafür hatten, den Wink des Schicksals zu verstehen, den Blinden galt sie für einen Spott. So wie hier das Schicksal mit der Inschrift spielte, so spielt Sokrates oft in seinen Gesprächen mit seinen eigenen Gedanken, und Plato mit den Worten der in seinen Dialogen redenden Personen. Durch das spielende Zwielicht solcher Ironie stellen sich die Reden unantastbar und classisch hin, so daß, wer sie für Ernst nehmen will, dieses gut kann und dabei Recht hat, wer aber für bloßen Scherz und Spott, dieses oft eben so gut kann und darf. So auch durchgängig in unseren Reden, selbst die des Sokrates nicht ausgenommen. Aber Plato sorgt dafür, daß wir nicht ganz im Zweifel bleiben können, ob wir den Sokrates für einen Spötter oder für einen Göttliches redenden Propheten halten sollen. Denn als er ihn hat ausreden lassen, und nun die Pause eintritt, wo sich die spöttischen Witzfunken des Aristophanes Spielraum gewinnen wollen, um alles Gesprochene in Scherz aufzulösen, da läßt er den trunkenen Alcibiades herzu, welcher uns seine von Sokratischen Reden gleichsam auf den Tod verwundete und tiefgequälte Seele*) dergestalt offenbart, daß wir staunend zurückblicken,

---

*) **Alcibiad.** Ἔτι δὲ τὸ τοῦ δηχθέντος ὑπὸ τοῦ ἔχεως πάθος κἄμ' ἔχει.

und selbst das, was uns vielleicht beim ersten Lesen der Sokratischen Worte als bloße leichte Federzeichnung des Scherzes erschien, nun mit Flammenschrift zu glänzen anfängt als ein aus tiefster Genialität der Seele geborenes herzerschütterndes Orakel. Dies gilt aber nicht allein von der Rede des Sokrates, sondern in geringerem Maaß auch von den Reden der Freunde. So daß wir keine als ganz unbedeutsam oder der bloßen Widerlegung wegen vorhanden anzusehen haben.

Auf diese ironisch-poetische Weise bewegt sich das Gespräch in seinen leichten luftigen Bahnen. Wir bekommen daher auch keine eigentliche Definition der Liebe, sondern verschiedene auf verschiedenen Wegen gewonnene Ansichten stellen sich in Gruppen zusammen, und es ist unserm eigenen Nachdenken und Weiterreflektiren überlassen, uns dieselben ahnungsvoll dunkler oder deutlicher combinirend, dichtend und erfindend in eine höchste Einheit zu verknüpfen. Sokrates giebt uns in seiner Rede hierzu nur das Musterbild, welches uns selbst zu ähnlichen Versuchen auffordern will. Die Theorie liegt hier am wenigsten in den Buchstaben, sondern schwebt wie ein lebendig machender Geist, wie ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln hoch erhoben über den dunkeln und sich schäumend fortwälzenden Wogen des Dialogs. Aber gerade hierin, daß die Wissenschaft sich nicht baut auf eine Definition der Sache, sondern auf eine lebendige Beschauung derselben in verschiedenen Seelen, die von ihr ergriffen sind, darin zeigt sich Plato's tiefe Kenntniß der Natur der philosophischen Gegenstände, und gerade die fragmentarische Gestalt, welche diese Untersuchungen haben, das oftmalige Versuchen, die Sache von verschiedenen Seiten anzugreifen, bildet das Vollendete an diesen Untersuchungen. Während wir in unsern Tagen, da die meisten andern Wissenschaften sich schon zu empirischer Gediegenheit emporgearbeitet haben, im Gebiet der Philosophie uns oft noch kindisch mit bloßen Begriffen, Worten und Definitionen behelfen, geht uns hier schon Plato voran auf

der einzig fruchtbringenden Bahn, als philosophischer allseitiger Empiriker. Wir können uns immer noch nicht frei machen von dem falschen Bestreben, die metaphysischen Gegenstände systematisch erschöpfen zu wollen, obgleich uns ein Blick auf die Naturwissenschaften schon darüber bedenklich machen sollte. Denn diese befanden sich so lange in der Kindheit, als Thales, Empedokles, Pythagoras die Gesetze der Physik aus den Gesetzen der Zahlen und Begriffe mit absoluter Vollständigkeit deducirten, sie schwangen sich zur größern Vollkommenheit, als man anfing, die Idee eines absoluten Systems fahren zu lassen, dagegen seinem Gegenstand von allen Seiten durch alle ersinnliche Beobachtungen, Experimente und Hypothesen beizukommen suchte. Wenn also die Erfahrung uns bei körperlichen Dingen nur eine Reihe von Gesetzen an die Hand giebt, welche sich bei ihnen in regelmäßiger Wiederkehr vollziehen, auf was anders wollen wir denn wohl bei den bei weitem verborgenern und schwereren geistigen Gegenständen Anspruch machen, als auf eine ähnliche Reihe solcher Gesetze? Soll nun eine Wissenschaft der Liebe auf vielseitige Beobachtungen gegründet werden, so ist darunter nur vor allem nicht zu verstehen ein Zusammentragen von interessanten oder außerordentlichen Liebesbegebenheiten, so wenig als z. B. unter der Theorie des Gewitters eine Notiz von außerordentlichen Gewittern verschiedener Zeiten verstanden wird. Sondern wir müssen suchen das Gewitter selbst durch die Elektrisirmaschine zu copiren und hervorzubringen. Wir müssen die Liebe in unserer eigenen reproductiven und productiven Phantasie möglichst lebhaft hervorrufen, anfachen, entflammen, und den Odem dieser Begeisterung in die Retorte unseres Nachdenkens auffangen mit geistreichen Hypothesen und kühnen Reflexionen. Aber Plato thut noch mehr, als dieß. Er theilt seine einfache, von göttlicher Liebe entbrannte Seele in sechs Seelen, versetzt uns statt auf einen einzigen auf sechs Standpunkte, und läßt in sechsfacher Strahlenbrechung die Pracht dieses geistigen Gewitters unsern Blicken vorüberziehen.

Von philosophischer Begeisterung.

Apollodorus: Πρὸ τοῦ δὲ περιτρέχων ὅπῃ τύχοιμι καὶ οἰόμενός τι ποιεῖν ἀθλιώτερος ἦν ὁτουοῦν, οὐχ ἧττον ἢ σὺ νυνί, οἰόμενος δεῖν πάντα μᾶλλον πράττειν ἢ φιλοσοφεῖν.

Plato besaß im höchsten Grade die Kunst innerer philosophischer Erfahrung oder Intuition. Die Möglichkeit und Spontaneität solcher Intuition ist das philosophische Genie, welches sich als philosophische Begeisterung äußert, eine innere Agilität des Geistes von besonderer Art, eine höchste Angeregtheit zu inneren Erfahrungen, Productionen innerer Phönomene, und Intuitionen. Den Zustand der philosophischen Begeisterung in seinen Anfängen und seiner noch rohern Gestalt hat er trefflich abgezeichnet in der Person des Sokratikers Apollodorus zu Anfang des Dialogs. Dieser wird geschildert als einer, welcher alle Menschen für elend und unglücklich achtet, sich selbst mit, außer den Sokrates, als einer, welcher mit überschwenglichster Liebe an dem hangen muß, der das in vollem Maaße besitzt, was zu besitzen er mit heißer Seele trachtet, und wovon ihm durch Umgang mit dem philosophischen Virtuosen allmählig immer mehr zufließt Wer einmal die ächte philosophische Begeisterung in sich selbst empfunden hat, der wird sich in die Exaltation des Apollodor mit voller Seele hineindenken können. Es ist diese Begeisterung selbst sehr ähnlich dem Odem höchster Liebe, und was Sappho singt, daß die Zunge gebrochen ist und stammelt, und ein

flüchtiges Feuer die Glieder überläuft*), das findet auch hier seine Anwendung. Es ist dann etwas angezündet im Geist, wie ein neues Licht, und wir fangen gleichsam in einer neuen umgeschaffenen Welt zu leben an**). Unsere Zeit hatte das Glück, durch die Gewalt der von Kant angeregten Ideen eine ähnliche lebenerweckende und eine Menge von Geistern zu eigenthümlichen philosophischen Bestrebungen aufregende Begeisterung entstehen zu sehen, wie sie im Alterthum durch Sokrates entstand. Zwar walteten zwischen dem antiken und modernen Enthusiasmus bedeutende Verschiedenheiten ob. Der antike war central, und wußte sich in allen seinen Gestalten als einen Radius aus der Sonne Sokratischen Lichtes. Der moderne war peripherisch, und entfernte sich in steter Progression von dem Focus seiner Anzündung immer weiter und weiter. So auch war darin eine Verschiedenheit, daß die begeisterten Sokratiker eine fast ausschließlich praktische Tendenz hatten, wogegen der moderne Enthusiasmus mehr theoretischer und speculativer Natur war. Aber das Leben, die Empfindung, die Gluth, der Nutzen war derselbe. Und sogar die Nachtheile waren dieselben. Denn der Umstand, daß die Sokratiker die empirischen Wissenschaften verachteten, daß gegen sie die Klage entstand, als seyen sie unbrauchbare, unpraktische, in ein fremdes Daseyn verlorene Menschen, und als verdürbe daher Sokrates durch seine Philosophie die Jugend, daß die philosophische Ekstase hie und da in einen wirklichen unsinnigen Taumel ausartete, und die davon Ergriffenen zu wahnsinnigen Eristikern machte, diese und ähnliche Umstände stimmen auffallend zu den Umständen kurzverflossener Zeit. Jene schöne, ideale, wenn auch etwas hohle und unerfahrene Begeiste-

---

*) Ἀλλὰ καμμὲν γλῶσσα ἔαγε· λεπτὸν δ',
αὐτίκα χρῷ πῦρ ὑποδεδρόμακεν.
Sappho.

) **Alcibiad. Ὅταν γὰρ ἀκούω, πολύ μοι μᾶλλον ἢ τῶν κορυβαντιώντων ἥ τε καρδία πηδᾷ καὶ δάκρυα ἐκχεῖται ὑπο τῶν λόγων τῶν τούτου.

rung, welche wir haben sich entzünden sehen an den Ideen Fichte'scher, Schellingscher, Krauseſcher, Hegelscher Philosophie, sie ist dem in Apollodor glühenden Feuer für Sokratische Reden so ähnlich, daß man im Symposion zu Anfang glaubt, ganz in die Atmosphäre unserer Zeit versetzt zu seyn, und daß wir die zwischenliegenden zweitausend Jahre vergessen mit demselben Gefühl, als wenn einer nach einer langen Abwesenheit, nach langem Wohnen an einem fremden Orte, seine Heimath wiedersieht, und sich nun mit rascher Schnelligkeit so in die alten gewohnten Gegenstände sogleich einlebt, daß er glaubt nie fort gewesen zu seyn. Dadurch kann nun das Verhältniß von Plato zu seinen Auslegern gar leicht ein Umgekehrtes werden. Die Commentare häufen sich, werden alt, ihr Studium wird immer complicirter und schwieriger, sie sind eine schwer zu hebende Last. Der Text reinigt sich, wird von selbst verständlich im Geist seiner von ähnlichen Ideen ergriffenen Zeit, er wird immer jünger, immer leichter, immer frischer, und siehe! er ist unser eigenes tägliches Leben. Solche Umkehrung von Text und Commentar, wobei die Commentare die schwierigsten Texte werden, zu denen der Urtext als Commentar dienen muß, stellt sich ja aber im gegenwärtigen Augenblick auch selbst in Beziehung auf noch wichtigere Traditionen dar, von denen dasselbe zu behaupten ist, wie von Plato, daß sie nicht überaus schwer sind für den, dessen Gemüth Empfänglichkeit hat für die vorausgesetzte Begeisterung, deren schwierige Commentare, und noch schwierigere, aus den Commentaren herausgezogene Dogmensysteme aber zeigen, wie unendlich schwer eine auf Begeisterung gebaute Sache da wird, wo der Sinn für den lebendig machenden Geist fehlt.

I. Phädrus theologische Rede.

Eros ist ein großer Gott.

I. Zeugnisse. Er wird bei Hesiod, Parmenides und Akusilaus unter die ältesten Götter gezählt, und muß als solcher den Menschen der Quell der besten Wohlthaten seyn.

II. Gründe. Nichts vermag 1) so viel Schaam vor Schande und 2) so viel Ehrgeiz nach Tugend einzuflößen, als Liebe. Wenn jemand etwas 1) aus Bosheit thut, oder 2) aus Feigheit leidet, so wird er sich, ertappt, weder vor seinem Vater, noch jemandem anders so schämen, wie vor dem Freund.

III. Vorschlag. Man sollte ein Heer aus Geliebten zusammensetzen, so würde es den Erdkreis besiegen.

IV. Axiom. Niemand ist so feige, der nicht durch Liebesmacht es dem Tapfersten gleich thäte. Ουδεὶς οὔτω κακὸς ὅν τινα οὐκ ἂν αὐτὸς ὁ Ἔρως ἔνθεον ποιήσειε πρὸς ἀρητήν, ὥσθ' ὅμοιον εἶναι τῷ ἀρίστῳ φύσει.

V. Beispiele.

1) Alcestis starb aus Liebe für ihren Gemahl Admet.

2) Orpheus stieg für die Eurydice in die Unterwelt.

3) Achilles mochte den Patroklus nicht lange überleben.

VI. Belohnungen.

1) Alcestis wurde von dem Tode erweckt.

2) Orpheus bekam die Eurydice nicht, weil er nicht für sie gestorben war.

3) Achill kam auf die Inseln der Seligen.

4) Die Götter schätzen die Aufopferung des Geliebten höher, als die des Liebhabers.

VII. Resultat: Eros ist 1) der älteste, 2) geehrteste und 3) wichtigste der Götter für die Erwerbung von 1) Tugend und 2) Glückseligkeit, sowohl 1) im Leben, als 2) im Tode.

Gott ist die Liebe.

Phaedrus: Μέγας Θεὸς ὁ Ἔρως καὶ θαυμαστὸς ἐν ἀνθρώποις τε καὶ θεοῖς. Πρεσβύτατος ὢν, μεγίστων ἀγαθῶν ἡμῖν αἴτιός ἐστι.

Gott ist die Liebe. Auch in der ganzen heil. Schrift spielt von Anfang bis zu Ende nichts, als der einzige Accord der Liebe, obgleich im alten Testament gleichsam wie mit stets sich über einander wälzenden Dissonanzen und Vorhalten, bis er im neuen Testament rein, einfach und klar hervorschallt, wie ein süßer Dreiklang heller Crystallglocken. Aber auch der Zorn der Propheten, der Zorn Mosis und seine unerbittliche Strenge, der Zorn Salomo's gegen den Narren, sie sind, obwohl scheinbar Affekte entgegengesetzter Natur, dennoch in ihrem Ursprung nichts anders, als lauter Liebe. Denn was anders konnte Moses, als er ein zum Götzenthum geneigtes, leichtsinniges, schwaches und wankelmüthiges Volk im Zaume der Abstinenz von allem Götzenthum hielt, was konnte ihn die Last dieser strengen Arbeit tragen heißen, als die heißeste Liebe gegen dieses Volk? Hätte er es minder geliebt, so würde er ihm mehr nachgegeben haben, so wie sein Bruder Aaron. Er hätte ihm geschmeichelt, ihm dadurch mehr Vertrauen zu den eigenen Kräften eingeflößt, und so den Zweck seiner Staatengründung weit leichter erreicht, aber freilich mit Remission der Strenge des Jehovahdienstes und der Liebe gegen sein Volk. Derselbe Fall ist bei den Propheten, deren Zorn, deren Empörung, deren Geißelhiebe gegen ihr eigenes Volk nichts sind,

als die Ausbrüche der schmelzendsten, brennendsten, glühendsten Liebe zu diesem Volk, zu seinem Glück, zu der Erfüllung seiner großen Verheißungen. Es lebt in dem Propheten der Sinn einer zartlichen Mutter, welche aus großer Liebe ihren ungerathenen Sohn geißelt und schlägt, und seinem Geiste mit den Stacheln ihrer Worte keine Ruhe läßt, dagegen sie ihn bei minderer Liebe sich selbst und seinem eigenen Ehrgefühl überlassen würde. Und wie freut er sich bei jeder kleinen Hoffnung, die er fassen kann bei seinem von Feinden gebeugten, zerschlagenen, zerrissenen Volk! Wie ermuntert er so süß, wie tröstet er so lieblich! „Mir hat der Herr eine gelehrte Zunge gegeben, zu trösten die Niedergeschlagenen und Leidtragenden. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht verlöscht er nicht! Tröstet Zion! Tröstet mein Volk! Gehet hin ihr Boten nach Jerusalem, und saget ihr, daß geendiget hat die Zeit ihrer mühseligen Ritterschaft! Wie lieblich sind die Füße der Boten auf den Bergen!" So auch ist es der Fall überall im Leben, daß die wahre Liebe sich nicht bloß darthut als jener stille und sanfte Affect, sondern je stärker und wärmer sie ist, desto mehr wird sie Entflammerin der verschiedensten Affecten des Gemüths. Auch den Thoren sollen wir strafen und schelten aus Liebe. Denn ist er uns gleichgültig, so werden wir ihn seiner eigenen Narrheit überlassen, wofern uns diese nur nicht selbst incommodirt. Aber je mehr Menschenliebe wir gegen einen solchen Menschen empfinden, desto mehr werden wir getrieben werden, ihn zurechtzuweisen und zu ermahnen, auch Strafe und Züchtigung anzuwenden, um ihn seiner Narrheit vergessen zu machen. Dies ist das Liebesprincip der Sprüche Salomonis, deren Inhalt sich vorzüglich mit um die Pflicht der Bestrafung des Narren dreht, und in dieser Pflicht nichts, als reine Nächstenliebe, aber unter einer sehr speciellen Form predigt.

Noch näher erklärt sich die Sache so: Die Liebe versetzt sich in die Person eines Anderen. Indem ich mich nun aber in die Person

des Thoren oder Lasterhaften versetze, ist das eine Beleidigung gegen mich. Denn ich denke auch in dem Augenblicke selbst thöricht oder lasterhaft. Ich lasse darum entweder diesen Gedanken ganz fahren, ich sehe den Thoren für ein mir heterogenes Wesen an, identisire mich nicht in Gedanken mit seiner Person, nun so werde ich ihn gehen lassen, ohne mich zu erzürnen, so habe ich keine Liebe, kein Mitgefühl, keine Sympathie gegen ihn. So lange ich aber Liebe gegen ihn behalte, mich in Gedanken in seine Stelle versetze, so lange bleibt das Gefühl der Unerträglichkeit, welches sich in Zorn, Tadel und Züchtigung Luft macht, um so auf meinen Gegenstand zu wirken, daß mir ruhige Sympathie mit ihm möglich wird. Wir haben am wenigsten Sympathie mit dem Hochmüthigen und Trotzigen, welcher sich als ein Feindseliger gleichsam stets gegen uns zur Wehr setzt, desto mehr mit dem Demüthigen, Sanften, Milden, am meisten mit dem Wehrlosen, Geschlagenen, Leidtragenden, Gebeugten, Armen. Daher nichts geschickter ist, Liebe zu erwecken, als das Mitleid.

Aber alle Menschen sollten sich in einer einzigen Sympathie eins wissen. Weil dieses bei der Mangelhaftigkeit der menschlichen Natur nicht wohl möglich ist, sondern im Allgemeinen nichts weiter, als jenen scharfen Liebeszorn Aller gegen Alle erregen würde, so haben wir durch Christum das Erleichterungs- und Versöhnungsmittel bekommen, in jedem Menschen nicht ihn selbst, sondern den darin verborgenen besseren Menschen, sein eigenes Urbild lieben zu dürfen, das Haupt in den Gliedern, die Bohne in der Schaale, die Statue in dem Futteral. Und es ist die große Verheißung an uns ergangen, daß Alles, was wir dem Geringsten unserer Brüder thun, wir am Prototyp der Menschheit selbst gethan haben. Indem wir nun mit Christus eins werden, werden wir eins mit allen Menschen, denn in jedem liegt ein Funken der wahren Seele aus Gott oder ein Kern der ächten Menschheit. Aber die Seele selbst oder der eigentliche Mensch im Men-

schen kennt kein Maaß und keine Zahl, läßt sich nicht zählen, als ob da eins und zwei und drei und vier Menschen wären, sondern Seele ist nur Seele, und Mensch ist nur Mensch, das ist der Urmensch, der wiedergeborne Adam, welcher eins ist mit der Gottheit, welche die Liebe ist. Wo zwei oder drei versammelt sind im Namen der Liebe, da ist er und schlägt seine Wohnung in ihnen auf. Ja die Liebe ist lauter Identität. Die Liebe ist eine einsmachene Barmherzigkeit, gegen Menschen, gegen Thiere, gegen Pflanzen, gegen Alles, was ist. Die den Thieren ihr Futter giebt, die den Pflanzen das Wasser giebt, und die dürstende Erde tränkt mit erquickendem Thau. Barmherzigkeit und Vorsehung, Einigkeit und Versöhnung, Quell der Existenz und des Lebens, allgemeiner Urquell, absolute Identität, Gott und Adam, Seele und Wiedergeburt, Liebe, Erbarmung, Sympathie, Wohlthätigkeit, Gnade und Heiligung.

So ist der alleinige Inhalt aller der zu unseren heiligen Schriften gehörigen Bücher die Liebe, aber durchgespielt und variirt in ihren mannichfaltigsten Schwingungen, und so, daß das klartönende Liebesprincip des neuen Bundes als uranfängliche Verheißung auf das reizendste durch alles hindurchspielt. Liebe ist der Ursprung und Urquell aller edlen Affekte des menschlichen Herzens, und wer die wahre Liebe hat, dem wird keiner unter ihnen mangeln. Zorn, Staunen, Bewunderung, Ehrfurcht, Begeisterung, Freude, Schmerz, Wehmuth, Sehnsucht, Furcht, Hoffnung klingen in ihrer herzveredelnden Reinheit gerade so zusammen in dem reinen Sonnenlicht wahrer Liebe, wie die vom rechten Wege abgewichenen Affekte von Haß, Groll, Eifersucht, Verzweiflung, Neid, Grausamkeit, in der cyclopischen Feueresse einer aus verdorbener Liebe entstandenen, mit den Bränden der Hölle geschwängerten Leidenschaftlichkeit. Der Zweck der Religion ist Herzensreinigung, also Läuterung der Affekten, Stimmung der psychischen Harfe in ihre wahre gleichschwebende Temperatur.

Dann wird uns der sonnhelle Aether warmer und fruchtbringender Gottesliebe anlachen, und er wird sich wie in schönen und brennenden Regenbogenfarben in alle die herzveredelnden Affekten brechen, welche die ganze Skala der Menschenliebe, des edeln Zorns oder Platonischen θυμός, der Humanität, der Begeisterung gegen das Gute und Gesunde, der Empörung gegen das Schlechte und Faule ausmachen. Die Religion gibt uns nicht nur die ächten Sittenvorschriften, sondern verleiht uns auch zugleich Kraft, Geschicklichkeit, Schwung, Wärme und Leben, sie zu erfüllen, uns selbst gleichsam schöpferisch in den Geist der Sitte hinein zu versetzen, unsern Geist aus einem rohen Erz in ein gediegenes Metall umzuschmelzen. Dann handeln wir nicht mehr nach dem Gesetz, sondern frei und ohne Gedanken an die Vorschrift erfindet sich unsre That selbst ihr eigenes richtiges Gesetz.

Was ist das Tiefste im Menschen, was ist die wahre Substanz seines Wesens? Es ist das Herz, das Gemüth, das Gefühl, der Enthusiasmus, die Liebe, es ist die Seele. Hiervon hängt seine geistige Gesundheit ab, hiervon hängt es ab, ob er geistig lebend oder todt sey, ob er zu den Seligen oder Unseligen gehöre. Wenn nun andere Philosophen andere Zwecke ihrer Philosophie angaben, so stieg auch in dieser Beziehung Plato zur höchsten Stufe, indem der Zweck seiner Philosophie ist die Begeisterung, welche das Gemüth nie matt werden läßt, und die Liebe, welche, nachdem sie die Schule des Eros an irdischen Dingen und befreundeten Personen durchgegangen ist, sich zu transcendenten Gegenständen intellectualer Anschauungen hinaufschwingt, und in ihnen ihre Wohnung aufschlagend, durch immer neue Anwerbung von Freunden und Geliebten nach Sokratischer Weise, sich beständig aufs neue Veranlassung giebt, auf dieser Skala in den Himmel der religiösen Anschauung hinein zu gelangen, dem Freunde zum Aufschwung verhelfend, sich von ihm dazu helfen lassend, und da-

durch in der steten und gesunden Herzenswärme beharrend, welche hervorgeht aus der Vereinigung schöner Seelen.

Die Liebe gegen den Fehlerhaften ist Tadel und Züchtigung. Die Reaction hiervon in der Person des Irrenden ist das zarte Scham- und Ehrgefühl, welches Phädrus als eine Folge der Liebe preist *). Denn jemehr wir uns geliebt wissen, desto mehr müssen wir fürchten, in dem Liebenden durch unsere Thorheiten und Fehler jenes Unbehagen hervorzubringen, welches entweder in Tadel und Züchtigung oder in Kälte und Liebesmangel ausschlagen wird. Je mehr wir geliebt werden, desto mehr müssen wir uns scheuen, der Liebe unwürdig zu seyn oder zu erscheinen, desto mehr werden wir uns der Liebe würdig zu machen suchen. Der Liebe würdig seyn, heißt aber die Fähigkeit besitzen, von Andern gern und leicht geliebt zu werden, welche sich nur bei sorgfältiger Vermeidung der Hindernisse einstellt, die den Andern entweder zum Zorn oder zur Kälte zwingen. Schilt mich bei einer unedlen That der Andere, so tritt bei mir Scham ein, ein Gefühl der Unangemessenheit meiner Person zu dem, was sie seyn soll. Schilt mich der Andere nicht, so schäme ich mich doch, und mir ist, als würde ich gescholten. Es schilt mich dann die höhere Person, welche trotz aller meiner Fehler nie aufhört, mich zu lieben, und folglich mich zu schelten und mir zu zürnen, es schilt mich meine eigene Seele, mein eigener Richter. Der ist die Gottheit selbst, mein ewiger Freund, welcher sein Angesicht niemals von mir wendet, sondern mir immer zur Seite ist, mit mir wohnt, speiset, schläft, arbeitet und umherwandelt, und mich nur um desto mehr liebt, je strenger er mich züchtigt.

---

*) Τὴν ἐπὶ μὲν τοῖς αἰσχροῖς αἰσχύνην, ἐπὶ δὲ τοῖς καλοῖς φιλοτιμίαν. — Εἴ τι αἰσχρὸν ποιῶν κατάδηλος γίγνοιτο, οὔτ᾽ ἂν ὑπὸ πατρὸς ὀφθέντα οὕτως ἀλγῆσαι οὔτε ὑπὸ ἑταίρων οὔτε ὑπ᾽ ἄλλου οὐδενὸς ὡς ὑπὸ παιδικῶν.

Eros.

Phaedrus: Ὅτι μέγας θεὸς εἴη ὁ Ἔρως, πολλαχῇ μὲν καὶ ἄλλῃ, οὐχ ἥκιστα δὲ κατὰ τὴν γένεσιν· τὸ γὰρ ἐν τοῖς πρεσβυτάτοις εἶναι τὸν θεὸν τίμιον· τεκμήριον δὲ τούτου· γονῆς γὰρ Ἔρωτος οὔτ' εἰσὶν οὔτε λέγονται ὑπ' οὐδενὸς οὔτε ἰδιώτου οὔτε ποιητοῦ. Ἀλλ' Ἡσίοδος πρῶτον μὲν χάος γενέσθαι φησίν, — αὐτὰρ ἔπειτα γαῖ' εὐρύστερνος, πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί, ἠδ' Ἔρως. Παρμενίδης δὲ τὴν γένεσιν λέγει, Πρώτιστον μὲν Ἔρωτα θεῶν μητίσατο πάντων. Ἡσιόδῳ δὲ καὶ Ἀκουσίλεως ὁμολογεῖ· οὕτω πολλαχόθεν ὁμολογεῖται ὁ Ἔρως ἐν τοῖς πρεσβυτάτοις εἶναι.

Eros ist eine alte Idee, welche in allen mythologischen Systemen eine bedeutende Rolle spielt. Liebe, Schöpfungskraft, uranfänglicher weltbildender Verstand, Sehnsucht, Verlangen, Zeugungskraft, göttlicher Odem und Weisheit sind die Bestandtheile, welche sich darin amalgamiren *).

Die Aegyptier verehrten in der Venus unter dem Namen Athor die unerkennbare Finsterniß oder Urnacht, die Mutter des Universums, aus welcher die Sonne, Horus, als der erste Lichtstrahl geboren wurde, weshalb sie das Welthaus des Horus hieß. Man stellte sie auch vor unter dem Bilde finsteren Wassers und befruchtenden Schlammes, in welchem die ersten Keime des später durch Licht daraus hervorgelockten Daseyns ruheten, auch unter dem Bilde der, dunkle Winkel bewohnenden Maus und der sehn-

*) S. Creuzers Symbolik 1ster und 2ter Bd.

süchtigen Taube. Athor war das Verlangen und die schöpfungskräftige Sehnsucht, welche im Dunkeln brütet. Der diese ursprüngliche Sehnsucht befruchtende Geist hieß Kneph oder Agathodämon. Er war der erste Tag, Licht und Gedanke, die sich um sich selbst knäuelnde Schlange des Selbstbewußtseyns und der Zeit, der Geist, welcher sich selbst begreift, und beschauend in sich selbst gekehrt ist.

In der Indischen Brahmareligion galt die Liebe zwar nicht für die älteste Gottheit, aber doch für den Sohn der Weltschöpferin Maja, welche der ursprüngliche Zauber oder die erste Magie ist, womit sich Brahma selbst umhüllte, um Welten zu schaffen.

Auch in der Persischen Mythologie nahm die Liebe als Mithra oder Venus einen bedeutenden Platz ein. Mithra wurde angebetet unter dem Bilde der wärmenden Sonne, als Ormuz's Abstrahl, als welterlösende Venus Urania.

Bedeutender war ihre Verehrung in den Religionen, welche man wohl mit dem Namen des Cultus der mystischen Nacht bezeichnen kann. Dieses sind die Religionen von Assyrien, Babylon, Phönicien, Syrien, Kleinasien, Libyen und Carthago' welche einen einzigen großen Körper bilden, als dessen Haupt sich die Aegyptische Religion ausbildete. Die Nacht, der Mond, die Erde, finstere Wasser, Herrscherin, große Mutter, sind die Hauptbestandtheile des Princips. Ihm zur Seite steht als Gemahl ein Gott des Lichts, der Luft, der Sonne und des Aethers. Zuweilen aber werden beide Principien vereinigt zu einem Hermaphrodit, männlichen Weib oder weiblichen Mann, welches sie auch bei Festen darstellten, indem Männer sich in Frauen verkleideten, Weiber aber sich männlich geberdeten, nach Art der Bachantinnen und Amazonen. Der Geist dieser Religionen war trübe und finster, voll melancholischer Ausgelassenheit. Magisches Formelwesen, Orgiasmus, Beschwörungen, Mondesdienst und Mondsucht waren hier an der Ordnung. Eine räthselhafte Angst

und wahnsinnige Betäubung trieb die Mütter in den Tempel, ihre eigenen Kinder als Opfer dem Moloch in die glühenden Arme zu rollen, und die Babylonischen Jungfrauen, im Tempel öffentlich einem jeden Fremden ihre Keuschheit zum Preise zu geben. Diese Völker schienen verdammt, aus der erhabenen Idee, daß es die Liebe war, welche die Welt geschaffen, nichts anders als Gift und Verderben für sich herauszusaugen.

In Phönizien herrschten als oberste Gottheiten, Baal und Baaltis. Letztere war eins mit der Sternenkönigin Astarte, der Urnacht, und Aphrodite Urania, Königin der Urgewässer. Jener aber, der ursprüngliche Herrscher, hieß auch Adon, der Herr, und wurde verehrt unter den Symbolen der Sonne, der Kolpia oder des geistigen Hauchs und des Pothos oder des ursprünglichen Verlangens, der allgebärenden Sehnsucht. Aus der Sehnsucht und dem in ihr enthaltenen Geisthauch, welcher schwebte über den ursprünglichen Gewässern des Urschleims, bildete sich der ätherische Stoff und aus diesem die Welt. In Carthago führte Baal den Namen Thurz und war Ochsenköpfig. Man sprach seinen Namen nicht vor heiliger Scheu und nannte ihn nur den Alten und Ewigen. Die Römer aber nannten ihn Saturn, und seine Gattin, deren Dienst sehr ausschweifend war, bald Juno, bald Venus, bald Diana.

In Babylon nannte man die Weltmutter Mylitta, auch Astaroth und Atergatis. Sie trug eine Stierhaut und ihr Abzeichen war der Stern, das Symbol der Nacht, auch die Fische als Symbol des Wassers, und Tauben als Symbole des Aethers und der Liebe. Vom Himmel fiel in den Euphrat ein Ei, Fische trugens ans Ufer, Tauben brütetens aus. Daraus ging Mylitta hervor. Atergatis oder Derceto verliebt sich in einen jungen Priester, und zeugt mit ihm eine Tochter. Aus Scham darüber tödtet sie den Jüngling, und setzt das Kind aus. Das Kind wird in der Wüste von Tauben ernährt, bis eine Hirtin es findet und

nach den Tauben, Serimamim, benennt. Dies war die Gemahlin des Königs Ninus, Semiramis, die Tochter der Luft.

Der Mylittadienst war ausschweifend. In den Syrischen Tempeln waren Phallen von 180 Fuß Höhe errichtet, eine Art Obelisken. Zu Ehren der großen Mutter mußte sich jede Babylonische Jungfrau wenigstens einmal in ihrem Leben jedem Wählenden im Tempel Preis geben. Ja die Vornehmsten des Landes gaben ihre Töchter in die Tempel, wo sie lange Zeit als Bajaderen den Dienst der Göttin verherrlichten, und bei der Rückkehr ins väterliche Haus desto eher einen Gatten fanden. Die Syrischen Priester aber geißelten und verstümmelten sich selbst vor den Augen des Volks unter Trompeten- und Flötenschall und festlichen Tänzen.

In Phrygien hieß die große Weltmutter Kybele. Ihr beigesellt war Attis, der sterbende und wieder auflebende Gott, dem man alljährlich ein Todtenfest und Vermählungsfest feierte. Dies geschah mit Cymbeln, Pauken und schwermüthigem Hörnerklang. Bewaffnete Priester rannten wild durch Berg und Thal, sich Arme und Füße verwundend. Man nannte sie die Kopfschüttler oder Korybanten.

Das war die träumende wahnsinnige Religion der Nacht, eine gluthäugige, üppige, schwarzgelockte Mänade, die durch die Wälder hin den grünen Thyrsus schwang, und die Begegnenden in schmerzhafter Lust ergriff und sie mitzuschwelgen zwang an den Grenzen des Lebens in tödtlicher Lust; dann aber auch eine ruhige Himmelskönigin, die die schluchzende Welt in ihre schmerzstillenden Windeln hüllte. Der Umfang und die Herrschaft dieser Religionen schien an den Semitischen Sprachstamm geknüpft zu seyn. Aber ein milderer Abglanz dieser, gleichsam von Kriegesfackeln und Feuersbrünsten schauerlich erhellten Nächte verbreitete sich über Griechenland als ein magischer Mondscheinglanz von

Mythologie, in welcher die Idee der weltschaffenden Liebe auch noch immer eine große Rolle spielte.

Den Phrygischen Mythus von Kybele und Attis feierten die Griechen als Sage von Aphrodite und Adonis. Am Trauerfeste wurde Adonis Leichnam auf geschmücktem Lager zur Schau ausgestellt. Die Symbole waren dabei Tauben, Früchte, Geflügel und Gewürm, auch besonders die Adonisgärten, geflochtene Körbchen mit Kresse besät, als Zeichen schnellen Aufkeimens, schnellen Verblühens. Adonis wurde vom Eber des eifersüchtigen Ares getödtet, und muß nun die Hälfte des Jahres statt bei der geliebten Aphrodite bei der unterirdischen Persephone zubringen. Nach Einigen war Adonis auch Hermaphrodit. Der gewürzige Blumenduft, die weiche Baumfrucht, das hängende Blatt der Pflanze und das aufgelösete Haar der Frauen vereinigen beim Feste ihre Klage um das gesenkte Haupt des verblichenen Lieblings, so wie damals die ganze Natur mittrauerte, als Idalia Thränen vergoß, und dem Adonis das Blut entrann, und in der Erde seine Blutstropfen zu Rosen, ihre Thränenperlen zu Anemonen erblüheten.

Zu Ephesus verehrte man Apollo und Artemis, als Tag und Nacht, oder Sonne und Mond. Artemis zugleich als Venus und Geburtshelferin, dann aber auch als Göttin der Schrecken Hekate. Artemis war männliche Jungfrau, Amazone und Jägerin. Ihr Bild, welches vom Himmel gefallen war, wurde von Amazonen hergebracht. Selbst die fernwohnenden Scythen schickten alljährlich Geschenke in Garben eingewickelt der großen Artemis von Ephesus. Ihr Bild war mumienhaft eingehüllt, von schwarzer Farbe, mit vielen Thierbrüsten, Hirschen, Stieren und andern Symbolen verziert. Ihr zur Seite steht Apoll oder Baal als Gott des Tages und des Lebens.

Die Mysterien von Samothrake waren einer der Hauptculte, worin die Sehnsucht und das Verlangen als weltschaffende Principien verehrt wurden. Hier opferte man dem Axieros, als dem

Hunger, der Sucht nach Existenz, dem starken Sehnen nächtlich verborgener Kräfte. Er ist derselbe, welcher später Eros genannt wurde, und erzeugt die Axiokersa oder Persephone, das Princip der materiellen Welt und den Axiokersos oder Dionysos, den Herrn der Geisterwelt, welcher mit jener die Harmonie erzeugt. In Samothrake, dem Lande der schreckendräuenden Mysterien, wurden auch die tragischen Mythen von Theben ausgesponnen, und hier wurde zugleich mit der Idee des ursprünglichen und ungezeugten Eros, die furchtbare Idee des eben so unerzeugten Fatums oder Anangke ausgeboren, welche sogar Agathon zu besserem Verständniß der alten Sagen dem Begriff Eros substituiren zu müssen glaubt *).

Nachher entstand dann aus den finstern und mystischen Ideen einer ursprünglichen weltschaffenden Brautnacht als Axiokersa und Artemis, die helle und zierliche Aphrodite, hervorgehoben auf Tritonen aus dem Schaum des Meeres im hellen Sonnenschimmer, deren Wagen auf dem Wasser Schwäne und in den Lüften Tauben ziehen, welche von ihrem Sohn, dem jüngeren Eros, umflattert wird in lauter Lust und Scherzen, und welche zu wohnen liebt auf Cypern, Cnidus, Corinth und dem Sicilischen Eryx, als die Allbesiegende (Πάνδημος), die Goldne (Χρυσέη), die Schaumgeborne (Αφρογένεια), Gernlächelnde (Φιλομειδής), Schönäugige (Ἡλικοβλέφαρος). Der alte Eros aber oder Axieros mußte sich vor diesem Sonnenglanze einer durchaus poetisch gewordenen Mythologie verbergen, und bekam nur noch seine Zufluchtsstätte in den Kosmogonieen des Hesiod und der ähnlichen Dichter, wo er

---

*) **Agathon.** Τὰ δὲ παλαιὰ πράγματα περὶ θεούς, ἃ Ἡσίοδος καὶ Παρμενίδης λέγουσιν, Ἀνάγκῃ καὶ οὐκ Ἔρωτι γεγονέναι (φημί), εἰ ἐκεῖνοι ἀληθῆ ἔλεγον. οὐ γὰρ ἂν ἐκτομαὶ οὐδὲ δεσμοὶ ἀλλήλων ἐγίγνοντο, καὶ ἄλλα πολλὰ καὶ βίαια, εἰ Ἔρως ἐν αὐτοῖς ἦν, ἀλλὰ φιλία καὶ εἰρήνη.

nebst dem Chaos und der Erde die erste Dreizahl der Wesen ausmacht.

So wuchsen in den alten Mythologien die Ideen der weltschaffenden Liebe und des weltbildenden Verstandes, der Erbarmung und Weisheit, Sehnsucht und List, aus einander hervor, und in einander hinein. Sollen wir sie verabscheuen diese Mythen als Ernährer des Aberglaubens und der Lasterhaftigkeit? als Erfindungen von Priestern, welche durch den mit ihnen verbundenen Orgiasmus träge Völker aus dem Schlafe der Indolenz wecken, selbst aber ihrer eigenen Sinnlichkeit nach Herzenslust fröhnen wollten? Schwer waren die Sünden, und tief die Finsterniß des Jammers, worin jene Völker sanken, heimgesucht von der heiligen Krankheit der bremsengestochenen Io, von der Krankheit des verwundeten Herzens, welche zu allen Zeiten, sey es in religiösen Mysterien, sey es in profaner Entweihung von Mysterien, sey es epidemisch, sey es sporadisch, fortbrennt und fortbrennen wird, wie sie in Dante und Petrarca, in Heloisa und Werther brannte. Die Sünden jener gottbegeisterten Korybanten sind nun längst abgebüßt und niedergesenkt in den Abgrund der Finsterniß. Aber ihre erhabenen Ideen werden dennoch im gereinigten Lichte alle Jahrhunderte durchstrahlen bis ans Ende der Welt, und wir erneuern mit wehmuthvollen Lippen die Gesänge schöner, längst hingeschiedener und niemals wiederkehrender Tage:

Strophe 1.

Zuerst ruf' ich dich nun an,
Schauervoll umhallt
Von dunkler Ströme Rauschen,
O unerkannte selbst unkennende Göttin du.
Alltilgende Leto!
Du bist das Lauschen
Im tiefdunkeln Eichenwald.
Unausgesprochnes Weltwort du,
Ewig ungesprochen, ungehört.
Urew'ge Ruh, die selbst ein Gott nicht stört!

Antistrophe 1.

Zuzweit grüßet dich mein Ruf,
Augenstern der Welt,
Durch goldne Brauen blitzend,
O allerkennender, ewig unerkannter Gott!
Eneph, Phöbos Apollon!
Strahlthrone besitzend
Im tiefblauen Aetherzelt.
Du bist das ew'ge Fragewort,
Dessen Antwort wieder fragt von vorn.
O Lebenshort, der Rede reicher Born!

Strophe 2.

Heil dir Heil, dich preist mein Mund, Götterpaar,
Der Welt nie versiegender Quell.
Aus eurer ew'gen Umarmung
Quillt das Leben hervor, heiter und hell,
Und der Tod, die ewige Welterbarmung.

Strömt empor der Zeiten unendliche Eile,
Die Verknüpferin von Freud' und Schmerzen,
Strömt nieder zum ewigen Weltenherzen.
Das schmale Schiff der Gegenwart
Rückt fort und fort in gemessener Weile.
Der Vergangenheit Strom steht still und säumt
Zu lieblichen Bildern erstarrt.
Aber wie Wein im Pokale schäumt
Der Zukunft rascher lebendiger Strahl.
O urgranitner Pylonensaal,
Wie schön bist Kronos Palast du!

Pyramidengestein hochgethürmt
Schwemmten dir an, lange Jahre,
Und auf der Säulen hohem Knauf
Ruhen steinerne Stierespaare,
Die, wenn ein Gigante den Himmel stürmt,
Wenn ein Menschenalter dahinsinkt,
Mit dem glatten Gehörn
Zustoßen, daß fern
Es die steinerne Halle hinabklingt.

Doch wenn die Gegenwart hinschreitet
Durch Zukunft und Vergangenheit,
Wenn der Tod als heißersehnte Beut'
Beides, Leben und Tod erbeutet,
Dann haun erzzahnige Sphinxe sich
In die glatten steinernen Wangen.
Voll wildem Verlangen
Rasen sie, heulen sie, rufen sie: Ich!
Durch Schmerzen beseelt,
Und grimmig gequält
Vom weltverzehrenden Hunger.

Antistrophe 2.

Einem heitern Lustspiel gleich, öffnen sich
Hundert Himmel im Strahlenglanz,
Brahma's reichduftige Sitze.
Goldne Wolken umher flattern im Tanz
Als Fächer gegen die Weltenhitze.

Da schauen Augen in blickende Augen,
Und schwimmen dahin in süßen Wonnen,
Unermüdlich, im Wechselglanz sich zu sonnen,
Und Purpurlippen lieben dort
An Purpurlippen sich festzusaugen.
Sey gegrüßt, laut wirbelnder Cymbelklang
Am hellcrystallnen Ort,
Und süßer Gespielinnen Wettgesang.
Und ihr, glanzvoll ohne Ziel und Maaß,
Schönhüft'ge Gandharwen und Apsara's,
Hold tanzet ihr, Huldbajaderen!

Denn also gebiert herber Schmerz
Himmlische Lust, und des Raumes
Dreifach gekreuzten Glanzcrystall,
Die Frucht sprießenden Weltenbaumes.
Doch wenn des Crystalls dreistrahliges Herz
Mit sich selbst hart kämpfend nun obsiegt,
Und erzeugt in der Hitz'
Aus Donner und Blitz,
Eine Frucht schön golden davonfliegt:

Dann weinen Augen voll Verlangen
Und Herzen schlagen todesmatt,
Und Wischnu, schwimmend auf goldnem Blatt,
Träumt von Bhavani's Huldumfangen.
Und Götter lassen die selige Ruh,
Gluthbrand auf purpurnen Wangen.
Mit wonnigem Bangen
Lachen sie, weinen sie, rufen sie: Du!
Mit trunkenem Sinn,
Und schmelzen dahin
In süß hintaumelnder Wollust.

Chor.

Dann hat der Himmel sich erheitert,
Es strahlt die Sonne klar und weiß,
Die Brust der Welt ist dann erweitert,
Und oben lacht der helle Zeus.

Und Nymphen tanzen ihm zu Ehren
Durch Berg und Wald, durch Flur und Feld,
Und preisen in tonreichen Chören
Die Wunder seiner schönen Welt.

Strophe 3.

In heil'gem Schauer wenden wir
Zu dir klopfende Herzen,
Urnacht hochwonniger Schmerzen,
Der Welt Mutter, der Welt Amme!
Wirf uns hinein, tief hinein
In die glühende Opferflamme,
Daß wir uns laben
Am kühlenden nie versiegenden Born.

Gleich wie du einst Malkandros Knaben
In herben Flammen wuschest rein,
Als du im Zorn
Gegen Typhonische blinde Macht
Durch vieler Steppen Sand
Ins sinnverwirrte Phönikerland
Das Aug' voll Thränen und Nacht,
Zum Pallaste des Fürstensohnes
Des Gatten Leichnam suchen kamst.
Und in der Nacht umgehend
Am Schemel des purpurnen Fürstenthrones
Leise spähend
Die Aschenurne mit dir nahmst.

Antistrophe 3.

Auf daß wir still die Straße ziehn,
Wo tiefdunkle Cypressen
Ankündigen stilles Vergessen.
Durch Waldschatten, durch Blattrauschen
Ziehen wir fort, leise fort,
Wo die denkenden Sphinxe lauschen
Auf den Pylonen
Der Pforte zum seligen Göttersaal.

In dem kein Sterblicher darf wohnen,
Er löse denn das Räthselwort,
Welches zur Qual
Ihm die denkende Jungfrau singt,
Bevor er weiter geht.
Wer aber das Weltwort löst, dem weht
Balsamischer Odem, es winkt
Ihm ein Land, drin herrlich weilen.

Hier fließt die Quelle ew'ger Ruh',
Die Sorgen all' verzehrend.
Es klingen sich hohe Memnonische Säulen
Unaufhörend
Das Räthselwort der Schöpfung zu.

Der Mythus von der den Leichnam des Osiris suchenden Isis, auf welchen die Verse in Strophe 3 anspielen, findet sich bei Creuzer in folgender Gestalt (Symbolik 2te Ausg. 1ster Th. S. 261. ff.):

Isis nimmt sich den Anubis zum Gehülfen, und beide suchen den Sarg, der den todten Osiris verschloß. Sie finden ihn lange nicht; denn kaum war der Sarg im Schilfe bei der Stadt Byblos angetrieben, so hatte die inwohnende Kraft des Gottes die Erika-Staude ergriffen, so daß sie in einen gewaltigen Stamm aufschoß. Der König von Phönizien aber, Malkandros, der am Strande wandelte, sieht die gewaltige Staude, läßt sie abhauen, und setzt sie als eine Säule in seinen Pallast, in der also der Leichnam des Osiris eingewachsen war. Anubis und die heiligen Vögel verkündigen dies der Isis; traurig, in Magdgestalt, setzt sie sich vor die Mauern von Byblos nieder, an einen Brunnen; hier finden sie die Mägde der Königin. Sie läßt sich mit ihnen in ein Gespräch ein, und flechtet ihre Haare. Die Mägde kommen zurück zur Königin, und Wohlgerüche erfüllen den ganzen Pallast: da erzählen sie von der Fremden, die ihre Haare mit Salben geschmückt. Die Königin läßt die Fremde einladen, und da sie eben einen neugebornen Sohn hat, erwählt sie die Isis zur Amme. Isis aber reicht ihm nicht die Brust, sondern steckt ihm den Zeigefinger in den Mund; des Nachts aber, wenn Alles schläft, legt sie ihn ins Feuer, und läutert ihn von irdischen Schlacken in der Flammengluth.

Der Knabe gedeiht wunderbar; aber die Mutter lauscht des Nachts, sie sieht die Feuerläuterung, und schreit. Da erscheint Isis als Göttin in Blitz und Donner, das ganze Haus wird erleuchtet. Isis tritt zur Säule; mit einem Schlage ihrer Hand springt die Säule auf, es fällt die Hülle aus einander; das Holz übergiebt sie dem König. Um den Sarg läßt nun Isis ihrer Klage vollen Lauf, in der Art, daß der ältere Sohn des Königs, Maneros, vor Schrecken und Jammer stirbt. Daher hört man in allen Landen, am ganzen Nilufer, das Trauerlied Maneros.

II. Pausanias juristische Rede.

Es giebt einen zweifachen Eros.

I. Beweis. Es giebt zwei Aphroditen, 1) eine Urania und 2) eine Pandemos.

II. Axiom. Keine Handlung ist an und für sich gut oder böse, sondern jede kann auf gute oder schlechte Art ausgeübt werden. So auch die Liebe *).

III. Unterscheidungsmerkmale:

1) Die pandemischen Liebhaber lieben:

a) eben so sehr Frauen als Männer,

b) mehr den Leib, als die Seele,

c) am liebsten die geistlosen,

d) sie lieben den ersten Besten ohne Auswahl.

2) Die uranischen Liebhaber lieben:

a) keine Knaben, sondern geistesfähige Jünglinge,

b) schließen mit ihnen einen Freundschaftsbund fürs ganze Leben.

IV. Vorschlag. Man sollte ein Gesetz geben gegen die Knabenliebe, so wie man eins hat gegen die zudringliche Galanterie pandemischer Liebhaber gegen freigeborne Frauen.

---

*) Πᾶσα γὰρ πρᾶξις ὧδ' ἔχει· αὐτὴ ἐφ' ἑαυτῆς πραττομένη οὔτε καλὴ οὔτε αἰσχρά. Ἀλλ' ἐν τῇ πρᾶξαι, ὡς ἂν πραχθῇ, τοιοῦτον ἀπέβη· καλῶς μὲν γὰρ πραττόμενον καὶ ὀρθῶς καλὸν γίγνεται, μὴ ὀρθῶς δὲ αἰσχρόν.

V. Kritik der Gesetze:

1) In Elis und Böotien gilt es für ehrenvoll, einen Freundschaftsbund schließen, ohne weitere Bestimmung. Dies zeugt von Geistesunbeholfenheit.

2) In Jonien und den barbarischen Staaten gilt es, so wie auch Philosophie und Gymnastik, für schimpflich. Dies zeugt von Herrschsucht der Despoten, Feigheit der Unterthanen.

3) In Athen und Lacedämon scheint die Liebe

a) ehrenvoll. Denn:

α) Man zollt dem Liebhaber Beifall.

β) Einen Korb bekommen, bringt Schande.

γ) Der Bewerber darf ohne Schimpf sich zu Sklavendiensten erniedrigen, z. B. zu Füßen fallen, vor der Thür schlafen, auch leichtsinnige Eide schwören.

b) Sie scheint schandebringend. Denn:

α) die Väter lassen die Söhne durch Pädagogen von ihren Liebhabern fern halten.

β) Die Gleichaltigen schmähen sie, wenn sie mit den Liebhabern umgehen.

c) Das Gesetz will, indem es den Geliebten zum Entfliehen, den Liebhaber zum Verfolgen aufmuntert, dadurch eine Frist für beide Theile gewinnen zur gegenseitigen Prüfung. Daher ist schimpflich:

α) sich zu schnell zu ergeben,

β) sich aus Kleinmuth zu ergeben,

γ) sich um Gewinnst oder politische Connexionen zu ergeben.

VI. Vorschlag: Man schmelze das vorige Gesetz zusammen mit dem, daß ein freier Mann sich jedem Manne unterwerfen darf, von dem er Tugend und Weisheit zu erlernen hofft, so hat

man die eigentliche Regel und Bedeutung der Freundschaftsbündnisse gefunden.

VII. Folgen.

1) Wer um Reichthums willen Freundschaft schließt, hat, er mag seinen Zweck erreichen oder hintergangen werden, gezeigt, daß er für eine solche Summe bis auf einen solchen Grad sich zu unterwerfen bereit ist.

2) Wer um Weisheit willen, hat, selbst wenn er hintergangen wird, doch gezeigt, daß er um der Weisheit willen zu unbegränzter Unterwerfung bereit ist.

VIII. Resultat. Die Uranische Liebe ist dadurch für die Staaten und das Privatleben heilbringend, daß sie uns zwingt, unsere ganze Lebenssorge auf Tugend und Weisheit zu richten.

Die Freundschaft.

Pausanias: Ἐξουσίαν ὁ νόμος δέδωκε τῷ ἐραστῇ θαυμαστὰ ἔργα ἐργαζομένῳ ἐπαινεῖσθαι. Εἰ γὰρ ἢ χρήματα βουλόμενος παρά του λαβεῖν ἢ ἀρχὴν ἄρξαι ἤ τιν' ἄλλην δύναμιν ἐθέλοι ποιεῖν, οἷά περ οἱ ἐρασταὶ πρὸς τὰ παιδικά, ἱκετείας τε καὶ ἀντιβολήσεις ἐν ταῖς δεήσεσι ποιούμενοι, καὶ ορκους ὀμνύντες, καὶ κοιμήσεις ἐπὶ θύραις, καὶ ἐθέλοντες δουλείας δουλεύειν, οἵας οὐδ' ἂν δοῦλος οὐδείς, ἐμποδίζοιτο ἂν καὶ ὑπὸ φιλων καὶ ὑπὸ ἐχθρῶν.

„Menschen, welche mit einander ein Freundschaftsbündniß geschlossen haben, dürfen einander dienen, und Dinge für einander verrichten, deren sich sonst selbst Sklaven schämen würden." So gestattete das Athheniensische Gesetz. Fußfälliges Bitten, das Schlafen vor der Thür war erlaubt, um Freundschaft anzuknüpfen. Uns dagegen ist die Erlaubniß des Dienens nicht auf die Schranken einer bestimmten Freundschaft beschränkt, ja wir kennen die Vorschrift für alle Menschen, sich als unter einem allumfassenden Freundschaftsgesetze begriffen zu betrachten, wo Jeder Erast und Paidika zugleich ist, Jeder gegen Jeden und von Jedem, wo der **Herr** der Diener seiner Diener ist, und der größte Stolz darin besteht, sich zu demüthigen und sich für nichts zu achten gegen Gott. Die Demuth aber macht uns göttlich. Wer möchte wohl, wenn ihn sein wirklicher Freund beleidigt, ihm die Beleidigung zürnend ver-

gelten, wer ihn nicht dafür liebend zurechtweisen, in der sicheren Voraussetzung, daß ihn der Freund unmöglich habe beleidigen wollen? wer möchte nicht, wenn jener noch taub bleibt gegen die Vernunft, ihm lieber die andere Backe herhalten, um noch einen neuen Streich zu empfangen? Wohlan, der Christ ist der Erast aller Menschen, wie Sokrates aller philosophirenden Jünglinge. Schlägst du ihn, er reicht dir die andere Wange, zwingst du ihn, eine Stunde Weges mit zu gehen, so geht er lieber zwei. So unmöglich ist es ihm, dich für seinen Feind zu halten, so widersprechend ist es ihm, seine moralische Würde durch Opposition gegen dich als einen Widersacher aufrecht halten zu wollen. Stellst du dich ihm entgegen, so ist er nicht so schwach, in dieses Gesetz deiner Thorheit einzugehen. So sehr du dich gegen ihn sträuben magst, er bleibt eins mit dir und dein Freund. Er kennt in der ganzen Welt nicht Zwei, sondern nur Eins und immer Eins. Er ist nach dem Gleichniß der Braminen der Sandelbaum, welcher umsinkend noch die Axt, die ihn fällte, mit Wohlgerüchen überschüttet. Und wie in unserm Dialog Agathon sich mit Grazie als Gast seiner Gäste betrachtet, so ist er der Untergebene seiner Untergebenen.

Obgleich wir nun aber hinsichtlich der Theorie und Idee der Liebe durch religiöse Unterstützung den ärmeren und engeren Begriffen der Griechen so sehr überlegen sind, so ist dies doch nicht in dem Maaß der Fall, wenn es gilt, durch lebendige Anwendung dieser Theorien in speciellen Fällen das Leben zu veredeln und zu vergeistigen. Es kann zuweilen geschehen, daß ein Princip gerade dadurch, daß man es auf die höchste Höhe treibt, uns solche Hindernisse seiner Einführung ins Leben in den Weg legt, daß wir an der Möglichkeit dieser Einführung verzweifeln und dadurch die Gestalt unseres Lebens hernach wie zuvor dieselbe bleibt. Und so geschieht es, daß dennoch Griechische Freundschaft,

Griechischer feiner Umgang, Griechisches Gespräch immer auch für uns sehr nachahmungswürdig bleiben.

Das Princip allgemeiner Menschenliebe war schon lange in der uralten Braminenreligion in Indien ausgesprochen, und zwar in solcher Höhe, wohin wohl die tiefste Weisheit Griechischer und Aegyptischer Freundschaftsmysterien nicht reichte. Dennoch blüheten die Freundschaftsbündnisse im Orient nie so stark, waren auch nie so hoch geachtet, nie so sanktionirt, wie bei den Griechen. In denjenigen Griechischen Staaten, berichtet Pausanias, welche unter orientalischer Herrschaft stehen, nämlich in Jonien, gilt es für etwas Unedles, eine förmliche Freundschaft mit Jemandem abzuschließen. Es scheint, man sah es hier als einen unschönen Separatismus von der allgemeinen Gesellschaft an, wenn zwei Menschen sich ausschließlich an einander fesselten. Auch fürchteten sich die Beherrscher dieser Länder vor zu festen und um sich greifenden Freundschaftsbündnissen unter den Unterthanen. In Böotien und Elis dagegen war die Verbindung der Jünglinge durch Freundschaft in alten heiligen Gebräuchen und Mysterien gegründet. Daß nach Pausanias Bemerkung die Böotier und Elier eine minder gewandte Zunge besaßen, und deßhalb weniger Ueberredungskünste in der Freundschaft aufwenden konnten, hängt mit ihrem ernsteren Charakter, dem Erbtheil alten Gottesdienstes, zusammen *).

In den orientalischen Staaten Griechenlands herrschte also das despotische und freundschaftlose, in den occidentalischen das republikanische, die Freundschaft begünstigende Princip. In der

*) Ἐν Ἤλιδι μὲν γὰρ καὶ ἐν Βοιωτοῖς, καὶ οὗ μὴ σοφοὶ λέγειν, ἁπλῶς νενομοθέτηται καλὸν τὸ χαρίζεσθαι ἐρασταῖς· τῆς δὲ Ἰωνίας καὶ ἄλλοθι πολλαχοῦ αἰσχρὸν νενόμισται, ὅσοι ὑπὸ βαρβάροις οἰκοῦσι· τοῖς γὰρ βαρβάροις διά τὰς τυραννίδας αἰσχρὸν τοῦτό γε καὶ ἥ γε φιλοσοφία καὶ ἡ φιλογυμναστία· οὐ γάρ, οἶμαι, ξυμφέρει τοῖς ἄρχουσι φρονήματα μεγάλα ἐγγίγνεσθαι τῶν ἀρχομένων, οὐδὲ φιλίας ἰσχυρὰς καὶ κοινωνίας.

Despotie hat das Volk seine Einheit in einem Punkte über sich, in der Republik hat es sie in sich selbst. Dort ist der Herrscher der allgemeine Culminationspunkt, mit welchem jedes Glied des Staats unmittelbar, und erst dadurch mit jedem anderen mittelbar zusammenhängt, und jedem Einzelnen wird sein Stand' seine Ehre, sein Vermögen, sein Werth von diesem Mittelpunkt aus bestimmt. Hier, wo die Magistraten durch Volkswahl ernannt werden, beruhen Amt, Ehre, Ansehen, Vermögen und Macht auf der guten Meinung, in welcher das Individuum bei der Mehrzahl der übrigen steht. Dort weiß sich das Volk nicht als Volk, sondern der Begriff Staat und Regierung absorbirt in sich fast gänzlich jenen. Hier ist über der prävalirenden Ideen des Volks die Idee des Staats in einer beständigen Gefahr, und sie litt gewöhnlich eben so sehr an einem gallertartigen Schwanken und Umwandeln der Regierungsformen, wie sie dort mehrmal an einer crystallinischen Erstarrung zu Grunde gegangen ist. Es war dasselbe Volk, welches, seine eigene Gewalt fühlend, in Rom und Athen, einen flüchtigen Wechsel von Regierungsformen wie tanzend durchlief, in ewiger Unruhe. Dagegen waren in China viele Dynastien, es brachen Tartaren ein, eroberten das ganze Land, setzten sich auf den alten Thron, und bewahrten dennoch unverändert und unversehrt die alte Staatsverfassung. Im Staat ist der Zusammenhang der Individuen in einem Centro nach der Figur einer Dolde. Im Volk ist der Zusammenhang der Individuen ein unmittelbarer, er ist der alle Verhältnisse in unendlichen Verschlingungen kreuz und quer durchschlüpfende Freundschaftsgeist, und dieser vielverschlungene Zusammenhang ist wie ein gewundener Kranz.

Bildet sich in einer Gesellschaft eine Unterhaltung jedes Nachbarn mit dem anderen nach der Figur des Kranzes, so wird sie natürlich leichter fad, unbedeutend, ohne Mittel- und Haltpunkt. Dagegen verstrickt sich leichter jeder mit dem andern in freund-

schaftliche und wohlwollende Berührungen. Uebernimmt aber ein Individuum der Gesellschaft, dem man die Ehre erweist, die Unterhaltung, in welche sich dann die Stimmen der übrigen Individuen nur wie Strahlen einsetzen, nach der Figur der Dolde, so nimmt das Gespräch leichter einen höheren Schwung, dagegen sind die Individuen der Gesellschaft fast außer Berührung. Wenn in der Dolde vorherrscht die Idee, der Geist, der Verstand, so regiert im Kranze die persönliche Beziehung, das Herz.

Stellen wir uns eine Dolde vor, in welcher jedes Individuum mit dem Mittelpunkt aufs engste verbunden ist, nicht durch eine Idee, nicht durch ein Amt, nicht durch ein Gespräch, nicht durch ein Unterthanenverhältniß, sondern durch die Gefühle des Herzens und die persönlichste Beziehung; stellen wir uns einen Kranz vor, in welchem die Verflechtung der Individuen nicht bloß ein zusammen klebender Gemeingeist ist, sondern ein sich Eins Wissen mit einem Urindividuum, welches Jeder in Jedem als lebendig und wirksam anerkennt: — so ist dies die unsichtbare Kirche der höchsten Liebe, welche weder ein Staat ist, noch ein Volk, weder eine Partei noch eine Freundschaft, wo sich die Dolde und der Kranz, der Staat und das Volk aufs vollkommenste verschmelzen. Sie schließt auch keinen Menschen aus, weil es keinen Menschen giebt, der nicht Mensch ist, in welchem nicht die Ebenbildlichkeit nach Gottes Bilde schlummert, sie hat auch nie angefangen und wird nie aufhören. Was an ihr angefangen hat, ist nur die Einsicht der Menschen, sie, welche von Ewigkeit her existirte, als solche zu erkennen. Es giebt auch kein Volk der Erde, welches nicht zu ihr gehörte, und keine Religion der Erde, welche von ihr ausgeschlossen wäre. Adam, als er im Paradiese war, lebte in ihrem Schooß ein gesegnetes Leben, und die wilden Thiere der Erde huldigten ihm als ihrem Regenten und Gott. Die alten Priesterkasten des Orients strebten sie sichtbar zu machen,

die unsichtbare, und aus Einer Kirche wurden da viele Kirchen, ja sogar aus einem Gott viele Götter gemacht. In dieser großen Verderbniß und Zersplitterung wurde das Einverständniß mit der zerbrochenen Kirche eine Opposition gegen Gott, und das Bündniß mit Gott erforderte eine Opposition gegen seine zerbrochene Kirche. Glänzende Opponenten stiegen auf, und legten den Grund zur großen Restauration, welche uns, sobald wir wollen, in die allumfassende, Niemanden ausschließende, universelle Kirche und die Religion des Paradieses zurückführt. Wir brauchen dieselbe nicht erst zu suchen, sie ist schon da, wir brauchen sie nicht erst zu bilden, sie ist fertig gemacht von Ewigkeit, wir brauchen nicht erst in sie hinein zu treten, denn wir stehen schon in ihr, ohne daß wir es wußten. Suchet darum die Frucht nicht im Weiten, sie hängt vor euch, langet nicht danach mit dem Arme, denn sie ist schon in eurer Hand, führet sie nicht erst zum Munde, denn ihr schmecket sie schon auf der Zunge, wenn ihr nur still seyd und ohne Ungestüm, und den Athem eurer schnaubenden Begierden tapfer an euch haltet.

Der Lehrer und Schüler.

PAUSANIAS: Νενόμισται γὰρ δὴ ἡμῖν, ἐάν τις ἐθέλῃ τινὰ θεραπεύειν ἡγούμενος δι' ἐκεῖνον ἀμείνων ἔσεσθαι ἢ κατὰ σοφίαν τινὰ ἢ κατὰ ἄλλο ὁτιοῦν μέρος ἀρητῆς, αὕτη ἡ ἐθελοδουλεία οὐκ αἰσχρὰ εἶναι οὐδὲ κολακεία.

Das Verhältniß des Erasten zum Paidika ist das Verhältniß des Liebhabers zur Geliebten im modernen Europa. Auch jetzt macht derjenige Theil von Europa, welcher unter orientalischer Herrschaft steht, eine Ausnahme; denn dem Muhammedaner erschiene es wohl eher als etwas Erniedrigendes, einer Dame mit ritterlicher Galanterie zu dienen. Dagegen dürfte man Deutschland wohl das Böotien und Elis der romantischen Liebe nennen. Wenn wir nun die romantische Liebe mit der antiken vergleichen, wie sie Pausanias haben will, so trägt diesmal die antike Liebe über die romantische den Sieg davon. „Denn wir haben in unserm Staate ein Gesetz", sagt er, „daß wenn sich ein Mann zu einem andern in die Lehre begiebt, entweder um Weisheit oder irgend einen Zweig der Lebenskunst und Tugend zu lernen, dieser jenem dann in allen Dingen sich unterwerfen dürfe, ohne den Vorwurf einer knechtischen Gesinnung oder der Schmeichelei fürchten zu müssen." Dies ist die wahre Männerliebe, das Verhältniß des Lehrers zu seinen Schülern, des Sokrates zu den Sokratikern, dessen, der Weisheit erworben hat, zu denen, welche Begierde tragen, sie zu erwerben. Ein solches Verhältniß schreibt sich schon aus dem tiefen Orient. Im Ramajan lesen wir, daß die Schüler der ehrwürdigen Ein=

siedler für ihre Lehrer in Krügen Wasser schöpfen. Die Pythagoräischen Schüler mußten Hausdienste verrichten, und hatten den Befehl, sogleich nach dem Aufstehen von ihrem Lager dasselbe wieder in Ordnung zu bringen. Später verlangten die Lehrer der cynischen Philosophie von ihren Schülern Sklavendienste. Krates der Cyniker zerschlug seinem Schüler, dem großen Zeno, einen Topf mit Speise am Leibe, weil dieser sich schämte, denselben über den Kerameikos zu tragen. Wenn jemand von einem Aelteren Tugend und Weisheit zu erlernen hofft, fordert Pausanias, so gebe er ihm sich ganz hin, verpflichte sich ihm dreist zu allen Diensten, kein Opfer sey ihm zu hoch, und er braucht nichts zu scheuen. Denn selbst wenn er sich irrte in seinem Lehrer, und hintennach entdeckte, daß er ihm zu viel zugetraut, und ihn zu hoch geschätzt hätte, so würde ihm dies ebenfalls nur zur Ehre gereichen können. Denn er hat wenigstens dadurch seine Gesinnung an den Tag gelegt, um der Weisheit und Tugend willen sich gern in alle Dienstleistungen zu begeben; so wie es umgekehrt in jedem Falle Schande bringt, wenn jemand um des Reichthums und der politischen Ehre willen sich auch nur ein wenig erniedrigt, er mag nun sein Ziel erreichen oder nicht.

Warum aber liebt der Liebende dem geliebten Gegenstand Dienste zu leisten, und seine eigene Person vor ihm herabzudemüthigen? Es ist, weil er in ihm nicht das Individuum sieht, sondern den höheren Menschen, das Ebenbild der Gottheit. Er ist bereit sein Leben zu lassen für seinen Freund, wenn er einmal in ihm erkannt hat jene überirdische Person, für welche er seinen Leib hundertmal hingeben würde, wenn er ihn hundertmal besäße. Aber lebt nicht in ihm selbst eben so gut eine höhere moralische oder überirdische Person und ein Ebenbild Gottes? Soll er dies geringer achten, als jenes? Er achtet dies darum auch nicht für geringe. Er wäre auch bereit, für diese seine eigene Person sein Leben zu lassen. Er verlöre lieber sein Leben, als daß er das

verließe, was er als seinen wahren Beruf, seine wahre Bestimmung erkannt hat. Joseph wollte lieber den Tod erdulden, als wider Gott sündigen, als das Ebenbild Gottes in sich beleidigen. **Summum crede nefas, animam praeferre pudori, et propter vitam vivendi perdere causas.**

Hier ist nun die Quelle des oft urgirten Unterschieds zwischen philosophischer oder stolzer Tugend, und zwischen religiöser oder demüthiger Tugend. Die stolze Tugend erkennt das Ebenbild Gottes in sich selbst an, und hütet und bewahrt sich vor Allem, was diesen reinen Ehrenspiegel beflecken könnte. Die liebende Demuth aber liebt mehr das Ebenbild Gottes in Anderen als in sich selbst anzuschauen. Sie schaut es im Freund, im Geliebten, im tugendhaften Dulder, sie schaut es an in den ehrfurchtgebietenden und liebeerweckenden Helden aller Zeiten, Weisen, Dichtern und Propheten. Welch ein erhabenes und majestätisches Geisterreich thut sich hier vor meinen Blicken auf? Von mir anfangend, und die Lohe einer überirdischen Flamme in mir bewahrend gleich einer sorgsamen Vestalin, erblicke ich dieselbe Flamme, dasselbe Ebenbild, im Freund, im Weibe, in jedem Edeln und Guten, noch mehr aber in jenen gleichsam zwischen Gott und Menschen stehenden Heroen unseres Geschlechts. Wir erblicken uns stehend in einem Geisterstaat, als Geister unter Geistern, als Götter unter Göttern.

Aber siehe, wie ein zerschmetternder Blitz fährt in diese glänzende Herrlichkeit das herbe Wort: „Was nennest du mich gut? Gut ist Niemand, als der einige Gott!" *) Jetzt darfst du nicht mehr aufrecht stehen bleiben, und den wiedergebornen Menschen in dir verehren, du zuversichtlicher Frommer; jetzt darfst du nicht mehr mit Fußfällen und Schmeichelworten opfern dem geliebten Gegenstand und der Gottheit, welche

*) Matth. 19, 17. und Luc. 18, 19.

dir in ihm erschien du Liebender; jetzt darfst du dich nicht mehr bescheiden demüthigen unter die Heroen des Menschengeschlechts, deren Tugend, obgleich um viele Stufen höher, als die deinige, dennoch die Unendlichkeit ihres Ziels keineswegs erreicht. Erbebst du vor der unendlichen Kluft, die sich hier öffnet zwischen Himmel und Erde? [Dennoch ist dir der Anker keineswegs geraubt, an den du dein Lebensschiff fest binden darfst. „Denn Niemand ist gut, als der einige Gott.“ Und wem er will, dem kann er sich offenbaren, und kann durch seine göttliche Weisheit machen Gottes Söhne und Propheten. Bei ihm gilt nicht Ansehen der Person, und er steigt herab, wo es ihm beliebt, und incarnirt sich in jedem Fleische, wo er will. Heil uns, er steigt vom Himmel nieder wie ein fruchtbarer Regen, wie der Regen auf das Kraut, und der Thau auf das Gras, er steigt hernieder in die Gemüther seiner Gläubigen. Und jene schwellende Blumenflur eines sonnhellen Geisterreichs, obgleich zerschmettert durch das herbe Wort, das aus seinem eigenen Munde ging, hebt doch schüchtern wieder ihre gebrochenen Häupter empor. Denn er zerbricht nicht das geknickte Rohr und er verlöscht nicht den glimmenden Docht. Und wir sind zwar selig, aber nur in der Hoffnung.

Von Familienvereinen und Gütergemeinschaft.

PAUSANIAS: Παρασκευασμένοι γάρ, οἶμαι, εἰσὶν οἱ ἐντεῦθεν ἀρχόμενοι ἐρᾶν, ὡς τὸν βίον ἅπαντα ξυνεσόμενοι καὶ κοινῇ συμβιωσόμενοι.

Krause stellt in seinem Urbild der Menschheit *) die Idee von Familienvereinen hoch und nachahmungswerth, welche durch ein Bündniß mehrerer Familien unter einander geschlossen werden, zu gegenseitiger Unterstützung und Hülfsleistung, gegenseitiger engster Sympathie in Freud und Leid, gegenseitiger engerer oder entfernterer Gütergemeinschaft. Daß durch eine solche höhere Liebessitte das Menschenleben zu größerer Sicherheit, zu größerer Schönheit, zu größerer Energie, zu größerer Bildung und Veredlung gebracht werde, ist einzusehen. So wie durch eine jede richtig vollzogene Resignation auf ein untergeordnetes Lebensgut die Erwerbung höherer Güter dem Menschen sich erleichtert, oder wie nach Heraklitischem Ausspruch das Leben gerettet wird durch ein freiwilliges Hinzulegen auf der Seite des Todes, so wird auch durch das freiwillige Fahrenlassen desjenigen Egoismus, welcher auf dem abgeschlossenen und durchaus abgeschränkten Familienreichthum beruht, ganz besonders bestätigt, was unser Dichter sagt:

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

*) Krause's Urbild der Menschheit. Vorzügl. für Freimaurer. Dresden 1811.

Die Familien, welche sich vereinigen zu Freundschaften mit engerer oder entfernterer Gütergemeinschaft, bringen dadurch auf ihren gegenseitigen Wohlstand den schönsten Einfluß hervor. Denn es ist dann unmöglich, daß eine Familie ganz sinke, verarme, ins Elend gerathe. Es tritt nicht mehr der Fall ein, daß eine Familie, um sich standesmäßig zu erhalten, gezwungen wird, mit Ueberanstrengung der Kräfte und Leidenschaften nach Gewinn zu jagen, und in Folge hiervon durch vernachlässigte Erziehung, durch Mittheilung des Geistes von Gewinnsucht und niedriger Gesinnung das Glück, die Ehre und Tugend ihrer Mitglieder aufs Spiel zu setzen.

Die Familien, welche sich vereinigen in Freundschaften mit engerer oder entfernterer Gütergemeinschaft auf die richtige Art, bringen ein viel freieres Spiel der geistigen Kräfte in sich hervor. Denn da hierdurch bewirkt wird, daß jeder Einzelne nicht so egoistisch und selbstbesorgt um sein eigenes schnelles Verdienst zu seyn braucht, so wird jeder auch mehr und freier diejenigen Kräfte des Geistes ausbilden, welche ihm von der Natur in einem hohen Grade zuertheilt sind. Eben dies wird also auch einem jeden Einzelnen mehr Freiheit und Liberalität, mehr Selbstständigkeit und Selbstvertrauen in allem seinen Thun und Treiben verschaffen.

Die Familien, welche sich vereinigen in Freundschaften mit engerer oder entfernterer Gütergemeinschaft auf die richtige Art, zwingen ihre eigenen Mitglieder auf eine höhere Stufe der Bildung und des lebendigen Umganges hinauf. Sie werden dadurch gezwungen, die Sitten und Gewohnheiten des feinen Umgangs, der Selbstbeherrschung, Zartheit gegen Andere, aber auch der Energie und Entschiedenheit ihres Betragens so unter einander auszubilden, wie dies bisher nur in den höchsten Sphären, oder nur bei den ersten Virtuosen feinster Moralität und Lebenskunst ist gesehen worden. Denn wenn die Familienbande sich weiter erstrecken als Verwandtschaft, wenn Menschen anderes Namens und anderen

Geblüts nicht mehr durchaus als moralische Atome einzeln und isolirt gegen einander stehen, sondern durch größere Gemeinsamkeit des Besitzes mehr einer für den anderen stehen, einer für den anderen sorgen, auch einer für den anderen einstehen und garantiren müssen, so werden weit zartere Verhältnisse entspringen, in denen Freundschaft und Zutrauen seltener gekannte Freuden bietet, in denen aber auch Vorsicht und Delicatesse eine Festigkeit des Charakters und Feinheit des Betragens erheischt, welche bei den gemeinen und groben Verhältnissen selten nöthig ist, und daher auch selten ausgebildet wird.

Die Familien, welche sich vereinigen in Freundschaften mit engerer oder entfernterer Gütergemeinschaft auf die richtige Art, sind die Gottesgesandten, welche ein neues, besseres und edleres Leben der Menschheit vorbereiten, ein freieres, stärkeres und größeres Leben. Wenn jeder Einzelne nicht mehr gezwungen ist, Alles, was er thut, des Gewinnstes wegen zu thun, oder doch zu Gewinnst zu machen, wenn sein Streben weniger egoistisch, sein Begehren weniger niedrig, seine Kraft weniger gemein zu seyn nöthig hat, dann lernt er resigniren auf das, was seines Strebens unwürdig ist, er lernt verabscheuen, das Leben einem andere Zwecke unterzuordnen, als dem der Liebe, und unsere lieblosen und gleichsam durchgängig leibeigenen und knechtischen Verhältnisse werden dann den ersten Schritt gethan haben aus dem Schmutz der Jämmerlichkeit hinaus in das Niveau eines höheren Gesetzes, welches heißt: Liebet euch unter einander.

Eine Menge großartiger und religiöser Institutionen aller Jahrhunderte ruheten auf der Idee der Familienbündnisse, oder der Idee, daß eine Freundschaft ohne Gütergemeinschaft noch keine vollkommene Freundschaft sey, wie wir dies in einem speciellen Falle, nämlich der Ehe, allerdings anerkennen. Die ersten Christengemeinden bildeten öfter solche Familienvereine mit Gemeinschaft der Güter, die Klöster, das Zusammenleben der Py-

thagoräer, der durch seine Treue ausgezeichnete Freundschaftsbund der Epicuräischen Philosophen, die Bündnisse der Tempelritter und anderer Orden sind lauter nach Umständen, Localitäten und Lebensansichten verschieden gestaltete Ausführungen Einer großen Idee. Ganz besonders gehört aber hierher die antike Gastfreundschaft, da sich Familien verbanden, ihre gegenseitigen Mitglieder auf Reisen als zur Familie gehörig zu betrachten. Warum aber seyd ihr bloß in der Fremde einander Gastfreunde? warum seyd ihr es nicht auch in der Nähe? Es ist ein wesentliches Erforderniß der Freundschaft, gemeinschaftlich mit einander zu speisen und die Fülle und Bequemlichkeit des Lebens zu genießen. Eine Gesellschaft, in welcher man trocken neben einander sitzt, wie öde, wie todt, wie traurig ist sie! Dagegen schon selbst ein bloßes Schaugericht, ein Korb mit Früchten, eine Serviette, ein dampfender Wasserkessel, Leben bringt, und das Symbol ist, woran die Seele fühlt, daß hier wenigstens ein Analogon von Freundschaft walte. Wann kommt die Zeit, daß wir wieder die großen Tafeln decken auf öffentlicher Straße, und herbeirufen, sich zu uns zu setzen, die Hungrigen und Armen *), und wieder auftragen das schwarze Spartanische Gericht, das schwarze Gericht der Befreiung der Menschheit?

Was ist beglückender als Liebe? was erhebt den Geist mehr den Fesseln des Egoismus, als Liebe? wo ist im Leben ein so reines, mysteriöses, unaussprechliches Symbol des Göttlichen, als Liebe? Aber wenn man den beiden Liebenden nicht verstattet, durch eheliche Vereinigung ihre Liebe ihr legitimes Spiel aus-

*) Lucas 14, 12–14: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundeten, noch deine Nachbarn, die da reich sind; auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden. So bist du selig. Denn sie habens dir nicht zu vergelten. Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.

6*

spielen zu lassen, in allen Werken und Funktionen der Liebe, dann wird ihre Beseligung zur Qual, ihre Fülle zur Leerheit und Armuth, ihr Balsam zu einer Ausmergelung und Austrocknung der Seele. In gleicher Weise ist die Freundschaft todt ohne die Werke und Funktionen der Freundschaft.

In der Liebe offenbart sich uns die Schöpfungskraft Gottes im Geheimniß der Hinüberführung eines unsterblichen Geistes aus dem Nichts ins Daseyn durch göttliche Poesie *). In der Freundschaft offenbart sich uns die mittheilende, sich selbst vergessende, und sich selbst erniedrigende Güte Gottes. Wo aber dem Leben die Liebe und Freundschaft ausgeht, da entsteht die wilde Begier und Habsucht. Denn der Liebesmangel, welcher sich in Selbstliebe und Trachten nach künstlicher Achtung und Bewunderung eine Entschädigung sucht, gebiert Ehrsucht, Eitelkeit, Hoffahrt und Gefallsucht, und das Zurückgestoßenseyn aus der Habe des Freundes erzwingt den gewaltigen Drang, durch heftiges Sorgen für sich selbst, sich selbst und sein eigenes Blut groß zu machen vor Anderen durch Loslassung von Habsucht, Egoismus, Neid und Herrschsucht. Auf diese Weise stürzten sich in gegenseitiger Verschlechterung und Erbitterung die gutgeschaffenen Engel des Paradieses in den Abgrund und schwängerten ihn mit den materiellen Kräften ihrer Begierlichkeiten. So saugt schon der Kalkstein mit Begierde das Wasser in sich, die Erde trinkt begierig den Thau, die Pflanze ist ein trinkender Stengel, das Thier ist ein schnappender Mund und ein fressender Magen, und ein jedes Wesen geht seiner Selbstsorge und seiner Wollust nach, blind umhergetrieben vom Suchen nach einer geahneten aber unerkannten Glückseligkeit. Der Mensch ist bestimmt zum Ebenbilde Gottes, als der Messias, jene gefallenen Geister aus ihren

---

*) Socrat. Ἡ γάρ τοι ἐκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ ὂν ἰόντι ὁτῳοῦν αἰτία πᾶσά ἐστι ποίησις.

Abgründen zu erlösen. Hunger, Begierde und Selbstsorge sollen für ihn obscöne Gegenstände seyn, und er soll statt dessen nur wieder erkennen die Urbilder zu diesen Zerrbildern, Liebe und Freundschaft, und durch die Cultivirung dieser göttlichen Symbole das verlorne Ebenbild wieder in sich hinein imaginiren.

So wie er aber Gotteslängner wird in diesen beiden Stücken, so verwandelt er das ihm verheißene und auch erkämpfbare Paradies in eine Hölle, die Liebe in eine Qual, die Freundschaft in eine Convenienz, die Gütergemeinschaft in ein Abarbeiten um schmählichen Lohn, und die Pietät in eine Subordination. Ein bürgerliches Leben, dessen Maschinerie durch diese Hebel in Bewegung gesetzt wird, ist eine existirende Gotteslängnung.

Das Menschenleben ist höher und tiefer, seliger und unglückseliger, als ein oberflächlicher Anblick lehrt. Der kalte und nachdenkende Blick mißt es mit den Maaßstäben der Thierheit, und findet, daß es die Arbeitsstätte des künstlerischesten, klügsten, industriösesten und geselligsten Thieres ist. Dies Gewimmel von ameisenartiger Regsamkeit, und dieses Hämmern und Zimmern an räthselhaften Werken, und dieses Kämpfen und hastige Umherrennen um beinahe gar nichts hat seine Triebfeder nicht in sich selbst, sondern ist nur die krampfartige Unruhe einer Sehnsucht nach einer höheren Realität, welche schon mitten im Menschenleben steht als sein Erlöser, und von jeher gestanden hat, aber den größten Theil der Menschen nicht durch seine klare Erkenntniß, sondern nur durch die unheimlichen Schauer der Ahnung seiner Gegenwart in Bewegung setzt, gleich dem herannahenden Gewitter, welches Gazellen aufjagt im Schreck von ihren Lagerstätten, daß sie vor Angst ihre Frucht zu früh von sich werfen. Lasset also fahren den Wahn, als ob es die kleinen unansehnlichen Lebensgüter von Geld, Ehre u. dgl. seyen, wonach ihr jaget, wenn ihr nach ihnen trachtet mit Hintansetzung eures Lebens und eurer Ruhe. Ihr sehet euch einander für toller an, als ihr wirk-

lich seyd, wenn ihr das von einander glaubet. Es ist in Wahrheit nur krampfhaft, daß ihr eure Hände und Füße beweget zur Erjagung eines Guts, das euch unbekannt ist, gleich dem Wanderer, welcher bei Nacht im wilden Stoppelfelde verirrt, das nahegelegene Dorf zum Obdach sucht, aber nicht die Richtung weiß, und bald richtig, bald in entgegengesetzter Richtung, bald queer rennt, auch nebenbei die Wiesen und Gebüsche in der Nähe untersucht, um im Fall der Noth in ihnen zu übernachten. Lasset uns also endlich einmal nicht bloß im Einzelnen, sondern auch gemeinsam im Ganzen und Großen fest wissen, um was es uns hier einzig und allein im Leben zu thun ist, lasset uns geraden Schrittes mit erleuchteten Augen heran gehen zu den Quellen der Dinge, sie bewachen und behüten. Denn sie sind in unsere Hand gelegt, wir halten sie, sie sind da. Wir sind die Vestalinnen, angestellt zum Schutz und zur Versorgung der Flammen.

Darum lasset sie uns von ganzem Herzen hassen, die Jämmerlichkeiten des Kleinmuths und der Kleingläubigkeit. Denn das Paradies der Heiligkeit, des Glücks und der Tugend ist nicht verloren, und wir können es wiedergewinnen. Wann können wir es wiedergewinnen? Heute können wir es wiedergewinnen. Um welche Stunde? Es braucht nicht erst eine Stunde darum vorüberzugehen. Denn es ist uns niemals ferne, wenn wir uns nur nicht, in feindlicher Rüstung wider uns selbst, täglich und stündlich heraustreiben. Nicht durch Vorwärtsschreiten und unstetes Suchen, sondern durch Rückwärtsgehen in uns selbst und festes Ergreifen ist es erreichbar. Denn erst, als sie abließ, gebückten Hauptes, vorwärtsgestreckten Nackens und eilenden Laufes zu haschen nach der Speise und den Gütern der Erde, und rückwärts gebogen sich selbst zu tragen anfing, lernte die vierfüßige Thiergestalt als himmelanblickendes Wesen menschlich umherzuwandeln.

Die Freundschaft ist ein Bündniß ohne Vertrag, sie ist ein Halten ohne Versprechen, ein Miethzins ohne Contrakt, eine Quittung ohne Rechnung, ein Lohn ohne Arbeit, eine Mühe ohne Vergütung, eine Arbeit ohne Lohn. Verbindet euch, vereiniget euch, ersteiget diese höhere Stufe der Civilisation! Und mit wem sollen wir uns vereinigen und wie? Die Freundschaft fragt nicht, schließt keinen Bund, sondern tritt als etwas sich von selbst Verstehendes ins Leben. Sie wandelt aber um wie ein Engel aus dem Paradiese. O verschließet diesem Engel nicht eure Thore! Lasset ihn ein, und sobald er mitten unter euch sitzt, alsobald sitzet ihr unter dem Schatten der Lebensbäume des Paradieses.

Die Freundschaft fragt nicht nach der Meinung des Freundes, nicht nach seinen Ansichten, Grundsätzen und Systemen. Sie fragt nicht, sondern sie versteht. Und was sie nicht versteht, existirt nicht. Sie vermuthet nicht, sondern sie weiß. Sie legt nicht aus, sie deutet nicht, sie schließt nicht, sondern sie schaut an und erkennt. Sie fragt nicht: Wie so bin ich da? sondern sie ist da. Sie fragt nicht: Woher bin ich? wie könnte sie auch das, da von ihr her alle Dinge sind?

III. Eryximachus medicinische Rede.

Die zweifache Liebe herrscht in der ganzen Natur.

I. Beweis aus der Arzneikunde.

1) Die kranken Körper haben andere Gelüsten, als die gesunden.

2) Die gesunden muß man befriedigen, die anderen nicht.

3) Der Arzt muß statt der einen Liebe die andere hervorrufen.

4) Er muß jede Liebe vertilgen und wieder hervorrufen können.

5) Er muß den Gegensätzen in den körperlichen Qualitäten Liebe zu einander einflößen.

Die Arzneikunde ist also die Wissenschaft der körperlichen Liebesverhältnisse mit Hinsicht auf Ausleerung und Erfüllung *).

II. Beweis aus der Musik.

1) Der Gegensatz von Hoch und Tief stimmt durch Liebe zur Harmonie zusammen, und der Gegensatz des Schnellen und Langsamen zum Rhytmus.

2) Die Harmonie ist nach Heraklit, daß die getrennte Einheit wieder zusammen gehe.

3) Der falsche Eros tritt erst ein bei der Anwendung, entweder a) in der Composition oder b) in der Singschule.

Die Musik ist also die Wissenschaft der Liebesverhältnisse in Harmonie und Rhythmus **).

---

*) Ἔστι γὰρ ἰατρικὴ ἐπιστήμη τῶν τοῦ σώματος ἐρωτικῶν πρὸς πλησμονὴν καὶ κένωσιν.

**) Ἔστιν αὖ μουσικὴ περὶ ἁρμονίαν καὶ ῥυθμὸν ἐρωτικῶν ἐπιστήμη.

III. Beweis aus der Astronomie.

1) Wenn die Gegensätze in den Stoffen eine gute Harmonie enthalten, so entsteht ein gesundes und fruchtbares Jahr.

2) Wenn die ausschweifenden Begierden herrschen, so entsteht Pest, Krankheit, Reif, Hagel und Mehlthau.

Die Astronomie aber ist die Wissenschaft vom Lauf der Gestirne und den Jahreszeiten *).

IV. Beweis aus der Mantik.

1) Alle Gottlosigkeit entspringt aus Vertauschung der friedfertigen und der begierlichen Liebe.

2) Die Diagnose und Heilkunst derselben kommt der Mantik zu.

Die Mantik ist die Wissenschaft der Liebe zwischen Göttern und Menschen und ihres gegenseitigen Umgangs **).

V. Resultat. Die Liebe besitzt alle Mäßigung und Gerechtigkeit vor Gott und Menschen, und folglich die allerhöchste Macht. Sie macht uns glücklich, lehrt uns mit einander umgehen, und mit den Göttern selbst in Freundschaft treten.

---

*) Ἐπιστήμη περὶ ἄστρων τε φορᾶς καὶ ἐνιαυτῶν ὥρας ἀστρονομία καλεῖται.

**) Μαντικὴ δ᾽ ἐστὶν ἡ περὶ θεούς τε καὶ ἀνθρώπους πρὸς ἀλλήλους κοινωνία.

Inhalt der Rede des Eryximachus.

Eryximachus: Ἴσως μὲν οὖν καὶ ἐγὼ τὸν Ἔρωτα ἐπαινῶν πολλὰ παραλείπω, οὐ μέντοι ἑκών γε.

Plato's dialogische Kunst zeigt sich auch in dem Umstand, daß er die Rede des Eryximachus, welcher wegen des niesenden Aristophanes eine Viertelstunde früher reden muß, als er erwartet hatte, verworren und durcheinandergeworfen hinzeichnet, und ihn noch am Ende die Entschuldigung hinzufügen läßt, daß er wahrscheinlich in seiner Rede vieles auslasse, aber dies nicht gern thue, man möge so fürlieb nehmen. Phädrus hatte geredet wie einer, welcher in der Eile und rasch eine bestimmte feste Disposition entwirft, und diese im Reden ausarbeitet und ausschmückt, Pausanias wie einer, der sich während der Andere redete, vorbereitet und seine Gedanken bis in ihre kleineren Gliederungen mittlerweile schon wohl geordnet hat, Eryximachus redet wie ein Ueberrumpelter.

Dennoch ist seine Rede bei ihrem Unterst-zuoberst gedankenreich und geistvoll. Er spricht von der Herrschaft der Liebe über alle Wesen und die ganze Natur. Er weiset dieselbe nach in der Arzneiwissenschaft, Musik, Astronomie und Mantik. Er giebt mannichfaltige Gesichtspunkte an, unter denen man das Spiel der natürlichen Kräfte als einen Liebesrapport ansehen kann. Erstlich haben die Organismen im gesunden Zustande ein anderes Gelüsten, andere Begierden, als im kranken. Die gesunden Begierden soll der Arzt als die richtige Liebe begünstigen, die kranken als

den falschen Eros verbannen. Dies kann er zweitens nur dadurch, daß er Liebe hervorzurufen versteht, wo Haß war, und Haß, wo Liebe war, besonders aber das erstere. Denn alles Leben besteht drittens in einer Vereinigung oder einem Liebesrapport dessen, was ursprünglich getrennt ist, der ursprünglichen, sich hassenden Qualitäten, von Kalt und Warm, Naß und Trocken u. dgl. Wer also das Widerstrebendste am geschicktesten versöhnen kann, der versteht aus dem Tode am besten das Leben hervorzulocken, der ist der beste Arzt und Liebeskünstler. So ist alles Leben und alle Gesundheit nach der Heraklitischen Definition das Uebereinstimmen oder Einswerden des zuvor Getrennten und Widersprechenden, welches in der Physiologie als organischer Lebensproceß, in der Musik als harmonischer Zusammenklang und Contrapunkt, in der Astronomie als reguläres Gesetz der Jahreszeiten und des Wachsens und Verblühens der Natur, in der Mantik und Theurgie als Harmonie zwischen Göttern und Menschen, und gesitteter melodischer Umgang der Menschen unter sich, hervortritt. Der Arzt muß nun machen, daß die gleichschwebende Temperatur dieses die ganze Körperwelt durchherrschenden Saitenspiels nicht gestört werde vom entgegengesetzten Eros, oder von der ausschweifenden Ueppigkeit und Begierlichkeit einzelner Kräfte. Der Componist sowohl, als der Sänger muß streben, die Urschönheit des reinen melodischen und harmonischen Contrapunktes in möglicher Ungetrübtheit darzustellen, uud der Mantiker die in der Gottlosigkeit gestörte Harmonie zwischen Göttern und Menschen durch Opfer und Gebete wiederherzustellen. Wo durch Unordnung in Speise und Trank der gleichschwebende Eros im Organismus gestört ist, oder wo durch astronomische Unordnungen in den Jahreszeiten Pest und Krankheiten hervorkommen, fällt wieder die Hemmung des Verderbens dem Arzt anheim. Dies ist der Inhalt dieser Rede, welche als die medicinische, mit der theologischen des Phädrus und der politischen des Pausanias einen Ternar bildet. Aristophanes

mußte, wie vom Schicksal bestimmt, das Schlucken bekommen, damit dieser Ternar nicht auseinandergerissen würde.

Von Phädrus wird die Idee zuerst wie in einem Klumpen hingeworfen, worin enthalten liegt von einer Seite himmlische Weisheit, Verstand, Harmonie, von der andern Seite Begierde, Verlangen, die ersten schaffenden Kräfte der Natur. Von Pausanias werden diese beiden Elemente in Beziehung aufs Leben geschieden als eine Liebe der Weisen, durch Weisheit gehalten, und eine Liebe der Unweisen, durch Begierde geknüpft. Und Eryximachus führt diese Unterscheidung auf ihren ersten und physischen Unterschied in der Natur zurück, wo die weise Liebe ist Gesetz, Harmonie, gleichschwebende Temperatur, Friede und Freude, Gesundheit, die begierliche Liebe aber das Gegentheil hiervon, ausschweifendes Streben vereinzelter Kräfte, Zügellosigkeit, Ausschweifung, Unendlichkeit und Unbändigkeit. So daß diese beide Principien nun gegen einander stehen wie der Pythagoräische Gegensatz von Endlich und Unendlich, Maaß und Maaßlos, Form und Materie, ὄν und μὴ ὄν, πέρας und ἄπειρον. Und so erscheint uns der Dualismus der zwiefachen Liebe als Beherrscher der ganzen Natur, die ganze Natur ist aus ihm componirt, besteht aus keinem andern Stoff, als ihm.

Die welterlösende Identität.

Eryximachus: Ἔστι δὲ πολλὴ ἀλογία ἁρμονίαν φάναι διαφέρεσθαι ἢ ἐκ διαφερομένων ἔτι εἶναι. Ἀλλ' ἴσως τόδε ἐβούλετο λέγειν, ὅτι ἐκ διαφερομένων πρότερον, ἔπειτα ὁμολογησάντων γέγονεν.

Darin, daß Eryximachus den Heraklit tadelt, weil er geglaubt habe, daß Verschiedenes zu gleicher Zeit eins seyn könne, indem dieses nur nach einander möglich sey, legt er die allgemeine sophistische Manier seiner Zeit an den Tag, welche darin bestand, die Begriffe und ihren Zusammenhang wie mathematische Axiome zu behandeln und dabei den Worten und Abstractionen mehr zu glauben, als den Thatsachen. Denn wenn auch zwei gerade Linien nicht zugleich parallel und unparallel seyn können, so können doch zwei Dinge sehr wohl von einander verschieden seyn und dennoch auf genaue Weise mit einander übereinstimmen. In diesem Punkte ist dem Heraklit gegen Eryximachus Recht zu geben. Aber die Definition, welche Eryximachus übereinstimmig mit Heraklit von der Liebe gibt, ist tief und vielsagend. Die Liebe ist das Einsseyn, die Identität. Wessen Einsseyn? Dessen, was bisher nicht eins war. Wir können hier noch die Deutlichkeit vermehren, wenn wir Schellingen zu Hülfe rufen.

Die absolute Identität ist nicht bloß reine Identität. Denn als solche wäre sie das Gegentheil ihres Gegentheils, der Diversität, wäre also, dieses Gegentheil als ein Jenseits sich gegenüberhabend, mit einem

Gegensatz behaftet*). Die absolute Identität aber ist in ihrem Begriff fern davon, von irgend einem Gegensatz nur angehaucht oder angeflogen zu seyn. Folglich ist sie die Identität zwischen sich und ihrem Gegensatze, ein stetes Ueberwinden, Aufzehren ihres Gegensatzes, sich Versöhnen mit ihrem Gegensatz. Indem sie sich mit ihm befreundet, ihm einen Platz vergönnt, ihm die Hand reicht, wird uns der Gegensatz zwischen ihr und demselben eine Identität, also die Diversität schwindet. Durch Befreundung der absoluten Identität mit der Diversität wird die Diversität aufgezehrt, durch Verfeindung der beiden wächst die Diversität, der Krieg, Hader, Zwiespalt, das Walten der unbändigen und materiellen Kräfte. So also, daß die absolute Identität, je schwierigere Aufgaben sie sich macht, eine je feindseligere und materiellere Diversität sie sich zu organisiren herabläßt, in desto reinerer, größerer und himmlischerer Glorie sich zeigt. Dies ist die vom Himmel herabwirkende, die Natur erlösende und alles in die Kreise einer überirdischen Ordnung ziehende Kraft oder Heimarmene, die göttliche Liebe, welche, weil sie die absolute und höchste ist, sich zum tiefsten erniedrigt, in die Hölle hinabsteigt, in die Unterwelt zu den Todten, in den Schmerz und die Sünde hinabsteigt, und ihr Leben läßt und wiedernimmt mit allmächtigem Eifer für die zu Erlösenden.

Was ist also die Substanz dieser höchsten Liebeskraft oder absoluten Identität? Ist es ein Geist, oder ein Wille, oder ein

---

*) Schellings Bruno S. 39: Nur Eines, o Vortrefflicher, scheinst du übersehen zu haben: nämlich daß, da wir die Einheit aller Gegensätze zum Ersten machen, die Einheit selbst aber zusammt dem, was du den Gegensatz nennest, selbst wieder und zwar den höchsten Gegensatz bildet, wir, um jene Einheit zur höchsten zu machen, auch diesen Gegensatz, zusammt der Einheit, die ihm gegenübersteht, darin begriffen denken, und jene Einheit als dasjenige bestimmen, worin die Einheit und der Gegensatz, das sich selbst Gleiche mit dem Ungleichen eins ist.

Bewußtseyn, oder welcher Art? oder von welcherlei Gestalt? Schon die körperlichen Substanzen stellen dar eine Identität mit sich selbst. Aber diese ist unvollkommen. Denn die Substanzen sind nicht reine Monaden, sondern bestehen aus Theilen. Eine reinere Identität ist in logischen Begriffen, mathematischen Figuren, chronischen Gesetzen. Aber diese ist auch noch nicht rein, weil diese Substanzen in sich mannichfaltig sind, und wenn auch keine eigentliche Theile, doch vielfache Verhältnisse und verschiedenartige Beziehungen und Eigenschaften besitzen. Mein Selbstbewußtseyn ist die absolute Identität. Denn es erscheint in sich rein und ungetheilt, Begreifender, Begriffener und Begriff sind darin identisch, also Subject und Object identisch, ich bin trotz aller meiner hundertfachen Veränderungen in diesem unwandelbaren Bewußtseyn nach Tagen und Jahren derselbe, der ich heute war. Die absolute Identität wäre gefunden, wäre nur nicht der eine Umstand dabei, daß mein Geist, obgleich die absolute Identität seiner Idee nach, dennoch in der Diversität befangen bleibt, und die Diversität als Objectenwelt oder Körperwelt, mit seinem eigenen Körper darin, sich stets gegenüber hat. Wir kämpfen dem entgegen, aber im Kampf wächst nur der Widerstand des Gegenunsüberstehenden, und wir merken, daß eben das kämpfende Widerstreben es ist, welches uns die gegenüberstehende Wirklichkeit und die Ohnmacht unserer Identität so fühlbar macht. Nur durch Liebe gegen die Objectenwelt befreien wir uns von ihrem Druck, dennoch nicht von ihr selbst. Also unser eigener Geist, obgleich den Begriff der absoluten Identität tragend, kann uns dennoch nichts weiter seyn, als ein Symbol von der wahren absoluten Identität, bei welcher Alles, was wir Geist und Seele nennen, und wodurch sich unser Bewußtseyn von der Objectivität und Diversität unterscheidet, sich in einem so unendlich erhabenen und überströmenden Maaße finden wird als ein überwuchtiges und

alldurchströmendes Meer, daß wir wohl alle unsere Namen, von Liebe, Güte, Gott, Geist, Bewußtseyn, Person, leicht darüber vergessen würden. Aber wenn es denkbar wäre, daß die absolute Identität selbst sich vergäße, ihren welterlösenden Charakter vergäße, und sich in ihrem eigenen Begriff, der Diversität gegenüber einschlösse, so hätte sie sich als intelligentes Subject, gegenüber einer Körperwelt in diesen Kerker eingeschlossen, worin ich nun bin und wir alle nun sind*). Ob wir uns eingeschlossen haben, wissen wir nicht, aber wir harren auf des Leibes Erlösung, und daß die Schleuse aufgezogen werde, welche diesen engen Kanal vom großen Weltmeer trennt, worin nicht mehr ein Unterschied ist von Liebe und Liebe, von begränzter Liebe und unbegränzter Liebe, von verständiger Liebe und begierlicher Liebe, sondern wo Liebe so viel als Liebe ist, und nichts als lauter Liebe und Liebe.

---

*) Schellings Jahrbücher der Medic. als Wissensch. 1ter Bd. 1tes Heft. S. 52.: Dieß ist das Geheimniß der ewigen Liebe, daß was für sich absolut seyn möchte, dennoch es nur in und mit den andern ist. Wäre nicht jedes ein Ganzes, sondern nur Theil des Ganzen, so wäre nicht Liebe: darum aber ist Liebe, weil jedes ein Ganzes ist, und dennoch nicht ist, und nicht seyn kann ohne das Andere. S. 73.: Ja das Einzelste selbst ist, durch seine Existenz, gerade weil es dies ist, der unmittelbarste Wiederschein Gottes und der Totalität, weil es am wenigsten aus sich selbst seyn kann, und sein Leben am meisten am Leben des All hängt.

Heraklits welterzeugende Feuersbrunst.

Eryximachus: Τὸ ἓν φησὶ Ἡράκλειτος διαφερόμενον αὐτὸ αὑτῷ ξυμφέρεσθαι, ὥς περ ἁρμονίαν τόξου τε καὶ λύρας.

Dies ist eine der classischen Stellen über die Lehre des tiefsinnigen Heraklit, die Lehre von den Strömungen der Existenz, von den dunkeln Urströmen, durchrauschend die ewige Nacht, aus welchen die Dinge geboren werden, und in welche sie wieder zurückfließen, wie Traumbilder, wie Visionen in der Urphantasie jener göttlichen Artemis, welcher der große Weise sein Werk über die Natur im berühmten Tempel zu Ephesus zu Füßen legte.

„Alles bewegt sich in Strömen; alle Dinge fließen immer fort, und nichts ist, das bliebe. Nirgends etwas, das ist und besteht. Alles wird nur und strömt unaufhaltsam hin. Man vermag nicht zweimal in denselben Strom zu treten, und eben so wenig dasselbe sterbliche Wesen zweimal zu erfassen. Sondern in der Veränderung Schnelle zerstreut es sich auseinander und sammelt sich wieder. Es geht in demselben Augenblick zusammen und im selben Moment wieder auseinander, strömt zu und ab, so daß man selbst nicht einmal von der Unruhe dieses Werdens behaupten kann, daß sie ist, und aus dem Fluß des Werdens steigen immer neue Geburten empor.

Schlechte Zeugen der Wahrheit sind daher Augen und Ohren. Besser als die Augen sind die Ohren, besser als die Ohren der

Geruch, welcher die formlosen zerstobenen und zergangenen Stoffe concipirt, und ähnlich ist den Perceptionen der verstorbenen Geister im Hades. Denn Alles was ist, ist beweglichste Feuerflamme, ist Rauch, Qualm und Aether, nur wahrnehmbar im Geruch. Diese ewig lebendige Feuersbrunst, welche die Urnacht mit Gluthbrand durchwüthet, und ihre Funken als Gestirne in den Himmel sprüht, entzündet sich bald mehr und erlischt bald mehr in bestimmten Perioden nach eigenem Gesetz; denn keiner der Götter schuf sie und keiner der Menschen. Des Feuers Tod ist des Meeres Erzeugung. In der Verwandlung gebiert das Feuer die Luft, und die Luft die Erde, welche sie mit Blitz und Donner und Gewitterregen befruchtet, die nebst Winden und trocknem Qualm aus dem Urfeuer hervorgehen *). Trotz seiner Zeugungen bleibt ohne Verminderung das feurige Aethermeer, sich verwandelnd durch den Weg nach unten, sich wiedererzeugend durch den Weg nach oben.

Der Krieg ist aller Dinge Vater. Ohne Krieg keine Spannung, kein Gegensatz, keine Absonderung, keine Ordnung, keine Harmonie. Die Entgegenstrebung ist das Heilsame. Aus ihr geht der Einklang hervor, der Ton der Leier, und die Spannkraft des Bogens. Alle Einheit entspringt aus zwei Entgegengesetzten,

*) Aehnlich kommt die Zeugung der Elemente aus dem Feuer bei Jacob Böhme vor (Vierzig Fragen von der Seele, Amsterd. 1682. S. 22. ff.): Nun sehet ihr auch, wie das brennende Feuer einen Rauch über sich giebt, und im Rauch ist ein Wasser, davon ein Ruß wird, der sich anlegt, sonderlich so das Feuer gefaßt wird, daß es nicht frei ist, so ist der Ruß offenbar, als im Ofen, also ist Ruß und Wasser durcheinander, davon urstehet die materialische Erde aus dem ewigen Feuer. Ihr sehet, daß ein jedes Feuer leuchtet, und dann sehet ihr, daß die Luft aus dem Feuer-Quaal ausgehet, und verstehet das ja wohl, daß, wenn das Feuer nicht wieder Luft hätte, daß es erstickte, wie dann alle Feuer ersticken, wenn sie nicht Luft haben, und gebären doch auch die Luft, die Luft ist des Feuers Leben, die urständet aus der ängstlichen bittern rügenden Quaal der Essentien.

welche man untersuchend in jener entdecken wird. Das Verhältniß des Uebergehens der Gegensätze in einander ist das Gesetz der Anangke, wonach Leben zum Tod und Tod zum Leben wird, Wachen zum Schlaf und Schlaf zum Wachen wird, Jung zu Alt und Alt wieder Jung wird, Gut zu Böse und Böse zu Gut wird, das Hohe zum Tiefen und das Tiefe zum Hohen. Die schönste Harmonie besteht aber aus den verwickelteren und unerwarteteren Uebergängen. Also spielt nach ewiger Anordnung der Demiurg Zeus mit der Aethersubstanz, welche der Samen aller Dinge ist. Denn wie die Pflanze aus Samen entsteht und wieder Samen producirt, so entstehen die Dinge aus psychischem Feuer, und produciren das psychische Feuer, dessen Abwandlungen sie sind. So wie man im Handel alle Dinge in Gold umsetzen kann und umgekehrt, so setzt sich das Feuer in alle Dinge um, und gewinnt sich wieder aus ihnen, und in diesem Handelsgeschäft, im Schwanken von Armuth zu Reichthum, von Ueberfluß zu Mangel, besteht alle Existenz. Diesem Spiel sich mit Wohlgefallen hinzugeben, ist Seelenruhe. Seelenruhe ist die Einsicht, daß es dem Menschen doch nicht besser wäre, wenn auch alles nach seinen Wünschen ginge. Denn die Krankheit macht die Gesundheit erst angenehm und gut, der Hunger die Sättigung erst freudevoll, die Müdigkeit die Ruhe erst schön, und der Krieg erst den Frieden genußreich. Darum verdient Homer, welcher den Krieg bejammert, mit Geißeln gezüchtigt zu werden. Denn das heißt die ewige Heimarmene selbst bejammern. Man achte vielmehr höher, als alle Dinge, den Kampf, den Schmerz und den Tod, man wage den Tod, um das Leben zu retten, man wage den Schmerz, um die Freude zu retten, man wage den Kampf, um die Ordnung zu retten.

Und die Wagnisse sind nicht einmal von großer Bedeutung. Warum sollten wir nicht gern bereit seyn, das gekaufte Gut gegen baare Münze wieder zu verhandeln? Verloren gehen kann nichts. Sondern das eigentliche Nichts sind diese, mit verschiedenen Na-

men belegten sogenannten Substanzen, deren Namen nichts sind, als verschiedene Declinationen des Einen Unnennbaren. Wo erschauen wir denn dieses nie untergehende Unnennbare? Aber Heraklit erwiedert: das nie Untergehende, wie könnte das wohl Jemandem verborgen seyn?"

Dieses sind die wenigen tiefen Molltöne, welche uns noch aus jenem alten Systeme der ätherischen und vielströmigen Urnacht entgegenschallen, aus jener schwermüthigen Stofflehre, und Anbetung des unendlichen Auseinanderseyns, der Vielheit und des Widerspruchs, welche mit dem eben so alten Pythagoräischen System der Monas, Harmonie, Einheit, der Form und der Gemüthsheitre den strengsten Gegensatz bildet. Plato bekannte sich in Beziehung auf das Wesen der Materie zur ersten Lehre, in Beziehung auf das Wesen des Geistes zur zweiten.

Die Pythagoräer kannten auch das Heraklitische Princip, und benannten es mit dem Namen der unbestimmten Vielheit (ἀόριστος δυάς), nannten es auch das Stoffprincip, oder das Unendliche, Peripherische, aus welchem die centrale Monas (das Formprincip) die Vielheit, Andersheit, Trennung und Körperlichkeit einathme, gleich einer athmenden Lunge. Was von Philosophen unserer Tage wiederholt worden ist, daß die höchste Einheit so allvereinend gedacht werden müsse, selbst ihr Gegentheil mit in sich einzuschließen, wir finden dies schon bei den Pythagoräern ausgesprochen als das Axiom, daß die Monas zugleich ungerade und gerade sey, oder zugleich das zusammenhaltende und das trennende Princip in sich vereinige. Der Stoff galt ihnen also für keine Verunreinigung der Form, welche sie als Monas oder Zahl verehrten, sondern nur als eine Ausfüllung derselben, dahingegen den Herakliteern die Form allerdings für eine Verunreinigung (Schlacke) ihres Urstoffes galt.

Dennoch hieß den Herakliteern jene ursprüngliche Vielheit doch auch ebenfalls die große Einheit, und war also in dieser

Beziehung nicht Vielheit, sondern Einheit, und nur die vereinzelten Substanzen oder Einheiten galten für die Vielheit, trübend die Einheit, für die Identitäten, trübend den allgemeinen Widerstreit. Und so würde es im Bau dieser ältesten Systeme schon recht klar, daß zur Nennung des ersten Urquells, welcher in unser Aller Ahnung ist, weder der Begriff der Einheit, noch der der Vielheit oder Unendlichkeit taugt, indem wir, wollen wir Herakliteer seyn, den Begriff der Vielheit und des Widerspruchs mit aller Anstrengung nicht so festzuhalten vermögen, daß er nicht in die Einheit und Identität überginge, und indem uns, wollen wir Pythagoräer seyn, es unmöglich wird, eine oberste Einheit als Princip zu behaupten, wenn wir nicht in sie selbst die Möglichkeit einer Vielheit hineinverlegen. Folglich sind Einheit und Vielheit, Centralität und Unendlichkeit, Form und Stoff, nur Hülsen und Begriffe, welche von dem göttlichen Wesen, welches sie bezeichnen sollen, an- und ausgezogen werden, wie Kleider. Sie sind wie Eimer, mit denen wir thöricht einen reißenden Strom ausschöpfen wollen. Der Strom reißt uns die Eimer aus der Hand, wirbelt sie mit sich fort, wirft sie an einander und bricht sie entzwei.

Da nun beide Philosophen, Heraklit und Pythagoras, das Princip durch die abstracten Begriffe der Einheit und Unendlichkeit zu bezeichnen suchten, und da beide genöthigt waren, ihm den Ausdruck des Einen und Vielen, des Faßbaren und Unfaßbaren, der Grenze und Grenzenlosigkeit zugleich beizulegen, so entspringt daraus doch eine merkwürdige Verwandtschaft beider Philosophieen, und es brauchte von Platonischer Seite nicht einer künstlichen Vermischung, sondern nur einer richtigen Substituirung der verschiedenen Ausdrücke, um zwei entgegengesetzte Lehren in eins zu schmelzen, welche gleichsam von Natur eine Sehnsucht nach Vereinigung mit einander hatten.

Versucht man es, sich das Princip unter dem Begriff der absoluten Identität oder Einheit zu denken, wie die Pythagoräer thaten, so begegnet man im eigenen Nachdenken leicht jenen Begriffen, welche in den **Theologumenis Arithmeticae** unter dem Titel Monas aufgezählt sind *).

Die absolute Identität als Princip gedacht, heißt Gottheit. Θεός. Die absolute Identität ist Identität des obersten metaphysischen Gegensatzes, also Subject-Object, worin der erkannte Gegenstand mit dem Erkennenden identisch ist, Selbstbewußtseyn, Intelligenz. Νοῦς. Dieses Selbstbewußtseyn ist activ als Wille, passiv als aufnehmendes Erkenntnißvermögen, also activ-passiv oder männlich-weiblich. Ἀρσενόθηλυς. Dies stimmt überein mit der Heraklitischen Behauptung, daß alle Einheit einen Gegensatz in sich schließe. Das Selbstbewußtseyn ist die Substanz des Geistes, von der wir urtheilen im moralischen Urtheil, daß sie immer dieselbe bleibt, obgleich Gefühle, Ansichten, Ideen, Erinnerungen wechseln **). Sie ist also die unveränderliche, unwandelbare. Ἄτρο-

---

*) Die Pythagoräischen Theologumena Arithmeticae (ed. Ast. Lips. 1817.) haben unter dem Titel Μονάς folgenden Inbegriff von Nomenklatur: Ἀρχὴ ἀρίθμου, θέσιν μὴ ἔχουσα. Ζεύς. Θεὸς καὶ νοῦς καὶ ἀρσενόθηλυς. Μοῖρα Ἄτροπος. Δημιουργὸς καὶ πλαστρία. Προμηθεύς. Ὕλη πανδοχής. Χάος Ἡσιόδου. Σύγχυσις καὶ σύγκρασις, ἀλαμπία καὶ σκοτωδία. Γονή. Νοῦς, οὐσία, αἴτιον ἀλήθειας, ἁπλοῦν παράδειγμα, τάξις συμφωνίας, ἐν μείζονι καὶ ἐλάσσονι τὸ ἴσον, ἐν ἐπιτάσει καὶ ἀνέσει τὸ μέσον, ἐν πλήθει τὸ μέτριον, ἐν χρόνῳ ὁ νῦν ἐνέστως. Ναῦς, ἅρμα, φίλος, ζωή, εὐδαιμονία. Ἔτι τὴν ὕλην τῇ δυάδι προςαρμόττουσιν οἱ Πυδαγορικοί· Πρωτέα προςηγόρευον αὐτὴν τὸν ἐν Αἰγύπτῳ πάμμορφον ἥροα.

Da das Attribut Πρωτεύς sich offenbar auf die Verwandelbarkeit der Materie in viele Formen bezieht, die ὕλη aber unter den Namen der Monade vorkommt, so haben wir im Folgenden jenes nicht allein auf die Dyas, sondern auch zugleich auf die Monas bezogen.

**) Socrat. Οὗτος μέντοι οὐδέποτε τὰ αὐτὰ ἔχων ἐν ἑαυτῷ ὅμως ὁ αὐτὸς καλεῖται, ἀλλὰ νέος ἀεὶ γιγνομενος, τὰ δὲ ἀπολλύς, καὶ κατὰ τὰς τρίχας καὶ σάρκα καὶ ὀστᾶ

πος. Sie ist der Sitz der eingeborenen Kategorien, deren Quell und Einheit sie zugleich ist als das höchste Muster von Identität, von Substanz, von Causalität, von Einheit. Die Erzeugerin der Kategorien, nach denen die Welt sich in Gesetze fügt, ist die Einheit. Denn das Gesetz ist eine Harmonie, alle Harmonie aber eine Einheit. Sie ist also Weltbildnerin. Δημιουργὸς καὶ Πλαστρία. Sie ist Princip, Ursprung von Allem, daher zugleich erste Materie, allumfassend, allerzeugend. Ὕλη πανδοχής. Γονή. Urtotalität, Fülle und Allheit von Urstoffen, Chaos, Urnacht, Verwirrung und Finsterniß. Σύγχυσις. Σύγκρασις. Ἀλαμπία. Σκωτοδία. Wenn aber dieses Chaos, diese gesetzlose, folglich noch unwirkliche und traumartige Existenz in der schon gebildeten Welt hervortritt, so ist sie Traum. Traum ist Phantasie, Phantasie ist Vorstellung, Vorstellung ist Schema, Schema ist Begriff. Und so ist sie der Denker in uns. Προμηθεύς. Er faßt Vorstellungen von Vorstellungen, Formen von Formen, und wird so zum abstraktesten und letzten Urbegriff, dem Kriterium aller Wahrheit. Ἁπλοῦν παράδειγμα. Αἴτιον ἀληθείας. Jener Urnacht fehlt also, um Intelligenz zu seyn, nur, daß sie nicht gefesselt ist in einen Körper. Dann wäre sie Traum und Vorstellung, statt daß sie jetzt bloß Chaos ist. Dann wäre sie freier Wille, statt daß sie jetzt bloß Zufall ist. Um Materie zu seyn, dazu fehlt ihr die Begrenzung; um Form zu seyn, die Festigkeit. Dennoch ist sie gleichsam materieller als Materie, und formeller als Form; das Wesen, in dem die Gegensätze unentschieden ruhen. Οὐσία. In dieser Unentschiedenheit werden alle Extreme gemieden. Sie schwebt daher bei allen Gegensätzen in der Mitte. Zwischen dem Plus und Minus ist sie das Gleichviel. Ἐν μείζονι καὶ ἐλάσ-

---

καὶ αἷμα καὶ ξύμπαν τὸ σῶμα. καὶ μὴ ὅτι κατὰ τὸ σῶμα, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν ψυχὴν οἱ τρόποι, τὰ ἤθη, δόξαι, ἐπιθυμίαι, ἡδοναί, λῦπαι, φόβοι, τούτων ἕκαστα οὐδέποτε τὰ αὐτὰ πάρεστιν ἑκάστῳ.

σονι τὸ ἴσον. Zwischen der Expansion und Contraction ist sie das Mittelmaaß. Ἐν ἐπίτασει καὶ ἄνεσει τὸ μέσον. Zwischen Vergangenheit und Zukunft die Gegenwart. Ἐν χρόνῳ ὁ νῦν ἐνέστως. Zwischen hohen und tiefen Tönen die schwebende Temperatur der Accorde. Τάξις συμφωνίας. Zwischen dem unbestimmten Viel und Wenig das gemessene Maaß. Ἐν πλήθει τὸ μέτριον.

Von der Materie aus, welche die unbestimmte Vielheit ist, gelangt man zur höchsten Einheit, wenn man in Gedanken ihre Grenzen immer mehr erweitert, bis ins Unendliche, sowohl extensiv durch Ausbreitung, als intensiv durch Zersetzung. Dann wird uns die Materie selbst zur reinen Einheit.

Von der Form aus gelangen wir zur reinen Einheit, wenn wir abstrahiren von der Materie, und dann die übrigbleibende Form wieder spalten in Form und Materie, und wieder von der Materie abstrahiren, und so bis zu Ende. So steigen wir von den Formen der Dinge zu den Formen dieser Formen oder Vorstellungen, und von da zu den Formen derselben oder Denkgesetzen, und zu der allerletzten Form ihrer aller, der aus dem Herzen der Intelligenz entspringenden Identität.

Die Einheit ist Gesetz, Form und Begrenzung, und daher selbst nicht einem Gesetz, einer Form, einer Begrenzung unterworfen. Sie ist daher das Gesetzlose, Formlose, Unbegrenzte, dieses ist die Materie, welche wir aber erst so nennen, wenn wir sie in bestimmte Grenzen, Formen und Gesetze eingeschlossen sehen. So bildet sie die irdischen Substanzen, woran eine Vielheit der Stoffe und der Formen wahrzunehmen ist. Ihre Stoffe kommen aus der Einheit, und gehen zurück in die Einheit, sind aber nicht die Einheit. Aber die letzte äußerste Form der Formen, das ist die Einheit. Der Stoff kommt aus der Form der Formen, das Unbegrenzte zu Begrenzende quillt aus der Grenze der Grenzen. Die Grenze ist also selbst das Unendliche. Das Unendliche fließt

von Unendlichkeit zu Unendlichkeit. Es fließt hindurch durch die Grenzen wie ein Strom durch die Bögen einer Brücke *), wie die Musik durch die fünf Linien, welche das Rostral gezogen. Im Fließen wird es gehemmt durch die Schleusen an der Brücke, und gefesselt in Formen und Gesetze. Aber es drängt und drückt an ihnen mit Elasticität, Wachsthum, Drang, Trieb, Hunger, Herzpochen und quellendem Leben, durchbricht seine Grenzen, und

---

*) Dieses Bild von der Brücke ist schön ausgeführt in Rabbi I. Badreschitae Examen mundi (lat. interpr. atq. animadv. illustr. ab A. Uchtmanno. Lugd. Bat. 1650. pag. 36 seq.) Mundus hic mare est impetuosum, profundum lateque extensum: tempus autem vitae hujus instar pontis ruinosi eidem super impositi: initium illius alligatum est inanitatibus privationis, quae nativitatem ejus praecedunt, finis vero illius tendit ad contemplandam amoenitatem luminis perpetuam in lumine conspectus Regis aeterni. Latitudo pontis hujus modo cubiti est unius, nullaeque teniae, quae eum muniant. Tu vero, fili hominis, coactus es dum vivis continuo illum transire, ab eo die, quo homo natus es. Intuenti tibi angustiam callis hujus, ubi nullum est spatium declinandi dextrorsum vel sinistrorsum: an gloriaberis in facultatibus et fama, cum conspexeris perditionem et mortem te muri instar cingere a dextris et sinistris? Quid facturus es aestuante hoc mari ac tumultuante? quum commovebitur exundabitque et transiet locum habitationis tuae, ut videatur destruenda? An efferes te contra spatiosum hoc mare, in cujus medio moraris, an etiam imperare poteris equitatui et curribus ejus? (Erinnert an das Pythagoräische ναῦς, ἅρμα.) Prodi quaeso, ut pugnes cum illo. Quum vel minimum huc illucve declinaveris, momento peribis in profunditatibus horrendis, nec erit, qui te vindicet a manu earum. Veniesque ex abysso malorum in abyssum aliam, attonitus perplexitatibus eventuum maris hujus, cui nemo dicit, ut reddat aut restituat. Auch wird dasselbe Bild auf ähnliche Weise gebraucht von Kant in einem seiner früheren Aufsätze (Gedanken beim frühzeitigen Ableben des Herrn von Funk. 1760. Verm. Schr. Bd. 4. S. 24—29): „So aber menget sich der größte Haufen der Menschen sehr begierig in das Gedränge derjenigen, die auf der Brücke, welche die Vorsehung über einen Theil des Abgrundes der Ewigkeit geschlagen hat, und die wir Leben heißen, gewissen Wasserblasen nachlaufen, und sich keine Mühe nehmen, auf die Fallbreter Acht zu haben, die Einen nach dem Anderen neben ihnen in die Tiefe hinabsinken lassen, deren Maaß Unendlichkeit ist, und wovon sie selbst endlich, mitten in ihrem ungestümen Laufe verschlungen werden.“

strömt in immer größeren Wellenringen sich selbst, nämlich der Unendlichkeit zu. Aber aufgenommen in den Busen dieses Meeres ist es selbst Einheit, Grenze, Form und Gesetz, und fängt an, selber die Welt zu überstrahlen als ein Regenbogen von Formen und Maaßen für einen neuen wilden Strom, als eine neue Tonleiter der Harmonie, eine neue Brücke der Eurhythmie. In diesem Sinn kann man die Geister und Wesen der Dinge mit Aristoteles reine Formen nennen, und auch mit Schelver sagen, daß das Todtenreich der Unendlichkeit das Reich der reinen Formen und Grenzen der Dinge ist, durchaus durchsichtig, klar und glänzend *). Ein majestätischer Bau solcher glänzenden Skalen und Lebensbrücken, durch welche das Unendliche strömt von Unendlichem zu Unendlichem, und der Tod strömt vom Tode zum Tode, und in seiner temporären Brandung an den Brückenpfeilern wird zur Getrenntheit irdischer Substanzen, ist der Himmel mit seiner Mathematik, welcher aus dem unendlichen Leeren die Zeit, das

---

*) Schelver von den sieben Formen des Lebens. S. 22. ff. „Die unabänderlichen Grenzen der Leiber, das Gemessene der Formen, die Gesetze des Wandels, die feste Richtung der Bewegungen, die immer gleiche Wiederkehr, die gleiche Theilung, die klare Zusammensetzung u. s. w. sind Ausdrücke der Haltung, der Beschlossenheit, des Todes. Darum ist der Tod mit Recht die Verklärung des Lebens genannt; — das Todtenreich ist das Reich der Klarheit und Sichtbarkeit der Welt, nicht außer ihr, sondern an ihr. Das Todtenreich ist also nicht außer der Welt, sondern in der Welt die äußere Begrenzung des Lebens, die Gestalt des Leibes, das Maaß der Vermehrung, die Fessel der Seele, das Gewissen des Gemüthes, das freie Opfer des Herzens. Es umgiebt uns in der Ruhe und Schönheit der Gestalten, es spricht zu uns aus dem Ernste des Gemüthes, aus der Ergebenheit des Willens und der bezwungenen Finsterniß des Leidens. In aller Gegenständlichkeit und Freundlichkeit des Daseyns ist es uns nahe als die Heimath des unsichtbaren Wesens, worin Alles ewig unter einander verbunden, und ohne einander zu tilgen, zugleich mit einander gestellt ist; — wovon Alle kommen und worin sich Alle wiederfinden.“ Aehnliches sagt der Spruch Heraklits: Θάνατός ἐστιν, ὁκόσα ἐγερθέντες ὁρέομεν, ὁκόσα δὲ εὕδοντες, ὕπνος.

Leben und das vielheit-erzeugende Intervall einsaugt *). Aber der Strom rollt unter den Brücken dahin, wie ein Schiff, wie ein Wagen. Ναῦς. Ἅρμα. Und die ursprüngliche Einheit ist selbst die Urbewegung dieses Stroms. Sie blickt aus ihren selbstgeknüpften Fesseln hervor mit hundert Augen, in hundert Gestalten sich verwandelnd. Πρωτεύς. Und so ist sie das Leben, das Glück und die Liebe. Ζοή. Εὐδαιμονία. Φιλία.

Die Liebe im Pythagoräischen Sinn ist also die organische Bewegung der Ureinheit in sich selbst, ihr Heraustreten erstlich aus der unentschiedenen Potentialität in den Gegensatz von zweitens: Materie, und drittens: Form; viertens ihr Sichzurückziehen in die gemessene Mitte als Centrum, Gegenwart und Harmonie, und endlich fünftens das Hindurchströmen der ersten Unbestimmtheit durch dieses bestimmte System der Grenzen, oder das Hindurchströmen der Urmaterie durch die Urformen, welches die Bewegung, das Leben, die Liebe selbst ist. Zwar sind in dieser Pentade die erste und vierte Stufe der zweiten und dritten gleich. Aber auch die fünfte ist der ersten gleich, und die dritte der zweiten, und sie sind nicht fünf, sondern nur eins, die reine Urmonas, lassen sich aber nur in diesen fünf Stadien begreifen. Die Materie ist in diesem System die höhere und noch unentschiedene Einheit von Materie und Form, die Form aber die niedere Einheit oder die mittlere Schwebe zwischen Materie und Form. Die Bewegung schließt hier in sich den Gegensatz von Bewegung und Ruhe. Aber die Ruhe oder einfache

---

*) **Aristot. Phys. Lib. IV. cap. 6.** Εἶναι δ᾽ ἔφασαν καὶ οἱ Πυθαγόρειοι κενόν, καὶ ἐπεισιέναι αὐτὸ τῷ οὐρανῷ ἐκ τοῦ ἀπείρου πνεύματος, ὡς ἂν ἀναπνέοντι· καὶ τὸ κενόν, ὃ διορίζει τὰς φύσεις, ὡς ὄντος τοῦ κενοῦ χωρισμοῦ τινος τῶν ἐφεξῆς, καὶ τῆς διορίσεως· καὶ τοῦτ᾽ εἶναι πρῶτον ἐν τοῖς ἀριθμοῖς, τὸ γὰρ κενὸν διορίζειν τὴν φύσιν αὐτῶν.

Sichselbstgleichheit der reinen Monas ist nichts, als die unaufhörlichste flüssigste Bewegung, welche nur darum weder Ruhe noch Bewegung ist, weil kein ruhender Punkt in ihr gefunden wird, an welchem ihre Bewegung gemessen werden könnte.

Die Pythagoräische Liebe, dieser fließende Rhythmus der Gegensätze in der Natur, ist der vom Eryximachus gepriesene Eros, und man muß den von ihm genannten guten und harmonischen Eros beziehen auf das in der Monas enthaltene Princip der Form, der Gesetzlichkeit und des Geistes, aber den von ihm genannten bösen und leidenschaftlichen Eros auf das in der Monas enthaltene Princip der Materie, des Unendlichen, Zügellosen und Ausschweifenden. Und so ist die Rede des Eryximachus, so nachlässig sie hingeworfen zu seyn scheint, dennoch ein kunstvolles und tiefsinniges Produkt. Das Kunstwerk einer Zusammenschmelzung Pythagoräischer und Heraklitischer Naturphilosophie ist es, was Plato darin, zwar nur andeutend, aber dennoch entschieden genug, mit wenigen sicheren Pinselstrichen vollendet hat.

Fortsetzung.

Ἀπιστίῃ γὰρ διαφυγγάνει μὴ γινώσκεσθαι.

HERACLIT.

Lesenswerth ist der Abschnitt über Heraklits Philosophie in Hegels Vorlesungen über Geschichte der Philos. 1ster Bd. S. 327–353, sowohl wegen mancher geistreichen Combinationen, als aber auch zur Belehrung, wie man durch ein wortklaubendes Verfahren, welches nach einer vorgefaßten Meinung zu Werke geht, eine einfache Sache in Unordnung bringen, und grandiose einfache Anschauungen verkleinern und verwirren kann. Die vorgefaßte Meinung ist hier, daß die wie im prophetischen Traum concipirte Heraklitische Anschauung des allgebärenden Weltbrandes nichts anders sey, als eine Sammlung von Paradigmen zur Erhärtung des Satzes der Logik, daß Seyn und Nichts identisch, und daß die Identität beider das Werden sey.

Der berühmte Vf. sagt dort: „Lassen wir die Jonier weg, die das Absolute noch nicht als Gedanken faßten, und ebenso die Pythagoräer, so haben wir das reine Seyn der Eleaten, und die Dialektik, welche alle endlichen Verhältnisse vernichtet u. s. w. Das Denken ist der Proceß solcher Erscheinungen; das Seyn, die Welt ist an ihr selbst das Erscheinende, nur das reine Seyn ist das Wahrhafte. Die Dialektik des Zeno greift also die Bestimmungen auf, die im Inhalt selbst liegen. Sie kann insofern auch noch subjective Dialektik genannt werden, insofern sie in das betrachtende Subject fällt, und das Eine ist ohne diese Dialektik,

ohne diese Bewegung, Eins, abstracte Identität. Der weitere Schritt von der subjektiven Dialektik des Zeno ist, daß diese Dialektik selbst objektiv werden muß, d. h. diese Bewegung selbst als dies Objektive gefaßt werde. Aristoteles tadelt die Pythagoräischen Zahlen und die Platonischen Ideen, weil sie die Substanzen der Dinge sind, diese an ihnen Theil nehmen, — dies sey ein leeres Gerede, was ist aber das Wirksame? Auch den Thales tadelt Aristoteles, daß er die Bewegung aufhob; im Parmenides haben wir das Seyn und die Dialektik als Bewegung im Subjekte. Heraklit faßt nun das Absolute selbst als diesen Proceß — als Dialektik selbst auf. Die Dialektik ist α) äußerliche Dialektik, Raisonniren hin und her, nicht die Seele des Dinges selbst sich auflösend. β) Immanente Dialektik des Gegenstandes, fallend aber in die Betrachtung des Subjekts; γ) Objektivität Heraklits, d. h. die Dialektik selbst als Princip auffassen. Es ist der nothwendige Fortschritt, und es ist der, den Heraklit gemacht hat. Das Seyn ist das Eine, das Erste: das Zweite ist das Werden, — zu dieser Bestimmung ist er fortgegangen. Das ist das erste Konkrete, das Absolute als in ihm die Einheit Entgegengesetzter. Bei ihm ist also zuerst die philosophische Idee in ihrer speculativen Form anzutreffen: das Raisonnement des Parmenides und Zeno ist abstrakter Verstand; Heraklit wurde so auch überall als tiefdenkender Philosoph gehalten, ja auch verschrieen. Hier sehen wir Land; es ist kein Satz des Heraklit, den ich nicht in meine Logik aufgenommen."

Dieses Herumfahren mit den Gedanken an der obersten Oberfläche altphilosophischer Intuitionen, welches uns zu sehr an Baco's Worte erinnert (**Instaur. magna. Praefat.**) über die **Scientia, quae ad garriendum promta est, ad generandum invalida et immatura instar Scyllae ore virgineo, cujus ad uterum vero monstra latrant** — ist augenscheinlich nicht geschickt, uns in die Heraklitischen Anschauungen der ursprünglichen

Traumnacht, und jenes feuersprühenden Todtenreichs, ἔνθα ἀνθρώπους μένει ὅσσα οὐκ ἔλπονται οὐδὲ δοκέουσιν, zu versetzen.

Er schließt sein Urtheil: „Wenn wir das Schicksal für gerecht halten wollen, daß es der Nachwelt immer das Beste erhielt, so müssen wir wenigstens von dem, was uns von Heraklit noch gemeldet ist, sagen, daß es dieser Aufbewahrung werth ist.“ Und wirklich, nach Hegelscher Art, das Vergangene als eine, nun einmal für immer überstiegene Stufe zu betrachten, kann man allein in dieser Denkart Trost und Beruhigung über das viele Verlorene finden. Wir aber suchen unseren Trost lieber in der größeren Vorstellung von der Gerechtigkeit des Schicksals, wonach es zwar nicht immer dafür sorgte, uns das Beste aus der Vergangenheit aufzubewahren, wohl aber dafür, uns einen lebendigen und genialen Geist zu geben, durch welchen wir, entzündet von einigen wenigen Tönen und Zeichen einer herrlichen Vergangenheit, dieselbe als eine neue Gegenwart um uns her wieder hinauf zu zaubern vermögen, indem wir nicht durch witzige Combinationen die abgebrochenen Glieder alter Ideen, in unsere neuen Modelle aufnehmen und hineinpassen, sondern selbstthätig statt des alten Verlorenen ein neues Aehnliches an seine Stelle schaffen.

Lehrreich können uns in Beziehung auf die Heraklitische Denkweise, in diesem Sinn viele geistesverwandte Stellen in Schuberts Geschichte der Seele seyn, und unter ihnen z. B. folgende *):

„Das Entstehen des Mannichfachen und Vielen läßt sich in gewisser Hinsicht dem Flüssigwerden des Starren vergleichen. Es ist die Wärme, welche die Starrheit löset, in der irdischen Natur ein Sinnbild der oberen Liebe. Die Wärme entsteht meist aus einer reibenden Bewegung. In diese Bewegung der Wärme, welche die Starrheit lösend wirket, giebt eine Bewegung höhe-

*) S. Schuberts Gesch. der Seele 1ste Aufl. S. 20–41.

rer Ordnung, jene der leuchtenden Flamme, ihren verklärenden Einfluß.

Es ist ein unendlicher Grund, welchen alles Leben inmitten des Endlichen suchet und ersehnet, wie es eigentlich der Mittelpunkt der Erde ist, welchen der fallende Körper sucht und erstrebt, obgleich er hierbei bald am stellvertretenden Medio haften bleibt. Alle endlichen Ausgänge des Lebens leitet und hält ein unendliches Centrum; über den Tausenden von Stimmen, welche wetteifernd Anbetung singen und Lob, schwebt alle einend eine ewige Harmonie.

Jenes Sehnen nach einem unbekannten Etwas drückt der — wie um ein Verlorenes — klagende Gesang des Vogels aus; es verräth uns sein Geheimniß, da wo es das Thier zu mancher außer dem Kreis des gewöhnlichen Bedürfnisses liegenden Aeußerung des Instinktes und Kunstfleißes antreibt: unerklärlich, wie jene Lust, mit welcher eine Ameise des wärmeren Amerika's in ihrem Baue die glänzenden, für sie ungenießbaren Steine, Hyalithe, aufhäufet. Jenes Sehnen, da überkleidet mit wildem Zorn und vergiftender Zerstörungslust, dort mit einer beständigen Unruhe des Bewegens, brüllet uns aus dem Löwen und Tiger, zischt uns aus der Schlange, plärrt uns aus dem Affen entgegen, oder scheint anderwärts still bildend und duldend auf einen endlichen Ausgang der Räthsel zu sinnen.

Was ist denn dieses Etwas, nach welchem das Leben sich hinringt, wie die Pflanze nach dem Licht, der fallende Stein nach dem Boden?

Der Stein suchet die Erde, von welcher er genommen, deren Theil er ist; das Leben, das im Thier lebt, sucht den Quell des Lebens, aus welchem es gekommen, dessen Ausfluß es ist *).

---

*) Aehnlich Jakob Böhme vom dreifachen Leben des Menschen Cap. 1, 6: So ist uns nun in großem Wissen und

Denn es ist ein Funke jenes erkennenden Geistes, jener ordnenden Weisheit, durch welche die Welt geschaffen worden, selber, und dieser Funke ist es, der in der Biene, der im bauenden Termiten Bildungen eines berechnenden, weislich ordnenden Verstandes vollbringt; es ist jene Harmonie, nach deren Lauten der Gang der Welten geordnet worden, welche mit selbstständiger Kraft aus der Brust des singenden Vogels ertönt. Endlich kann ein geistiges Vermögen der Erinnerung das Licht der untergegangenen Sonne und alle Farbenpracht des vergangenen Tages selbstständig sich zurückrufen, kann die längst verklungenen Harmonieen noch einmal sich ertönen lassen, und mitten in die Oede des Winters einen lieblichen Frühling hineinbauen. Denn es waltet und wohnet da dieselbe Schöpferkraft, welche im Frühling das Erdreich mit den mannichfachen Blüthen bekleidet, und Wald und Flur mit lebendigem Gewimmel erfüllet.

Es ist in der Natur ein beständiges Bewegen, welches keine Ruhe hat Tag und Nacht. Denn schneller als ein Weberspul fleucht es von der Geburt zum Tode und eilet vom Tode wieder zur neuen Geburt; nach kaum genommenem Anfang suchet es schon das Ende, und kann dies nirgends finden; denn das scheinbare Ende ist nur der verhüllte Anfang eines neuen Ausgehens und Suchens nach dem Ende.

Die Wasser alle laufen ins Meer, und dennoch wird dieses von ihnen nicht voller, denn sie kehren bald wieder um an den

---

wahrer Erkenntniß, daß ein jedes Leben begehret seiner Mutter, daraus das Leben erbohren wird, zu einer Speise, als das Holz ist des Feuers Mutter, dessen begehret das Feuer, und so es von seiner Mutter getrennt wird, so erlischt es. So ist die Erde aller Bäume und Kräuter Mutter, und die begehren ihr, und das Wasser mit den anderen Elementen ist der Erden Mutter, sonst stünden sie im Tode, und wüchse darinnen oder daraus weder Metall noch Bäume, auch kein Kraut und Gras.

Ort, daher sie gekommen. Ein Geschlecht der Lebendigen vergeht, und ein anderes ist wieder da an seiner Statt; der einschlummernde Schwan, er singet im Augenblick des Scheidens: es ist Alles eitel und voll Mühe, und dennoch, so oft er im neuen Leben erwachet, eilt er wieder der eiteln Welle nach, bis er des Spielens müde von neuem einschlummert.

Die Wasser, so sagt ein alter Persischer Spruch, sie rauschen vom Gebirge herab, und eilen hinaus in alle Lande, suchend, wo sie den Herrn der Erde fänden; die Flamme des Feuers, sobald sie erwachet, schaut den Boden nicht mehr an, sondern geraden Zuges richtet sie sich empor zum Himmel, ob sie den Herrn des Himmels erblicken möchte; die Erde, sie hat hier, sie hat dort die hohen Warten der Gebirge aufgestellt; diese ragen weit empor und schauen sehnend hinauf und umher, ob der Richter der Welt noch nicht komme!

Wenn da oben — wo das Gebirge sich aufmacht und sein Haupt über das Gedränge der Ebene hebt, daß es mit den Wolken des Himmels und ihren Stürmen allein sey — der einsame Adler hinausblicket nach dem Grauen des Morgens, ob der Tag noch nicht komme? wenn der Rabe am Felsenbach horchet, ob die Gemse noch nicht wiederkehre von der nächtlichen Weide im Thal, und wenn dann bald die aufgehende Sonne den Duft der Gewürzgärten der Höhe wecket; die Alpenblumen mit dem tiefen Blau des Himmels und mit der Gluth der Abendröthe; da erwachet auch in der Natur das Ahnden einer zukünftigen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Dieses Ahnden erwachet, wenn in der Trunkenheit der Lebensfülle Feld und Wald am Mittage ruhen, und durch die Stille nur noch das Summen der von Blume zu Blume fliegenden Bienen und der Gesang der Cicade aus den Zweigen der Manna-Esche ertönet; es erwachet, wenn am Abend die singende Lerche zwischen den

duftenden Weingärten emporsteigt, oder wenn, in der späteren Stunde der Nacht, Orion zum Aufgange sich rüstet."

So wie Schubert nun hier der Heraklitischen Naturanschauung in vielen Stücken nahe getreten ist, so möchte man wohl behaupten können, daß Hegel eher der Pythagoräischen nahe tritt in seiner Religionsphilosophie, wenn er den Begriff der göttlichen Einheit und Liebe auf abstracte Weise zu definiren sucht. Er spricht *):

„Gott ist der Geist; er ist in abstrakter Bestimmung so bestimmt als der allgemeine Geist, der sich besondert; dies ist die Wahrheit, und die Religion ist die wahre, die diesen Inhalt hat." Νοῦς.

„Gott ist hier nur für den denkenden Menschen, der sich still für sich zurückzieht. Die Alten haben das Enthusiasmus geheißen; es ist die rein theoretische Betrachtung, die höchste Ruhe des Denkens, aber zugleich die höchste Thätigkeit, die reine Idee Gottes zu fassen und sich derselben bewußt zu werden." Ἁπλοῦν παράδειγμα.

„Gott ist ein Geist, keine Dunkelheit, keine Färbung oder Mischung tritt in dies reine Licht. Wir sagen, Gott erzeugt ewig seinen Sohn, Gott unterscheidet sich von sich, so fangen wir von Gott zu sprechen an, er thut das und ist in dem gesetzten Andern schlechthin bei sich selbst (die Idee der Liebe): aber wir müssen wohl wissen, daß Gott dies ganze Thun selbst ist. Gott als bloß der Vater ist noch nicht das Wahre, er ist vielmehr Anfang und Ende; er ist seine Voraussetzung, macht sich selbst zur Voraussetzung, er ist der ewige Proceß." Γονή.

„Dies, daß es so ist, ist der Geist selbst, oder nach Weise der Empfindung ausgedrückt, die ewige Liebe. Der heilige Geist

*) Religiosphilos. 2ter Bd. S. 184–187.

ist die ewige Liebe. Wenn man sagt: Gott ist die Liebe, so ist es sehr groß, wahrhaft gesagt, aber es wäre sinnlos, dies nur so einfach, als einfache Bestimmung aufzufassen, ohne es zu analysiren, was die Liebe ist."

„Denn die Liebe ist ein Unterscheiden Zweier, die doch für einander schlechthin nicht unterschieden sind. Das Bewußtseyn, Gefühl dieser Identität ist die Liebe, dieses, außer mir zu seyn: ich habe mein Selbstbewußtseyn nicht in mir, sondern im Andern, aber dieses Andere, in dem ich nun befriedigt bin, meinen Frieden mit mir habe — dieses Andere, indem es eben so außer sich ist, hat sein Selbstbewußtseyn nur in mir, und beide sind nur dieses Bewußtseyn ihres Außersichseyns und ihrer Identität, dies Anschauen, dies Fühlen, dies Wissen der Einheit — dies ist die Liebe."

IV. Aristophanes mythologische Scherzrede.

Eros ist der menschenfreundlichste der Götter, Helfer und Arzt der Menschen, Bringer des Glücks.

I. Urgeschichte.

1) Zuerst waren drei Menschengeschlechter, das männliche von der Sonne, das weibliche von der Erde, das androgyne vom Mond stammend.

2) Jeder Mensch war aus zweien zusammengesetzt, januskörfig, die an der Brust zusammengewachsen waren, und den Radschlagenden ähnlich sich umherwälzten.

3) Diese stürmten den Himmel und brachten Zeus in Gefahr.

4) Um sie zu schwächen, schnitt Zeus sie auseinander, Apoll drehete ihnen das Gesicht nach vorn, und band den Nabel zu.

5) Sie sehnten sich nun jeder nach seiner Hälfte, schlangen die Arme um einander, und so starben viele vor Hunger.

6) Um dies abzuändern, verknüpfte Zeus mit diesem Zusammenseyn den Act der Fortpflanzung.

II. Naturbeschaffenheit des Menschen. Jeder ist die Hälfte eines wirklichen Menschen, und so begehrt entweder 1) der Mann das Weib, oder 2) das Weib das Weib, oder 3) der Mann den Mann.

III. Liebeszustand.

1) Wenn der Mensch seiner Hälfte begegnet, so kommt er in freudigen Schreck.

2) Er begehrt nur scheinbar die aphroditischen Freuden, eigentlich aber, daß er von Hephästus mit dem geliebten Gegenstande zusammengeschmiedet werden möge, um in alle Ewigkeit eins mit ihm zu seyn *).

IV. Liebespflicht. Diese ist, damit wir nicht aus Ungehorsam zum zweitenmal zerschnitten werden zu lebendigen Hautreliefs, uns mit unseren Hälften zu vereinigen.

V. Resultat. Die Liebe setzt uns in unseren alten Zustand wieder ein, bringt uns verlornes Glück wieder, lehrt uns Gottesfurcht, und heilt unser zerschnittenes Wesen.

---

*) Καὶ εἰ αὐτοῖς ἐπιστὰς ὁ Ἥφαιστος ἔχων τὰ ὄργανα, ἔροιτο· τί ἔσθ᾽ ὃ βούλεσθε, ὦ ἄνθρωποι, ὑμῖν παρ᾽ ἀλλήλων γενέσθαι; ἆρά γε τοῦδε ἐπιθυμεῖτε, ἐν τῷ αὐτῷ γενέσθαι ὅτι μάλιστ᾽ ἀλλήλοις, ὥστε καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν μὴ ἀπολείπεσθαι ἀλλήλων; ταῦτα ἀκούσας ἴσμεν ὅτι οὐδ᾽ ἂν εἷς ἐξαρνηθείη, οὐδ᾽ ἄλλο τι ἂν φανείη βουλόμενος, ἀλλ᾽ ἀτεχνῶς οἴοιτ᾽ ἂν ἀκηκοέναι τοῦτο ὃ πάλαι ἄρα ἐπεθύμει, συνελθὼν καὶ συντακεὶς τῷ ἐρωμένῳ ἐκ δυεῖν εἷς γενέσθαι.

Liebe ist Einheit.

Aristophanes: Καὶ πρὸ τοῦ, ὥσπερ λέγω, ἓν ἦμεν. εἰ δὲ τοῦτο ἄριστον, ἀναγκαῖον καὶ τῶν νῦν παρόντων τὸ τούτου ἐγγυτάτον ἄριστον εἶναι.

Die Liebe macht aus Verschiedenheit Einheit. Sie kennt keine Zwei, sondern nur Eins. Sie kennt kein Ich und Du und Er, sondern nur Eine Person, welche weder heißt Ich, noch Du, noch Er, sondern alles dieses. Liebe ist die Aufhebung der Unterschiede, die Identität der Differenzen und Pole, die Verwechselung der Personen, die Vertauschung der Rollen, welche wir unter einander darstellen. Welche schöne Kette von durcheinanderspielenden Wirkungen, wenn dieses Kräftespiel in seine beweglichste Wirksamkeit träte, wenn der Geschlagene niemals wiederschlüge, aber rings um ihn für ihn zehn Andere sich empörten, welche in ihm geschlagen sind! wenn die Gemeinheit der Sinnesart wiche, daß man nicht zu sagen sich schämt: Thue du Alles, was du willst, nur rühre mich nicht an! Wie der elektrische Schlag die ganze Kette von verbundenen Menschen in einem Momente durchzuckt, so durchzucke die Unbill, an einem einzigen geschehen, die Kette seiner Nachbarn in Einem Moment. Diese höhere Electricität heißt Freundschaft und Menschenliebe. Ja sie ist nach Eryximachus die alles belebende und durchzuckende Electricität, von welcher jene physikalische nur der letzte sich in die unorganische Natur verlierende

Schimmer ist. Freundschaft ist Einheit statt Vielheit, Verwechselung der Personen. Unter uns sey nicht Freier, noch Sklav, nicht Herr noch Knecht, nicht Alt noch Jung. In der Liebe wäscht der Meister seinen Jüngern die Füße. In der Liebe tödtet der großmüthige David seinen königlichen Nebenbuhler nicht, sondert schneidet ihm nur den Zipfel vom Gewande, in der Liebe bedient der Herr seinen kranken Diener, in der Liebe küßt der altersschwache Kant dankbar die Hände seines treu pflegenden Knechts. In der Liebe bin Ich nicht Ich, sondern Du, und Du bist nicht Du, sondern Ich, und wenn die Stoiker behaupteten, daß der Weise sein Leben spiele, wie ein Schauspieler seine Rolle, indem er hinter seiner irdischen Maske noch einen höheren Menschen, ja sogar einen Gott anerkenne, so hatten sie vollkommen recht, begingen aber darin einen desto schwereren Irrthum, daß sie diesen Gott, diesen Erlöser in uns, für unsere Person, unser Ich hielten, und so in ihren Unterscheidungen dessen, was Mich angeht und was Mich nicht angeht, nicht aus allem Egoismus herauskamen. Ja, es ist wahr, wir sind Schauspieler in diesem Leben. Es ist nicht unser eigener Hauch, der diese unsere Maske, genannt Ich, belebt. Es lebt in uns eine höhere Electricität, die diese Maschine von Sehnen und Knochen, welche Ich und Du bin, in Bewegung setzt. Aber diese höhere Person in uns werden wir nicht gewahr, so lange wir uns fühlen als Ich, d. i. als Maske, sondern nur in jener Masken- und Rollenverwechselung, in der Verwechselung von Du und Ich, welche die Liebe ist. Darum konnte Christus sagen: Ich und der Vater ist eins. Denn er klebte so wenig an seiner Ich-Maske, und spielte so wenig seine Ich-Rolle, daß er vielmehr ein Anderer war, als er selbst. Und wer war dieser Andere, der er war? War es einer von uns? O ja, wenn wir wollen, so waren wir selbst mit inbegriffen; denn es war die göttliche Person, welche stets um uns und mit uns ist. Aber auch wir sollen

nicht Ich seyn, sondern Jeder sey ein Anderer, als er selbst, so wird er in diesem Anderen, welcher ihm sich darstellen wird als Du und Er und Wir und Ihr, mit der höheren Person eins seyn, und Alles, was er thut dieser Geringsten einem, an ihr gethan haben; und wird, indem er mit ihr Eins ist, mit dem Vater Eins seyn. Darum kann man es niemals genug in sein Herz rufen, daß diese, weder an Leiber, noch an Pronominen geknüpfte Person war, ehe Adam war, und bei uns seyn wird bis an der Welt Ende, und daß ein jeder, welcher dem Feind vergiebt, und dem Diener dient, und lieber Du seyn will als Ich, in herzlicher Sanftmuth und Demuth, eintritt in diese Strömungen überirdischer Electricität, in dieses Reich des Glaubens und der Wunder, und dann mit jener Person Eins ist, er sey übrigens weß Glaubens er wolle. Denn er ist ja eins mit der göttlichen rollentauschenden Person, und haben wir ein anderes sicheres Kennzeichen, daß jemand Christ ist, als wenn er Eins mit Christus ist? Ja Du Sohn Gottes, Du wirst wiederum erscheinen unter uns, und uns mit Deinem Lichte erleuchten. Du wirst derjenige selber seyn, von dem Du sprichst: Der nach mir kommen wird, wird größere Dinge thun, als ich *). Du wirst alle Heiden erkennen lassen, daß es kein anderer war, als Du, den sie anfleheten, wenn sie zu Gott fleheten von den Zeiten ihrer Väter her. Du wirst strafen Deine Lästerer, welche sich nach Deinem Namen nennen, und welche jene, die gerne zu Dir wollen und nach Dir schmachten, mit selbstgemachten Dogmen verhindern zu Dir zu kommen. Denn aus dem Abgrund schwarzer Widerspenstigkeit gegen Dich hört mein Ohr die Klage wimmern: Sie ha-

*) Joh. 14, 12. Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun: denn ich gehe zum Vater.

ben uns das Thor zugeschlossen, und wollen uns nicht zu ihm lassen. Ja verschlossen haben wir die Thore, um mit ihm allein zu seyn, und aus ihm zu machen ein Monopol und eine Politik und einen Vortheil. Wir würdigen den Freund der ganzen Menschheit herab zu einem Nationalgötzen, und wollen mit dem ewig Jungfräulichen treten in schnöde Ehe und häusliche Vertraulichkeit. Wir rauben der Menschheit den Erlöser, wie die Troer den Griechen Helena raubten. Aber ein Brand wird uns dafür angezündet werden, lodernder, als Troja's Brand, und eine Flamme, verwüstender, als die Flammen Jerusalems, wenn der Herr wieder erscheinen wird, aufzusuchen seine verlorenen und verstoßenen Kinder. Es pocht mein Herz, und jauchzt vor zitternder Lust über das zukünftige Gericht der Feinde Gottes.

Die höhere Person ist keine menschliche Person.

Aristophanes: Ἀλλ᾽ ἄλλο τι βουλομένη ἑκατέρου ἡ ψυχὴ δήλη ἐστίν, ὃ οὐ δύναται εἰπεῖν, ἀλλὰ μαντεύεται ὃ βούλεται, καὶ αἰνίττεται.

Daß das moralische Bewußtseyn von uns fordert, eine höhere Person in uns anzuerkennen, das haben unsere Philosophen erkannt, von welcher Beschaffenheit aber diese Person sey, das haben sie nicht erkannt. Sie sind nach verschiedenen Seiten umhergeirrt, dieselbe zu finden. Sie suchten, wie Diogenes nach Menschen suchte mit der Laterne, so sie nach dem höheren Menschen mit den Kategorieen ihrer abwägenden Vernunft, nicht genug bedenkend, daß in der Region, wo Sein Thron steht, das Feuer seines Zornes stark genug ist, nicht allein das Metall der Körperlichkeit zu schmelzen, sondern auch die Ketten aller Vernunftbegriffe zu zersprengen. Denn in diesem erhabenen Rollentausch gilt nicht mehr Identität und Diversität, sondern hier ist wahrhaft Identität ihrer selbst und ihres Gegentheils. Hier wird die Wirkung zur Ursache ihrer Ursache, und der Zweck zum Mittel, und Mittel zum Zweck, Wasser wird zu Wein, und Steine zu Brodt, das Unorganische wird organisch gemacht, und das Leben erstarrt, wie die Milch vor dem Gewitter, so vor dem gewaltigen Blitzen dieser überirdischen Electricität. Ihr äußerstes Wetterleuchten aber zieht sich fort über die Erde, und rührt das Meer

auf, und erweckt die Elemente, und ergießt Feuerströme, und versetzt die Berge. Was Viel war, wird Eins, und was Eins war, wird Viel, und das Krumme wird gerade, und das Höckerige wird eben, und das Hohe wird gering, und das Niedrige wird erhöhet, die Weisheit wird zur Thorheit, und die Einfalt zum rechten Verstand, und die Tugend durch Selbstlob zur Schande, und das Laster durch Buße zur Gerechtigkeit. Die Möglichkeit eines solchen Uebergehens der Polaritäten ahnten die Philosophen zwar wohl schon lange. Schon Fohi und Laotsö begriffen sie im fernen China, und Heraklit, und der weise Chilo, welcher von Zeus sprach, daß er das Niedrige erhöhe, und das Hohe erniedrige. Aber das Centrum dieses Kreisrades und der Feuerheerd dieses Gewitters entging ihnen, und sie konnten nicht die richtige Vorstellung gewinnen von der überirdischen Person, welche das Princip alles Lebens ist, und durch welche Alles gemacht ist, was gemacht ist.

Kant deutete hin auf diese Person, ohne sie näher vor die Vorstellung zu bringen. Seine Lehre war blind, obgleich nicht falsch sehend, und er vermied den Irrthum der Stoiker, die höhere Person ins Ich zu verlegen. Fichte aber stürzte mitten in diesen Irrthum hinein, machte die höhere Person zum Ich, und den umherspielenden Quell himmlischer Kräfte zum Kampf des Ich gegen das Nicht-Ich, und entstellte so den von Kant mit correcter Zeichnung angelegten Grundriß zu einer Carricatur. Die meisten religiösen Monstrositäten hatten ihren Grund darin, daß sie die moralische Person festsetzten in ein Ich oder Du oder Er, da sie doch die Verwechselung von diesen allen oder die Liebe ist. Die höhere Person ist keine Person, sondern ein umherwandelndes Paradies. Aber nachdem durch Fichte die Verwechselung geschehen war, ergoß sich der Strom der Irrthümer breit und behaglich. Wenn die naturphilosophische Schule über dem Gedanken der Identität aller Gegensätze die Personen ganz vergaß,

und hinabstieg zur chemischen Küche der Cyclopen, und den Olymp seliger Götter beim Acheron suchte, so hielt sich die Geistphilosophie Hegel's zwar an die Personen. Aber sie sprach nicht: Personen, seyd nicht mehr Personen, tauschet gegenseitig eure Rollen! Sondern sie sprach: Personen, seyd Personen, eine, was die andere ist; kleidet euch in Eine Uniform, in dasselbe monotone Aschgrau, die Farbe der Menschheit, wo der eine ist, was der andere ist; dies ist Menschheit, das Allgemeine, der Begriff, das Unsichtbare, die höhere Person. Aber der schädlichste Irrthum ist der, welcher die Wahrheit am ähnlichsten nachzuäffen weiß. Andere verwechseln die höhere Person mit der Menschheit als dem Aggregat aller Menschen, und wähnen, das Handeln in der Idee der Menschheit sey ein Handeln fürs leibliche Wohl der Mehrzahl, nicht bedenkend, daß, wenn Gottes Gerechtigkeit in diesem Augenblick ins Werk träte, die Mehrzahl der Menschen zerschmettert liegen würde um einiger Gerechten willen. Denn in ihnen wohnt der Mensch, wie Er verheißen hat: Ich will meine Wohnung bei euch aufschlagen *). Dieser Mensch ist kein Aggregat vieler Menschen, sondern er ist der Mensch, er ist kein Begriff, sondern er ist der wahre Mensch. Aber Ich und Du und Er und Wir und Ihr, das sind Begriffe, und ihre Hülsen werden einst davonfliegen, wie Spreu vom gemahlenen Korne, am Tage unseres Gerichts. Wehe dann uns, die wir gesprochen: Ich, Ich, und für mich! und bleib von mir, und thu, was du willst, und das geht mich nicht an. Wehe dann uns, die wir gesprochen: Wir, Wir sind groß, unt eine herrliche Nation und eine hochbegnadigte Kirche, und Euch Fluchbeladenen von Gott sollten wir Antheil nehmen lassen an unserm herrlichen Wir? O, mit hellen Pechflammen werden brennen diese Lästerungs-

*) Joh. 14, 23. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.

Namen am untersten Irionsrade der Hölle. Denn bei Ihm gilt kein Ihr, und das Wir und Ihr ist vor Ihm gleich einem Fetzen Papier, vollgeschrieben mit den Katechismusdeductionen seiner göttlichen Eigenschaften, vom Werthe des fehlerhaften Exercitiums eines Sextaners. Wehe uns Schnitzbildnern von Götzenbildern, die wir hinstellen hier das absolute Ich, dort die Vernunft, welche der absolute Proceß ist, dann wieder die Menschheit und die Sorge fürs allgemeine Wohl, und die Vernünftigkeit des Wirklichen, und die Wirklichkeit des Vernünftigen, und das Vorhandenseyn des Reiches Gottes auf Erden, und das Umschlossenseyn desselben von den Ringmauern einer steinernen Kirche mit ehernen Gesetzen, und die Gefrierung des lebendigen Quellwassers des Glaubens zu den höllischen Eiscrystallen der Bekenntnisse. Wehe einst uns allen, die wir, anstatt uns einzutauchen in die ewiglebendigen und herzzerknirschenden Flammen der ewigen Liebe und Erbarmung, nur philosophiren und dogmatisiren vom moralischen Imperativ und von der höheren Person in uns und von der wahren Bedeutung Christi. Ach wohl sind wir arm und sehr schwach, und unsere besten Thaten nicht frei von Sünde. Wir sind sehr arm und vermögen nichts. Möge der Herr nicht mit uns ins Gericht gehen, aber uns Glauben geben, zu harren auf Sein Reich, und uns nicht zu widersetzen an dem Tage, wo Er erscheint.

Unterschied von Religion und Philosophie.

Aristophanes: Τοῦτο γάρ ἐστι τὸ αἴτιον, ὅτι ἡ ἀρχαία φύσις ἡμῶν ἦν αὕτη καὶ ἦμεν ὅλοι· τοῦ ὅλου οὖν τῇ ἐπιθυμίᾳ καὶ διώξει ἔρως ὄνομα.

Alle Religionen des Alterthums waren nichts, als ein Bestreben, die moralische Person aufzufassen und sie den Menschen zu offenbaren, sie waren nichts als ein Streben und Ringen nach Erlösung. Aber es war da auch die Unfähigkeit eben so groß, wie bei den Philosophen, die Person zu trennen von dem Pronomen, eine Trennung, deren Feinheit und Haarschärfe aber in den Religionssystemen sich gleich als Kluft und Abgrund offenbart. Die Verwechselung zwischen der höheren Person und dem Ich ging vor bei den heidnischen Heroen und Königen, welche sich als Götter verehren ließen, bei jenem Römischen Quirinus Romulus, welchem man Tempel baute, bei jenen Römischen Kaisern, welchen als Göttern man Statuen aufrichtete. Aber Ich ist nur das Gefäß, welches höchstens so sehr von der in ihm enthaltenen Fülle durchdrungen seyn kann, daß es mit ihr eins wird, ähnlich wie die kupferhaltigen Quellen das in sie gelegte Eisen in Kupfer verwandeln. Diese subtilen Unterschiede sind es, um welche sich die ungeheuere Last der Religionssysteme als um ihre bewegliche und feine Angel dreht, dagegen wir bei den minder wichtigen philosophischen Systemen weit bedeutendere Unterschiede

sehen. Welche Unterschiede z. B., entweder aus Monaden, oder Atomen, oder einer absoluten Idee, oder einem absoluten Ich, oder Zahlen, oder Elementen die Welt zu construiren! Diese geringen und kindischen Versuche scheitern aber auch sogleich an der Einen erhabenen Thatsache, daß keiner von ihnen hat Religion seyn können, sondern daß alle Religion, weß Namens sie seyn mochte, darin einverstanden war, Gott sey Person. Die Unterschiede waren nur, ob Eine Person, ob viele Personen, ob eine rein moralische Person, ob eine Person mit Schwächen und Leidenschaften, ob eine allmächtige Person, oder ein Olymp beschränkter Personen, ob endlich ein Ich, oder ein Du, oder ein Er, oder ein Wir, Ihr, Man u. s. f. In den Haus- und Familiengöttern verehrte man das göttliche Wir der Familie. Die Römer schleppten Götterstatuen überwundener Völker nach Rom, weil sie glaubten dadurch das feindliche Ihr in ein befreundetes Wir zu verwandeln. In Tibet sitzt der Dalailama auf dem Thron und ist Gott, und stirbt er, so wird ein anderer gefunden, ähnlich wie beim Aegyptischen Apis, damit Gott immer als lebendiger Er und Dieser hier! unter den Menschen sey. Die Indischen Sanjasi's büßten die fürchterliche Buße, um Gott zu werden, und dann durch ihre Macht Indra'n und die zwölf anderen Untergötter vom Throne zu stoßen, und zu sagen: Ich bin's! Der Götzendienst des Du, den geliebten Gegenstand als einen Gott anzubeten, ist so tief in der menschlichen Leidenschaft gewurzelt, daß er sich täglich wiederholt und immer wiederholen wird, so daß, wie Plato im Phädrus bemerkt, der Liebhaber dem Geliebten gern, wenn sich dies nur schickte, opfern, und seine Statue mit Kränzen schmücken würde *). Aber flüssig müssen diese starren

---

*) **Platon. Phaedr. §. 251:** Εἶτα προσορῶν ὡς θεὸν σέβεται, καὶ εἰ μὴ δεδίει τὴν τῆς σφόδρα μανίας δόξαν, θύοι ἂν ὡς ἀγάλματι καὶ θεῷ τοῖς παιδικοῖς.

Elemente werden. In jedem unserer Nächsten sollen wir die höhere Person erkennen. Denn was wir thun werden dieser Geringsten Einem, das werden wir ihr gethan haben. Und wo zwei oder drei versammelt sind in ihrem Namen, da ist sie mitten unter uns. Und wir haben das Gebot, ihr nachzufolgen, und vollkommen zu seyn, wie Gott selbst, und Eins zu werden mit Ihm. Aber wenn ich mit Ihm Eins bin, so ist dies nicht Ich, sondern die Gnade Gottes, die in mir wohnet, so wie es die ganze Fülle der Gottheit war, die in jenem wohnte, von dem sie ausging in alle Welt, wie er wollte, und doch auch wieder nicht, wie Er wollte, sondern wie der Vater wollte, wie die Fülle selber wollte, deren Gefäß und Wohnung er war. Triumph haben wir Ursache zu rufen, und uns täglich noch Glück zu wünschen, wie zum Neujahr, daß in dieses strenge Metall der Persönlichkeiten Fluß gebracht wurde durch Christus. Die wahre Kirche ist daher an sich selbst Religion der Menschheit, Religion ohne Beinamen, und Niemand ist von ihr ausgeschlossen, und wenn er sich auch selbst ausschließt, sie schließt ihn nicht aus, und wenn er mit aller Macht gegen sie arbeitet, so arbeitet er nur gegen sich selbst. Aber dennoch läßt sie nicht von ihm, und schließt selbst den nicht aus, welcher sich von ihr ausschließt. Denn ist wohl eine Religion denkbar ohne Gott? Gott aber ist Person, Person ist Individuum, Individuum ist die über alle Begriffe erhabene unaussprechliche Person, erhaben über Ich und Du und Wir und Ihr und Er und Dieser und Jener und ein Anderer und Welcher und Ganz und Halb und Eins und Zwei und Drei und Vier und Viel und Wenig und Getheilt und Ungetheilt, über alles dies unendlich erhaben. Da uns Armen aber Person und Individuum nur erscheint in diesen Gewändern, und wir selbst Gott nicht anders anrufen können, als mit einem Du, so bleibt uns nichts übrig, als der lebhafteste Gewändertausch, die beweglichste gött-

liche Maskerade dieser Personen. Aber tief zu betrauern ist auch die Schwäche menschlichen Erkenntnisses, welche, indem sie unfähig ist, die große Idee dieses Pronominaltausches zu fassen, an einzelnen Anstößen fest klebt wie die Auster am Felsen, und sich nach engbrüstigem Bedürfniß an ein einzelnes Pronomen fest klebt, zu schwach, die ganze freie Brust dem Wellenschlag der offenen See Preis zu geben. Und so ist denn die göttliche Person angebetet worden als ein Wir oder Kirche, als ein Ihr oder Clerus, als ein Du oder göttlicher Bräutigam, als ein Er oder ein solcher Christus, welcher lange todt ist. Er selbst dagegen sprach: Ich bin bei euch bis an der Welt Ende.

Unsere Philosophie hat durch Kant die Freude erlebt, daß sie zu der Einsicht emporgebracht ist, daß das Princip aller Dinge in nichts anderem gesucht werden kann, als in einer moralischen Existenz. Voll taumelnder Freude über die philosophische Entdeckung bedenkt man nicht, daß man damit erst bei der alleruntersten Erkenntniß angelangt ist, womit die Religionen des alten Orients anfingen. In groben Kategorieen und mit dem Ballast aller Wissenschaften beladen, haben Fichte, Schelling, Hegel und andere sich mit großen Mühen abgemüht, dieses zu demonstriren, daß im moralischen Daseyn, in der moralischen Person, das Princip liegen müsse, oder daß das Princip Gott sey. Sie haben die fünf Pronomina Ich, Du, Er, Wir, Ihr um sich herumgestellt wie die Statuen in einem Tempel, und dieselben die Reihe herum angebetet als Götzen. Sie glaubten Wunder, was sie erreicht hätten, wenn sie es brächten zu einer Ich-Lehre oder Du-Lehre oder Wir-Lehre oder Menschheit-Lehre, noch dazu die Unterschiede, welche zwischen diesen Statt finden, nicht beachtend, kaum ahnend. Und doch sind es nur einzig und allein diese Unterschiede, um welche sich als ihre Angeln bewegen alle Religionen der Welt, und auf einem Haarbreit mehr oder weniger in ihnen

beruheten schon andere Sitten, andere Tugenden, andere Sprachen, andere Staaten, andere Thaten. Da ist das Centrum von so großer Sensibilität, daß ein Druck, ein Hauch, ein Etwas, ein gar Nichts läßt Feuerflammen hervorbrechen und um sich leuchtet mit Gewittern, Erdbeben und Lavaströmen. Daraus folgt aber die dringende Aufmunterung für alle Philosophirenden, sich schnell und rüstig frei zu machen von den Spinngeweben und der Kleinmüthigkeit jener Philosophieen, welche immer noch selbst zur Hälfte im Unglauben befangen, zu Gläubigen reden, als seyen sie ungläubig, sich den Staub von den Schuhen zu schütteln, die Kleider zu wechseln, und sich in ein reineres und edleres Element des Lebens und Forschens zu begeben.

Das sinnliche Liebesbegehren.

Aristophanes: Ὅλον ἦν ἑκάστου τοῦ ἀνθρώπου τὸ εἶδος στρογγύλον, νῶτον καὶ πλευρὰς κύκλῳ ἔχον· χεῖρας δὲ τέτταρας εἶχε, καὶ σκέλη τὰ ἴσα ταῖς χερσί, καὶ πρόσωπα δύ' ἐπ' αὐχένι κυκλοτερεῖ, ὅμοια πάντῃ· κεφαλὴν δ' ἐπ' ἀμφοτέροις τοῖς προσώποις ἐναντίοις κειμένοις μίαν, καὶ ὦτα τέτταρα, καὶ αἰδοῖα δύο. καὶ ὥσπερ οἱ κυβιστῶντες εἰς ὀρθὸν τὰ σκέλη περιφερόμενοι κυβιστῶσι κύκλῳ, ὀκτὼ τότε οὖσι τοῖς μέλεσιν ἀπερειδόμενοι ταχὺ ἐφέροντο κύκλῳ.

Aristophanes Scherz von den androgynen und nachher getheilten Menschen ist wahrscheinlich seiner Materie nach aus einem alten Griechischen, uns nicht mehr bekannten Mythus entnommen. Denn ein Indischer Mythus im Yadschur-Veda streift ganz nahe an den Aristophanischen an *). Auch erinnert die Stelle bei Moses,

*) Aus dem weißen Yadschur-Veda (S. Anhang zu Bopp's Conjugationssystem S. 284 ff.): Einer war vor der Seele, tragend eine menschliche Gestalt. Darauf sich wendend ringsum, sah Er nichts, als sich selbst, und Er zuerst sprach: Ich bin Ich. Deswegen war sein Name Ich. Und deshalb erwiedert auch jetzt, wenn er gerufen wird, ein Mensch zuerst: Ich bin es, und dann giebt er seinen anderen Namen, der ihm gehört. — Er empfand Furcht, und deßhalb fürchtet der Mensch, wenn er allein ist. Doch dachte er: da nichts ist außer mir selbst, warum soll ich fürchten? So wich seine Furcht von ihm. Denn was sollte er fürchten, da Furcht immer seyn muß vor Anderen? — Er fühlte keine Freude, und deshalb freut sich der Mensch nicht, wenn er allein ist. Er wünschte das Daseyn eines Anderen, und alsbald wurde er so wie Mann und Weib ist in Wechselumarmung. Er machte, daß sein eigenes Selbst in zwei zerfiel, und so ward

wo das Weib aus der Ribbe des Mannes genommen, und die Stätte wieder mit Fleisch zugeschlossen wird, von ferne hieran *). So richtig nun auch das Princip in Abstracto ist, daß die Liebe begehrt aus Zwei Eins zu machen, so unrichtig ist doch die Vorstellung, als seye das Doppelte in der Organisation das Ganze, und das Vereinzelte das Unvollkommene. Vergegenwärtigen wir uns Aristophanes Androgynen als eine lebendige Kugel, sich umwälzend über die Erde gleich den Bewegungen von Sonne und Mond, mit acht Bewegungswerkzeugen, so finden wir in den nie-

---

Mann und Weib. Deshalb ward dieser Leib so getrennt gleichsam eine unvollkommene Hälfte von ihm selbst. Er nahete ihr, und daher wurden menschliche Wesen erzeugt. Sie ward eine Kuh, und der andere ward ein Stier und nahete ihr, und das Erzeugniß waren Kühe. Sie ward verwandelt in eine Stute und er in einen Hengst, eins ward zu einer Eselin und das andere zu einem Esel; so nahete er ihr wieder, und die einhufige Art war das Erzeugniß. Sie ward Ziege, er Bock, sie ein Schaf, er ein Widder, so nahete er ihr und erzeugt wurden Ziegen und Schafe. Auf diese Weise schuf er jegliches Paar, bis zu den Ameisen und allerkleinsten Insekten.

Aehnlich ist, was in Hermes Trismegist's Pymander im 1sten Dialog erzählt wird: At pater omnium, intellectus, vita et fulgor existens, hominem sibi similem procreavit, atque ei tanquam filio suo congratulatus est: pulcher enim erat patrisque sui ferebat imaginem. Qui cum naturam contueretur mira pulchritudine praeditam esse, atque insuper Dei ipsius effigiem possidere, illi amore ingenti subrisit, utpote qui humanae pulchritudinis speciem in aqua speculatur: ille praeterea conspicatus similem sibi formam in seipso existentem, velut in aqua, amavit eam, secumque congredi concupivit. Effectus e vestigio secutus est voluntatem, formamque carentem ratione progenuit.

*) 1. Mos. 2, 21 ff. Aber für den Menschen ward keine Gehülfin funden, die um ihn wäre. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen und er entschlief. Und nahm seiner Ribben eine und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn ein Fleisch.

drigsten Gebieten des Thierreichs allerdings Formen, die ein wenig dieser Phantasie entsprechen. Es sind die Infusionsmonaden, die Volvoxe, welche als kleine Kugeln sich von der Stelle bewegen, indem sie sich um ihre Axe drehen; es sind die Spinnen, die als kleine kugelförmige Klumpen umherlaufen, indem sie sich mit widerlicher Behendigkeit auf acht Gelenken umherbewegen. Die Fliegen, Milben und Blattläuse ähnlicher Weise. Die Seeigel stellen die Rundheit der Gestalt dar ohne die Bewegungswerkzeuge. Wo wir aber sonst die geknäuelte Klumpengestalt in der Natur entdecken, z. B. bei zusammengeknäuelten Igeln, zusammengeknäuelten Schlangen, dem sogenannten Rattenkönig u. dgl., ist uns dies gewöhnlich ein ekelhafter Anblick. Eben so widerlich ist das andere Attribut, die Vielgelenkigkeit, Vielgliedrigkeit, Vielfüßigkeit in Raupen, Ohrwürmern, Salamandern, Krebsen, Krabben, Tausendfüßen, bei denen es fast das Ansehen hat, als wären eine Menge Thierchen in einander hineingekrochen und bewegten sich nun wie ein zwanzigfüßiger Leib, ähnlich einer Reihe hinter einander gebundener Leiterwägen. Steigen wir noch tiefer herab zu Pflanzen und Steinen, so wird das Zusammengewachsenseyn und die Vielgliedrigkeit noch größer. Denn die Pflanze ist in Stamm, Aesten, Zweigen, Blättern, Blüthen, Früchten eine ganze wachsende Familie, ein lebendiger Stammbaum, ja eine aus einander herauswachsende Onkel- und Vetterschaft *). Was da aber im Gebirge zusammengewachsen ist, die verschiedenen Brocken von Granit, Kalkstein, Crystallen, Steinkohlenlagern, Metalladern,

*) Kants Kritik der Urtheilskraft S. 284: Das Auge an einem Baumblatt, dem Zweige eines anderen eingeimpft, bringt an einem fremdartigen Stocke ein Gewächs von seiner eigenen Art hervor, und eben so der Propfreis auf einem anderen Stamm. Daher kann man auch an demselben Baum jeden Zweig oder Blatt als blos auf diesem gepfropft oder oculirt, mithin als einen für sich selbst bestehenden Baum, der sich nur an einen andern anhängt, und parasitisch nährt, ansehen.

sammt den Waldungen auf seinem Rücken, das sind so verschiedenartige und aggregatisch an einander geknüpfte Elemente, daß sie nur einem zusammengewachsenen Volk vergleichbar sind. Was in den Pflanzen als Familie und Stammbaum ähnlicher Individuen in Einem Körper ist, das ist unter den Thieren getrennt wie ein Rudel Hirsche, eine Heerde Schaafe u. dgl. Die Vielheit des Rudels theilt sich im Menschenleben wieder entzwei zu einer Menge von Ehen und erringt eine höhere Stufe durch Theilung. Ja die Moral gebietet uns sogar eine Theilung im Leben unseres Leibes vorzunehmen, und den zweiten Schnitt selbst zu machen, den Jupiter nicht gemacht hat*). Denn indem sich der Leib theilt in einen oberen Kopf- und Brusttheil und einen unteren Rumpftheil, so sollen wir das Leben des unteren so viel als möglich zurücktreten lassen, das des oberen aber anzufachen suchen, und indem die rechte Seite die trotzige Kampfseite, die linke aber die gefühlvolle Herzensseite ist, so sollen wir die letztere auf Kosten der ersteren vorherrschen lassen. Unten stecken wir im Besitz, aber oben im Kopf sammeln wir uns einen herrlicheren Besitz, der den unteren verdunkelt, vorn genießen wir mit Mund, Nase, Augen und allen Gliedern, aber in der studirenden Zurückgezogenheit nach hinten verschaffen wir uns höhere Genüsse, welche die Genüsse der Vorderseite überstrahlen. In der Faust ist die Kraft des Mannes, aber die Liebe des Herzens ist eine Kraft, welche alle anderen Kräfte überwindet.

Viele Thiergestalten sind in unseren Augen dadurch so häßlich, daß sie uns in ihrem äußeren Habitus gleichsam eine dop-

---

*) **Aristoph.** Ἐὰν δ᾽ ἔτι δοκῶσιν ἀσελγαίνειν, καὶ μὴ ἐθέλωσιν ἡσυχίαν ἄγειν, πάλιν αὖ, ἔφη, τεμῶ δίχα· ὥστ᾽ ἐφ᾽ ἑνὸς πορεύσονται σκέλους ἀσκωλιάζοντες — Φόβος οὖν ἔστιν, ἐὰν μὴ κόσμιοι ὦμεν πρὸς τοὺς θεούς, ὅπως μὴ καὶ αὖθις διασχισθησόμεθα, καὶ περίιμεν ἔχοντες ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς στήλαις κατὰ γραφὴν ἐκτετυπωμένοι, διαπεπρισμένοι κατὰ τὰς ῥῖνας, γεγονότες ὥσπερ λίσπαι.

pelte Menschengestalt vorspiegeln. Wenn wir z. B. ein Pferd oder einen Ochsen gerade von vorn ansehen, so haben wir einen zwergartigen wunderlich verkrüppelten Menschen vor uns, etwas verkürzt, ohne Arme, die Beine abgemergelt, der Bauch oder Bug zu kurz, der Kopf durch eine vorspringende Schnauze und glatte Stirn verunstaltet. Wir möchten bei dieser Fratze hinzusetzen, ausdehnen, auspolstern, einrenken, abrunden, und könnten so schon hoffen, daß sich eine Art Mensch daraus machen ließe. Aber das Thier wendet sich um, und da entdecken wir hinter ihm noch ein zweites Thier, das ganz abgeschnitten werden müßte, und in welchem doch das eigentliche Leben des ersten Thieres steckt. Da werden wir inne, daß hier die Menschengestalt vor uns steht nicht allein verkrüppelt, verzerrt, abgemergelt, sondern auch scheußlich verdoppelt, und wir schaudern vor Entsetzen zurück. O wenn Engel zur Erde herabsteigen und erblicken uns in unserer Gestalt, die wir bewundern als Ideal plastischer Schönheit, wird sie nicht ein Grauen ergreifen über diesen scheußlichen Knäuel Eingeweide und Knochen, zusammengeknüpft von Apollo in eine ausgeglättete Haut, worin das Thier des Oben mit dem Thiere des Unten, das Thier des Vornen mit dem Thiere des Hinten, das Thier des Rechts mit dem Thiere des Links zu einem Klumpen verwachsen und verknäuelt ist, eine dreifache Ehe in einer Person? worin Schlangen und Gewürme verwachsen sind als Eingeweide, und Krabben als Handgelenke, und Zähne als Corallen, und die Zunge gleich den schlanken Bewegungen der Eidechse? Der einzige Grund, uns dieses Grauen zu verbergen, ist nur der, weil wir wir selbst sind. Es wälzen sich die Organisationen der Natur durch und über einander hin, gleichsam selber ein großer Knäuel aus Knäueln, ein ineinandergeschlungenes Rad, eine sich in sich selbst aufwickelnde Schlange, deren Anfang ist das Zusammenknäueln lebendiger Monaden in Tausendfüßen, Corallen, vielbeschildetem Ungeziefer, Schildkröten und Armadillen, Crocodillen und

Schlangen, und dann das sich Verschmelzen derselben in der Menschengestalt. War es eine einzige ursprüngliche Monade, ein ζῶον πρωτότυπον, welches als gefallener Engel, wie im Mythus des Yadschur-Veda, eine Verdoppelung in sich selbst begann, und das Angstrad der Natur in Bewegung setzte? durch Verdoppelung von sich abfallend und sich zerstreuend, auf einem Irions-Rade, dessen Absteigen Laster heißt, und das Aufsteigen Qual? das sich dreht gleich einer weltumschlingenden Schlange, und einem ungeheuern sich drehenden Fächer, dessen Centrum ist das monadische prototype Thier, herausgeraubt aus dem Paradiese *)? Aber der Fächer ist die Qual der Hölle, darin es sich an einander setzt in plastischer Aristophanischer Verdopplung. Zu unserer Warnung zeigt uns die Natur Abbilder und Andeutungen dieses infernalen Rades, welche uns bald aus dem Grase empor anblicken als funkelnde Insekten, bald auf dem feuchten Erdreich anwidern als schleppendes Gewürm, bald uns im Roß entgegen hüpfen mit hypochondrischer Ausgelassenheit, bald schön, bald häßlich, hier elephantengroß, dort mikroskopisch klein umgaukeln und umtanzen, wie gespenstige Bilder, welche bald vergrößert, bald verkleinert, bald verengert, bald erweitert in unser Gesichtsfeld geworfen sind,

---

*) Ἔστιν ἀνάγκης χρῆμα, θεῶν ψήφισμα παλαιόν,
Εὖτε τις ἀμπλακίῃσι φόνῳ φίλα γυῖα μιήνῃ
Δαίμων — —
Τρίς μιν μυρίας ὥρας ἀπὸ μακάρων ἀλάλησθαι.

Empedocles περὶ φύσεως v. 3–6.

Den Fall dieser Geister oder Urmonaden schildert Plato im Phädrus. §. 248. Αἱ δὲ δὴ ἄλλαι ψυχαὶ γλιχόμεναι μὲν ἅπασαι τοῦ ἄνω ἕπονται, ἀδυνατοῦσαι δὲ ὑποβρύχιαι ξυμπεριφέρονται, πατοῦσαι ἀλλήλας καὶ ἐπιβάλλουσαι, ἑτέρα πρὸ τῆς ἑτέρας πειρωμένη γενέσθαι. θόρυβος οὖν καὶ ἅμιλλα καὶ ἵδρως ἔσχατος γίγνεται. οὗ δὴ κακίᾳ ἡνιόχων πολλαὶ μὲν χωλεύονται, πολλαὶ δὲ πολλὰ πτερὰ θραύονται· πᾶσαι δέ, πολὺν ἔχουσαι πόνον, ἀτελεῖς τῆς τοῦ ὄντος θέας, ἀπέρχονται, καὶ ἀπελθοῦσαι τροφῇ δοξαστῇ χρῶνται.

hundertfach gebrochen in hundert unbekannten Spiegeln. So zittert und schreckt das Alles um uns her, umschlagend von ungeheurer Größe zu ungeheurer Kleinheit, und sich in einander abspiegelnd, die Gestirne des Himmels in den Gestirnen der Wiesen, und die rotirenden Kugeln der Planeten in den rotirenden Monaden des stehenden Gewässers. Aber ewig wälzt sich die knäuelnde Schlange, getrieben von dem Flügelschlag der rauschenden Zeit, welche dahin rauscht, wie ein brausender Strom, der in seinem Fortrollen Gebirgsrücken aufschwemmt und die Geschlechter der Menschen in seinen Fluthen begräbt.

Rings herum aber umgiebt uns mit allumfangender Schwärze das dunkle Nachtgezelt des unendlichen Raums, gleich einem nächtlichen Wald durchglüht von Sternen gleich goldnen Orangen oder den Funken einer unsichtbaren Feuersbrunst. Es wachsen die Bäume dieses Waldes als Pflanzen mit ausgedehnten Aesten, als Blätter mit ausgedehnten Rippen, als Menschen mit ausgedehnten Armen, es wächst die mittelste Urpflanze dieses Waldes als der Baumstamm der Raumesdimensionen selbst, streckend die Arme seiner Kreuzungen nach Nord und Süd, nach West und Ost. Und seine Dimensionen wohnen in mir und sind mein Leib mit Kopf und Rumpf, mit Brust und Nacken, welcher blüht wie eine weiße Lilie, wachsend in einem schwarzen Abgrund. Aber aus der Lilie meines Leibes empor duftet die Rose meiner Seele, sich nährend an den Ufern der schwarzen Ströme, welche in mir brausen als Affekt, Sehnsucht, Leidenschaft, Begehrung und Wille. Ja ihr schwarzen Ströme meiner Seele seyd selbst die Schlange und das Rad und der Wasserfall, dessen abgeflogene schäumende Tropfen sich verspritzten in einem unendlichen Abgrund als Sonnen, Sterne und Planeten.

— — — — — — —

— — —. Ich sehe ein Kreuz errichtet, ein hohes, hölzernes, blutbesudeltes — Und dieses Kreuz ist ein Mensch, oder an diesem Kreuze hängt ein Mensch, steht ein Mensch festgebunden auf einem hohen Gerüst. Und die Spitze des Kreuzes ist der Hals des Menschen, und sein Kopf ist gespießt auf ihr — O ich merk' es, dies ist eine Vision entnommen der wahnsinnigen Citta dolente *). Decket sie mit Leichentüchern zu, verberget sie in einem schwarzsilbernen Sarge, und ich will meine Seufzer legen auf den silbernen Sarg — Aber es will sich nicht verhüllen das weite Blachfeld mit dem Anschaun des Kreuzes am Felsen — — Wer bist du, der sich so grausig stolz am Kreuz emporthürmt? aus dessen Wunden Eiter läuft, wie Gold und Bernstein, Blut aber wie Rubinen? Dein Fleisch schält sich von dir, und umwindet das Kreuz, verwandelt in Schlangen und Gewürm. Und das Kreuz ist von rothglühendem Eisen, und dein Fleisch brät, gehalten am infernalischen Roststpieß — Bist du das Symbol des Urmenschen, dessen Glieder zerrissen und zerstückelt wurden, und sich dann verwandelten in Schlangen, Kröten, Eidechsen und Edelsteine, in Feuerfunken und leuchtende Blutstropfen, in Sternbilder und Milchstraßennebel? Da weinten die Söhne der Himmlischen herbe Thränen, und die Thränen schwollen und wuchsen an und überschwemmten die Erde, und die Pythagoräer nannten sie die Thränen des Kronos, und sie sind das Weltmeer.

— —

— — Warum das Kreuz? warum immer noch das Kreuz? Aber das riesige dürre Kreuz ist nunmehr ein trotziger Riese,

---

*) Per me si va nella *Citta dolente*,
Per me si va nel eterno dolore,
Per me si va nella perduta gente.

Aufschr. des Höllenthors bei Dante.

welcher mit ausgestreckten Armen und trotzig erhobenem Fuß die Welt wähnt zu bezwingen mit Blut, Speer und Wunden. Auf dem Helm schwebt die hochrothe Feder. Ha das ist Prometheus, der Titanen einer, der Tendonen, der Ausstrecker, der Ausgestreckten, welche ihre Glieder ausrenken wollten bis zu den Enden der Welt, mit dem einen Arm erfassend den Himmel, mit dem andern den Abgrund, zu erobern das Weltall. Das sind die ans Kreuz geschlagenen Seelen, welche sprechen: Ich bin! und sich spannen auf die Folter des Hochmuths, welcher Gott läugnet. Dies ist ein Blick auf den grausigen Urtypus, welcher sich findet in der Menschengestalt, der da heißt Kain, der Brudermörder, der Selbstmörder, welcher redet: Was geht mich mein Bruder an, hüte ich ihn? da doch die wahre Rede heißt, daß mein Bruder und ich Eins bin, und nicht Zwei.

— —

Aber die Felsen wölben sich und umschließen dieses Bild des Entsetzens. Und sie verringern sich und verkleinern sich und schließen sich ein in einen schwarzsilbernen Sarg, und der Sarg ist schwer, so daß er sich selbst den Weg bahnt durch die Erdschollen bis in den Mittelpunkt der Erde.

— —

Was für eine Bedeutung liegt in dem Geheimniß, daß Christus selber mußte gekreuzigt werden, daß blutiger Schweiß und Angst um nicht vorhandene Sünden, und Qual um nicht vorhandene Missethat seine Seele ängstigte bis auf den Tod?

— —

— — O es ahnet mir wohl! es ist die mathematische Figur des Kreuzes, in welcher der Tod und der Stachel liegt, sie ist die Schießscharte, hinter welcher lauert des Teufels Geschoß. Es sind die 3 Dimensionen und Extensionen von Rechts und Links, Vorn und Hinten, Himmel und Erde, welche die Urexistenz

zerschnitten und zerfleischt haben, und durch die alles Fleisch auch wieder rückkehren muß in seinen Ursprung. Dies ist das Kreuz des Raums, welches aufgerichtet steht in Mitten der Welt, ausstreckend seine Arme bis an ihre Enden, dastehend schwarz und traurig, ähnlich dem Kreuz auf einem Gottesacker. Dies ist das Kreuz, besprengt mit rothen Blutstropfen des längst ermordeten Adam Cadmon, und welches seine glühenden Blutstropfen versprühte in alle Himmel als funkelnde Sternbilder. Aber jetzo ist es einsam und schwarz und windet sich nur darum die weiße silberglänzende Schlange der Zeit in unaufhörlichen Ringeln — —

— —

O ihr abgeschiedenen Seelen, die ihr hanget an diesem Kreuz, deren rothes jugendliches Fleisch sich noch sträubt gefressen zu werden von diesem allverzehrenden Sarkophage, gebet euch hin, scheuet euch nicht, verlaßt euer stolzes Ritterthum, laßt euch mit Wollust verzehren von der silberschimmernden Schlange, ihr werdet euch wiederfinden, wo ihr es am wenigsten vermuthet, in einem Orte, der nicht gefunden wird, in Gott und dem tanzenden Reigen seiner Engel.

— —

— — Wer ist das Kreuz, dessen Arme reichen bis an die Enden der Welt? Wer ist die Silberschlange Mosis, aufgewunden am Kreuze? Das Kreuz ist mein Leib, dieser Leib und sein Knochengestell, nachahmend mit seiner stolzen Architektur die sechs Gegenden der Welt, Brust und Rücken, Haupt und Fuß, die Rechte und die Linke. Und meine Eingeweide, begierig nach dem Fraß und der Wollust dieser Welt, sind die Schlangen am hochgezimmerten Kreuz meines Menschthums.

— —

Christus war also gekreuzigt, ehe er gekreuzigt wurde, und war gestorben ehe er starb. Er fuhr hinab zur Hölle. Was

ist die Kreuzigung? Sie ist der Egoismus. Was ist der Tod? Er ist der Unglaube? Was ist die Hölle? Sie ist die Gotteslaugnung. Kannst du den Kampf empfinden, den der Glaubendste und Frommste kämpft, hinabsteigend zum Egoismus, zur Hölle, zum Unglauben, zu Gotteslaugnung, um einen Weg zu suchen und mit starker Hand zu bahnen in diesen Regionen den Ungläubigen, den Egoisten, den Höllischen, den Gotteslaugnern? Kann der Blinde urtheilen über Farben, kann ich urtheilen über das, so zu erfahren mir Kräfte mangeln? Nein ich kann nicht urtheilen und alles Urtheil ist mir hier verloren. Ich bin umschlungen vom Gestrüpp.

— —

— — Noch einmal sehe ich das Kreuz und die Schlange, Die Schlange aber ist eine feiste silberweiße Riesenschlange, getigert mit schwarzgrünen Flecken und Streifen, ähnlich einem mit schneeweißem Bast überzogenen, und mit schwärzlichem Moos überwachsenen Baumstamm. Aber das Kreuz ist ein rother Mann, ein rother Räuber, triumphirend mit aufgehobenen Füßen und Armen *). Seine Stirn ist durchfurcht von zwei Narben grausamer Schwerdthiebe, röthlich flammt sein Haar und seine Haut ist blutrünstig, wie die eines blutdürstenden Henkerknechts. Auf seinem Haupt eine Mütze von Pelzwerk mit rother Feder, und um seine Brust schlenkert ein mit Fuchspelz gefütterter Dolman. Pelzwerk an seinen Armen, Pelzwerk an seinen rothen Stiefeln. Die Schlange aber ist die Schlange des Genusses, der Räuber aber ist der Räuber des Hochmuths.

— —

— — Ist das Crucifix der sechs Weltgegenden nicht das Princip alles Baumwachsthums? Starren nicht die Baumstämme

---

*) Ἀνθ᾽ ὧν ἀτερπῆ τήνδε φρουρήσεις πέτραν,
Ὀρθοστάδην, ἄϋπνος, ου κάμπτων γόνυ.
Aeschyl. Prom. vinct. v. 31-32.

empor gleich Stangen und Röhren, und an den Durchkreuzungspunkten, wo sie auseinandergehen, verdicken sie sich zu Kolben und Knollen. Ein grünes Busch- und Blätterwerk aber verhüllt die dürre klappernde Nacktheit dieses Knochengerüsts von bräunlicher Färbung. Was bedeutet die bräunliche Färbung der Fichtenstämme? Ist sie nicht ähnlich geronnenem Blut, jener graunhaften Blutrünstigkeit im Antlitz des Räubers? Aber die Cactusgewinde schleichen sich fett und geil über den Boden hin gleich wohlgemästeten grünen Schlangengliedern. Die Cactus unter den Thieren sind die Schlangen und Gewürme, so wie auch die Raupen, welche statt des Blutes einen grünlich weißen Saft haben. Aber der rothe Fichtenstamm und aufgerichtete Räuber ist der Mensch, mit seinem Cedernhaft aufgerichteten Knochengerüst. Dies ist das Kreuz, dies ist der Galgen, das Symbol und Stirnzeichen Cains, des Brudermörders. Aber die Schlange ist der Kreis, das Rad, auf welches geflochten Irion die Ewigkeiten der Ewigkeiten durchseufzen muß. Bildet nicht die Menschengestalt ein Kreuz im Rade, mit ausgestreckten Armen, mit ausgespreitzten Beinen als Speichen, dessen Centrum der Nabel ist? Wer hat uns gekreuzigt, wer uns mit Sehnen und Nerven fest gebunden auf das Rad des Irion? Hier starren wir in einen Abgrund — —

V. Agathon's philosophische Scherzrede *).

Eros ist der glückseligste der Götter als der schönste und beste.

I. Er ist der schönste.

1) Als der jüngste. Er ist ewig jung, flieht das Alter und die Vergangenheit.

2) Als der sanfteste. Er wohnt im sanftesten Aufenthalt, in den Seelen und Sitten sanfter Menschen.

3) Als der schlankeste und zierlichste. Er fährt ohne daß man es merkt, zur Seele aus und ein, und führt mit der Häßlichkeit Krieg, und wohnt in Wohlgerüchen und Blüthen.

II. Er ist der tugendreichste.

1) Gerechtigkeit. Er thut kein Unrecht und leidet kein Unrecht.

2) Mäßigung. Sie ist die Beherrschung der Genüsse, welche von der Liebe als dem schönsten Genuß beherrscht werden.

3) Tapferkeit. Eros ist nie vom Ares gefangen genommen, wohl aber Ares vom Eros, nämlich in den Netzen der Aphrodita.

4) Weisheit.

a) Er ist Dichter.

b) Er macht zu Dichtern, die bisher keine waren.

---

*) Εἷς δὲ τρόπος ὀρθὸς παντὸς ἐπαίνου περὶ παντός, λόγῳ διελθεῖν οἷος οἵων αἴτιος ὢν τυγχάνει περὶ οὗ ἂν ο λόγος ῇ.

c) Seine Weisheit ist die Zeugungskraft aller lebendigen Wesen.

d) Er war in der Bogenkunst, Heilkunst und Mantik Lehrer des Apoll, in der Musik der Musen, in der Schmiedekunst des Hephästos, in der Weberei der Athene, in der Herrscherkunst des Zeus.

III. Resultat. Eros ist der Geber alles Schönen und Guten.

1) Die Sachen der Götter ordneten sich erst, als Eros oder die Schönheit hinzutrat.

2) Er bringt Civilisation, Geselligkeit, Feste, Chöre, Opfer;

3) Sanftmuth, Wohlwollen, Gewogenheit, Güte, Vornehmheit, Politur, Glanz, Verlangen, Sehnsucht.

4) Er ist unser Helfer, Beistand, Rather und Retter.

Liebe ist Schönheit.

AGATHON: Φημὶ οὖν ἐγώ, πάντων θεῶν εὐδαιμόνων ὄντων, Ἔρωτα εὐδαιμονέστατον εἶναι αὐτῶν, κάλλιστον ὄντα. Χρόας δὲ κάλλος ἡ κατ' ἄνθη δίαιτα τοῦ θεοῦ σημαίνει· οὗ δ' ἂν εὐανθής τε καὶ εὐώδης τόπος ᾖ, ἐνταῦθα καὶ ἵζει καὶ μένει.

Liebe ist Schönheit. Eros ist der schönste unter den Göttern. Liebe versetzt unsere Seele in ein Paradies, ja in das Paradies der Platonischen Philosophie, wo die Materialität der irdischen Dinge und unser selbst uns nur umgiebt wie der blasse Kupferstich einer nichtseyenden Existenz, aber in glühenden Farben und Düften uns ein Paradies umwächst voll Bäume und Buschwerk frischesten Frühlings und durchrieselt von Bächen lebendigsten Lebens, in welchem der geliebte Gegenstand geheimnißvoll wohnt und waltet als unsichtbarer Gott und Genius, wohnend in den ewigdunklen Schatten nachtbethauter Lorbeern, und webend in dem orakelspruchtönenden Hauchen der Lüfte. War es nicht ein Hauchen und eine Sehnsucht der glühendsten Liebe in deiner Brust, du altes Priestergeschlecht, das du errichtetest die ernsten Tempel in den kühlen und schweigsamen Lorbeerhainen Samothrake's, Delphi's und Dodona's, und in die Tempel stelltest mysteriöse Statuen der Anbetung, als Gegenstände einer heißen sehnsüchtigen Liebe in der Brust der Menschen, die ihren Gegenstand nicht kannte, und ihn vergebens suchte in Fluren und Wäldern, und an den Quellufern und Brunnen der Tiefe, und wo man glaubte steigen zu

können in die Geheimnisse der Unterwelt? einer Sehnsucht, welche die Bäume ansprach, horchend, ob in ihrem Säuseln sich nicht eine gefühlvolle Daphne offenbare, und das Schilfrohr, um zu erlauschen die Klagen der geängstigten Syrinx, und in die Bergschluchten rief, um im Wiederhall zu erlauschen die halberstorbene Stimme der neckischen aber unglücklichen Echo? Voll sehnsüchtiger Liebe zu dem großen Unbekannten erlauschtet ihr Töne aus dem Sausen des Windes und dem Rauschen der Eichen, und componirtet sie zu articulirten Worten; betroget euch im Entziffern der Wahnsinnsrede einer Pythia. Ach ihr wußtet nicht, daß der Weg zum Gegenstand eurer Sehnsucht nicht geht durch das Sausen der Nordstürme und die Strömungen des Acheron, sondern daß die Eichenwälder, aus denen seine dodonische Stimme ertönte, und die Quellen, aus denen seine Gesänge murmelten, und die Arome der Blüthen, aus denen euch sein Athemzug anwehte, waren in eurer eigenen Seele. Denn ihr liebtet, und wäret im Paradiese, und wäret ihr auch mitten in einer Wüste gewesen. Sie flossen zu euren Füßen, die Quellen lebendigen Wassers, aus denen ein Trunk stillt die Sehnsucht des Herzens durch Anfachung immer höherer Sehnsucht. Ihr kanntet die Liebe, und euer Herz lebte in der frischesten Natur, und die frischeste Natur in eurem Herzen. Ihr wußtet, daß Liebe lauter Schönheit ist, und Schönheit lauter Sehnsucht ist, und Sehnsucht und Liebe es sind, die uns einführen in einen überirdischen Olymp unsterblicher Existenz voll der größten und erhabensten Freuden und Schmerzen. Das wußtet ihr, aber euer Wissen war nur wie ein Blick, wie ein Traum, wie ein Bild. Ihr schafftet, ihr pflanztet, ihr bautet, und siehe die Wälder, die zuerst in eurer Seele waren, sie umweheten nun euren Leib, die Tempel, die in eurem Geist standen mit Säulen von blendendem Schnee, sie standen nun vor euch und schimmerten wie das Licht aus der Finsterniß.

Verkörpert waren eure Ideale, betastbar geworden war das Unnahbare, brauchbar geworden das was über allen Gebrauch ist, übertüncht und befleckt der reine Schnee eurer Gedanken, übertüncht und ergraut die unendliche Nachttiefe eurer reinen Gefühle, und die nachtigalldurchtönten Laubgänge eurer Phantasie wurden verwüstet durch den taumelnden Schritt rasender Bachantinnen und orgiastischen Wahnsinn. Aber uns sollen sie ewig wohnen im Geist, die heiligen Haine Dodona's und das herzschütternde Getön der Posaunen, und das orakelsprechende Geflüster heiliger Wipfel, und das Abendroth ewiger Liebesgluth, unbesiegbar wie der Tod, unwandelbar wie die Unsterblichkeit. Hier sind die himmlischen Weinberge und Gärten, kommt her Geliebte und freuet euch, folge mir nach, so laufen wir. Hier sind die ewigen Jacobsbrunnen, daraus ein Trunk nimmermehr wieder dürsten macht, hier sind die Wohnungen ewiger Cedern und Cypressen, bereitet den Frommen und Barmherzigen, und denen, welche tragen das Kreuz unsers Herrn. Es kommt ein Schwan geschwommen aus alter Zeit und bringt uns Kunde von den Schönheiten ewiger Liebe, und schlägt um uns ein Zelt auf, ruhend auf Säulen der Ewigkeit, umpflanzt mit den Cedern des überirdischen Lebens. Plato ist dieser Schwan.

Klage um verlorene Schönheit.

Agathon: Ἀνανθεῖ γὰρ καὶ ἀπηνθηκότι οὐκ ἐνίζει Ἔρως.

O warum haben wir sie allzusehr vergessen, die Bäche und Blumenstauden des Paradieses unendlich sehnsüchtiger Gottesliebe? Warum meinen wir, die Gottheit wohne in einer Apathie, gleich entfernt von Schmerz und Lust, da sie doch wohnt mitten in der Liebe, mitten in lauter brennender Liebe, welche ist der Urquell aller Freuden und Schmerzen! Warum meinen wir die Gottheit wohne nur in der Farblosigkeit alter Mauern und der Monotonie alter Gesänge und grauen Ernstes, gleich fern von Freude und Schmerz, da sie doch nichts ist als die Wiedereröffnung des alten Paradieses, verloren durch den alten Adam, wiedergewonnen durch den neuen Adam, welcher nicht alt ist und nicht jung, und bei uns seyn will bis an der Welt Ende, und uns in unversiegbarem Sprudel quellen macht die Quellen eines ewigen Eldorado? Ist denn nicht das Paradies die Unsterblichkeit und die Auferstehung und das Leben, und sprach er nicht, daß er sey die Auferstehung und das Leben? Du wohnest in ewiger Schönheit, weil du selber die Liebe bist, und die Liebe lauter Schönheit ist. Woher kommt es denn, daß wir zurücksehen auf ein Mittelalter voll Nacht und ohne Schönheit, vergraben in dumpfer Wehklage? Woher kommt es, daß nur mit dumpfer Wehklage gerufen wurde dein Name, welcher doch ist lauter Liebe, Schönheit, Entzückung und Triumph, woher, daß man ging zu den Hainen des wiedergewonnenen Paradieses, wie man geht zu einem Begräbniß und Leichenzug?

O sie bekannten mit ihren Lippen, an dich zu glauben, aber sie kannten dich nicht. Sie schauten staunend an dir hinauf, aber sie begriffen dich nicht. Sie nannten dich ihren Erlöser, aber kannten die Erlösung nicht, und ihr Triumph über Erlösung war wie eine trostlose Wehklage, entbehrend aller Erlösung. Im Krampfe ihrer Schmerzen und Sünden griffen ihre Hände nach dir, und drückten dein Kreuz auf ihre Brust, aber sie wußten nicht die Stellen, wo sie flossen, die Brunnen der ewigen Schönheit und Gnade, und das Paradies, auf welches sie hofften, war ihnen verborgen. Wer verbarg es ihnen? Du verbargest es ihnen nicht, aber ihre Blindheit betäubte sie, daß sie mitten im Glanz stehend nicht sahen, und umrauscht vom wirbelnden Takt himmlischer Melodieen nichts hören konnten. Aber wir wollen deine Zelten aufschlagen und wohnen unter deinen Lauberhütten.

Hier ist der Ort, frisch und grün und duftend; er ist hier und überall und zu aller Zeit, wo du seinen grünen Teppich und die Bäche lebendigen Wassers nicht verschüttest mit der Asche der Gemeinheit und dem Kohlenstaub der Sünde, mit den Kieselsteinen der Härte und dem Zinder der Ehrsucht. Hier ist das Paradies, zu deiner Rechten und zu deiner Linken, und um dich, es ist heute, es ist morgen, es wird ewig seyn. Denn wie kann Eden der Zeit gehorchen, in welchem das ganze Leben nur wächst wie ein Baum, und die ganze Erkenntniß nur wächst wie ein Baum? von welchem ausfließen die Ströme der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie drei Flüsse aus einer Quelle? Der Lebens-Baum mit lockenden Früchten, und der Erkenntniß-Baum mit lockenden Früchten. Hier saß der erste Mensch, ein Herkules am Scheidewege. Aber auf und nieder um ihn wogte der Tanz warnender Engel.

Wie groß war deine Sehnsucht nach dem verlorenen Eden, du eisernes Geschlecht vergangener Jahrhunderte! Wie wogten deine Gefühle, wie wühlten deine Schmerzen im Gedanken an den ungeheuern Verlust! Die Schmerzen wurden Farben, und

die Farben wurden Bilder, und die Bilder zu Träumen, und sehnsuchtsvoll durch Wachen und Träume zog dir der verlorene Olymp, und magisch aus den dunkeln Fluthen deiner Phantasie tauchte er empor wie ein Archipel sonnebestrahlter Inseln. Hier stieg empor Indra's Himmel in gluthbestrahlter goldner Herrlichkeit, durchtanzt von Gandharven und Apsarasen, bestürmt von hundertarmigen Riesen und starkgeistigen Büßern. Aber auf dem heitern Olymp thronte Zeus unter den Seligen, und ein Sonnenglanz, weiß wie Schnee, zog hin über die Häupter der ewig Entzückten. Und wie im fernen Spiegel aufgefangen glänzten wieder die Gestalten dieses Olymps auf den schimmernden Schneefeldern Islands. Aber du zum Tod betrübtes Aegypten, suchtest das Jauchzen Eldorado's bei den Strömen der Unterwelt, und der Abgrund und die Hölle riefen dir zu: Wir haben mit unsern Ohren sein Gerüchte gehört. Denn verloren war euch das Paradies, das ihr ersehntet, und dessen Erinnerungen ihr grubt in Säulen und Obelisken, und dessen Laubhütten ihr nachahmtet in heiligen Hainen und Grotten, und dessen Engel ihr meißeltet in Marmor und Erz. Wie die treu nachgemalte Frucht den Hungrigen täuscht, aber nicht befriedigt, so waren die Gemälde und Tempel eurer Götter und Paradiese; und mit Schmerz und Herzbangen sahet ihr sie immer mehr und mehr verbleichen und vergelben, ihre frischen Farben, bis der Wiederbringer erschien in Knechtsgestalt, der große Held, dessen Lehre ausströmte wie ein glühender Lavastrom, und dessen Namen mit süßem Klang durchschallte die Länder Europa's. Aber siehe schon rüsten sie sich, die sieben Engel, zu posaunen mit Posaunen seinen Namen bis an die Enden der Welt. Denn er hat verheißen wiederzukehren, und zu richten die Welt mit Schrecken, und zu gründen die elfenbeinernen Pforten des neuen Jerusalems.

Die Liebe ohne Gegenstand.

Socrates: Ἴθι οὖν μοι περὶ Ἔρωτος καὶ τόδε εἰπέ· πότερόν ἐστι τοιοῦτος, οἷος εἶναί τινος ἔρως ὁ Ἔρως, ἢ οὐδενός; ἐρωτῶ δ' οὐκ εἰ μητρός τινος ἢ πατρός ἐστι, ἀλλ' ὥσπερ ἂν εἰ αὐτὸ τοῦτο πατέρα ἠρώτων, ἆρα ὁ πατήρ ἐστι πατήρ τινὸς ἢ οὔ;

Sokrates deckt es dem Agathon als eine Schwäche in dessen Rede auf, daß er nicht die Frage aufgeworfen habe: wornach die Liebe ein Verlangen sey? und dadurch in den Irrthum gefallen sey, dasjenige, was die Liebe begehrt, nämlich Schönheit und Tugend, was sie aber folglich noch nicht hat, ihr zuzuschreiben, als ob sie es hätte. Sokrates führt den Agathon sammt den anderen Freunden aus der Poesie in die Prosa. Bei den Freunden galt die Liebe für etwas Substantielles, ein Ding, einen Stoff, eine Qualität, eine Person, bei Sokrates Betrachtungsart wird sie zum Accidens, zum Zustand, zum Verhältniß, zum Trieb, und ihre Substantialität flüchtet sich in die Personen hinein, deren Liebe sie ist.

In dieser Gesellschaft war dieses Sokratische Verfahren gut, um den im wilden Garten der Mythologie umherschweifenden Gedanken nur erst einen festeren Anhaltspunkt, einen sichereren Maaßstab zu geben. Fände aber heute ein ähnliches Gastmahl statt, gemischt aus Theologen, Juristen, Aerzten, Dichtern und Philosophen, so wäre wahrscheinlich dabei ein umgekehrter Sokrates nöthig, welcher die zu sehr an der Substantialität der Personen klebenden Gedanken flott machte, und nach gekappten

Ankertauen ihre Schiffe triebe auf die hohe See freierer Speculation und ungefesselteren Gedankenschwungs. Denn der Theologe würde die Liebe darstellen als eine Richtung der Seele zu Gott; der Arzt als eine Exaltation, ein Fieber der Seelenkräfte, erzeugt durch ein heftiges Verlangen; der Jurist als die Gesinnung, einer anderen Person wegen ihrer Vollkommenheiten Gutes zu wünschen und Gutes zu thun. Und so würde jeder sich zur stillschweigenden Voraussetzung nehmen, daß die Liebe immer sey Liebe irgend Jemandes gegen irgend Jemanden. Dennoch fühlen wir es, daß die Sehnsucht, welche uns von dieser Scholle weg in ein ätherisches Reich höheren Daseyns hebt, ist eine Sehnsucht, welche keinen Gegenstand kennt als sich selbst, und ihre einzige Befriedigung nur darin hat, sich immer höher und zu immer heißerer Gluth anzufachen. Diese Sehnsucht ist selbst die Schönheit, wonach sie strebt, und selbst die Tugend, wonach ihre Begierde geht. Diese Sehnsucht ist ein schönes Räthsel voll entzückender Antinomieen. Hier ist lauter Widerspruch und süße Ungereimtheit. Denn wonach ist diese Sehnsucht Sehnsucht? Sie ist Sehnsucht nach sich selbst. Aber wie kann sie ersehnen, was sie schon hat? Sie hat sich folglich noch nicht und ist noch nicht da, indem sie schon da ist. Wir sind zwar selig aber nur in der Hoffnung. Sobald aber die Sehnsucht sich selbst, ihren Gegenstand, erreicht, hört sie auf Sehnsucht zu seyn, verliert sich also dadurch, daß sie sich gewinnt, so wie sie sich nur hat durch beständiges Vermissen. Aber die Stacheln solcher Antinomieen ergründen nicht eine Tiefe, aus deren Abgründen hervorwachsen die Bäume des Paradieses. Nein, hier ist nimmermehr bloßes Verhältniß, bloßer Trieb, bloßer Zustand, sondern hier ist selbst an und für sich Stoff, Kraft, Substanz, Wesen, Person und Alles in Allem, und diese Personen, von denen wir jetzt behaupten, daß die Liebe ist von ihnen zu ihnen, sind gegen die Existenz der Liebe nur unexistirende Schatten, und würden sich verzehren in

Asche, wenn die Liebe selbst einmal erschiene in den Donnern ihrer ursprünglichen Majestät. Ach nicht selber besitzt sie ja das sterbliche Leben, sondern nur ihre Dämmerungen und Symbole. Aber dieses überirdische Reich ist von so gewaltiger Existenz, daß, wo nur sein Symbol und Abbild erscheint, dasselbe schon alle irdische Existenz mit seinen Strahlen verdunkelt. Schafft doch die Liebe um den Liebenden her auf Erden einen Himmel, und im Unglück einen Triumph, und in der Steppe ein Elysium, und die Liebe an sich selbst sollte nicht einmal Macht haben, diese Welt aus Lug und Schein zu zertrümmern, und das Reich der Wahrheit und Kraft an ihre Statt zu setzen?

Aber wir betrachten auf zweierlei Weise die unendliche Sehnsucht, welche das Paradies ist; entweder als das Paradies selbst, den Inbegriff aller Schönheit und Tugend, oder als das Verlangen danach in der Brust des Sterblichen, in welchem die Hülfsbedürftigkeit liegt, aber nicht die Hülfe, die Sehnsucht nach Schönheit, das Streben nach der Tugend, aber nicht die Tugend. Im ersten Fall ist die Liebe, wie Agathon sagt, der schönste und tugendreichste Gott, im zweiten Fall ist dieselbe, wie Sokrates behauptet, ein armer, nackter, tugend- und schönheitbedürftiger Dämon.

Auf den Gemälden Raphaels strahlt uns die erstere Liebe entgegen im triumphirenden Glanze, auf den Gemälden Correggio's weint die letztere bittre Thränen der Reue und des Schmerzes. Im schmeichlerischen und jähzornigen Süden schaut die Seele in dem Wehen ätherischer Lüfte und im Wanken stolzer Cedern um sich her die Bilder Eldorado's, aber im ernsten und maximenfesten Norden weint die in den Kerker ihrer eigenen Brust zurückgebannte Seele Thränen des Schmerzes, gleich den Töchtern Jerusalems, welche an den Flüssen Babylons saßen und weinten, und ihre müssigen Harfen an die Weidenbäume aufhingen vor Schmerz.

Die Melodie des Eros.

Ἦν ᾄδει θέλγων πάντων θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων νόημα.

AGATHON.

Die Liebe fängt gewöhnlich rein geistig oder idealisch an und geht stufenweise in die Sinnlichkeit über. Werther ist zuerst entzückt und zufrieden über ein Anschaun, einen Blick, eine Miene, ein Aussprechen seines Namens, und verlangt nichts weiter. Aber Stufe vor Stufe geht diese himmlische Zufriedenheit, diese Einwiegung in seliges Schauen, schmerzlos und begierdelos, durch Händedrücke, durch Musik, durch einen Canarienvogelscherz und hundert Kleinigkeiten, durch Entfernung und Eifersucht, über in rasende Begierde *).

*) Werther sagt S. 55: (Ausg. Tübing. 1808. 11ter Bd.) Sie ist mir heilig. Alle Begierde schweigt in ihrer Gegenwart. S. 78 erzählt er, daß er auf die kindlichste und unschuldigste Weise von ihr träume. S. 136 thut er das Gelübde, sie nie zu küssen. Erst S. 156 klagt er über Träume anderer Natur. Er kommt ihr allmählig näher, indem er S. 80 bloß ihre Schleife küßt, S. 81 ihr beim Obstpflücken hilft, S. 123 ihren Canarienvogel von seinen Lippen essen läßt, S. 134 entzückt ist, zum ersten mal den Ton „lieber Werther" von ihr gehört zu haben, und sich denselben beim Zubettegehen oft wiederholt, S. 167 sich berauscht im Gedanken, daß sie Keine findet, der sie ihn gegönnt hätte, bis endlich S. 169 ff. in der Ossianscene die Leidenschaft sich kaum mehr halten kann. Anfangs spricht er trotz der Hoffnungslosigkeit seiner Liebe S. 38: Mit mir mag werden, was will — ich bin glücklich. Aber schon S. 78 verwandelt sich ihm die Welt in ein ewig sich selbst verschlingendes und wiederkäuendes Ungeheuer, und er fühlt S. 99, daß der Sauerteig, der Reiz des Lebens fehlt, wenn die Liebe fehlt. S. 126 verdrängt

Das Idealische der Liebe erhebt den Menschen über das Thier. Es ist nicht bloß das Denken, was den Menschen über das Thier erhebt. Denn das Denken, welches der Hund nöthig hat, dem Winke zum Apportiren zu folgen, ist nicht weiter von dem menschlichen Denken entfernt, als thierische Brunst von menschlicher Liebe entfernt ist.

Es findet beim ersten Anschauen des geliebten Gegenstandes oft etwas statt, was den Geist erschüttert und gleichsam lähmt wie ein elektrischer Schlag. Das ist die Elektricität des Erstaunens vor dem Glanze der Schönheit, welche wir jedesmal empfinden werden, auch sogar bei leblosen Gegenständen, wenn uns aus ihnen eine himmlische Schönheit in ungewöhnlichen Strahlen entgegenschimmert. Dies ist es, was Sappho schildert in den berühmten Versen *), und auch Plato im Phädrus **).

Es entsteht ein sehnsuchtsvoll=magischer Zug im Herzen, wirkend auf den Blutumlauf, und abwechselnd Erbleichen und

---

der trübe Ossian den heitern Homer. S. 123. Im Busen fühlt er Lücken. S. 130. Er weiß nicht mehr, da er die ganze Natur nach Genuß greifen sieht, warum nicht auch er zugreifen soll. S. 132. Sie kann mit ihm machen, was sie will. S. 142. Die zwei Augen der Geliebten stehen ihm immer vor der Stirne. S. 154. Der Schmerz schnürt ihm die Kehle zu, und verwirrt ihm den Geist.

*) Sappho singt:

Wenn ich dich erblicke, erstirbt die Red' in
    Stammelnden Lauten.
Denn entzwei gebrochen ist mir die Zunge,
Und ein leichtes Feu'r überläuft die Haut mir,
In den Augen ist kein Gesicht, ein Sausen
    Klingt in den Ohren,
Kühler Schweiß rinnt nieder am Körper, Zittern
Nimmt mich ganz gefangen —

) **Platon. Phaedr. p. Steph. 251. Ὁ δὲ ἀρτιτελής, ὅταν θεοειδὲς πρόσωπον ἴδῃ, πρῶτον μὲν ἔφριξε, καί τι τῶν τότε ὑπῆλθεν αὐτὸν δειματων, εἶτα προσορῶν ὡς θεὸν σέβεται· ἰδόντα δὲ αὐτόν, οἷον ἐκ τῆς φρίκης, μεταβολή τε καὶ ἱδρὼς καὶ θερμότης ἀήθης λαμβάνει.

Erröthen erregend, süß, überquellend wie ein gelind anwachsender Frühlingsstrom, und den Mund überquellen machend von angenehmer Geschwätzigkeit *). Aber bei der Trennung vom geliebten Gegenstande wird dieser süße Herzenszug zum scharfen und stechenden galvanischen Herzzucken und inneren Brand.

Oft auch sind wir geblendet beim Anschaun, und es umschwebt die geliebte Gestalt ein phosphorescirendes Licht, ähnlich dem zarten selbstleuchtenden Schimmer, welchen wir bei gewissen Cactusblüthen und purpurnen Pelargonien wahrzunehmen glauben. Dies war das phosphorescirende Leuchten, welches Israel im Angesichte Mosis sah, als er ihnen die Gesetzestafeln vom Sinai brachte, und herkam aus der Unterredung mit dem, welcher selbst die Liebe ist **).

Wegen dieses selbstleuchtenden Sonnenlichts bringt die Phantasie von der schönen Gestalt zuweilen nichts in die Einsamkeit, als einen Lichtglanz, der die Form nicht findet. Findet er sie aber, so idealisirt sich die Gestalt, und nähert sich durch sanfte Nuancen einem Ideale an, welches schon früher, nur in dunkleren Zügen, in der Seele schlummerte.

Wie das Auge sich scheut, in die Sonne zu blicken, so wagen wir uns auch dem Geliebten als einem heiligen Wesen nur mit Scheue zu nähern. Eine ähnliche Schüchternheit, welche unser

---

*) Socrat. Καὶ πρὸς τοῦτον τὸν ἄνθρωπον εὐθὺς εὐπορεῖ λόγων περὶ ἀρητῆς, καὶ περὶ οἷον χρὴ εἶναι τὸν ἄνδρα τὸν ἀγαθὸν καὶ ἃ ἐπιτηδεύειν, καὶ ἐπιχειρεῖ παιδεύειν.

**) 2. Mos. 34, 29–34. Da nun Mose vom Berge Sinai ging, hatte er die zwo Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand; und wußte nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzte, davon, daß er mit ihm geredet hatte. Und da Aaron und alle Kinder Israel sahen, daß die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich zu ihm zu nahen. Und wenn er mit ihnen redete, legte er eine Decke auf sein Angesicht. Und wenn er hinein ging vor dem Herrn, mit ihm zu reden, thät er die Decke ab, bis er wieder heraus ging.

Herz mit Vorwürfen unserer eigenen Niedrigkeit erfüllt, empfinden wir auch bei den in herber Schönheit umherstrahlenden Blicken mehrerer Raphaelischen Madonnen.

Es wird uns schwer, uns die Geliebte eingehüllt zu denken in wollene oder tuchene Stoffe. Am liebsten aber in Seide, weil Seide der electrische Stoff ist.

In der idealischen Liebe ist der Mann der unterwürfige Theil. Er betet die Geliebte als eine Göttin an, und ist ritterlich bereit, Tod und Gefahr für sie zu bestehen. Das Weib wird in diesem Momente groß, fühlt selbst seine Göttlichkeit. Der Mann wird klein und schwach dagegen. Er ist der sich nach Schönheit sehnende, sie die Schönheit besitzende. In der idealischen Liebe ist folglich das Naturgesetz Polyandrie, wie bei den meisten Pflanzen.

In der ehelichen Liebe ist das Weib der unterwürfige Theil. Das Weib soll dem Mann unterthan seyn, und ist es bei allen Völkern der Natur der Sache nach. Es ist in der Schwangerschaft und Gebärung oft unsäglichen Leiden unterworfen. Es duldet in der Liebe eine Gewalt, gleich der Gewalt des Todes. Der Mann aber ist Herrscher, und genießt als solcher seine eigene Kraft. In der ehelichen Liebe ist folglich das Naturgesetz Polygamie, wie bei den Thieren, welche in Heerden leben.

Die mittlere Schwebe zwischen Polyandrie und Polygamie, als zwischen männlicher und weiblicher Liebe, ist die Monogamie.

In der ehelichen Liebe wird der Mann seiner eigenen Kraft froh als Herrscher, in der idealischen wird das Weib seiner eigenen Schönheit froh als Herrscherin.

Das Weib liebt in dem Mann einen starken Mann, der Mann in dem Weib ein schönes Weib. Daher erhöht Jagen, Reiten, Kämpfen die körperliche Liebenswürdigkeit des Mannes eben so, wie Kleiderputz, elegante Wohnung, Zierde des Anstands die des Weibes. Daher auch sind der militärische Mann und das religiöse Weib die reizendsten.

Die weibliche Natur ist der männlichen eine überirdische Gottheit, die männliche Natur ist der weiblichen eine unterirdische schauererweckende Macht. Ein Mann ist aber auch oft fähig, auf weibliche Art, und ein Weib, auf männliche Art zu lieben.

So wie in der Malerei ein Körper abgebildet wird durch Reduction seiner drei Dimensionen auf die zwei Dimensionen einer Contur, so ist dem liebenden Manne das Weib eine Contur von drei Dimensionen, abgenommen von einer unwahrnehmbaren Wirklichkeit.

So wie jede Kraft in der Natur sich in irgend einem Produkt äußert, die Electricität ihren Funken erzeugt, die Kälte das Eis und der Blitz die Zerstörung, so ist dem liebenden Weibe der Mann die Incarnation einer zugleich verderbenden und beseelenden Kraft.

In den Augen des liebenden Mannes deckt das Bild des geliebten Weibes eben so das Bild der Gottheit, wie am Firmament die Mondscheibe an Durchmesser die Sonnenscheibe deckt *). Einst verdunkelte sich das gegen die Sonne liebend emporblickende Erdauge in erotischer Blendung, und unter schauernder Sympathie der ganzen Natur entstand ein dunkler Blendungskörper, Ebenbild der Sonne, welches, wenn Helios sich verbirgt, seine Stelle vertritt. Nähern sich aber die beiden Bilder ihrem Urstand in der Sonnenfinsterniß, so wiederholen sich die Schauer der Schöpfung, und die wilden Söhne der Natur erheben Wehklage und Trommelgetön.

---

*) Schubert, die Urwelt und die Fixsterne. S. 22: Die scheinbare Größe des Mondes ist der der Sonne gleich (im mittleren Durchschnitt der Entfernungen). Auch die äußersten Monden des Saturn und Jupiter kommen an scheinbarer Größe dorten ziemlich der Sonne gleich. Die Abstände der äußersten Monde von ihren Planeten erscheinen von der Sonne aus alle, wie der Abstand des Mondes von der Erde 3′ 31″.

Die Erdländer haben in ihrer Gestalt im Großen einige Aehnlichkeit mit thierischen Muskellappen, Zungen, Lungen u. dgl. Die Mondcharte zeigt dagegen auffallend eine pflanzenstengel-ähnliche oder doldenartige Formation. Des Mannes Kraft ist dem Thier, der Weibes Anmuth der Pflanze zu vergleichen.

Die Wörter Mond und Mann sind in mehreren alten Sprachen verwandt. **Tschandra** (Sanskr.) der Mond, erinnert an ἀνήρ, ἄνδρα, ἄνθρωπος, abstammend von **nri** (Sanskr.) der Mann, und μήν erinnert an **mana** (Sanskr.) der Verstand und **manuscha** (Sanskr.) der Mensch. Alte Sagen versetzten den Adam Prototypus in den Mond, und machten so den Mond zum Symbol für geistige Urereignisse *). Und zwingt uns nicht ein mächtiges Gefühl, dem Mond große Bedeutsamkeit beizulegen, wenn wir in seinem magischen Lichte wandeln? Wir verehren nicht mehr Sonne und Mond als Gottheiten. Doch gilt uns noch das kreuzartig schimmernde Bild der Sonnenscheibe, als Heiligenschein, wie den Türken der Halbmond, für ein Symbol des Göttlichen.

So eröffnet sich nun eine Stufenleiter der Wesen von oben nach unten, in göttlicher Liebespoesie:

Der liebende Mann schaut zur Sonne der Sonnen, und sie wird ihm ein Weib, ein Mond.

Das liebende Weib schaut den Mann an, und er ist ihr ein stark gepanzertes Thier, ein ritterlicher und starkarmiger Beschützer.

Das wirkliche Thier aber wendet sich zum Weibe oder zur menschlichen Haushaltung, und wird Hausthier. Das Weib oder die Hausfrau giebt dem Thier Futter und Obdach. Widrigenfalls sind sein Futter und Obdach die Bäume des Waldes. Die Hausfrau ist dem Thier also so viel, als der Baum des Waldes.

Die Thiere sind die Benager und Durchwühler der Pflanzen,

---

*) **Aristoph.** Ἦν δὲ διὰ ταῦτα τρία τὰ γένη καὶ τοιαῦτα, ὅτι τὸ μὲν ἄῤῥεν ἦν τοῦ ἡλίου τὴν ἀρχὴν ἔκγονον, τὸ δὲ θῆλυ τῆς γῆς, το δὲ ἀμφοτέρων μετέχον τῆς σελήνης, ὅτι καὶ ἡ σελήνη ἀμφοτέρων μετέχει.

welche ihre Früchte dahinnehmen. Widrigenfalls werden ihre Früchte von den Elementen dahingenommen, die Blätter von Herbststürmen abgeweht, und die Früchte zur Erde geschleudert. Auch der befruchtende Staub von Blüthen wird bald von Winden, bald von Insekten umhergetragen. Die Thiere gelten der Pflanze so viel, als zerstörende, oder umspielende Elemente.

Die Elementarstoffe werden durch den Pflanzenorganismus in einander verwandelt und zersetzt. Widrigenfalls müssen electrische und galvanische Kräfte zu Hülfe genommen werden, um sie zu zerlegen. Die Pflanzen sind für die Elemente so viel, als electrische oder galvanische Apparate.

Die Elemente sind für die electrischen und galvanischen Kräfte nur Oerter ihres Aufenthalts, also so viel als bestimmte Räume, Zeiten, Proportionen.

Die electrischen Kräfte sind für Räume und Zeiten die ersten Erfüllungen. Sind diese nicht vorhanden, so bleibt statt ihrer nichts zur Füllung, als Phantasiebilder, die Urideale.

Räume und Zeiten sind für die Urideale die Felder, worin sie spielen können; werden ihnen diese geraubt, so bleibt ihnen nur allein im Schooße der Gottheit selbst zu spielen übrig.

Die Urideale sind die ersten Offenbarungen Gottes in der Natur, wie er ist, als Schöpfer. Abstrahiren wir hiervon, so bleibt uns nichts anderes übrig, als seine Offenbarung im Bilde des geliebten Gegenstands, und wir sind im Kreise wieder auf unseren Anfangspunkt zurückgeführt.

Dies ist die Schöpfungslinie der Liebe, welche in einer idealischen Welt hängt, in die wir in den schönen Lebensmomenten durch einen Enthusiasmus uns entrückt wissen. Die hinabsteigende Linie heißt Intuition oder Schöpfung, die hinaufsteigende Linie Stufenfolge der Natur *).

*) Aehnlich liest man in der Kabbala denudata (tom. II. Sifra Dazniutha): „Eine Waage hängt an einem unsicht-

Es umfängt uns dann die Blendung, daß wir nicht Mannthiere und Weibthiere sind, sondern wahrhafte Menschen nach Gottes Bild. Ich bin dann der einzige Mann statt aller Männer und du das einzige Weib statt aller Weiber. Einst war dieses Paradies, und Sonne und Mond sind die Trümmer, welche aus seiner Strahlenherrlichkeit in dunkler Nacht zurückblieben.

Ein Hauptphänomen bei der Liebe ist die Blendung. Die Augen werden verdunkelt vor übermäßiger Helligkeit. Die dunkle Wirklichkeit verwandelt sich ins schimmernde Ideal. Die Außenwelt wird in diesem Ideal absorbirt, und dieses einzelne idealische Individuum gilt statt seines ganzen Begriffs, dieser einzelne Mensch anstatt der Menschheit.

Die Blendung beim Sehen findet sonst statt, wenn ein Gegenstandspunkt mit dem anderen verwechselt wird, entweder wegen zu großer Aehnlichkeit oder zu schneller Bewegung, woraus Schwindel entsteht. In der Liebe verdeckt der geliebte Gegenstand die ganze Ausdehnung des Universums, er steht statt aller andern Gegenstände.

Die Blendung beim Sehen findet statt, wenn das Organ zu stark afficirt wird, oder auf ungewöhnliche Art, wie beim Zu nahe und Zu fern. Die Liebe ist eine unseren thierischen Organism blendende Affection, heftig, fremdartig und seltsam. Denn wenn sie uns anwandelt, kennen wir uns nicht mehr, und werden neu geboren.

Die heftigste Affection der Nerven ist die Wollust, welche die Trauer gebiert und den Tod. Der Körper geht zu Grunde in der Blendung der elysäischen Freuden des Todtenreichs. Sie haben als Kinder der jubelnden Urnacht im nothwendigen Geleite den eiskalten Krampf.

Aller Schwindel reizt zu Augenverdunkelung. Aller Schwindel ist eine Wollust, Erbrechen und Tod.

---

baren Orte. In ihr schweben die unsichtbaren Personen. Die Waage hängt in Seinem Körper, unbefestigt, unsichtbar. In sie steigt herein und steigt hinaus Alles, was war, ist und seyn wird."

Auf dieser Linie stehen die Geheimnisse der ersten Sonnenfinsternisse und planetarischen Wirbel, auch des durchs Prisma in ein schönes Farbenspectrum in einander geschwindelten Schwarz und Weiß, auch des durch Holzfriction entstehenden Feuers und durch Harzfriction entstehenden electrischen Fluidums, und der durch Drücken des Auges entstehenden Farbenbilder.

Alle Creaturen sind erstarrte Ideale, Liebesblicke, welche, Sonne und Mond an ihrer Spitze, hinabgefallen sind in den großen schwarzen Saal des Sternenhimmels, ähnlich einer Handvoll Rosenblätter, fortgeweht durch einen Sturmwind in der Nacht von fernen Blüthenzweigen her.

„Dort oben schwimmen leuchtende Athmosphären als Lichtnebel, gleichsam Seelen ohne Leib, in unabsehlichen Räumen, und in innig naher Verschwisterung bewegen sich dort ungeheuer große, dem Umfang unserer Erdbahn gleiche Lichtbälle so nahe an einander, wie hier nur der Komet in seiner Sonnennähe an der Sonne. Und wie von den starren Banden der Schwere ungehindert das bewegliche Thier eines fröhlichen Verkehrs mit seines gleichen pfleget, während der arme Stein Jahrtausende lang seinem Nachbar auf dem jenseitigen Berge gegenüber steht, ohne sich ihm jemals nähern zu können, so leben auch jene goldenen leuchtenden Vögel da jenseits in fröhlicherem Verkehr. Und so erscheint jenes ferne Meer, verglichen mit dem Lärmen unserer Insel, spiegelhell und friedlich, und gern möchte man auch solchen stillen, durch keine Schwere, durch kein leidenschaftliches Ziehen und Stoßen bewegten, ein ewiges Friedensfest feiernden klaren Sternen gleichen, und die unstäte Taube ginge wohl heut noch gern in das von ewigen Felsen vor allem Sturm und Ungewitter verborgene, sonnige Heimathland *).“

*) Schuberts Urwelt und Fixsterne.

System der Liebe.

Agathon: Οὕτως ἐμοὶ δοκεῖ, ὦ Φαῖδρε, Ἔρως πρῶτος αὐτὸς ὢν κάλλιστος καὶ ἄριστος, μετὰ τοῦτο τοῖς ἄλλοις ἄλλων τοιούτων αἴτιος εἶναι.

Ein schönes und zusammenhängendes System bildet sich uns zusammen im Andenken an die fünf ersten Reden des Gastmahls:

Die Liebe ist Schöpferin aller Dinge, Ursprung aller Dinge und der größten Güter *). Sie durchströmt die ganze Natur mit ihrer belebenden und organisirenden Kraft. Diese Kraft ist Einheit des Getrennten, Identität der Gegensätze, worin Kalt und Heiß, Trocken und Naß, Hell und Dunkel **) in lebendigster Bewegung durcheinanderspielen, wie die Bilder eines entzückenden Traums. In diesem Spiel ist die höchste Schönheit, höchste Harmonie, Kraft, Leben und Frieden ***). Die höchste Identität ist die Identität der moralischen Personen, der göttliche Masken- und

---

*) **Phaedr.** Οὕτω πολλαχόθεν ὁμολογεῖται ὁ Ἔρως ἐν τοῖς πρεσβυτάτοις εἶναι. πρεσβύτατος δὲ ὤν, μεγίστων ἀγαθῶν ἡμῖν αἴτιός ἐστιν.

) **Eryximach. Ἃ νῦν δὴ ἐγὼ ἔλεγον, τά τε θερμὰ καὶ τα ψυχρά, καὶ ξηρὰ καὶ ὑγρά etc.

***) **Agath.** Οὗτος ἐστὶν ὁ ποιῶν Εἰρήνην μὲν ἐν ἀνθρώποις, πελάγει δὲ γαλήνην, Νηνεμίαν ἀνέμων, κοίτην ὕπνον τ' ἐνὶ κήδει.

Rollen-Tausch der Pronominen, worin sie ihren Egoismus verlieren, und nichts in einander sehen und hören, als die höhere Person, welche lebt in ihnen allen und durch sie alle hindurch. In dieser Gesinnung fliehen sie das Niedrige und dulden das Schlechte nicht unter sich, sind tapfer im Festhalten und Behaupten des göttlichen Princips, und enthaltsam gegen die Genüsse und Verlockungen der Erde; gerecht in der Anerkennung jeder guten That, und klug zu entschlüpfen den Schlingen der Welt *). Sie leben in einem unsichtbaren Reiche, und stellen dasselbe beständig dar, und kämpfen für seine Principien, auch wo es nicht ist. Aber dieses Reich ist kein anderes, als das Paradies ewiger Schönheit, die Sehnsucht ohne Namen, welche das Gemüth reinigt, wie ein Gewitter, und das Herz erfüllt mit Wonnen einer anderen Welt. Verwechselt man aber die Identität der Personen mit einem sich Vermischen der Personen, so stürzen wir mit dem gefallenen Lucifer in den Abgrund der Verkörperung, wo sich in der Hölle des schwarzen Unendlichen umherwälzt das Angstrad einer körperlichen Geburt aus zusammenwachsenden und wieder aus einander hervorkriechenden Monaden in hungriger begierlicher Trübsal **). Und verwechselt man die wie eine Flamme durch alle Personen durchspielende moralische Person mit dem todten Götzen des absoluten Ich, so opfert man einem ehrsüchtigen und habsüchtigen Moloch. Beide also, sinnliche und egoistische Begierlichkeit, sind ein Irrthum der Liebe, ein aus der Bahn gewichenes Liebesprincip. Wie könnten diese Höllenfurien auch sonst von so gewaltiger Kraft und Macht seyn, wenn sie nicht ihre Kraft von daher borgten, wo der

---

*) **Pausan.** Οὗτός ἐστιν ὁ τῆς Οὐρανίας θεοῦ ἔρως· πολλὴν ἐπιμέλειαν ἀναγκάζων ποιεῖσθαι πρὸς ἀρετὴν τόν τε ἐρῶντα αὐτὸν αὑτοῦ, καὶ τὸν ἐρώμενον.

) **Aristoph. Τότε ὀκτὼ οὖσι τοῖς μέλεσιν ἀπερειδόμενοι ταχὺ ἐφέροντο κύκλῳ etc.

Urquell aller Kraft und Stärke ist, nämlich aus der Liebe? Dieses nun, Egoismus und Genußsucht, Selbstsucht und Niedrigkeit, Wahnsinn des Hochmuths und Wahnsinn der Leidenschaft, sind die falsche Liebe, welche nach Pausanias beschränkt werden soll durch die Gesetze des Staats *), aus welcher aber nach Eryximachus in der Natur entspringt das Streben zügelloser und zerstörender Kräfte in Krankheit und Mißwachs, Krieg, Pest und allem Uebel **). Sie ist das Pythagoräische Apeiron oder Maaßlose, welches sich als materielles Princip gegen die reine Harmonie des Geistigen auflehnt, sie ist das Intervall, welches sich einschleicht in die reinen Monaden der Geistigkeit, und dieselben theilbar macht und zerstückelbar, sie ist der verderbenschwangere Athemzug, welcher aus der Peripherie des Universums eingesogen wird von der Centralmonade, welche der Himmel ist. Der Himmel aber ist das Paradies und die unendliche Sehnsucht, welche ist lauter Frieden, Harmonie und Entzückung, Himeros und Pothos und Eros. Eros, welcher die Seele treibt, sich zu richten auf die ewige Schönheit ***), wie sich die Sonnenblume auf die Sonne richtet, um in der Wärme ihres Strahls aufs neue zu gebären die Schönheit und die Kraft, und die überirdische moralische Person welche die Liebe ist. So rauschen die Platonischen Gestalten

---

*) **Pausan.** Οἱ μὲν οὖν ἀγαθοὶ τὸν νόμον τοῦτον αὐτοὶ αὑτοῖς ἑκόντες τίθενται· χρῆν δὲ καὶ τούτους τοὺς πανδήμους ἐραστὰς προσαναγκάζειν τὸ τοιοῦτον.

) **Eryxim. Οἵτε γὰρ λοιμοὶ φιλοῦσι γίγνεσθαι ἐκ τῶν τοιούτων, καὶ ἄλλ' ἀνόμοια πολλὰ νοσήματα καὶ τοῖς θηρίοις καὶ τοῖς φυτοῖς. καὶ γὰρ πάχναι καὶ χάλαζαι καὶ ἐρυσίβαι ἐκ πλεονεξίας καὶ ἀκοσμίας περὶ ἄλληλα τῶν τοιούτων γίγνεται ἐρωτικῶν.

***) **Agath.** Ἀνανθεῖ γὰρ καὶ ἀπηνθηκότι καὶ σώματι καὶ ψυχῇ οὐκ ἐνίζει Ἔρως· οὗ δ' ἂν εὐανθής τε καὶ εὐώδης τόπος ᾖ, ἐνταῦθα καὶ ἵζει καὶ μένει.

wie in schönen Tänzen unserm Geiste vorüber, wie ein Schwarm schönflatternder Vögel, wie ein Chor schöngliedriger und leichtschwebender Tänzer. Sie gehen aus einander hervor, und schweben in einander zurück, sie wogen wie Ebbe und Fluth eines sonnebestrahlten Meeres. Ihre erlösenden Arme reichen bis in die Unterwelt, und sie ziehen mit ewigem Erbarmen die Wesen empor zum Licht und Leben aus den eisernen Klammern der Hölle, wie Herkules die Alcestis *), wie Orpheus die Eurydice aus dem Kerker der Unterwelt zog. Sie werden erscheinen, und vor ihrem Blitzen wird sich die Welt verzehren in Flammen und Gluth, aber siehe! aus der Gluth steigt empor ein neuer Himmel und eine neue Erde.

) **Phaedr. Τούτου δὲ καὶ ἡ Πηλίου θυγάτηρ Ἄλκηστις ἱκανὴν μαρπυρίαν παρέχεται· ὥστε πολλῶν πολλὰ καὶ καλὰ ἐργασμένων, εὐαριθμήτοις δή τισιν ἔδοσαν τοῦτο γέρας οἱ θεοί, ἐξ ᾅδου ἀνεῖναι πάλιν τὴν ψυχήν· ἀλλὰ τὴν ἐκείνης ἀνεῖσαν, ἀγασθέντες τῷ ἔργῳ.

VI. Sokrates kritische und allumfassende Rede.

Eros ist weder gut noch böse, weder schön noch häßlich, weder weise noch unweise, weder ein Gott noch ein Sterblicher, sondern ein Mittelwesen, ein Dämon.

I. Eros als Personification der Liebe.

1) Seine Abstammung. An Aphrodite's Geburtsfest empfing ihn die Armuth in der Vermählung mit dem Reichthum.

2) Seine Eigenschaften.

a) Die mütterlichen. Er ist arm, rauh, abgehärtet, barfuß, heimathlos u. s. w.

b) Die väterlichen. Er ist tapfer, kühn, erfinderisch, Philosoph, Jäger u. s. w.

c) Die gemischten. Schnell gewinnend und wieder durchbringend, schnell auflebend und sterbend u. s. w.

II. Bestrebungen der Liebe.

1) Die Liebe ist das Verlangen, daß das Gute beständig bei uns sey.

2) Die Liebe ist das Verlangen, im Schönen zu gebären, sowohl körperlich, als geistig *).

---

*) Ὁ ἔρως ἐστι τῆς γεννήσεως καὶ τοῦ τόκου ἐν τῷ καλῷ. ἡ θνητὴ φύσις ζητεῖ κατὰ τὸ δυνατὸν ἀεί τε εἶναι καὶ ἀθάνατος· δύναται δὲ ταύτῃ μόνον τῇ γενέσει.

3) Die Leiber und Seelen aller Menschen haben eine Schwangerschaft, und die Schönheit ist ihre Geburtshelferin.

4) Die Geburt ist das Streben der sterblichen Creatur, unsterblich zu seyn durch Erneuerung der schwindenden Existenz in Leibern, Gliedern, Gedanken, Gefühlen, in Allem.

5) Die Geburt findet also auch statt in der Liebe zu Reichthum und Ruhm.

6) Die am Leibe Schwangeren gebären Kinder, die am Geist aber Weisheit, edle Thaten, Dichtungen, Erfindungen, Gesetze, Staatsverfassungen.

III. Stufenleiter der Liebesgrade.

1) Die Liebe eines einzelnen schönen Körpers.

2) Die Liebe der Schönheit in allen schönen Körpern.

3) Die Liebe der Pflichten und Tugenden.

4) Die Liebe der Wissenschaften.

5) Anschauung der Schönheit an und für sich, welche nicht relativ ist, sondern absolut.

Unterschied
des Sokratischen Eros vom vorigen.

Socrates: Πένης ἀεί ἐστι, σκληρὸς καὶ αὐχμηρὸς καὶ ανυπόδητος καὶ ἄοικος, χαμαιπετὴς καὶ ἄστρωτος.

Die Reden der Freunde über die Liebe unterscheiden sich so von der des Sokrates über denselben Gegenstand, daß jene in dem Eros weniger die Liebe loben, als dasjenige, was geliebt wird, nämlich die Schönheit, und ferner die Wirkungen der Liebe, den Muth, die Scham, die gegenseitige Hülfe, die Stärke, Einigung, Gesundheit, Veredlung; Sokrates aber die Liebe an sich selbst schildert und lobpreiset. Die Freunde zeigen, daß sie noch nicht so weit gekommen sind, die Liebe an sich selbst und um keines anderen Dinges, als ihrer selbst willen, hoch zu schätzen. Es sind ihre Kleider, ihre Zuthaten, ihre Pomp, welcher ihnen groß und vortrefflich vorkommt *). Und auf dieses Zuthatenwesen ist stets am meisten Sokrates Tadel und Spott gerichtet, welcher immer nur die Sache an sich gelten lassen, und von ihr geredet haben wollte, und z. B. gleich bei den ersten Begrüßungen mit einiger Ironie zum Agathon sagt: Wie kann sich meine nackte und nüch-

*) Schon Agathon tadelt die Freunde wegen dieses Fehlers, in welchen er aber selbst gleich darauf hineinfällt. Er sagt: Δοκοῦσι γάρ μοι πάντες οἱ πρόσθεν εἰρηκότες οὐ τὸν θεὸν ἐγκωμιάζειν, ἀλλὰ τοὺς ἀνθρώπους εὐδαιμονίζειν τῶν ἀγαθῶν, ὧν ὁ θεὸς αὐτοῖς αἴτιος· ὁποῖος δέ τις αὐτὸς ὢν ταῦτα ἐδωρήσατο, οὐδεὶς εἴρηκεν.

terne Weisheit mit deiner prächtigen und zuthatenreichen messen *)? Wie war es auch möglich, daß die Freunde, nach der Bildungsstufe Griechischer Erziehung, auf welcher sie uns hier erscheinen, sollten von selbst verfallen auf die Lobpreisung eines so unförmlichen, hülflosen, armseligen und schmerzenreichen Wesens, wie nach Sokrates Schilderung die Liebe ist, welche barfuß, nackt auf den Straßen umherläuft, vor den Thüren bettelnd, ein kleiner armer Aventurier, welcher aber sich zuweilen schnell bereichert, und dann in Seligkeit und Freude schwelgt, aber auch durch seine Verschwendung bald Alles wieder durchbringt, und nun von neuem die Welt durchwandelt, immer suchend nach einem unerreichten unerreichbaren Gut, Intriguant, Spötter, zu einer ewigen Unruhe in der Seele verwundet, und von süßen, unaushaltbaren Schmerzen umhergetrieben von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, gleich jener unglücklichen von der Bremse gestochenen Io im gefesselten Prometheus des Aeschylus. Ein solcher Amor, ein solcher hülfloser, eigensinniger und fataler Dämon mußte den Griechischen Gemüthern wohl etwas ärgerlich erscheinen, und Aristophanes schnitt dabei schon im Stillen seine Witzbolzen zu, und war, nachdem Sokrates geendet, auch schon im Begriff, dieselben abzuschnellen, als der Lobredner Alcibiades den liebeverwundeten Philosophen, welcher sich in der Schilderung des Eros zum Theil selbst kopirt hatte, im trunkenen Ungestüm, gleich einem Gotte in seine solche Glorie erhob, und auf einen solchen sonnebestrahlten Thron setzte in hoher Erhabenheit, daß nun auch kein Wort mehr zu sagen übrig blieb. Der Dämon, welcher den Sokrates dann und wann besuchte, und seinem Gemüth nie Ruhe ließ, nach unerreichbarem Ziele zu streben, welcher seinem Herzen

*) Socrat. Ἡ μὲν γὰρ ἐμὴ (σοφία) φαύλη τις ἂν εἴη καὶ ἀφιςβητήσιμος, ὥσπερ ὄναρ οὖσα, ἡ δὲ σὴ λαμπρά τε καὶ πολλὴν ἐπίδοσιν ἔχουσα.

die Ruhe geraubt hatte, und es nun umhertrieb zwischen Seligkeit und Schmerzen, bald es erhebend auf die Thronen überirdischer Wissenschaft, bald es versinken lassend in die Nacht des Nichtwissens und der Trübsal, dieser Dämon, welcher ihn bald versetzte in die starre Ruhe des Anschauns, Stundenlang, ja einen ganzen Tag lang, still zu stehen in allesvergessender Contemplation *), bald aber ihn trieb zur Aufsuchung immer neuer Freundschaft, neuer Verbindung, neuer Anzündung seines forschenden und suchenden Enthusiasmus **), dieser Dämon war selbst von dem hier geschilderten Dämon Eros nicht sehr verschieden. Darum bekennt auch Sokrates von sich selbst, daß er nichts anders verstände, als die Erotica ***). Wunderbar schön stimmt dieser Sokratische Dämon Eros überein mit der Schilderung der brennenden Liebe im hohen Liede Salomonis, wo sie sich darstellt unter dem Bilde einer Königsbraut, welche in der Nacht auf den Gassen und vor den Thoren herumgeht ihren Bräutigam zu suchen, und sich im Brande ihres Herzens aussetzt der Gefahr, von den Thorwächtern Schmach zu erdulden, welche aber dennoch die Königsbraut ist, und im höchsten Schmerze die Glückseligste, und in der ängstlichsten Schmach die Geehrteste, und in der größten Demüthigung die Erhabenste, und in der dunkelsten Nacht die Strahlendste. Ja es erinnert uns der Dämon Eros an den Erhabenen selbst, in welchem, wer ihn sah, den Vater selbst sah, und welcher auch bis in den Tod verwundet, bis in den Tod betrübet aus Liebe für ein hülfloses und verwildertes Menschengeschlecht, sich selber

---

*) **Alcib.** Ξυννοήσας γὰρ αὐτόθι ἕωθέν τι εἱστήκει σκοπῶν, καὶ ἐπειδὴ οὐ προὐχώρει αὐτῷ, οὐκ ἀνίει ἀλλὰ εἱστήκαι ζητῶν.

) **Alcib. Ὁρᾶτε γὰρ ὅτι Σωκράτης ἐρωτικῶς διάκειται τῶν καλῶν καὶ ἀεὶ περὶ τούτους ἐστὶ καὶ ἐκπέπληκται, καὶ αὖ ἀγνοεῖ πάντα καὶ οὐδὲν οἶδεν.

***) **Socrat.** Οὔτε γὰρ ἄν που ἐγὼ ἀποφήσαιμι, ὃς οὐδέν φημι ἄλλο ἐπίστασθαι ἢ τὰ ἐρωτικά.

hülflos machte, und umherging auf den Gassen, barfuß, ohne Besitz, ohne Schönheit, ohne Macht, wie einer, welcher nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Und was ihn dazu trieb, war lauter Liebe, vielmehr war er selbst der ganze Flammenguß der Liebe, aus welchem eine Anzahl Funken und Flämmchen sich auch niederließen in die Seele des Sokrates, des hochbeglückten, welcher gewürdigt wurde, sein Schicksal symbolisch so vorherzuverkündigen, wie es die Propheten in Worten und Visionen verkündiget hatten. Er war der ganze Flammenguß des Eros, dessen Gluth die Hochmüthigen versengte, und die Demüthigen schon hier in ein zukünftiges Daseyn erhob, dessen Strahl die Augen öffnete den Blinden, und die Heiden schauen ließ mit weinenden und beschämten Herzen in die Herrlichkeiten Abrahams. Er, dessen Herrlichkeit sich offenbarte jenem heidnischen Hauptmann, welcher sprach: Herr ich gebiete meinen Kriegsleuten, so gehen sie; gebiete du nur einem deiner Engel, und bemühe dich nicht — Dessen heiliger Geist herabstieg auf die Versammlung der Heiden in Cäsarea — Dessen Abglanz schon webt wie ein Schimmer des Morgenroths eines neuen Tages auf den süßen Reden des Platonischen Gastmahls.

Denn es war das Wohlgefallen Gottes, daß in ihm seine ganze Fülle wohnen sollte *). In ihm wohnte die ganze Liebe, und seine Seele war nichts anders, als die Liebe selber, Liebe und Erbarmen, der Hirte, welcher neun Schafe läßt, um das zehnte zu suchen, der Sohn, welcher die Herrlichkeit seines Vaters läßt, um die Armuth und das Elend zu suchen, der Weise, welcher die Wissenschaft läßt, um die Blindheit und den Irrthum zu suchen, der sich erniedrigt, zu hungern mit den Hungernden, zu weinen mit den Weinenden, zu suchen mit den Suchenden, zu klagen mit den Klagenden. In ihm war die Liebe, und

*) Coloss. 1, 19.

die Liebe ist das Wort, und das Wort ist die Weisheit, welche bei Gott war von Anfang, und welche alle Dinge geschaffen hat. Der Sokratische Eros war der suchende Eros, der christliche ist der findende Eros, jener war der zweifelnde Eros, dieser der glaubende Eros, jener war der begehrende Eros, dieser ist der mittheilende Eros, jener die gesuchte Wissenschaft, dieser die gefundene Wissenschaft. Sie ist der himmelgeborene Eros, der älteste von den Göttern, welcher wirkte als erster Demiurg. Sie ist die Weisheit, welche im Rath Jehovah's saß, als er die Erde gründete. Sie ist das Wort, welches im Anfang bei Gott war, und welches Gott selber war, und durch welches alle Dinge gemacht sind, und ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist, in welchem von Anfang das Leben war, und das Licht, zu erleuchten den Verstand der Menschen *). Sie ist der wahrhaftige Gott selbst und das ewige Leben **). Sie ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, welches alle Dinge trägt im kräftigen Wort, und bewirkt die Reinigung unserer Sünden ***). Sie ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Creaturen, durch den alles geschaffen ist, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten †). Sie ist ein Glanz des ewigen Lichts, und ein unbefleckter Spiegel der göttlichen Kraft, und ein Bild seiner Gütigkeit. Sie ist einig und thut doch alles, sie bleibet, das sie ist, und verneuet doch alles, und für und für giebt sie sich in die heiligen Seelen, und machet Gottes Freunde und Propheten ††).

---

*) Joh. 1, 1-4.

**) 1. Joh. 5, 20.

***) Ebr. 1, 3.

†) Coloss. 1, 15-16.

††) Weisb. 7, 26-27.

Sie ist der heimliche Rath im Erkenntniß Gottes und ein Angeber seiner Werke *). Welchen wir erfahren, wenn Gott uns Weisheit giebt, und sendet seinen heiligen Geist aus der Höhe **). Sie stehet öffentlich am Weg, und auf den Straßen stehet sie, und an den Thoren bei der Stadt, da man zur Thüre eingehet, ruft sie: Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit von Anfang vor der Erden. Da die Tiefen noch nicht waren, da war ich schon bereitet, da die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen, ehe denn die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln war ich bereitet. Da war ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielete vor ihm allezeit. Und spielete auf seinem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern. Wer mich findet, der findet das Leben, und wird Wohlgefallen von dem Herrn bekommen. Wer aber an mir sündiget, der verletzet seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod ***).

---

*) Weish. 8, 4.
**) Weish. 9, 17.
***) Spr. Salom. 8, 1-36.

Parallele zwischen der Rede des Sokrates und den vorigen.

Alcibiades: Καὶ ἔτι γε νῦν ξύνοιδ' ἐμαυτῷ ὅτι εἰ ἐθέλοιμι παρέχειν τὰ ὦτα, οὐκ ἂν καρτερήσαιμι, ἀλλὰ τ' αὐτὰ ἂν πάσχοιμι.

Die Hauptrede im Symposion ist die Rede des Sokrates. Sie ist eine durchgehende Kritik sämmtlicher vorangegangener Reden der Freunde, und bezieht sich als solche aller Orten laut und leise, offen und versteckt auf dieselbigen. Agathon hatte seine Rede mit dem Satz angefangen, daß er zuerst sagen wolle, wie man reden müsse, und sodann nach dieser gegebenen Regel reden wolle *). Sokrates beginnt seine Unterhaltung auf ähnliche Weise. Verstatte mir, o Phädrus, spricht er, daß ich mich zuvor durch einige Fragen mit dem Agathon verständige, wie wohl über die Liebe geredet werden müsse **). Er zwingt nun den Agathon zum Geständniß, daß die Liebe immer sey eine Liebe zu irgend einem Gegenstande, nach dem sie Verlangen trage, den sie folglich nicht besitze; dieser Gegenstand aber sey das Schöne und Gute, welches die Liebe folglich noch nicht im Besitz habe ***). Wider

*) Agath. Ἐγὼ δὲ δὴ βούλομαι πρῶτον μὲν εἰπεῖν, ᾗ χρή με εἰπεῖν, ἔπειτα εἰπεῖν.

**) Socrat. Ἔτι τοίνυν πάρες μοι Ἀγάθωνα σμίκρ' ἄττα ἐρέσθαι, ἵνα ἀνομολογησάμενος παρ' αὐτοῦ οὕτως ἤδη λέγω.

***) Socrat. Ἄλλο τι ἔστιν ὁ ἔρως πρῶτον μὲν τινῶν, ἔπειτα τούτων ὧν ἂν ἔνδεια παρῇ αὐτῷ. ἐνδεὴς ἄρ' ἐστὶ καὶ οὐκ ἔχει ὁ Ἔρως κάλλος. εἰ ἄρα ὁ Ἔρως τῶν καλῶν ἐνδεής ἐστι, τὰ δὲ ἀγαθὰ καλά, κ' ἂν τῶν ἀγαθῶν ἐνδεὴς εἴη.

Willen muß Agathon ihm dieses zugeben. Darauf fängt Sokrates zum zweitenmal mit Agathonschen Worten an, und verkündigt, daß er zuerst beschreiben wolle, wer Eros sey, und dann die Werke desselben schildern *). Eine weise Frau Namens Diotima, erzählt er, gab ihm Unterricht in der Liebe, und fing damit an, daß sie ihm dieselbe falsche Meinung über die Schönheit des Eros benahm, welche Sokrates so eben dem Agathon benommen hatte **). Durch diese Wendung zieht Sokrates jeden kleinen Stachel, welcher sich etwa hätte in Agathons Seele festsetzen können, heraus. Agathon zwar hatte die Demüthigung, daß er gestehen mußte „Ich gerathe in Gefahr, nichts von allem dem, was ich gesagt, zu wissen", wohl verdient wegen der etwas hochmüthigen Manier, womit er früher das Gespräch mit dem Sokrates abbrach, wie man abbricht mit einem Schwätzer. Denn er sprach: Dem wird nachher noch Zeit genug zum Sprechen übrig bleiben, Σωκράτει γὰρ καὶ αὖθις ἔσται παλλάκις διαλέγεσθαι. Darum suchte Sokrates ihm beim nothwendigen Bekenntniß seiner Schwäche nichts zu ersparen. Allein jetzt macht er alle Beschämung wieder gut, und sagt: Indem ich dem Agathon einen Widerspruch gegen sich selbst abdrehete, spielte ich mit ihm nur eine Comödie zum zweitenmal, welche einst jene Diotima mit mir spielte. Ich schwieg, fügt er hinzu, damals aber nicht so bescheiden, wie nun Agathon, sondern ich erwiederte: Also wenn Eros nicht schön ist, was ist er denn? ist er häßlich? Sie aber wies mich darin zurecht, daß das, was nicht schön ist, darum nicht nothwendig häßlich seyn

---

*) Socrat. Δεῖ δή, ὦ Ἀγάθων, ὥσπερ σὺ διηγήσω, διελθεῖν αὐτὸν πρῶτον, τίς ἐστιν ὁ Ἔρως, καὶ ποῖός τις, ἔπειτα τὰ ἔργα αὐτοῦ. Bezieht sich auf: Agath. Οὕτω δὴ τὸν Ἔρωτα καὶ ἡμᾶς δίκαιον ἐπαινέσαι πρῶτον αὐτὸν οἷός ἐστιν, ἔπειτα τὰς δόσεις.

**) Socrat. Ἤλεγχε δή με τούτοις τοῖς λόγοις, οἷσπερ ἐγὼ τοῦτον, ὡς οὔτε καλὸς εἴη οὔτε ἀγαθός.

müsse, eben so wenig [wie der, welcher nicht weise sey, darum schon ein Ignorant genannt zu werden verdiene. Sondern so wie zwischen Weisheit und Unerfahrenheit die richtige, aber unbegründete Meinung in der Mitte liege, so liege auch etwas in der Mitte zwischen Schön und Häßlich *). Gar sehr erinnert diese Sokratische Bemerkung an den bekannten Streit unter den Sophisten, ob die Wissenden oder die Unwissenden etwas lernen können, ob das Viele sey oder das Eine sey, und ob das Verschiedene auch Eins seyn könne, nicht weniger an den von Eryximachus ausgesprochenen Tadel über den Heraklit, welcher behauptet hatte, daß Verschiedenes eins seyn könne **). Sokrates giebt damit also zugleich dem Eryximachus eine Berichtigung, und so nimmt seine Rede überall, wo sie kann, die Fäden der geäußerten Ideen auf, um sie, wenn es angeht, weiter fortzuspinnen und in die eigene Theorie zu verflechten; wo dies aber nicht geht, sie zu widerlegen und durch ihre Zurückweisung seinen eigenen Worten einen verstärkenden Schlagschatten zu geben. So ist seine Rede gleich einer wuchernden Schlingpflanze, die sich in alle Winkel und Ecken des Zuvorgesagten fest einsaugt, und dann endlich in ihrem emporstrebenden Wachsthum zum Himmel Alles gewaltsam hinaufzieht. Diotima ging, erzählt er, noch weiter. Als ich nämlich einwarf, daß Alle den Eros für einen großen Gott hielten, fragte sie: welche Alle, die Wissenden oder die Unwissenden ***)?

---

*) **Socrat.** Ἦ οἴει, ὅτι ἂν μὴ καλὸν ᾖ, ἀναγκαῖον αὐτὸ αἰσχρὸν εἶναι; ἦ καὶ ἂν μὴ σοφόν ἀμαθές; η οὐκ ᾔσθησαι ὅτι ἔστι τι μεταξὺ σοφίας καὶ ἀμαθίας; ἔστι δὲ δήπου τοιοῦτον ἡ ὀρθὴ δόξα μεταξὺ φρονήσεως καὶ ἀμαθίας. οὕτω δὲ καὶ τὸν Ἔρωτα οἷον εἶναι τι μεταξὺ τούτων.

) **Eryxim. Ἔστι δὲ πολλὴ ἀλογία, ἁρμονίαν φάναι διαφέρεσθαι, ἢ ἐκ διαφερομένων ἔτι εἶναι. οὐ γὰρ δήπου ἐκ διαφερομένων γε ἔτι ἁρμονία ἂν εἴη.

***) **Socrat.** Καὶ μὴν ὁμολογεῖταί γε παρὰ πάντων μέγας θεὸς εἶναι. Τῶν μὴ εἰδότων, ἔφη, πάντων λέγεις, ἢ καὶ τῶν

und bewies dann, daß die Liebe nicht einmal ein Gott zu nennen sey, sondern nur ein Mittleres zwischen göttlicher und sterblicher Natur, ein Dämon. Eben darum aber, weil er ein Dämon ist, und die Mitte bildet zwischen Göttern und Menschen, darum hat er das Amt, welches Eryximachus ihm ganz richtig zuertheilte, der Dolmetscher und Bote zu seyn zwischen Göttern und Menschen, die Opfer und Gelübde der Menschen hinauf, die Befehle und Erhörungen der Götter aber herunter zu tragen, und so durch Verkehr und Freundschaft zwischen Himmel und Erde, die sich besonders in der Mantik beurkundet, das ganze Universum zusammenzuhalten *). Die Liebe ist daher ebensowohl des Göttlichen als des Menschlichen theilhaftig, und es ist kein Ort im Universum, wohin sie nicht dringe. Sie ist in allen Wesen, und erfüllt die ganze Welt. Sie ist Weltseele, der allgemeine göttliche Odem, und wer von ihr begeistert ist, ist ein wahrhafter Weiser, wogegen die anderen Gelehrten, Aerzte, Dichter, nur Handwerker und Routiniers zu nennen sind **). Indem Sokrates die philosophische

εἰδότων; Parallel dem früheren: **Socrat.** Ὅπως ἂν φαίνεται ὡς κάλλιστος καὶ ἄριστος, δῆλον ὅτι τοῖς μὴ γιγνώσκουσιν· οὐ γὰρ ἂν που τοῖς γε εἰδόσι. Erinnert ferner an: **Agath.** Νοῦν ἔχοντι ὀλίγοι ἔμφρονες πολλῶν ἀφρόνων φοβερώτεροι.

*) **Socrat.** Καὶ γὰρ πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστιν θεοῦ τε καὶ θνητοῦ, ἑρμηνεῦον καὶ διαπορθμεῦον θεοῖς τὰ παρ' ἀνθρώπων καὶ ἀνθρώποις τὰ παρὰ θεῶν. Sagt dasselbe, wie: **Eryxim.** Καὶ ἔστιν αὖ ἡ μαντικὴ φιλίας θεῶν καὶ ἀνθρώπων δημιουργός, τῷ ἐπίστασθαι τὰ κατὰ ἀνθρώπους ἐρωτικά, ὅσα τείνει πρὸς θέμιν καὶ ἀσέβειαν, welches Sokrates auch in folgenden Worten wiederholt: **Socrat.** Τῶν μὲν τὰς δεήσεις καὶ θυσίας, τῶν δὲ τὰς ἐπιτάξεις τε καὶ ἀμοιβὰς τῶν θυσιῶν. ἐν μέσῳ δὲ ὂν ἀμφοτέρων συμπληροῖ, ὥστε τὸ πᾶν αὐτὸ αὑτῷ ξυνδεδέσθαι. διὰ τούτου καὶ ἡ μαντικὴ πᾶσα χωρεῖ, worin sich wieder die früheren Worte des Eryximachus abspiegeln: **Eryxim.** Οὐ μόνον ἐστὶν ἐπὶ ταῖς ψυχαῖς τῶν ἀνθρώπων, ἀλλὰ καὶ ὡς ἔπος εἰπεῖν, ἐν πᾶσι τοῖς οὖσι.

) **Socrat. Καὶ ὁ μὲν περὶ τὰ τοιαῦτα σοφὸς, δαιμόνιος ανήρ. ὁ δὲ ἄλλο τι σοφὸς ὢν, ἢ περὶ τέχνας ἢ χειρουργίας τινάς, βάναυσος.

Begeisterung über alle Künste und Wissenschaften erhebt, ahmt er darin wiederum dem Eryrimachus und Agathon nach, welche in ihren Reden besonders ihre eigenen Künste, Arzneiwissenschaft und Dichtkunst, priesen *). Oben hatte Sokrates den Agathon gefragt: Wessen ist die Liebe? ich frage aber nicht, weß Vaters oder von welcher Mutter Eros sey **); jetzt nimmt er wieder diesen fallen gelassenen Faden auf, und fragt die Diotima: Wer ist denn dieser Dämon Eros? wer ist sein Vater, wer seine Mutter ***)? Diotima erzählt als Antwort den Mythus, daß am Geburtstage der Aphrodite, als die Götter ein schwelgerisches Gastmahl gehalten hatten, die bettelnde Penia (Armuth), vom weinberauschten Poros (Ueberfluß) befruchtet, den Eros empfangen habe. Dieser muß nun als Geburtstagskind der Aphrodite beständig dieselbe begleiten. In diesem Mythus tritt Sokrates zuerst entgegen der Vorstellung des Phädrus, welcher mit dem Hesiod läugnet, daß Eros jemals geboren sey †), ferner der des Pausanias, welcher zwei verschiedene Eros annahm ††), endlich der des Agathon, welcher ihn für den jüngsten und ewig jugendlichen in aller Schönheit blühenden Gott hielt †††). Es war einmal von den an-

---

*) **Eryxim.** Ἵνα καὶ πρεσβεύωμεν τὴν τέχνην. Und: **Agath.** Ἵν' αὖ καὶ ἐγὼ τὴν ἡμετέραν τέχνην τιμήσω, ὥσπερ Ἐρυξίμαχος τὴν ἑαυτοῦ.

) **Socrat. Ἐρωτῶ δ' οὐκ, εἰ μητρός τινος ἢ πατρός ἐστι.

***) **Socrat.** Πατρὸς δέ, ἦν δ' ἐγώ, τίνος ἐστὶ καὶ μητρός;

†) **Phaedr.** Γονῆς Ἔρωτος οὔτ' εἰσὶν οὔτε λέγονται· ἀλλ' Ησίοδος φησὶ μετὰ τὸ χάος δύο τούτω γενέσθαι, γῆν τε καὶ Ἔρωτα.

††) **Pausan.** Οὐκ ἔστιν ἄνευ Ἔρωτος Ἀφροδίτη. ἐπεὶ δὲ δὴ δύο ἐστόν, δύο ἀνάγκη καὶ Ἔρωτε εἶναι· τὸν μὲν πάνδημον, τὸν δὲ οὐράνιον.

†††) **Agath.** Τοῦτο οὐχ ὁμολογῶ, ὡς Ἔρως Κρόνου καὶ Ἰαπετοῦ ἀρχαιότερός ἐστιν. ἀλλὰ φημὶ νεώτατον αὐτὸν εἶναι θεῶν.

deren Sprechern in Mythen geredet worden, folglich wollte Sokrates wieder in Mythen zu ihnen reden, um nichts unbeantwortet zu lassen. Er betrachtet aber die wahre Liebe nicht als etwas, das zuerst kommt und der Venus vorangeht, auch nicht als ein Kind der Venus, sondern nur als einen zufälligen Begleiter, welcher bei Gelegenheit des Aphroditischen Geburtstags geboren wurde, und sich nun immer bei Gelegenheit des Erscheinens aphroditischer Lust mit zu zeigen pflegt, übrigens nicht von ihrem Geblüt, sondern von anderartiger Abstammung ist. Und nun bekommen wir im Eros ganz etwas anderes zu sehen, als den schönen sanften und beglückenden Gott der vorigen Schilderungen. Statt des Agathonischen Vaters des Wohllebens, des Luxus und der Politesse, erblicken wir einen armen Dämon, zusammenhausend mit dem Mangel; statt des weichen und schlanken, schöngebauten und graziösen Jünglings, Vater der Grazien, Schmuck aller Götter und Menschen, einen rauhen, harten struppigen, am Boden liegenden Dämon; statt des in Blumenkelchen wohnenden, einen, welcher ohne Schuhe, ohne Haus, ohne Lager ist *), und vor den Thüren und auf den Straßen unter freiem Himmel schläft, worin zugleich eine Anspielung ist auf das Schlafen vor der Thür und das Fußfallen und sonstige Unterwürfigkeiten, die sich nach Pausanias die Liebenden erweisen **). Statt des Vaters der Grazien und der zarten Sehnsucht sehen wir einen tollkühnen wagelustigen Aventurier, geschickten Jäger; statt des Gerechtesten einen erfin=

---

*) **Socrat.** Πένης ἀεί ἐστι· σκληρός· αὐχμηρός· ἀνυπόδητος· ἄοικος· χαμαιπετής· ἄστρωτος· ἐνδείᾳ ξύνοικος. Im Gegensatz von: **Agath.** Τροφῆς, ἁβρότητος, χλιδῆς πατήρ· ἁπαλός· ὑγρὸς τὸ εἶδος· χαρίτων πατήρ· συμμέτρου καὶ ὑγρᾶς ἰδέας τεκμήριον ἡ εὐσχημοσύνη, ἡ κατ' ἄνθη δίαιτα· ξυμπάντων θεῶν καὶ ἀνθρώπων κόσμος.

) **Socrat. Ἐπὶ θύραις καὶ ἐν ὁδοῖς ὑπαίδριαις κοιμώμενος. Erinnert an: **Pausan.** Ἱκετείας, ἀντιβολήσεις, κοιμήσεις ἐπὶ θύραις, δουλείας.

derischen Ränkeschmidt, Zauberer, Trankmischer und Sophisten. Statt des in ewiger Jugend Blühenden sehen wir einen, welcher auflebt, wenn es ihm gut geht, aber an demselben Tage auch oft wieder hinwelkt; statt des Musters aller Mäßigkeit, einen Verschwender, bei dem, was er erworben, gleich wieder unten durchfließt *). Doch stimmen mehrere Züge, z. B. Erfindungskunst, Tapferkeit, Zauberei, auch wieder überein **). Denn Agathon behauptete, Eros sey tapferer als Ares, habe alle Künste erfunden, die die anderen Götter sich zueigneten ***), und singe beständig einen Zaubergesang, womit er die Geister der Götter und Menschen einwiege †). Woher kommen denn aber obige große Verschiedenheiten in der Ansicht vom Eros? Diotima erklärt dieses selbst so: Die anderen halten den geliebten Gegenstand für die Liebe selbst, Diotima hält aber das liebende Subject und die in ihm seyende Empfindung der Liebe für den Eros. Nur wer die Liebe mit dem Gegenstande verwechselt, kann sagen, daß

---

*) **Socrat.** Ἀνδρεῖος· ἴτης· σύντονος· πλέκων μηχανάς· δεινὸς γόης· φαρμακεύς· τῆς αὐτῆς ἡμέρας θάλλει καὶ ζῇ, ὅταν εὐπορήσῃ, τοτὲ δὲ ἀποθνήσκει, πάλιν δὲ ἀναβιώσκεται· τὸ ποριζόμενον ἀεὶ ὑπεκρεῖ· οὔτε ἀπορεῖ Ἔρως ποτέ, οὔτε πλουτεῖ· ἀναγκαῖον Ἔρωτα φιλόσοφον εἶναι, φιλόσοφον δὲ ὄντα, μεταξὺ εἶναι σοφοῦ καὶ ἀμαθοῦς. Im Gegensatze von: **Agath.** Χαρίτων, ἱμέρου, πόθου πατήρ· ἐπιμελὴς ἀγαθῶν, ἀμελὴς κακῶν· οὔτ' ἀδικεῖ, οὔτ' ἀδικεῖται· ἐπιμελὴς ἀγαθῶν, ἀμελὴς κακῶν· ἀεὶ νέος· σωφροσύνης πλείστης μετέχει· πρῶτος ὢν κάλλιστος καὶ ἄριστος, μετὰ τοῦτο τοῖς ἄλλοις ἄλλων τοιούτων αἴτιος. **Ferner: Socrat.** Τοτὲ δὲ ἀποθνήσκει, πάλιν δὲ ἀναβιώσκεται. **Im Gegensatz von: Phaedr.** Πρεσβύτατος, τιμιώτατος, κυριώτατος.

) **Socrat. Ἐπιβουλὸς τοῖς ἀγαθοῖς καὶ τοῖς καλοῖς· ἀνδρεῖος· ἴτης· σύντονος· θηρευτὴς δεινός· φρονήσεως ἐπιθυμητής· πόριμος· φιλοσοφῶν· δεινὸς γόης· σοφιστής.

***) **Agathon.** Εἴς γε ανδρίαν Ἔρωτι οὐδὲ Ἄρης ἀνθίσταται· ἡγεμὼν κάλλιστος καὶ ἄριστος· ποιητης, σοφός, οὕτως ὥστε καὶ ἄλλον ποιῆσαι· ὥστε καὶ Ἀπόλλων Ἔρωτος ἂν εἴη μαθητής.

†) **Agath.** Ὠδὴν ᾄδει θέλγων πάντων θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων νόημα.

Eros der seligste Gott ist, der schönste und beste, und die Zierde aller Götter. Die Liebe ist vielmehr erst das Begehren nach dem Guten und nach dem Glück, und überall, wo dies Begehren ist, ist auch eine Art Liebe. Eryximachus hatte also allerdings darin recht, daß er alle Naturkräfte, welche schaffen mit sehnsüchtigen Trieben in Seelen, Leibern, Gewächsen und allen Dingen, Liebeskräfte nannte *). So wie aber der Name der Poesie, welcher eigentlich jede Kunst, jede Art von Schöpfung, jede Ursachlichkeit, etwas aus dem Nichtseyn ins Seyn hinüberzuführen, bezeichnet **), doch im Gewöhnlichen nur auf einen besonderen Theil der ihr untergebenen Gegenstände angewandt wird, so wird auch der Name der Liebe im Gewöhnlichen nur auf einen kleinen Theil der durch sie zu bezeichnenden Gegenstände angewandt. „Du kommst in Gefahr, Wahrheit zu sprechen", erwiedert Sokrates der Diotima nun ***), anspielend auf die Worte, mit denen sich Agathon ihm gefangen gab: „Ich komme in Gefahr, nichts zu wissen" †). Dann springt die Rede vom Agathon zum Aristophanes über. Es geht auch eine Sage, bemerkt Diotima, daß man in der Liebe seine Hälfte suche; aber meine Theorie weiß nichts von Hälften, noch von Ganzen ††). Auch sehe ich, daß

---

*) Eryxim. Ὅτι οὐ μόνον ἐπὶ ταῖς ψυχαῖς τῶν ἀνθρώπων πρὸς τοὺς καλούς, ἀλλὰ καὶ πρὸς ἄλλα πολλὰ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις, τοῖς τε σώμασι τῶν πάντων ζώων, καὶ τοῖς ἐν τῇ γῇ φυομένοις.

**) Socrat. Ἡ γάρ τοι ἐκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ ὂν ἰόντι ὁτῳοῦν αἰτία πᾶσά ἐστι ποίησις. ὥστε καὶ αἱ ὑπὸ πάσαις ταῖς τέχναις ἐργασίαι ποιήσεις εἰσὶ καὶ οἱ τούτων δημιουργοὶ πάντες ποιηταί. In diesem weiten Sinn brauchte auch schon Agathon das Wort ποίησις: Agath. Ποιητὴς ὁ Ἔρως ἀγαθός, ἐν κεφαλαίῳ πᾶσαν ποίησιν τὴν κατὰ μουσικήν. καὶ μὲν δὴ τήν γε τῶν ζώων ποίησιν πάντων, ᾗ γίγνεται πάντα τὰ ζῶα.

***) Socrat. Κινδυνεύεις ἀληθῆ λέγειν, ἔφην ἐγώ.

†) Agath. Κινδυνεύω, ὦ Σώκρατες, οὐδὲν εἰδέναι ὧν τότε εἶπον.

††) Socrat. Καὶ λέγεται μέν γέ τις λόγος, ὡς οἳ ἂν τὸ ἥμισυ ἑαυτῶν ζητῶσιν, οὗτοι ἐρῶσιν. ὁ δ' ἐμὸς λόγος οὔθ'

die Furcht der Menschen, noch einmal entzwei geschnitten zu werden, gar nicht so bedeutend ist, indem sie sich ja Arme und Beine abnehmen lassen, wenn ihnen dieselben durch irgend ein Uebel schädlich zu werden drohen *). Was wir begehren, ist immer das Gute, einerlei, ob es Ganz oder Halb oder anders ist. Der wahre Grund aber der Sehnsucht der Wesen nach Liebe ist nicht die Verschmelzung zweier Wesen in eins, sondern der Trieb, in der Erkenntniß des Schönen zu gebären, theils leiblich, theils geistig **). Denn alle Menschen sind schwanger an Leib und Seele, und verlangen zu gebären ***). Alles Schwangere aber wird beim Anblick des Schönen leichter von seiner Bürde befreit, dagegen der Anblick des Häßlichen ihm Schmerz und Entsetzen erregt. Deßhalb liebt es das Schöne, und die Liebe geht auf die Geburt im Schönen. Die Beziehung dieser Sätze zur Aristophanischen Rede erstreckt sich bis auf einzelne Ausdrücke (ἀσπάζε-

---

ἡμίσεός φησιν εἶναι τὸν ἔρωτα, οὔθ᾽ ὅλου. In Beziehung auf: **Aristoph.** Ὅταν μὲν οὖν καὶ αὐτῷ ἐκείνῳ ἐντύχῃ τῷ αὑτοῦ ἡμίσει, τότε καὶ θαυμαστὰ ἐκπλήττονται, οὐκ ἐθέλοντες χωρίζεσθαι ἀλλήλων.

*) **Socrat.** Ἐπεὶ αὑτῶν τε καὶ πόδας καὶ χεῖρας ἐθέλουσιν ἀποτέμνεσθαι οἱ ἄνθρωποι, ἐὰν αὐτοῖς δοκῇ τὰ ἑαυτῶν πονηρὰ εἶναι. Als Widerlegung von: **Aristoph.** Φόβος οὖν ἔστιν, ὅπως μὴ καὶ αὖθις διασχισθησόμεθα καὶ περίιμεν ἔχοντες, ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς στήλαις κατὰ γραφὴν ἐκτετυπωμένοι, διαπεπρισμένοι κατὰ τὰς ῥῖνας, γεγονότες ὥσπερ λίσπαι.

) **Socrat. Ἐν τίνι πράξει ἡ σπουδὴ καὶ ἡ σύντασις ἔρως ἂν καλοῖτο; ἔστι τοῦτο τόκος ἐν καλῷ, καὶ κατὰ τὸ σῶμα καὶ κατὰ τὴν ψυχήν. Im Gegensatz von: **Aristoph.** Ἔστι δὴ οὖν ὁ ἔρως τῆς ἀρχαίας φύσεως συναγωγεύς, καὶ ἐπιχειρῶν ποιῆσαι ἓν ἐκ δυοῖν, καὶ ἰάσασθαι τὴν φύσιν τὴν ἀνθρωπίνην.

***) **Socrat.** Κύουσι γὰρ πάντες ἄνθρωποι καὶ κατὰ τὸ σῶμα καὶ κατὰ τὴν ψυχήν, καὶ ἐπειδὰν ἔν τινι ἡλικίᾳ γένωνται, τίκτειν ἐπιθυμεῖ ἡμῶν ἡ φύσις· ἡ γὰρ ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς συνουσία τόκος ἐστίν. Im Gegensatz von: **Aristoph.** Ἕκαστος οὖν ἡμῶν ἐστιν ἀνθρώπου ξύμβολον, ἅτε τετμημένος, ὥσπερ αἱ ψῆτται, ἐξ ἑνὸς δύο· ζητεῖ δὲ ἀεὶ τὸ αὑτοῦ ἕκαστος ξύμβολον.

σθαι *) — τίκτει καὶ γεννᾳ) **). Die Begierde des Gebärens ist so stark bei allen lebenden Wesen, daß, von ihr getrieben, selbst schwache Thiere mit stärkeren zu kämpfen wagen, ja sich in den offenen Tod stürzen ***), und man also mit Phädrus sagen kann, daß Niemand so feig ist, welchen nicht die Liebe zum Muth begeistere, so daß er dem Kühnsten gleich werde, und daß, wenn sich ein Heer bildete aus lauter Liebhabern und Geliebten bestehend, ein solches bei mäßiger Anzahl im Kampf würde wohl die ganze Welt erobern können, indem einzig in der Liebe ein Mensch mit Lust für den anderen sterben kann. Warum aber seufzen die Wesen so heftig nach Gebärung? Der Grund ist, weil dadurch das Irdische so viel Theil bekommt am Unsterblichen, als ihm in seinem irdischen Zustande möglich ist. Denn indem der Vater in den Kindern und Enkeln und einem ganzen Geschlechte fortlebt, verlängert sich seine Lebensdauer ins Unabsehbare. Ja sogar alles Fortbestehen in Leib und Seele ist im Grunde kein einfaches Fortbestehen, sondern ein ewiges Sterben und Wiedergeborenwerden, indem weder Haare, noch Blut, noch Knochen, noch sonst etwas am Körper und eben so wenig die Gefühle, Begierden, Seelenzustände und selbst das Bewußtseyn sich halten, sondern immer die abgehenden Theile durch neuen Anwuchs regeneriren müssen, so daß dasjenige Daseyn, welches wir dasselbe

---

*) **Socrat.** Οὐ γὰρ τὸ ἑαυτῶν, οἶμαι, ἕκαστοι ἀσπάζονται. Spielt an auf: **Aristoph.** Τὸ ὅμοιον ἀσπαζόμενοι — ἀεὶ τὸ ξυγγενὲς ἀσπαζόμενος.

) **Socrat. Διὰ ταῦτα ὅταν μὲν καλῷ προσπελάζῃ τὸ κυοῦν, ἵλεών τε γίγνεται καὶ εὐφραινόμενον διαχεῖται, καὶ τίκτει τε καὶ γεννᾳ. Spielt an auf: **Aristoph.** Καὶ ἐγέννων καὶ ἔτικτον οὐκ εἰς ἀλλήλους, ἀλλ᾽ εἰς γῆν, ὥσπερ οἱ τέττιγες.

***) **Socrat.** Καὶ ἕτοιμά ἐστιν ὑπὲρ τούτων καὶ διαμάχεσθαι τὰ ἀσθενέστατα τοῖς ἰσχυροτάτοις, καὶ ὑπεραποθνήσκειν. Ist eine Bejahung von: **Phaedr.** Καὶ μὴν ὑπεραποθνήσκειν γε μόνοι ἐθέλουσιν οἱ ἐρῶντες.

nennen, demungeachtet in einer ewigen Zerstreuung und einem ewigen Andersseyn seines Wesens begriffen ist, welches sich wiederum in obiger Beziehung Eryrimachus mit Nutzen merken mag. Diese ewige Regeneration im Irdischen, welche das anders und anders Seyende zum Stehen bringt, und zu Einem und demselben macht, dem Einen ähnlich oder gottähnlich macht, ist die Liebe, ein Göttliches im Irdischen, eine Substanz im Bestandlosen, eine Wiedergeburt in ewiger Verdammniß, eine Unsterblichkeit im Sterblichen. Sokrates, erstaunt über diese unerwartete Wendung, wodurch gleichsam ein unterirdischer Gang gegraben wird aus der Theorie des Aristophanes in die des Eryrimachus hinein, fragt die Diotima im Vertrauen, ob er denn darauf rechnen könne, daß dem wirklich so sey. Und sie antwortet mit der Sicherheit der vollendeten Sophisten: Du kannst dich darauf verlassen, o Sokrates *). (Dies ist die sich überlegen dünkende Sicherheit, womit z. B. der Sophist Gorgias im Platonischen Gespräch gleiches Namens dem Sokrates begegnet, und dieselbe, womit Agathon, im Zwiegespräch vom Theater, dem Sokrates sein vornehmes „Jawohl" **) antwortet, dafür aber beinahe in einer Schlinge gefangen wird). Die Liebe zur Unsterblichkeit ist bei den Menschen so groß, daß sie um unsterblichen Ruhms willen keine Gefahr scheuen. Alle Liebe geht auf Unsterblichkeit, und Alcestis hätte wohl eben so wenig für Admet, wie Achill nach dem Patroklus den Tod gewählt, wenn sie nicht dabei sicher auf unsterblichen Ruhm gerechnet hätten ***). Diese Worte spielen noch besonders

---

*) **Socrat.** Καὶ ἥ, ὥσπερ οἱ τέλεοι σοφισταί, εὖ ἴσθι, ἔφη, ω Σώκρατες.

) **Agath. Ἀληθῆ λέγεις.

***) **Socrat.** Ἐπεί γε καὶ τῶν ἀνθρώπων εἰ ἐθέλεις εὐ τὴν φιλοτιμίαν βλέψαι. υπὲρ τούτου κινδύνους τε κινδυνεύειν ἕτοιμοί εἰσι πάντας, καὶ ὑπεραποθνήσκειν. ἐπεὶ οἴει σύ, Ἄλκηστιν ὑπερ Ἀδμήτου ἀποθανεῖν ἄν, ἢ Ἀχιλλέα Πατρόκλῳ ἐπαποθανεῖν; u. s. w. **Bezieht sich auf: Phaedr.**

durch das Spiel mit ὑπεραποθανεῖν, ἐπαποθανεῖν, προαποθανεῖν auf die Exposition des Phädrus an, und es ist in der That ein bewundrungswürdig schönes Gewebe, wie Sokrates die vielen kleinen von den Freunden angezettelten Fäden zu einem zusammenhängenden Netze zusammenfügt. So wie nun bei Aristophanes sich der Leib gewaltig freut, wenn er seiner anderen Hälfte begegnet, um mit ihr die ursprüngliche Monade zu formiren, so freut sich noch mehr die Seele, welche mit großen Thaten schwanger geht, wenn sie auf das ihr gleichartige Schöne stößt, um von ihm befruchtet ihre Geburt zur Welt zu bringen. Sie stottert dann nicht bloß in Räthseln, wie Aristophanes Liebhaber *), sondern ihr Mund fließt über von praktischer Weisheit, und sie freut sich, als Lehrer der Tugend in schönen Reden ihre Geburt ans Licht zu geben **). Die niedrigeren und schwächeren Naturen zwar suchen ihre Unsterblichkeit vorzüglich in der Erzeugung leiblicher Kinder, die edleren aber werden lieber, gleich dem vom Phädrus mehrmal citirten Homer und Hesiod, Schöpfer von unsterblichen Kindern, oder wie Lycurg und Solon von Gesetzgebungen zum Heil Griechenlands wurden. Man soll aber noch mehr thun. Man soll wie auf Stufen immer höher steigen, anfangend bei der Körperschönheit, sich erhebend zur Liebe der Seelen-

---

Λέγω δὲ δὴ τὴν ἐπὶ τοῖς καλοῖς φιλοτιμίαν· οὐκ ἔστιν, ὅπως ἂν ἄμεινον οἰκήσειαν τὴν ἑαυτῶν, ἢ φιλοτιμούμενοι πρὸς ἀλλήλους — Ἡ Πηλίου θυγάτηρ Ἄλκηστις ἐθελήσασα μόνη ὑπὲρ τοῦ αὐτῆς ἀνδρὸς ἀποθανεῖν — Ἀχιλλέα ἐτίμησαν, ὅτι ἐτόλμησε, βοηθήσας τῷ ἐραστῇ Πατρόκλῳ, οὐ μόνον ὑπεραποθανεῖν, ἀλλὰ καὶ ἐπαποθανεῖν τετελευτηκότι.

*) **Aristoph.** Ἀλλ' ἄλλο τι βουλομένη ἑκατέρου ἡ ψυχὴ δήλη ἐστίν, ὅ οὐ δύναται εἰπεῖν, ἀλλὰ μαντεύεται ὃ βούλεται καὶ αἰνίττεται.

) **Socrat. Καὶ ἐὰν ἐντύχῃ ψυχῇ καλῇ, πάνυ δὴ ἀσπάζεται — καὶ εὐθὺς εὐπορεῖ λόγων περὶ ἀρητῆς.

schönheit; man soll fortschreiten von einem schönen Leib zum anderen, von da zur Bewunderung der normalen Schönheit in ihnen allen, von da übergehen zur Bewunderung der Schönheit der Tugenden und der Wissenschaften, bis man endlich emporsteigt zur Wissenschaft des Schönen an und für sich, welches zugleich das absolut Einfache, Wahre, Starke und Gute ist *). Hier stimmt also Diotima wieder vollkommen mit Pausanias überein, welcher behauptete, daß ein Liebesverhältniß mit allen dabei vorkommenden Diensten und Gegendiensten nur dann ehrenvoll sey, wenn die Seele dieses Verhältnisses bestände in Tugend und Weisheit, indem der eine begierig wäre, dieselbe zu lernen, der andere bereitwillig, dieselbe zu lehren **). Auf dem Gipfel der Anschauung angelangt, sieht nun der Mensch die Schönheit, wie sie an und für sich ist, nicht beschränkt durch Raum, noch Zeit, noch irgend eine Grenze, sondern ewig lebend und existirend, als dieselbe, in Beziehung auf sich selbst ***). Und dieses ewig Eine ist das Princip aller Dinge und Urquell, die erste Monade, von welcher Heraklit sagt, daß sie mit sich selbst in Unterschied tretend ewig mit sich eins wird und eins ist, wie die Harmonie des Bogens und der Leier †). Wer nun die Urharmonie dieser Weltleier hört, wer die Spannung dieses uralten Bogens weiß, welcher unauf-

---

*) **Socrat.** Τοῦτο γὰρ δή ἐστι τὸ ὀρθῶς ἐπὶ τὰ ἐρωτικὰ ἰέναι, ὥσπερ ἐπαναβαθμοῖς χρώμενον, ἀπὸ ἑνὸς ἐπὶ δυο, καὶ ἀπὸ δυεῖν ἐπὶ πάντα τὰ καλὰ σώματα, καὶ ἀπὸ τῶν καλῶν σωμάτων ἐπὶ τὰ καλὰ ἐπιτηδεύματα, καὶ ἀπὸ τῶν καλῶν ἐπιτηδευμάτων ἐπὶ τὰ καλὰ μαθήματα.

) **Pausan. Ὅταν εἰς αὐτὸ ἔλθωσιν ἐραστής τε καὶ παιδικά, ὁ μὲν χαρισαμένος, δικαίως ἂν ὑπηρετεῖν, ὁ δὲ τῷ ποιοῦντι αὐτὸν σοφόν τε καὶ ἀγαθόν, δικαίως αὖ ὑπουργεῖν· μοναχοῦ ἐνταῦθα ξυμπίπτει τὸ καλὸν εἶναι παιδικὰ ἐραστῇ χαρίσασθαι, ἄλλοτι δὲ οὐδαμοῦ.

***) **Socrat.** Αὐτὸ καθ᾽ αὑτὸ μεθ᾽ αὑτοῦ μονοειδὲς ἀεὶ ὄν.

†) **Eryxim.** Τὸ γὰρ ἕν φησι διαφερόμενον αὐτὸ αὑτῷ ξυμφέρεσθαι, ὥσπερ ἁρμονίαν τοξου τε καὶ λύρας.

hörlich zum menschlichen Herzen zielt mit Liebespfeilen der Begeisterung, der erstaunt, und möchte, wie des Aristophanes Urmenschen, weder essen noch trinken, noch sonst etwas anderes thun, sondern nur dies sehen und hören *); aber weit entfernt, darüber gleich jenen ein träges und hinschmachtendes Leben zu führen **), wird er berauscht werden zur Ausübung der schwersten Tugenden und größten Thaten ***). Denn Niemand ist, wie Phädrus schon sagte, so schlecht, daß ihn die Liebe nicht mit göttlichem Geiste zu durchgießen vermöchte, so daß er dadurch dem tapfersten Mann gleich würde †). Und dies muß uns nach dem einstimmigen Zeugniß von Eryximachus, Aristophanes und Agathon die Liebe der Götter erwerben, und also zum höchsten Ziel des Lebens hinaufführen ††). Dort werden wir inne werden, wie sehr Pausanias Unrecht hatte mit seiner Rede, daß kein einfaches Schöne an und für sich selbst existire, sondern nur in Beziehung und vergleichweis

---

*) **Socrat.** Οὓς νῦν ὁρῶν ἐκπέπληξαι καὶ ἕτοιμος εἶ καὶ σὺ καὶ ἄλλοι πολλοί, ὁρῶντες τὰ παιδικὰ καὶ ξυνόντες ἀεὶ αὐτοῖς, μήτε ἐσθίειν, μήτε πίνειν, ἀλλὰ θεᾶσθαι μόνον καὶ ξυνεῖναι.

) **Aristoph. Ποθοῦν ἕκαστον τὸ ἥμισυ τὸ αὐτοῦ ξυνῄει, καὶ συμπλεκόμενοι ἀλλήλοις ἀπέθνησκον ὑπὸ λιμοῦ καὶ τῆς ἄλλης ἀργίας.

***) **Socrat.** Ἢ οὐκ ἐνθυμεῖ, ὅτι ἐνταῦθα αὐτῷ μεναχοῦ γενήσεται τίκτειν οὐκ εἴδωλα ἀρητῆς, ἀλλ' ἀληθῆ;

†) **Phaedr.** Οὐδεὶς οὕτω κακὸς, ὅντινα οὐκ ἂν αὐτὸς ὁ Ἔρως ἔνθεον ποιήσειε πρὸς ἀρητήν. καὶ ἀτεχνῶς, ὃ ἔφη Ὅμηρος, μένος ἐμπνεῦσαι ἐνίοις τῶν ἡρώων τὸν θεόν, τοῦτο ὁ Ἔρως τοῖς ἐρῶσι παρέχει.

††) **Socrat.** Τεκόντι δὲ ἀρετὴν ἀληθῆ, ὑπάρχει θεοφιλεῖ γενέσθαι. In Parallele mit: **Aristoph.** Ἵνα τῶν δὲ τύχωμεν, ὧν ὁ Ἔρως ἡμῖν ἡγεμὼν καὶ στρατηγός. ὃς καὶ εἰς τὸ ἔπειτα ἐλπίδας μεγίστας παρέχεται, ἡμῶν παρεχομένων πρὸς θεοὺς εὐσέβειαν. **Und mit: Eryxim.** Οὗτος πᾶσαν ἡμῖν ευδαιμονίαν παρασκευάζει καὶ ἀλλήλοις δυναμένους ὁμιλεῖν, καὶ φίλους εἶναι καὶ τοῖς κρείττοσιν ἡμῶν θεοῖς.

bei Handlungen *): wenn wir es nun staunend erblicken, das Reine, Ungemischte, Ungetrübte, das Ding-an-sich, Monade, Princip und Wesen, nicht vermischt mit fleischlicher Schönheit, noch menschlicher schöner Gestalt **).

Hiermit ist das System der Dioti..ia beschlossen, und die nicht leichte Aufgabe, die sich Sokrates gesetzt hatte, gelöst; und merkbar selbst erheitert über sein wohlgeglücktes Unternehmen, läßt er seiner guten Laune freien Lauf, und stimmt zum Schluß in alle Lobpreisungen der Freunde ein, und heißt damit zu guter letzt alle ohne Ausnahme gut und schön. So sprechen die Poeten, sagte Eryximachus, und ich schenke ihnen Glauben ***). So sprach Diotima, sagt Sokrates, und ich schenke ihr Glauben †). Aristophanes sprach: Ich will euch belehren, und ihr sollt die Lehrer der Anderen werden ††). Sokrates wiederholt: Ich, der ich Glauben gewonnen, suche euch Glauben mitzutheilen †††), daß es für die menschliche Natur, wie schon Phädrus sagte, keinen besseren Lehrer und Wegweiser gebe, als Liebe *†*). Und mit mannichfaltigen Anspielungen auf den Schluß der Reden des Phädrus, Pausanias, Eryximachus, Aristophanes und Agathon

*) **Pausan.** Οὐχ ἁπλοῦν ἐστὶν οὔτε καλὸν εἶναι αὐτὸ καθ᾽ αὑτὸ οὔτε αἰσχρόν· ἀλλὰ καλῶς μὲν πραττόμενον καλόν, αἰσχρῶς δὲ αἰσχρον.

) **Socrat. Ἐνταῦθα τοῦ βίου βιωτὸν ἀνθρώπῳ, θεωμένῳ αὐτὸ τὸ καλόν. τί δῆτα οἰόμεθα, εἴ τῳ γένοιτο αὐτὸ τὸ καλὸν ἰδεῖν εἰλικρινές, καθαρόν, ἄμικτον, ἀλλὰ μὴ ἀνάπλεων σαρκῶν τε ἀνθρωπίνων καὶ χρωμάτων, ἀλλ᾽ αὐτὸ τὸ θεῖον, μονοειδές;

***) **Eryxim.** Ὥς φασιν οἵδε οἱ ποιηταὶ καὶ ἐγὼ πείθομαι.

†) **Socrat.** Ταῦτα δὴ ἔφη Διοτίμα, πέπεισμαι δ᾽ ἐγώ.

††) **Aristoph.** Ὑμεῖς δὲ τῶν ἄλλων διδάσκαλοι ἔσεσθε.

†††) Πεπαισμένος δὲ πειρῶμαι καὶ τοὺς ἄλλους πείθειν.

†) **Socrat.** Τῇ ἀνθρωπείᾳ φύσει συνεργὸν ἀμείνω Ἔρωτος οὐκ ἄν τις ῥᾳδίως λάβοι. Sagt dasselbe, wie: **Phaedr.** Ὃ γὰρ χρὴ ἀνθρώποις ἡγεῖσθαι παντὸς τοῦ βίου τοῖς μέλλουσι καλῶς βιώσεσθαι, τοῦτο οὔτε ξυγγένεια οἵατε ἐμποιεῖν οὕτω καλῶς, οὔτε τιμαί, οὔτε πλοῦτος, οὔτ᾽ ἄλλο οὐδέν, ὡς ἔρως.

schließt er: Deßhalb halte auch ich dafür, daß Jedermann den Eros verehren müsse *). Und ich lobe und preise aus aller meiner Macht jetzt und immer die Kraft und Tugend des Eros **), und Phädrus mag die Güte haben, diese meine Rede ebenfalls als eine Lobrede auf den Eros gelten zu lassen, oder aber, wenn er lieber will, sie mit einem anderen Titel benennen ***).

Auffallend kann es scheinen, daß die Schaar der Freunde, welche die Rede des Agathon mit stürmischem Beifall aufnahmen, als Sokrates zu reden aufhört, still sind. Einige spenden Lobsprüche, Aristophanes will sich wegen der ihm gemachten Vorwürfe vertheidigen. Diese Wirkung ist aber die natürliche. Das, was einfach in gewisser Beziehung unsere Kräfte überbietet, erregt ein einfaches Erstaunen, aber das Neue, Paradoxe, Unerwartete, eine ganz andere als die gewöhnliche Bahn Beschreibende, ist uns anfangs incommensurabel und erregt gemischte Empfindungen. So wurden z. B. Mozarts kleinere Opern in Wien mit allgemeinem Beifall aufgenommen, aber sein größtes Meisterwerk Don Juan erregte Anfangs nur gemischte Empfindungen,

---

*) **Socrat.** Διὸ δὴ ἔγωγέ φημι χρῆναι πάντα ἄνδρα τὸν Ἔρωτα τιμᾷν. Aehnlich: **Agath.** Ὧι χρὴ ἕπεσθαι πάντα ἄνδρα ἐφυμνοῦντα καλῶς. Und: **Aristoph.** Οὗ δὴ τὸν αἴτιον θεὸν ὑμνοῦντες, δικαίως ἂν ὑμνοῖμεν Ἔρωτα.

) **Socrat. Καὶ νῦν τε καὶ ἀεὶ ἐγκωμιάζω τὴν δύναμιν καὶ ἀνδρίαν τοῦ Ἔρωτος καθ' ὅσον οἷοστ' εἰμί. Aehnlich **Eryx.** Πᾶσαν δύναμιν ἔχει ξυλλήβδην ὁ πᾶς Ἔρως. Καὶ ἐγὼ τὸν Ἔρωτα ἐπαινῶν u. s. w. Und: **Phaedr.** Οὕτω δὴ ἔγωγέ φημι Ἔρωτα θεῶν πρεσβύτατον καὶ τιμιώτατον καὶ κυριώτατον εἶναι, εἰς ἀρητῆς καὶ εὐδαιμονίας κτῆσιν ἀνθρώποις καὶ ζῶσι καὶ τελευτησασιν.

***) **Socrat.** Τοῦτον τὸν λόγον, ὦ Φαῖδρε, εἰ μὲν βούλει, ὡς ἐγκώμιον εἰς Ἔρωτα νόμισον εἰρῆσθαι· εἰ δέ, ὅ,τι καὶ ὅπη χαίρεις ονομάζων, τοῦτο ὀνόμαζε. Aehnlich **Pausan.** Ταῦτά σοι, ὡς ἐκ τοῦ παραχρῆμα, ὦ Φαῖδρε, περὶ Ἔρωτος συμβάλλομαι. Und: **Eryxim.** Ἀλλ' εἴτι ἐξέλιπον, σὸν ἔργον, ὦ Ἀριστόφανες, ἀναπληρῶσαι. Und: **Aristoph.** Οὗτος, ὦ Ἐρυξίμαχε, ὁ ἐμὸς λόγος ἐστὶ περὶ Ἔρωτος, ἀλλοῖος ἢ ὁ σός. Und: **Agath.** Οὗτος ὁ παρ' ἐμοῦ λόγος, ω Φαῖδρε, τῷ θεῷ ἀνακείσθω, τὰ μὲν παιδιᾶς, τὰ δὲ σπουδῆς μετρίας, καθ' ὅσον ἐγὼ δύναμαι, μετέχων.

reizte sogar fast nur den Tadel gegen sich auf. Agathon hatte die Freunde einfach überboten, indem er über den aufsteigenden Terrassen ihrer Reden eine höchste Terrasse anlegte, von wo er wie von einem hohen Berge triumphirend auf alle herabschaute. Von Sokrates erwartete man, er solle noch höher steigen, oder einen Thurm darüber bauen; aber er stieg statt dessen ganz herunter, daß er bis zu Phädrus herabkam, und noch tiefer bis zur ersten Aufgabe, ja er grub in die Erde, um noch tiefer zu kommen. Er stieg von da hinauf, ließ die Werke des Agathon durch einen geschickten Stoß zusammenbrechen, ließ aber das daran, was fest befunden wurde, stehen, benutzte es, machte Wohnung auf allen Terrassen, und beherrschte so die ganze Scala, wie ein geschickter Clavierspieler seine Claviatur, und die erschrockenen Freunde entdeckten, daß sie selber nur die Tasten waren, auf denen Sokrates seine Choräle spielte. Dies erregte ein Gefühl von Verwirrung und Zerstörung in der Gesellschaft; es trat in Sokrates damit eine Ueberlegenheit des Geistes hervor, welcher sich zu entziehen man kein Mittel hatte, und man merkte in Sokrates die Nähe eines geborenen geistigen Herrschers, welchem zu huldigen man sich vergebens sträubte, so ungern man wollte. Dieses sich der Gesellschaft bemeisternde unheimliche Gefühl auszusprechen, fand Plato Niemanden so geschickt, als den Alcibiades, welcher zwar bisher nicht zugegen gewesen war, aber schon zu wiederholten Malen die geistige und in sich selbst gegründete Superiorität des Sokrates mit Bleigewicht empfunden hatte. Den läßt er nun herein, von einem Trinkgelage kommend, das Haupt mit Kränzen umwunden, halbtrunken herantaumelnd; als er den Sokrates erblickt, erschrocken, fast zum Entfliehen geneigt, dann aber gegen die ganze Tischgesellschaft sein Herz ausgießend, in welche Qualen ihn schon dieser besessene Sokrates hineingebracht habe, ihn mit Netzen umstrickend, und in den schmerzhaftesten Zweikampf seiner eigenen Seele gegen sich selbst versetzend.

Ueber die verschiedenen Arten des Gesprächs, mit Beziehung auf Sokrates Methode zu disputiren.

Alcibiades: Καὶ φημὶ αὖ ἐοικέναι αὐτὸν τῷ Σατύρῳ τῷ Μαρσύᾳ. ὁ μὲν γε δι᾽ ὀργάνων ἐκήλει τοὺς ἀνθρώπους· σὺ δ᾽ ἐκείνου τοσοῦτον μόνον διαφέρεις, ὅτι ἄνευ ὀργάνων ψιλοῖς λόγοις ταὐτὸν τοῦτο ποιεῖς.

Die Menschen haben verschiedene Meinungen und Ueberzeugungen, möchten jeder den anderen auch gern zu ihrer Meinung herüberziehen, sind aber ohne Uebung zu schwach dazu, und haben keine Dialektik. Jeder bleibt also in diesem Zustand bei seiner Meinung beharren, und wenn es gilt, eine oder die andere gelten zu machen, so sucht jeder die seinige mit so viel Glanz und Nachdruck vorzutragen, als er kann, um die Zuhörer, oder auch den anderen Disputanten, mit auf seine Seite zu bringen. Auf diese Weise disputiren z. B. die Freunde Hiobs mit ihm, jeder durch eine rhetorische und gefühlvolle Auseinanderbreitung seiner Weisheit. Da auf diese Weise aber nicht möglich, etwas von dem Anderen zu erzwingen, und das Beifallgeben hier nicht auf Evidenz, sondern Ergriffenheit des Gemüths und moralischer Ueberzeugung beruht, so wird durch solche Disputation nur in der Regel ein Jeder in seiner Ueberzeugung mehr befestigt. Sind die Ueberzeugungen religiöse, so entstehen daraus verschiedene Sekten, Religionen, auch Religionsverfolgungen, Religionskriege. Oder man überläßt sich, wenn man nicht mit einander fertig

werden kann, im Gefühl gegenseitiger Schwäche einem dritten, welchen man für stärker hält, als einem Schiedsrichter. So ziehen, wie in den Veda's erzählt wird, vier kleine indische Könige, von denen der eine die Sonne, der zweite das Feuer, der dritte die Luft und der vierte die Erde für die Gottheit hält, zu einem fünften für weiser gehaltenen, vor welchem sie wie Schüler vor einem Lehrer mit angezündeten Fackeln erscheinen, und aus seinem Munde die reinere Lehre gläubig, wie einen Orakelspruch annehmen. Wenn sich aber der Verstand schärft, so lernt man die gegenseitigen Begriffe in einander, wie die Zapfen der Kammräder eingreifen, und sich einander bewegen lassen. Man widerlegt die Sätze durch Gründe, und zwingt den Anderen, in einigen Stücken unserer Meinung zu seyn. Daraus entsteht der Dispüt, welcher auf alle einzelnen Theile einer Rede nach einander sich kritisch richtet, und so am Ende zum schnellen Wortgefecht, Schlag auf Schlag, zur Eristik wird. Dieser Dispüt der Scholastiker und alten Sophisten ist aber auch nur ein unfruchtbares Schaukelsystem, wobei es zwar wohl einmal geschehen kann, daß die Streiter sich sogar gegenseitig bekehren uud wie zwei geschickte Duellanten in der Luft ihre Degen wechseln, wie einst der Catholik seinen Bruder, den Protestanten, in einer Disputation zum Catholicismus, dieser aber jenen in eben derselben zum Protestantismns bewogen haben soll. Aber in der Regel sind diese Klopffechtereien unfruchtbar. Ist aber der eine der Streiter dem anderen so weit überlegen, daß er ihm mit Evidenz das Gegentheil seines Systems beweisen kann, so verwandelt sich die eristische in die Sokratische Disputation. Sokrates pflegte die Methode, einen Anderen mit Nothwendigkeit zu seiner Ueberzeugung überzuführen, nach der strengsten Regel auszuüben, indem er durch Fragen den Anderen zwang, selber das Gegentheil von dem als Wahrheit auszusprechen, wovon er früher überzeugt gewesen war. Sokrates war Erfinder dieser Methode. Sie durchglänzte das Alterthum

wie ein Meteor. Denn hierdurch war zum erstenmale ein Mittel gefunden, Alle, die nur gewöhnlichen Menschenverstand haben, unter einer einzigen übereinstimmigen Ueberzeugung, unter einer einzig wahren inneren Religion zu versammeln. Auf diesem Punkte steht die Sache bei Plato in ihrem Mittagsglanze, und hierüber geht Plato nicht hinaus. Es ist gleichwohl offenbar, daß man darüber hinausgehen kann. Es ist nicht abzusprechen, daß, wenn beim Gastmahl noch ein zweiter Sokrates von eben der Geistesgewandtheit, wie der unsrige, zugegen gewesen wäre, dieser jenem würde ein gut Theil von den mit Nothwendigkeit erzwungenen Begriffen wiederum mit eben derselben Nothwendigkeit abgedrehet haben, indem er von anderen ebenso evidenten Principien seinen Anlauf genommen hätte, so daß seine Rede, auf ihrem Grunde fußend, eben so unwiderleglich seyn würde, wie die Sokratische Rede auf dem ihrigen, obgleich sie dieselbe widerlegte und von ihr widerlegt würde. Hieraus entspringen die durch Kant erfundenen Antinomieen, welche den Sokratikern unbekannt waren, und welche man bis auf Kant fälschlich ansah für Antithesen von Wahrheit und Irrthum mit dem Merkmal der Zweifelhaftigkeit, welches das wahre und welches das falsche Glied sey. Antinomieen lassen sich nur gut schriftlich ausdrücken. Das mündliche Gespräch ist seiner Natur nach nicht stählern und präcis genug, um die scharfen Klammern der Antinomie in ihrer ganzen Bissigkeit fühlen zu lassen. Wer ihre Macht aber gesprächsweis fühlen will, wähle sich zwei einsichtsvolle Männer, von denen er weiß, daß sie über den fraglichen Gegenstand entgegengesetzte Ueberzeugungen haben, und lasse sich von dem einen seine Gründe für die Sache zur eigenen Ueberlegung sagen. Mit diesen Gründen gehe er zum zweiten, werfe ihm dieselben ein, und lasse sie widerlegen, lasse aber nicht eher ab, bis jener ihm zur Evidenz ihre Falschheit bewiesen hat. Mit diesem Beweis gehe er wiederum zum ersten, welcher ihn zwingen wird, Stück

vor Stück die Falschheit des Gegenbeweises einzusehen. Auf diesem Punkte standen schon die alten Skeptiker in der Schwebe zwischen vier philosophischen Systemen, welche sich einander ihre Falschheit mit Evidenz bewiesen. Die Skeptiker schlossen daraus voreilig auf die Falschheit der menschlichen Erkenntniß. In Wahrheit ist daraus nichts anderes zu entnehmen, als dies, daß man eine jede Ueberzeugung, welche man im Stande ist, mit vollem Ernst und ganzer Ehrlichkeit in sein Bewußtseyn zu fassen, auch, wenn man anders Gewandtheit des Verstandes genug hat, im Stande ist, aus unläugbaren Prämissen mit Evidenz zu beweisen. Alle Menschen, welche eben so viel Verstandesgewandtheit haben, wie Sokrates, stehen nicht mehr mit einander in Widerspruch, sondern in Antinomie. Sie haben beide Recht. Denn wer aus unläugbaren Prämissen etwas mit ungekünstelter Nothwendigkeit beweiset, hat Recht *). Ihre Begränztheit besteht nur noch in Einem, nämlich daß sie nicht geschickt genug sind, ihre Rollen zu vertauschen, und jeder des Anderen Ueberzeugung neben der seinigen mit anzunehmen, welches die Forderung der Vernunft ist, im Fall beide Ueberzeugungen vernünftig sind. Ist nun einer so stark, beiden antinomischen Ueberzeugungen Raum in seiner Brust zu geben, so wird allerdings im Bewußtseyn die eine Theorie die andere überwiegen, aber nicht mehr nach dem Gewichte der verständigen Evidenz, welche in beiden Waagschalen gleich schwer liegt, sondern nach dem Gewichte des moralischen Entschlusses. In einer edleren Stunde wird die edlere Waagschale das Uebergewicht in uns haben, in einer unedleren Stunde die unedlere.

---

*) Solche antinomische Gespräche sind musterhaft ausgeführt in Göthe's Egmont, wo zuerst Egmont gegen Oranien steht in der Antinomie der Nothwendigkeit des Bleibens gegen die Nothwendigkeit des Fliehens, und hernach Egmont gegen Alba in der Antinomie der Leitung eines Volks zum Guten nach eigenem guten Instinkt, gegen die Zwingung eines Volks zum Guten gegen allen Instinkt.

Hinterher aber bilden wir uns oft ein, es seyen die Verstandesgründe gewesen, welche uns im einen Falle zur edlen, im anderen zur unedlen That trieben, und irren uns darin. Auch den anderen Menschen geben wir gewöhnlich die Verstandesgründe an, als Entschuldigungen unserer schlechten, als Motive unserer guten Thaten, da doch in beiden Fällen unser Verstand gleich geschickt war, auf die eine oder auf die andere Seite zu gehen. Was also Sokrates in der Erfindung seiner Gesprächsmethode nur ahnte, nämlich die eine einzige allumfassende wahre und vernünftige Ueberzeugung, groß und weit genug, allen vernünftigen Ueberzeugungen von der Welt einen Platz in sich zu verstatten, aber auch energisch und scharf genug, sie alle in der Waagschale ihres höchsten moralischen Mittelpunkts sinken zu lassen und zu bekämpfen — diese Ueberzeugung vollendet sich in lauter Antinomieen. Dies ist die höchste Aufgabe des Denkens, sich in Antinomieen zu verlaufen, dies die Schärfung des Verstandes, sich in Antinomieen zu üben. Aber die höchste Wahrheit ist nicht in den Antinomieen, folglich auch nicht im Denken, sondern sie ist wie ein Garten, vor welchem die Antinomieen als Cherubim mit blitzenden Schwerdtern Wache halten. Hier ist das Ende, hier ist gefunden das Postulat, wonach alle menschliche Rede ging vom Anfange der Welt. Es ist die feine moralische Waage in unserm Bewußtseyn, und die Durchgießung vom heiligen Geiste, unmittelbar anzuschauen mit dem inneren Auge, und zu tasten mit dem inneren Gefühle die Ideale dessen, was recht ist. Es ist die einzige Religion, welche alle Religionen in sich befaßt, und keine von sich ausschließt, welche aber haßt und verfolgt jedes Glaubensbekenntniß, welches den Geist zwingt, von den mit Vernunft und Evidenz vertheidigungsfähigen Meinungen nur Eine zu haben, ihn daher beschränkt, dumm macht und hemmt im freien und gesunden Spiele seiner Antinomieen. Das Princip dieser Religion ist nicht für den Begriff, sondern für den heiligen Geist, und die Weisheit der

Evidenz im Begriff ist Thorheit bei ihm. Er ruft zu sich die Einfältigen und Mühseligen, und aus dem Munde der Unmündiden und Säuglinge bereitet er sich ein Lob. Aber um seinen Stuhl her stellen sich die Systeme der Vernunft und Wissenschaft wie Doppelchöre im Waffenschmuck schimmernder Antinomieen, und sie sind wie welterobernde Armeen, mit blitzenden Schwerdtern, mit Cymbeln und Saitenspiel ausziehend, ihm unterthänig zu machen die Länder des Erdkreises.

Wie denn nun haben wir es zu halten in unsern Gesprächen, um den Geist der Wahrheit, wenn er in uns ist, auch außer uns zu verbreiten? Haben wir zu reden wie die Freunde Hiobs, oder zu disputiren wie die Eristiker, oder einander zu belehren wie Sokrates, oder gegen einander die Rolle mehrerer verschieden gesinnter Sokrates zu spielen, oder endlich im Gespräch Antinomieen und Räthsel zu knüpfen? Da es unsere Vernunft ist, der alle diese Kräfte gehören, so ist nicht einzusehen, warum wir nicht von ihnen allen Gebrauch machen sollen. Die antinomische und räthselknüpfende Form ist die widerspenstigste, obgleich im Princip die höchste. Sie muß sich, wenn sie schlagen soll, kurz und sententiös aussprechen, gewinnt dadurch den Ton eines Orakels, und wird unverständlich. Wollte man ausführlich Antinomieen reden, müßte man zwei Reden pro und contra über denselben Gegenstand hinter einander halten. Wir gebrauchen diese Manier abgekürzt oft als wirksame Redeform, indem wir uns selbst Einwürfe machen, welche wir beantworten, und so den Gegner gegen uns selbst spielen. Niemand spricht aber im Ernst als sein eigener Gegener, und eine wahre Antinomie wird nur gebildet durch mehrere mit einander kämpfende und von Verschiedenen mit gleicher Geisteskraft ausgearbeitete Systeme. Weil nun aber eine Sokratische Rede, werde sie von zweien als Gespräch oder von einem einzigen als Monolog geführt, immer viel Zeit erfordert, so wird nicht immer Zeit genug seyn, ein Gespräch mehrerer solcher

Reden hintereinander zu halten, und man wird zu kürzeren scholastischen oder eristischen Formen des Disputs seine Zuflucht nehmen müssen. Ist aber Zeit, die Antinomieen als eine Gesellschaft redender Personen gegen einander spielen zu lassen, so wird das Resultat wieder ähnlich den Hiobsgesprächen, oder den Reden beim Homer, oder auch ähnlich einer Parlamentssitzung, nur mit dem Unterschiede, daß sie enger werden in einander eingreifen, als bei Hiob, wo die Glaubensbekenntnisse, oder bei Homer, wo die Leidenschaften, oder in einem Parlament, wo die politischen Systeme mit einander reden. Dieses allergenaueste und engeste Eingreifen in die Gedanken des Anderen ist es eben, worin Sokrates neue Erfindung bestand. Es kommt dabei darauf an, das Bejahungswerthe in der Rede des Andern noch heller und strahlender zu bejahen, als jener gethan, und das Verneinenswerthe aufs stärkste und schwärzeste zu verneinen, diese Verneinung aber mit jener Bejahung in ein so enges und unauflösliches Gewebe und System zu verknüpfen, daß die zu bejahenden Theile jener Rede die zu verneinenden selber zu verneinen scheinen, und daß gleichsam in den Eingeweiden der Rede des Gegners selbst der Widerspruch beginnt. Dieses bringt die energische Wirkung hervor, daß der so widerlegte Geübte, welcher die Macht der Antinomieen kennt, eine unendliche Freude empfindet, seinen eigenen Gedanken von einem Anderen in seiner eigenen Seele gleichsam umgedacht oder in verkürzter Stellung zu erblicken gleich einer die Glieder bewegenden schönen Gestalt, daß aber der Ungeübte und der der Antinomieen unkundig ist, die Ueberlegenheit des Gegners so stark empfindet, daß er glaubt, wie ein Spielzeug in seiner Hand gar keine eigene Meinung haben zu können, und ihm alles dumm vorkommt, was er vorzubringen hat (wie Alcibiades von sich gesteht), und er hierdurch angefeuert wird, selber in philosophische Contemplation zu gehen, um die wankenden Schritte seiner Ueberzeugung zu sichern. Man kann die Sokratische Widerlegung im

Gegensatze gegen das gewöhnliche Neinsagen eine bejahende Widerlegung nennen, weil es im Grunde die Verdopplung der Bejahung ist, welche in ihr verneint. Denn indem ich diejenigen Punkte der Rede, welche mir gefallen, und welche mir nur noch zu sehr im Winkel zu stehen scheinen, hervorhebe und mit hellstem Tageslichte bestrahle, wie z. B. Sokrates den Punkt, daß die Liebe auf den Besitz der Schönheit gehe, vor allem hervorhebt, so treten schon dadurch die anderen Partieen in Schatten, und rücken sich mehr in die Ferne, lassen sich sogar endlich, wenn es mir gelingt die rechten Punkte mit Sonnenglanz zu bestrahlen, dadurch ganz und gar vernichten, wie Sokrates durch den Agathonischen Satz, daß die Liebe auf den Besitz der Schönheit gehe, den andern Agathonischen Satz, daß Eros ein schöner und tugendreicher Gott sey, vernichtet. Wenn wir nun anfangen, einen einzelnen Satz aus irgend einem Winkel der Rede des Gegners heftig zu bejahen, und mit starkem Licht und mehreren geschickten Wiederholungen in die Aufmerksamkeit zu bringen, so ist schon der richtige Schritt zur Antinomie gethan, das übrige kennt keine Regel, und bleibt dem freien Geist und augenblicklichen Enthusiasmus zur Ausführung überlassen. Dieses ist das einfache Geheimniß Sokratischer, jeden Schwachen überwindender, jedem Starken gewachsener Gegenrede. Dies ist die vielgerühmte Platonische Dialektik. Sie ist nicht, wie die Hegelsche Schule irrig meint, eine Bejahung durch doppelte Verneinung, sondern sie ist eine Verneinung durch Verdopplung der Bejahung.

Was ist stärker als Rede?

Ἄκουε πολλά, λάλει καίρια.

Bias.

Alle jene verschiedenen Arten von Reden und Gegenreden sind schon dagewesen, ja die trefflichste von ihnen, die Sokratische, ist schon zweitausend Jahre alt; alles ist durchversucht, und selbst ist uns, um hierin noch etwas Neues aufs Tapet zu bringen, nicht einmal mehr das Stillschweigen übrig gelassen. Doch dürfte man wohl auch noch heutigen Tages gleich den Pythagoräern und andern alten Philosophen das Stillschweigen für nichts geringes anschlagen. Denn wir Menschen sind am redseligsten, wo wir entweder unsere eigenen Leiden beklagen, oder uns wegen begangener Fehler entschuldigen, oder gegen Andere wegen ihrer Thorheiten Klage führen. O wie sprudelt da der Quell der Worte, geschwängert vom dunkeln Erdpech des Egoismus! Aber unsern Gott selig zu preisen, wegen der Freuden, die er in unser Herz goß, uns selber anzuklagen unserer Einfältigkeiten in aufrichtiger Beichte, und in der fremden Narrheit die manchmal hohe durchblickende Seele, und im fremden Laster das beklagenswerthe Unglück zu entdecken, das ist ein goldener und crystallreiner Redefluß. In dem sollten wir uns öfter vergönnen zu baden. Denn es ist der von Sünden reinigende Ganges, welcher die Brandflecken von der Seele wäscht, und uns macht aus monströsen Geburten zu weißen Lilien, zu Gottes Kindern und Propheten.

Aber in solcher Rede ist gewöhnlich ein großer Mangel an Figuren. Die Zunge stammelt nur, und redet gebrochene Laute, und hat auf die Gegenrede keine Vertheidigung, sondern nur ein Stillschweigen. Denn wenn Gott aus uns redet, dürfen wir uns da vermessen, ihn mit den Waffen menschlicher Dialektik vertheidigen zu wollen? Wir aber meinen oft Gott zu vertheidigen durch schöne Worte, und den Nächsten zu bekehren durch tapfere Gegenrede, indem wir doch nichts thun, als für unsere Eitelkeit sorgen, damit wir um alles in der Welt nicht erscheinen wie ein Dummer oder Einfältiger, welcher eine Antwort schuldig bleibt, sondern als ein tapferer Sophist in jedem Kampfe das letzte Wort behalten. Auch opfern wir zuweilen die Wahrheit des Gesprächs seiner Interessantheit auf, indem wir statt der graden Stellung lieber eine schiefe gegen einander behaupten. Wir schieben gleichsam ein schiefes Brett vor unser Herz, woran die Worte abgleiten, und ihre Gedanken, seitwärts geschoben und dort gemildert und abgeschwächt, nur so hineindringen, wie wir es gerade mögen. Es ist uns so schwer, direkt auf einander einzuwirken, und direkte Wirkungen von einander zu ertragen. Wir sind durch Buhlereien mit Personen und Sachen, durch Liebesintriguen, Freundschaftsintriguen, Aemterintriguen, Gewinnstintriguen und Intriguen der Hoffahrt und Eitelkeit so intricat und vertrackt gemacht, daß wir glauben, nur im schrägen Winkel und mit abgekehrtem Antlitze gegen einander wirken zu dürfen. Wir sind wie Menschen, welche sich Rücken gegen Rücken gekehrt die Hände reichen, aber Antlitz gegen Antlitz gekehrt thun, als sähen sie sich nicht. Wir hören und lesen zu sehr in der Absicht, um zu recensiren, und darin unser Selbstgefühl zu erhöhen, wir sprechen und schreiben Bücher in der Absicht, um eine lobende Recension zu bekommen. Unser Tichten und Trachten ist zu sehr, geistig dasjenige zu werden, was Nimrod körperlich war, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn.

O du, der du sprachest und uns den Befehl gabest: die da kaufen, seyen, als kauften sie es nicht, und die da besitzen, seyen, als besäßen sie es nicht, und die sich freuen, seyen, als freuten sie sich nicht, und die da weinen, seyen, als weinten sie nicht, und die da Weiber haben, seyen, als hätten sie keine, wann wirst du wiedererscheinen und zerschmeißen diese alten Scherben, welche uns schlechter machen, als wir sind? Siehe, wir sind eben im Begriff auszukriechen aus dem gelben Dotter, deine Küchlein, die dein harren mit ganzer Seele, und wir schleppen noch an unseren Füßen mit herum die schweren Eierschalen. O du unaussprechlich Herrlicher, der du die Menschheit schützend und brütend unter deine Fittiche nahmst, siehe, wir sind da, wir sind dein, wir sind ganz dein, wir sind von Grund unserer Seele dein und nur dein! Locke uns mit dem Gesang deines Mundes, und wir kommen. Wir sehen keine Nacht mehr, die Sonne stieg auf am Himmel. Wir kommen, wir kommen.

Wie sollen wir sprechen?

ALCIBIADES: Ἀναγκάζει γάρ με ὁμολογεῖν. Ξύνοιδα γὰρ ἐμαυτῷ ἀντιλέγειν μὲν οὐ δυναμένῳ ὡς οὐ δεῖ ποιεῖν ἃ οὗτος κελεύει.

Herrlich und köstlich ist das Schweigen. Denn in jeder Frage steckt eine Versuchung und in jeder Antwort eine wichtige Entscheidung, und Tausende leiden daran, sich vorschnell entschieden zu haben. Wollen wir aber disputiren, so lasset uns lernen von Sokrates die richtige Verneinung durch Bejahung. Wir alle haben das Talent zu dieser Sache, aber es findet sich nur stückweis gewöhnlich ausgebildet. Wollten wir versuchen, unsere Stücken zusammenzusetzen, so könnte wohl ein Mensch daraus werden. Einige haben das Talent, eine Rede bejahend anzuhören. Dieses ist schon eine Gabe, welche man besitzen muß, welche sehr leicht zu seyn scheint, dennoch dem, welcher sie nicht von Natur hat, einige Schwierigkeiten machen dürfte. Sokrates zeigt sich hierin im Symposion sehr stark. Wie genau und wie liebevoll zugleich hat er alles angehört, und wie weiß er alles Gehörte in seiner Rede zu verknüpfen und zu reproduciren, tretend von einem Gesichtspunkt auf den anderen! Andere verstehen zwar nicht so gut zu bejahen, aber desto mehr zu verneinen. Doch verfehlt eine unmittelbare Verneinung gewöhnlich ihren Zweck, wenn sie nicht auf den Boden einer starken Autorität fußen kann. Der General

kann aussprechen: Nein! und so geschiehts, der an Wissen und Gelehrsamkeit weit überlegene Gelehrte kann sagen: Nein! und sein Wort findet Gehör. Aber wenn der Unautorisirte mit Nachdruck spricht wie der General, oder der Ungelehrte wie der Gelehrte, so erregt er in jenem Fall nur Gelächter, in diesem Mitleiden. Und auch jedes Autoritäts-Nein hat seine Grenzen. Denn auch der Tyrann hat keine Gewalt über das duldende Stillschweigen seiner ihm zwar leiblich, aber nicht im Geist unterworfenen Sklaven, und in dem erzwungenen Schweigen glimmt ein Gegenbrand, unauslöschlich wie der Zorn Gottes gegen die Sünde. Spricht man aber ohne Autorität und Nachdruck Nein, so ist das nur ein Reiz für den Gegenpart, mit uns zu disputiren. Manche verzuckern und versüßen ihr Nein dadurch, daß sie dem Andern eine Menge Nebendinge zugeben, und ihn danach in der Hauptsache bestreiten mit Gründen, denen jener dann doch wird wieder eben so viel Gegengründe entgegenzusetzen haben, und vielleicht noch eine Autorität dazu. Und solch ein Brennussäbel wiegt sehr schwer in der Waagschale. Und dann hat die Versüßung die Rede nur geschwächt. Auch kann ein solcher Honig am Rande der bittern Schale dem Andern zuweilen Ueberdruß erregen, und so ist wieder die entgegengesetzte Wirkung da, und die Aufgabe nicht erreicht. Die Aufgabe aber heißt: wie spricht man ein so unüberwindliches Nein aus, daß dagegen wenigstens durch keine gewöhnliche Disputirmethode etwas auszurichten ist? Denn gegen das Protestiren wird wieder protestirt, und so gleichen sich Druck und Gegendruck immer gern aus. Am unglücklichsten gewählt ist es, wenn man Systeme durch andere Systeme zu bekämpfen sucht. Denn fertige Systeme gehen am liebsten einander aus dem Wege, oder wenn sie sich berühren, so ist es ähnlich, wie wenn zwei Wagen mit der Rad-Axe an einander gerathen, und gewöhnlich brechen beide davon entzwei. Andere Menschen giebt es, die herum gehen

von einem zum anderen und alle Meinungen durchhören, oder auch in Büchern über einen wichtigen Gegenstand, und in dem Wahn stehen, sich durch Combination des Vortrefflichsten und Gediegensten eine solche allseitige und allumfassende Meinung sublimiren zu können, daß sie dieselbe nur am Ende dürfen blicken lassen, um eben dadurch schon wie durch das Blitzen einer diamantenen Aegide alle Einseitigkeiten zu Boden zu schlagen. Die aber sind im größten Irrthum. Denn sie verwirren sich durch ein Zusammenhäufen eines Chaos von unreifen Ideen dergestalt, daß sie nicht mehr fähig sind, irgend eine Meinung zu haben, sondern aus Schwäche zu Allem Ja sagen müssen, aber nicht jenes liebliche Ja der liebevollen Aufmerksamkeit und des genauen Zuhorchens, sondern das Ja der Desorientirung, welche, in der Unfähigkeit zu unterscheiden unter den Wegen, in der Verwirrung jeden Weg den richtigen nennt. Dennoch kann diese Schwäche der größten Stärke sehr ähnlich werden. Und es sollen die Schwachen nie verzagen, indem Zeus größte Freude ist, das Erhabene zu demüthigen und das Schwache zu stärken. Der Schwache merke in seiner Rathlosigkeit, zu allem Ja sagen zu müssen, auf einen gewissen dunkeln Instinkt im Innern, und sage zu dem, wo ihn der Instinkt hinleitet, und wobei ihm das Herz an zu klopfen fängt, stärker, als gewöhnlich Ja, und mit Nachdruck Ja, und verstärke den Ja-Ruf noch mit Fleiß, damit er als ein fröhliches Triumphzeichen gehört werde. Zu dem anderen aber sage er nicht mehr Ja, sondern schweige, oder lasse sich zum Scherz durch ein direktes Nein in ein kleines Gefecht mit kurzen Gründen und Gegengründen ein. Denn nichts ist leichter und scherzhafter, als ein solches schaukelndes Wortgefecht, wobei wir uns weder überwinden lassen, noch den Anderen zu überwinden suchen. So weit geht die Regel, das übrige ist dem Genius überlassen. Denn der Sokratische Genius ist nun dies, in den kleinen Plänkeleien der einfachen Gegenrede

den zuvor stark bejaheten Satz zu benutzen, wobei der eigene Enthusiasmus, der sich an diesen Satz knüpft, Alles wirken und uns die Mittel an die Hand geben muß. Dann kommen wir auf den Punkt, die Rede des Gegners in allen ihren Hauptsätzen zu Boden zu schlagen durch einen oder mehrere aus ihr geschickt hervorgehobene Nebensätze, worin Sokrates uns im Gastmahl mit so glänzendem Beispiel vorangeht. Hat der Schwache nur erst so viel Muth und Enthusiasmus gewonnen, einen oder mehrere Sätze des Gegners als sein eigenes Eigenthum sich gleichsam zu vindiciren und mit Kraft und Freude zu bejahen, so hat er schon sein Spiel nicht ganz verloren, er ist dann zum wenigsten schon vor der Gefahr geschützt, als Spielball herumgeworfen zu werden. Es ist aber nicht sowohl der Verstand, als der Enthusiasmus, welcher den Sokratischen Redner macht. Geist wirkt Alles. Kenntnisse, Geschicklichkeiten, Verstand sind Palliativmittel gegen die Schwäche. Aber ein Funke von Geist macht, daß unsere Seelen ihre Schwingen erneuern wie die jungen Adler. Verneine durch Bejahung! dies sey deine große Stärke. Nur muß dir der Geist beistehen, daß deine Bejahung eine starke und enthusiastische sey. Vielen Menschen fehlt Stärke zum Enthusiasmus, und denen ist zu rathen, sich durch Zorn gegen große Gegenstände dieselbe zu geben, indem sie den in jedem Menschen wurzelnden Verdruß über Kleinigkeiten in einen edeln Zorn gegen große und gottverhaßte Gegenstände zu verwandeln suchen. Aber den Schwachen rufen wir am meisten zu, Muth zu haben. Der Herr wird stark seyn in ihnen. Alle ihr, die ihr lieber saget Ja, als Nein, seyd mir gegrüßt. Denn ihr werdet die Erde beherrschen. Ihr seyd die Schwachen, aber der Herr wird stark seyn in euch; er wird aus eurem schwachen Ja machen ein lautes Ja, und aus dem lauten Ja ein freudeblitzendes Ja, und aus dem freudeblitzenden Ja ein zorniges Ja, und aus dem zornigen Ja

ein versengendes Ja, welches den Schmutz der unsaubern Gegenrede reinigend mit sich fortnimmt wie ein ätzendes Scheidewasser. Nur ist eine Bejahung fatal, und vor der muß man sich hüten, wenn man aus Verlegenheit, nichts anderes in der Gegenrede bejahen zu können, Redensarten bejaht, auch wohl wörtlich wiederholt, denen man einen anderen Sinn unterlegt, und so durch ein Jasagen dem Andern die Worte im Munde verdreht. Denn ein anderes ist, dem Gedanken, durch ein Stellen desselben in eine andere und richtigere Perspective, eine gewandte und schöne Gliederbewegung zu verleihen, und ein anderes, gewissen Worten einen falschen Sinn unterzulegen. Sokrates legt keiner der von den Freunden ausgesprochenen Sentenzen einen falschen Sinn unter. Das ist die erste oder gröbere Sophisterei, vor welcher man sich hüten muß. Die andere oder feinere ist die, wenn man, statt in der Gegenrede dasjenige zu bejahen, zu welchem unsere Ueberzeugung wirklich Ja sagt, nach Willkühr Punkte in ihr bejaht, von denen man nicht überzeugt ist, und durch die man dennoch den übrigen Theil der Rede in den Grund zu bohren sich zur künstlerischen Aufgabe macht *). Der Sophist ist mit dem Verstande, was der unrechtmäßige Eroberer mit dem Schwerdt. Er ist eben so schwer widerstehbar; er ist nach seiner Eroberung Tyrann, wie dieser. Seine Herrschaft bekommt durch ihre Unrechtmäßigkeit etwas Schillerndes und Glänzendes, obgleich sie doch niemals

*) Die verderblichen Folgen der Sophistik drückt Herbart gut in folgenden Worten aus (Psychologie. 2ter Thl. S. 401): Je mehr in der Gesellschaft die Wichtigkeit der Meinung erkannt wird: desto mehrere giebt es, die ihr nachstellen und sie zu erobern suchen; desto mehr hüten sich die Einzelnen, ihr Meinen hinzugeben; desto mehr wächst die eingebildete Selbstständigkeit des Denkens, und verschwindet die wahre Gelehrigkeit. Darüber verliert sich das Lehren; an seine Stelle tritt Geschwätz, das nur begehrt im Strom der Meinung vorübergehende Strudel hervorzubringen.

die Tiefe und den glühenden Farbenbrand lauterer Wahrheit gewinnen kann. Aber der starke Feind gegen sie, welcher geräuschlos und langsam, aber sicher wirkt, ist der Feind aller Tyrannen, das unbezwingliche gährende und kräfteentwickelnde Schweigen der Ueberwundenen. Darum hüte sich jeder Starke, daß er nicht zum Tyrannen werde. Denn es ist ein furchtbarer Feind in dem Schweigen. Der stärkste Grimm findet keine Worte und die höchste Liebe findet keine Worte, keine Worte finden Staunen und Anbetung. Alles dies ist eingewickelt in dem Schweigen, welches nach jeder glänzenden Begebenheit entsteht. In dem Schweigen fängt sie an sich zu richten, grimmweckend oder liebeweckend, unmerkbar und unvernehmbar. In dem Schweigen ruht der Keim aller Dinge und die Kraft aller Productivität, das Schweigen ist die ursprüngliche Ruhe, daraus die Bewegung der Welt entstand.

Von der göttlichen Poesie.

Socrates: Ἔστι γὰρ ὁ ἔρως τῆς γεννήσεως καὶ τοῦ τόκου ἐν τῷ καλῷ, ὅτι ἀειγενές ἐστι καὶ ἀθάνατον ὡς θνητῷ ἡ γέννησις. ἀθανασίας δὲ ἀναγκαῖον ἐπιθυμεῖν μετὰ ἀγαθοῦ.

Indem Sokrates die Liebe erklärt für ein Verlangen nach der Geburt im Schönen, dabei aber den Begriff der Geburt sowohl, als den des Schönen im ausgebreitetsten Sinne nimmt, so wird dieser Ausspruch eine Schnur, woran sich wieder nicht wenige Ideen sowohl aus den früheren Gesprächen der Freunde, als aus Sokrates sonstigem Leben anreihen. Sokrates nimmt Geburt im Sinne von Poiesis oder Production, der Hinüberführung einer Sache aus dem Nichtseyn ins Seyn *). Zu dieser Poesie gehört außer der Kinderzeugung, Hervorbringung großer Thaten und Tugenden, Hervorbringung von Gesetzgebungen und Erfindungen, Hervorbringung von Kunstwerken und wissenschaftlichen Systemen, endlich auch die eigentliche Poesie und Philosophie. Hiermit bekommt Agathon Recht, welcher dem Eros unter dem Titel eines Poeten nicht allein zuertheilt die Composition von Gesang und Musik, die Erfindung von Künsten und Handwerken, sondern auch die Anordnung des Zeugungstriebes, durch welchen sowohl unkünstlerische als künstlerische Menschen hervorgebracht werden. Derjenige aber ist der größte Schöpfer, welcher einen Schöpfer

*) Ἡ γάρ τοι ἐκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ ὂν ἰόντι ὁτῳοῦν αἰτία πᾶσά ἐστι ποίησις.

zu schaffen vermag *). Wie aber das Zeugen nach Sokrates ein Dichten ist, so auch das Dichten ein Zeugen, und wir dürfen also z. B. die Schaar der geschlechtlosen Bienen, welche zum künstlerischen Arbeiten bestimmt ist, nicht geschlechtlos nennen. Denn ihr kleiner Geist ist schwanger, so lange er lebt, und zeugt im steten Anschauen der schönen Cirkelgestalt die regulären Sechsecke mit großer Vollkommenheit. Das Schaffen bringt uns der Gottheit am nächsten. Es ist die einzige Art, wie wir Sterblichen uns ihr nähern können. Zu ihrem Anschaun können wir nicht gelangen, ihr Thron ist errichtet jenseits unseres Verstandes, jenseits unseres Gefühls, jenseits unserer Erfahrung. Aber wir können uns reinigen zu reinen Gefäßen und Röhren, durch welche sie die Wasser ihrer Schöpfungskraft leiten möge, und so sind wir der Gottheit am nächsten, indem sie uns würdigt, Theil zu nehmen an ihrem eigenen Schaffen. Denn was wir thun im Namen der Tugend, im Namen der Gerechtigkeit, im Namen der Weisheit, was wir thun aus wahrer schöpferischer Genialität, gedrungen vom innern mächtig rufenden Geist, aus wahrer Begeisterung und wahrer Liebe, das hat Gott gethan.

In jeder Liebe und Begeisterung finden neue Geburten statt, entweder Geburten von etwas anderem, oder neue Wiedergeburten unser selbst. In dem Menschen, den ich liebe, sehe ich nicht bloß ihn, wie er ist, sondern zugleich ihn im Ideal, ihn wie er seyn sollte, um meiner Liebe und Anbetung ganz würdig zu seyn, und der Andere wird in mir dasselbe sehen. Je höher sich unsere gegenseitige Liebe anfacht, desto tiefer werden wir uns in diese Ideale hineinleben, desto mehr wird jeder in begeisterter Erhöhung seines Lebensprincips dahin gelangen, das Ideal darzustellen, unter welchem ihn der Andere vorstellte. Dies ist die wahre Bedeutung der Freundschaft und Liebe, daß durch das gegenseitige

---

*) Agath. Ποιητὴς σοφός, οὕτως ὥστε καὶ ἄλλον ποιῆσαι.

Ideal in beiden Theilen eine wahrhafte Wiedergeburt geschieht. Und das ist gewiß die höchste Geburt, wenn zwei Freunde als Geliebte einander gegenseitig selbst aufs neue schaffen, und einander schon durch den bloßen Anblick gleichsam erneuern, veredeln, vergrößern. Zwei Menschen treten mit einander in einen Bund, damit zwei Engel aus diesem Bunde hervorgehen. Die Ursache ist die, daß jeder gleich Anfangs den Engel in dem Anderen erkannte, obgleich er noch nicht da war, ihn aber durch diese Erkenntniß selbst hervorzauberte. Was das Blicken des Sonnenstrahls ist für die Blume, welche eben ihre Blätter entfalten will, das ist das Blicken des geliebten Auges für die menschliche Person, eine allmächtige Magie, ein geistiges Gewitter, dessen Flammen den Menschen in uns verbrennen, und die Wiedergeburt bewirken. Wie dem genialen Mathematiker die schwierige und unauflöslich scheinende Aufgabe dadurch, daß er sie bloß ansieht, sich in eine leichte und schon aufgelösete verwandelt, so verwandelt sich durch den Anblick des liebenden Auges die Verwirrung in Erlösung und die Verstocktheit in Thränen und die Schwierigkeit in Leichtigkeit und die räthselhafte Verschlossenheit in ein geöffnetes Herz. Und alle Wunder und Weissagungen und alle himmlischen Gnaden und Zaubereien sind geknüpft an den Blick eines liebenden Auges. Inniger und tiefer liebt kein Bräutigam seine Braut, wie Er einen jeden von uns liebt, und das Auge der Magie und die Kraft der Liebe — dies sey uns das Zeichen, woran wir ihn erkennen, wenn er wiederkommt, wie er verheißen hat.

Die Poesie ist das Hinüberführen einer Sache aus ihrer Nichtexistenz in die Existenz. Die gewöhnliche Poesie stellt uns das Schöne und Gute, welches in der Wirklichkeit unmöglich ist, im Bilde dar, aber die wahre Poesie macht selbst in der Wirklichkeit das unmöglichscheinende wirklich. Eros Gesang, welchen er beständig singt, bezaubernd die Herzen der Götter und Men-

schen *), ist kein Gedicht, gesungen in Worten und geschrieben in Buchstaben, sondern seine Buchstaben sind die Blumen des Feldes und die Thiere des Waldes, seine Strophen sind die aufblühenden und abwelkenden Menschenalter, und der Donner seiner Hexameter erschallt in Gewittern und Erdbeben. So sangen, was die alten Dichter ahnungsvoll vorgesungen in nachgemachter Poesie, die von den Göttern bewirkten Verwandlungen und die Auferweckung der Alceste vom Tode durch Herkules und die Bändigung wilder Löwen durch Wort und Blick, die wahren Söhne Gottes und Propheten sangen und dichteten es nach in der wahren wirklichen Poesie, schlummernd zwischen Löwen in der Grube, auferweckend die Söhne armer Wittwen, wirkend Verwandlung natürlicher Stoffe und Qualitäten in einander, Erschütterung der Berge, Herabziehung der Gewitter und ihrer electrischen Flammenströme vom Himmel, und Vieles mag noch ahnungsvoll von unsern Dichtern und Philosophen vorgesungen seyn, was nur auf den wahrhaften Poeten wartet, welcher es in der reellen Poesie nachsingen möge.

Es giebt gewisse Uracte, welche vor Ewigkeiten geschehen sind und noch immer fortgeschehen, Begebenheiten, gebildet aus der wahrhaften Poesie der weltschaffenden Urträume, Ereignisse, welche geschehen zu einer Zeit, welche ist und war und seyn wird, an einem Orte, welcher weder ist hier noch dort, und in denen die Geheimnisse der Erschaffung der Welt enthalten liegen. Was mit eingreift in diese Ereignisse, wird gerettet, das übrige geht verloren. Die Menschen träumen von diesen Ereignissen und die Träume werden zu Prophezeiungen und die bloße Wortpoesie der Prophezeiung wird am Ende zur Thatpoesie der Erfüllung. Solch eine ewige Begebenheit war das Leben und Sterben Christi, vorgeahnt in den Mythen der Incarnationen Vischnu's, vorgedichtet

---

*) **Agath.** Ἦν ᾄδει θέλγων πάντων θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων νόημα.

in den Mythen vom Tod und Wiederaufleben des Osiris und Adonis, symbolisch dargestellt im Sokrates, und in hundert Tönen wiederhallend durch das Märtyrerthum der Frommen. Schweigende und enthaltsame Pythagoräer prophezeiten die strengen Regeln der Mönchsorden und Tempelrittergelübde, zurückgezogene und in den Stand der Natur rückkehrende Heraklite und Antisthenes die Eremiten und Anachoreten. Homers Achill war eine Phrophezeiung auf Alexander, und was Roscellin in einer logischen Disputation vordichtete als Nominalismus, Kant fand dazu die Wirklichkeit in seiner Kritik. Die alte Sage von sich selbst bewegenden Automaten und Dreifüßen ist keine Poesie mehr, und die von einer durch die Lüfte fahrenden Medea wird es einstens nicht mehr seyn. Und wir freuen uns der Verheißung, daß kein Wort soll unerfüllt bleiben von allem, das die Propheten gesungen haben.

Die Poesie oder Zeugung ist die Hinüberführung einer Sache aus ihrem Nichtseyn in ihr Seyn, damit dasjenige, welches von der irdischen Existenz vermöge ihrer vergänglichen Natur immerwährend abschwindet, durch neue ähnliche Theile wieder ersetzt werde. Aber nicht allein durch ähnliche Theile suchet es zu ersetzen, sondern auch durch bessere und edlere Theile, als die vergangenen waren. So entsteht in der Pflanze das Wachsthum, und im fruchtbaren Boden die Veredlung, und im Menschengeschlecht der Progreß zum Besseren. Bestreben wir uns, aus der Poesie der Worte eine Poesie der That zu machen, und was uns Dichter und Philosophen in Worten vorgesungen haben, in Thaten nachzusingen. Unser Leben ist voll Symbole und unenthüllter räthselhafter Zeichen. Machen wir die Symbole zu Wirklichkeiten. Machen wir das Symbol der Ehe zur Wirklichkeit der Liebe, und das Symbol des Staats zur Wirklichkeit der Freiheit, und das Symbol der Religion zur Wirklichkeit der Gottesnähe, und das Symbol der Titulaturen zur Wirklichkeit ehrenhafter Anerkennung,

und das Symbol der Höflichkeit zur Wirklichkeit der Hochachtung. Das Ringen nach dieser Poesie in fortwährenden schönen Geburten unserer schwangeren Seelen wird die Sokratische Dichtung, daß dieses der Besitz des Unsterblichen in der Sterblichkeit selber sey, zur Realität machen, und unser Leben hineinrücken in die Region der Urereignisse, und der Olymp erhabener Göttergestalten wird nicht mehr bloß in den Wolken spielen, sondern wird bei uns Wohnung machen und ewig bei uns seyn. So wie der Erdball sich dem erwärmenden Sonnenglanze bald abwendet, bald zuwendet, so auch das Menschenleben in Sünden und Tugenden entfernt es sich oder nähert sich den Urbegebenheiten, welche sind, waren und seyn werden, und so wie ein Schiff, kommend aus der Wüste des Oceans, und durchsegelnd die elysäischen Inselgruppen der Südsee, wieder rückkehrt in die Wüste des Oceans, also hält das Menschenleben seinen Durchgang durch die Strahlen des ewig Gleichen, Unwandelbaren, und geht zur Erde zurück, von welcher es genommen war.

Ein solches Urgesetz oder Urbegebenheit (Urphänomen) ist z. B. auch ausgesprochen im Propheten Zacharia 13, 7: „Schwerdt, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen.“ Dieser Orakelspruch ist nun schon in viererlei verschiedener Bedeutung in Erfüllung gegangen. Er ging erstlich in Erfüllung in Beziehung auf die Erscheinung Christi. Der Mann, der Gott bisher der nächste war, war Moses, und in seinem Gefolge die über die Strenge des Gesetzes wachenden Rabbinen. Ueber diese brachte Christus das Schwerdt in die Welt, schlug den Hirten, zerbrach die Jüdische Nationalabsonderung und das Gesetz, vermischte sich mit den Heiden, zerstreute die Heerde, und kehrte die Hand Gottes zu den Kleinen, Demüthigen,

Sündern, Zöllnern, Ungelehrten, welche Thoren in den Augen der Welt, unweise und arm im Geist waren. Zweitens ging dieser Spruch in Erfüllung an der Person Christi. Denn das Schwerdt machte sich auf gegen Christus selbst, den obersten Hirten, welcher Gott der nächste ist. Und als der Hirte getödtet war, zerstreute sich seine kleine Heerde nach Ephesus, Corinth, Athen, Rom, und Gott wurde mächtiger in diesem kleinen Häuflein, als er jemals im zahlreichen Volk Israel gewesen war *). Drittens ging der Spruch in Erfüllung am Israelitischen Volk. Denn dieses alte Hirtenvolk war mit Recht der Hirt Gottes zu nennen von Abraham her, und war ihm der Nächste, und heißt bei Moses sein erstgeborener Sohn. Dieser Hirt nun wurde geschlagen vom Schwerdte des Kaisers Titus, Jerusalem zerstört, und die Nation in eine irrende Heerde verwandelt, die sich in alle Länder der Erde zerstreute, von Gott gedemüthigt und klein gemacht. Aber Gott kehrte von nun an seine Hand zu den Kleinen. Denn anstatt daß sie damals, als sie die Großen waren, nur mit Mühe abgehalten werden konnten vom Dienst fremder Götter, haben sie als die Kleinen trotz aller Verfolgungen und Unterdrückungen das Gesetz des Abrahamitischen Bundes mit Gott aufrecht erhalten. Viertens geht das Orakel auf die Reformation der christlichen Kirche. Der Hirt Christi und der Mann, welcher ihm am nächsten war, war sein Statthalter auf dem Stuhle Petri in Rom. Der Hirt wurde geschlagen, und ist noch immer daran, geschlagen zu werden, und die christliche Heerde zerstreute sich in viele Sekten und Parteien. Aber auf keiner dieser Sekten ruht der Segen Gottes, weil sie alle sich noch nach Art des Catholicismus an Buchstabensysteme halten, und noch keine einzige ge-

---

*) Dies ist Christi Auslegung der Stelle, welche steht Matth. 26, 31.

wagt hat, radical zu protestiren im Glauben an den lebendig machenden Geist. Die aber den Geist Gottes haben, sind Wenige, und zerstreut unter allen Nationen, Religionen, Sekten und Parteien, und sind weder vereinigt in einer Sekte noch in einem Dogma, noch in einem Symbol noch in einer Propaganda, sondern es ist das Entzücken am Lobe Gottes, welches in ihnen wirket ohne Ansehen der Person, und diese Kleinen sind es, zu denen sich des Herrn Hand kehrt, und sie weit hinaus über ihr eigenes Hoffen und Glauben überströmt mit der Fülle seiner Segnungen. Da nun dieses Orakel bereits viermal in Erfüllung gegangen ist, und sich dadurch erprobt hat, nicht allein ein einfaches Orakel zu seyn, sondern ein aus dem Gange der Urereignisse stammendes Weltgesetz, so wird es sicher zum fünften und sechsten Male auch nicht seine Vollendung verfehlen, und wird uns den großen Tag herbeiführen, dessen wir alle harren.

VII. Alcibiades Lob des Sokrates.

I. Gleichniß. Sokrates gleicht den Silenen in den Ateliers der Künstler, in denen sie wie in Schränken ihre kostbarsten Statuen verwahren. Er gleicht ferner dem Satyr Marsyas.

1) Ursache. Marsyas bezauberte durch sein Flötenspiel unwiderstehlich alle Herzen, Sokrates durch seine Reden.

2) Wirkung. Das Herz pocht uns wie den Korybanten, und wir vergießen Thränen im Schmerz über unsere moralische Sklaverei, darin wir uns erblicken.

3) Zustand. Ich schäme mich vor ihm, und wünsche ihn oft aus der Welt.

4) Gesinnung. Sokrates verachtet Schönheit, Reichthum und Ehre, verachtet uns alle, und ist in seiner Liebe nur der beständige Humorist.

II. Liebesintrigue zwischen Alcibiades und Sokrates, wobei Sokrate standhäft dem Laster seiner Zeit widerstebt.

III. Sokrates auf dem Feldzug bei Potidäa und beim Böotischen Flecken Delion.

1) Er ertrug am besten Beschwerden und Hunger.

2) Er hatte am meisten Genuß beim schlechten Soldatenmahle.

3) Er trank nicht, konnte aber trinken, so viel er wollte, ohne trunken zu werden.

4) Er ging beim Frost im schlechten Rocke aus, und schritt barfuß über das Eis.

5) Er stand von Morgens früh bis Mittag an einem Orte in Contemplation still, ja sogar die ganze Nacht hindurch bis zum Sonnenaufgang.

6) Er rettete bei Potidäa dem Alcibiades das Leben.

7) Auf der Flucht trat er stolzirend und trutzigen Blickes daher, Freunde und Feinde ruhig anstarrend.

IV. Resultat. Sokrates gleicht keinem Menschen, weder aus der Vergangenheit, noch aus der Gegenwart *).

V. Fortsetzung obigen Gleichnisses.

1) Auch in seinen Reden gleicht Sokrates äußerlich einem Satyr.

a) Er führt Worte, wie Lastesel, Hufschmid, Schuster, Lohgerber, im Munde.

b) Er sagt immer dasselbe mit denselben Worten.

2) Aber inwendig sind goldne Götterstatuen.

a) Seine Reden haben allein Sinn.

b) Sie erstrecken sich auf die reichste Fülle der Gegenstände.

c) Sie fassen die Ideale aller Tugenden in sich.

---

*) Τὸ δὲ μηδενὶ ἀνθρώπων ὅμοιον εἶναι Σωκράτην, μήτε τῶν παλαιῶν, μήτε τῶν νῦν ὄντων, τοῦτο ἄξιον παντὸς θαύματος.

Vom Charakter des Sokrates.

Alcibiades: Φημὶ γὰρ δὴ ὁμοιότατον αὐτὸν εἶναι τοῖς Σειληνοῖς τούτοις τοῖς ἐν τοῖς ἑρμογλυφείοις καθημένοις· οἳ διχάδε διοιχθέντες φαίνονται ἔνδοθεν ἀγάλματα ἔχοντες θεῶν.

Sokrates steht im Gastmahl den Freunden gegenüber wie die Prose gegen die Poesie, wie verständige Auffassung gegen mythologische Auffassung, wie ein Graben in tiefen Schachten von Gedanken gegen ein Schweben und Umherflattern auf luftigen Höhen, wie das Alter gegen die Jugend, wie die Besonnenheit gegen die Begeisterung. In den Freunden sehen wir jene heitern, jugendlichen Griechen, deren Bilder wir uns so gern in die Phantasie rufen, voll jungem Strebens und Feuers, die Seele erfüllt mit Schönheitsidealen, auftretend mit einer Art uns fremder jugendlicher Schüchternheit, eben so geneigt, zu erröthen über den kleinsten Fehlgriff des Gesprächs, als mit Herzpochen und inneren Flammen aufzugreifen jeden Enthusiasmus um irgend etwas Wahres und Schönes. Ihnen gegenüber spielt Sokrates eine verschiedenartige Rolle, zu welcher wir die passenden Belege und Parallelen wohl mehr in unserem jetzigen Leben, als in der schönen Griechenzeit würden auffinden können. Auch bei Sokrates ist ein großes Inachtnehmen, daß er nicht etwas Unhaltbares oder Belachenswerthes sage. Aber es ist das nicht in der Gestalt einer jugendlichen Scham, wie bei Eryrimachus und Phädrus, sondern es ist wie ein vorsichtigstes Ebnen und Zurüsten der Bahn, in welcher er laufen will. Ehe er seine Rede beginnt,

ebnet er sich erst durch ein Gespräch, um sich, wie er sagt, mit Agathon zu verständigen, den Weg, und knüpft und schirrt so lange an seinem Pferdegeschirr, bis Agathon ihm endlich zugegeben hat, daß er von Allem, was er gesprochen, im Grunde nichts verstanden habe. Dann erst, ermuthigt durch das Zugeständniß des Gegenparts, sich im Voraus besiegt zu sehen, beginnt er das Wettrennen und fliegt mit bewundernswerther Geschicklichkeit über seine Bahn, und ist auch dieser Bewunderung nun sicher, auf welche er auf so geschickte und künstliche Weise vorbereitet hat. Dies war in der That unmittelbar nach dem begeisterten Beifallsrauschen, welches die Gesellschaft dem Agathon zollte, keine kleine Aufgabe. Denn zuerst klingen seine prosaischen und unkünstlichen Worte der Gesellschaft wie schlechte Musik, und es klingt dazwischen das Sokratische dumpfige ὁτιοῦν, ὁτιοῦν wie die Anstrengung eines Menschen, der gegen den Strom ankämpft. Dieses gegen den Strom Ankämpfen war aber besonders Sokrates Kraft, und er entwickelt diese im Gastmahl mit der größten Meisterschaft. Wie ein Wagenlenker, welcher sich anheischig gemacht hat, mit einem einzigen Zoll breit Spatium um eine gefährliche Kante zu biegen, so biegt Sokrates im steilsten und kühnsten Schwung hart herum um die gefährliche Kante der Bewunderung und des Staunens der Gesellschaft.

Es war in Sokrates Wesen etwas, welches jedem Vorwärtsdringenden zurief: Zurück, zurück, und gleichsam alle Ströme der Welt zurück zu ihrer Quelle treiben wollte. Zurück, ruft es dem Agathon zu, zurück aus dem klappernden Gorgonenschluß *) in den Anfang deiner Rede, zurück aus deinen Folgerungen in deine

---

*) Socrat. Καὶ γάρ με Γοργίου ὁ λόγος ἀνεμίμνησκεν. ὥστε ἀτεχνῶς τὸ τοῦ Ὁμήρου ἐπεπόνθειν· ἐφοβούμην μή μοι τελευτῶν ὁ Ἀγάθων Γοργίου κεφαλὴν δεινοῦ λέγειν ἐν τῷ λόγῳ ἐπὶ τὸν ἐμὸν λόγον πέμψας, αὐτόν με λίθον τῇ ἀφωνίᾳ ποιήσειε. Wortspiel von Gorgias und Gorgone.

Principien, zurück aus deinen übelverstandenen Principien in die wahren Ahnungen, welche diesen zum Grunde lagen! Zurück, ruft er den Freunden zu, zurück aus den Auswüchsen unsers Vorhabens zu den Anfängen desselben, zurück aus den Ausschweifungen im falschen und unverdienten Lob der Liebe zu den Anfängen des wahren Nachdenkens und des richtigen Lobes! Zurück aus der Phantasie in den ihr zum Grunde liegenden Begriff, und zurück aus den Begriffen in die Anfänge und Principien der Begriffe, und aus den Principien in die ersten Quellen des Selbstbewußtseyns! Zurück, rief er dem Alcibiades zu, zurück aus der Welt in dich selbst, zurück aus der Sorge für die Athener in die Sorge für deine Seele! Ein solches Zurückdrängen empfindet der Andere aber zuweilen unangenehm, und Sokrates hatte daher oft alle Künste seiner Ironie, seiner Feinheit, seiner Herzensgüte, seiner freundschaftlichen Gesinnung anzuwenden, um diese edlen Zudringlichkeiten wieder gut zu machen.

Aber war es nicht gerade seine Freundschaft, seine Gutherzigkeit, welche ihn zu diesen Zudringlichkeiten trieb? Die Liebe ist nicht schüchtern, sie hat am wenigsten Ziererei, sie schämt sich nicht zu bitten, daß ihr gegeben werde, anzuklopfen, daß ihr aufgethan werde, und in den verborgensten Winkeln zu suchen, daß sie finde. Sie sucht nicht lange nach schönen Worten, sondern was ihr der Geist eingiebt, das redet sie. Sie verträget auch Alles, sie duldet Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles. Aber je sanfter, hingebender und allduldender sie ist, desto vorsichtiger und klüger hat sie auch nöthig zu seyn, und allen Verstand anzuwenden, sich in ihrem Princip zu behaupten und Liebe bleiben zu können. Sie ist daher klug wie die Schlangen, obgleich ohne Falsch den Tauben gleich. Denn nur so ist es möglich, daß jene Doppellebigkeit, jenes Leben von zwei Personen wie in einer Person, jener Rollentausch, jenes Mitarbeiten an den Handlungen des Andern und Mitarbeitenlassen an seinen eigenen Thaten,

welches recht die innerste Tiefe von Sokrates Charakter war, statt haben könne. Gerade mit dieser Hingebung und unzurückhaltenden Bloßstellung seiner eignen Seele vor den Augen des Anderen verträgt sich aber am wenigsten die gleichsam ungezogene, rücksichtlose und unkluge Hingebung in der Freundschaft, welche spricht: ich bin nun einmal wie ich bin, und nun nimm du mich denn auch so hin. Denn hierin liegt etwas Radicalböses, hierin liegt eine Gesinnung, die sich nicht bessern will, und die darum sich nicht scheut, Alles rücksichtlos zu offenbaren, weil sie die Glaubensmeinung hat, daß Alles, was in ihr existire, auch eben darum vernünftig sey. Jeder liebende und aufrichtige Mensch aber wird in sich Manches entdecken, was nicht seyn sollte, was nicht ist, was auch desto weniger existirt, je weniger es durch Denken daran hervorgerufen wird, welches aber in der Sphäre der eigentlichen Existenz, welche die Liebe ist, gar nicht existiren kann.

Der Freund giebt dem Freunde nicht den, der er ist, sondern den, der er seyn soll und seyn wird, und er empfängt im Freunde nicht den, der er war, sondern den, der er seyn wird und seyn soll. Dies ist die Schlangenklugheit in der Liebe, dasjenige, was da nicht ist, auch nicht scheinen zu lassen, als ob es wäre, damit nicht durch den Schein gelockt es wirklich zur Existenz komme, und dann die Liebe aufhöre. Dies ist die Schlangenklugheit in der Tugend, das Niedrige und Gemeine, welches in der Seele im Hinterhalt schlummert, auch nicht zum Schein hervortreten zu lassen, weder gegen sich selbst, noch gegen Andere, damit durch unsere Schuld dasjenige nicht scheine zu seyn, was nicht ist in der Existenz, welche Gott ist. Hiermit halten wir uns dann selbst in der steten Tendenz nach Oben und nach Besserung unserer Sitten, folgend dem Gebot, daß das, was nicht sey, auch nicht zu seyn scheinen möge, und daß wir also Alles, was wir scheinen sollen in unseren Sitten, auch seyn sollen in unseren Herzen, und durchaus nichts scheinen sollen in unseren Sitten, was wir nicht

bei strenger Prüfung sind in unserm Herzen. Durch diese doppelte Anwendung des Gebotes der Wahrhaftigkeit in der Liebe, setzt sich in unserm Gemüthe das Rad der Tugend in lebendigste Bewegung, gleich einem künstlich eingerichteten Mechanismus, die Seele nach oben zu treiben. Der einfache Hebel dieses Mechanismus ist das Grundgesetz unserer Vernunft, daß nur das, was ist, ist, und daher das, was nicht wirklich ist, auch auf keine Weise zu seyn scheinen möge. In der Lasterhaftigkeit ist der materielle Schein dessen, was nicht ist, in der Heuchelei der ideelle Schein dessen, was nicht ist, und zwischen beiden treibt sich unbeschädigt wie zwischen Klippen hindurch das Schiff der Tugend. Nur indem wir uns darstellen wie wir seyn sollen, und aber auch vollkommen so sind, wie wir uns darstellen, sind wir frei von Lüge und von ideeller und reeller Verstellung, Verschraubung und Verrenkung unseres eigenen, von Gott so schön gebauten geistigen Leibes. Damit wir aber vor einer noch größeren Gefahr gesichert seyen, nämlich vor der, uns einzubilden, wirklich uns schon so darzustellen, wie wir uns darstellen sollten, und wirklich schon innerlich so gut zu seyn, wie wir uns äußerlich darstellen, hat uns Gott eine so schwache Natur gegeben, daß wir das Bedürfniß, uns flehend zu ihm zu wenden, und uns täglich als doppelte Heuchler anzuklagen, in desto größerer Stärke fühlen. Und das Fühlen dieses Bedürfnisses, welches, je strenger die Tugend ist, desto größer wird, ist mehr werth als Tugend und Vernunft und Heldenthaten und Unternehmungen, werth der Bewunderung und der Unsterblichkeit. Die Erkenntniß, daß meine Tugend oft nur ist eine Heuchelei von zwiefacher Natur, eine Verstellung, als ob die Begierde, welche doch in mir ist, nicht in mir wäre, und zweitens diese Begierde selbst, welche eine erbsündliche Verrenkung meiner eigentlichen prototypischen Unschuldsnatur ist, eine Verläugnung Gottes — diese Erkenntniß, oder die, daß Eine wirk-

lich-tugendhafte Handlung oft durch so viele unächte derselben Gattung erst erkauft und erworben werden muß, ist noch mehr werth, als alle Tugend und Vernunft, und bringt uns Gott näher, als alle tugendhaften Anstrengungen. Denn sie erweckt Hülfsbedürftigkeit, und Hülfsbedürftigkeit erweckt Liebe. Der böseste Stolz unter den Stolzen ist der Tugendstolz, noch böser, als dieser, ist der Stolz auf seine eigene Demuth, und der Stolz auf seine eigene Liebe. Denn auch die Liebe bewegt sich oft in dieser doppelten Heuchelei, und eine einzige ächte Liebesthat ist oft durch viele Heuchelthaten bedingt oder zieht viele solche nach sich. Nur wer das Unvermögen und die Schwäche lebhaft empfindet, nicht lieben zu können, wie man lieben will, auch nicht lieben zu wollen, wie man lieben soll und muß, um durch Liebe in Gott zu seyn, der empfindet auch wieder von dieser Seite seine Hülfsbedürftigkeit, und wie ein blitzschwangeres Gewitter zieht über seinem Haupt weg das schreckende Gericht des Herrn.

O heil ihm, der da erst gelernt hat zu hassen die bittersten Feinde unsers Geschlechts, die hölzernen Götzen, welche wir Bastarde und Götzendiener täglich umwickeln mit Blumenkränzen und Opfergewinden, und schlachten ihnen unsere Söhne und Töchter zu blutigen Opfern, sie verderbend an Leib und Seele, sie führend wie die Schafe zur Schlachtbank, wie die Buhlerin ihre Opfer zur Hölle führt *)! Heil ihm, der da erst hat hassen gelernt die Götzenanbetung der Wahrheit, den Molochdienst der Vernunft, das Baalthum der Tugend, den Astartedienst der Liebe! Kannst du

*) Spr. Salom. 7, 22–23. Er folget ihr nach, wie ein Ochse zur Fleischbank geführet wird; und wie zur Fessel, da man die Narren mit züchtiget. Bis sie ihm mit dem Pfeil die Leber spaltet; wie ein Vogel zum Strick eilet, und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt.

hassen die Wahrheit und die Vernunft und die Tugend und die Liebe? Wahrlich, ehe du sie herzlich hassest, kommst du nicht zu Gott. Aber der hat mir Alles geraubt, der mir diese raubt, — o ihr Unglücklichen! so wenig kennt ihr Gott, daß man euch Gott raubt, wenn man euch die Götzen raubt. Der lebendige Leib ist Knochen, der lebendige Leib ist Haut, der lebendige Leib ist Nerv, der lebendige Leib ist Lymphe, aber Knochen ist nicht lebendiger Leib, sondern Kalk, Haut ist nicht lebendiger Leib, sondern Leder, Nerv ist nicht lebendiger Leib, sondern Gallert, und Lymphe ist nur Wasser. Eben so lasset uns sprechen: Gott ist die Wahrheit, Gott ist die Vernunft, Gott ist die Tugend, Gott ist die Liebe. Aber hütet euch vor den Götzen, denn dreht ihr es um, so ist ohne Gott die Wahrheit Satan und die Vernunft Satan und die Tugend Satan und die Liebe Satan. Und Gott ist nur Gott, und ist kein anderer Gott als Gott.

Die himmlische Tonleiter.

Verstand, Tugend, Liebe, Eifer, Furcht.

Ἐπανιέναι ὥσπερ ἐπαναβαθμοῖς χρώμενον.

Socrates.

Tugend ist mehr als Verstand, und ein kindliches Gemüth in seiner Einfalt entdeckt oft, was dem Verstande der Verständigen verborgen bleibt. Aber wenn ich auch mit Menschen- und mit Engelszungen redete und gäbe meine Güter den Armen und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's doch zu nichts nütze. Wenn ich aber auch wäre sanftmüthig und von Herzen demüthig, und übete alle Gebote der Liebe, friedfertig und duldsam, und verziehe meinen Feinden, und liebte meine Verfolger, und reichte dem Schläger den linken Backen dazu dar, und dem, der den Mantel raubt, auch noch den Rock, so hülfe mir das doch nichts, und alle Demuth nichts, und alle Liebe nichts, und alle Duldung nichts, ja es hülfe mir nichts, Christus selbst zu seyn, und allliebend wie er, und alldulden wie er, und verzeihend wie er, wenn ich nicht beseelt bin von Gott, wie er, und nichts anderes will als Gott, wie er, und nicht erfüllt bin, wie er, von dem Zorn gegen die Feinde Gottes. Wer sind die Feinde Gottes? Sind es die Juden? Nein. Sind es die Heiden? Nein. Wer sind die Feinde Gottes? Es sind die Götzendiener, welche anbeten einen Buchstaben, oder ein Wort, oder eine Idee, oder ein System, oder eine Person, oder eine Nationalität, oder eine Menschheit, oder

eine Liebe, oder eine Wahrheit, oder eine Tugend. O wie herrlich werden sie lodern, die Götzenbilder, an jenem Tage, wo Du wiedererscheinen wirst zu unserer Rettung! Denn es ist kein anderer Gott als Gott, und der Name des Herrn wird allein groß seyn zu der Zeit. Denn die Wahrheit führt allein nicht zu Gott, und die Tugend führt allein nicht zu Gott, und die Liebe führt allein nicht zu Gott. Und es führt keine Straße zu Gott, sondern nur Gott führt zu Gott, und er lenket zu sich, wen er will, und er verdüstert die Augen, wessen er will. O Herr mein Gott, willst du, so laß mich wandeln im Glanze deines Lichts, oder willst du, so verdunkle meine Seele, und laß mich lange harren in tiefer Verstoßenheit. Bestimme du nach deiner Macht. Denn dein ist alle Macht und der Name meiner Kraft ist Null. Gieb mir Wahrheit, gieb mir Tugend, gieb mir Liebe. Aber mehr als dies alles, gieb mir, daß ich höre auf den Thon deiner Stimme, wenn du rufest, und daß mir sey das Warnen deines Wortes, wenn du zu Gericht rufest, wie das Schmettern der Drommete zur Schlacht. Hier bin ich, ein bildbarer Thon in deiner Hand. Bilde mich zur Schande, bilde mich zur Ehre. Bilde mich, deines Namens Ruhm zu vermehren. Gieb, daß ich mir nicht einbilde, die Tugend sey etwas anderes, als das Ringen der Creatur aus den Beschränkungen und Fesseln ihres Gefängnisses empor zum Aether, das Schreien des Hirsches nach der Wasserquelle. Gieb, daß ich mir nicht einbilde, die Liebe sey etwas anderes, als das gegenseitige Wärmen der armen frierenden Bettler in der regnigen Wüste der Welt. Du Allbarmherziger liehest uns die wärmenden Kleider, damit wir nicht verfrieren, du liehest uns die Leiter der Tugend, damit wir nicht in der Pestluft unseres Gefängnisses ersticken.

Der rechte und der falsche Sokrates.

Alcibiades: Οὐκ οἶδα εἴ τις ἑώρακε τὰ ἐντὸς ἀγάλματα

Sokrates fängt den Agathon auf eine feine und sichere Art, ihm zuzugestehen, daß er nichts von dem, was er gesagt, verstehe. Sokrates hätte bei Agathon kaum so viel Feinheit anzuwenden brauchen. Denn dieser merkt gar nicht auf die Netze des Sokrates und geht immer geradenwegs in die Schlinge, merkt auch nicht bis zu allerletzt, daß er gefangen ist. Er ging, wie er schon früher beim Intermezzo zwischen seiner Rede und der des Aristophanes zeigte, nur mit einer gewissen stolzen Verachtung auf die Gespräche des Sokrates ein, welche ihm kindisch erschienen, weil sie gewöhnlich nur das besprachen und urgirten, was sich von selbst versteht, und ein jeder weiß und sagen kann. Er beantwortet dort vornehm die Fragen mit einem herablassenden Jawohl, ist aber schon nahe daran vom Sokrates gefangen zu werden, als Phädrus dem Gespräch ein Ende macht. Zum zweitenmal aber verfehlt er nicht, schlank in die Falle zu gehen. Aber wie liebenswürdig erscheint uns da dieser junge gefeierte Dichter in seinem offenen Geständniß: Wahrhaftig, ich komme in Gefahr nichts von dem zu wissen, was ich geredet habe. Diese federleichte ätherische Gesinnung, diese Entferntheit von aller Empfindlichkeit und allem Gedanken von Beleidigung, wo wird sie bei uns noch gefunden? Ist sie nicht fast wie weggeschwunden aus dieser barbarischen Welt? Sind wir nicht gegen diese Gesellschaft

Griechischer Jünglinge, als wären **wir** die Heiden, welche im Egoismus befangen, jedes kleine Zunahetreten gegen ihre Person als eine Beleidigung rächen, und gegen einander auf der Hut sind, und sich einander schonen, und mit einander spröde thun, wie spröder Stahl und zerbrechliches Glas, — und als wären **sie** die Christen, welche sich aufs freieste bewegen, vertrauend auf ihre Liebe und Freundschaft?

Dagegen finden wir in jetziger Zeit allerdings mehr Individuen, welche uns an Sokrates Charakter und Sitten erinnern, und Manches, was bei Sokrates war neu und geniale Erfindung, ist bei uns zur alten Gewohnheit und zu einem längst ausgefahrenen Wagengeleise geworden. Sokrates rang nach Worten, die Sache recht schmucklos und abstract darzustellen. Wir Gelehrten wissen oft nicht, wie unbeholfen und unpoetisch wir unsere Gedanken geben sollen, und wir Philologen werfen die lateinischen Worte um uns wie Hundertpfundgewicht, so daß das unwohlklingende ὁτιοῦν des Sokrates noch als ein Vogelgezwitscher dagegen zu rechnen ist. Die abgebrochene Manier, wenn er z. B. redet: der Bruder — als das was er ist — Bruder, ist er dieses nur im Verhältniß u. s. w., dieses laute Denken gleichsam, welches sich oft in unzusammenhängenden und nicht ganz geordneten Worten kund giebt, ist jetzt zur Dornensprache einer ausgemergelten Philosophie geworden, welche nichts besitzt, als in dieser ausgemergelten Form eben so ausgemergelte Gedanken. Das ironische Sichdummstellen des Sokrates und heimliche Lauschen auf die schwachen Seiten des Gegners ist bei uns schon im Großen zu einer gesellschaftlichen Perfidie geworden, in welcher wir eben so oft das, was wir nicht wissen, simuliren, als das, was wir wissen, dissimuliren. Diese Sokratische Ironie, dieses Tadeln unter dem Anschein von Lobsprüchen, dieses Streicheln mit verdeckter Kralle, dieses Widerlegen unter dem Schein, sich bloß zu verständigen, dieses Zusammenreißen unter dem Vorwand,

bloß einmal die leidende Stelle zu besehen, ist bei uns zur vielfachen Krankheit geworden. In der That, die bösen Seiten haben wir vom Sokrates vollkommen gelernt. Das, was bei Sokrates bloße Nothwehr für den Augenblick, und Wurfspieß in der Hitze dialektischen Gefechtes war, wir haben es zur Sitte des Lebens, zur Uebereinkunft des Umgangs gemacht. Aber die Sokratische Seele, das stete Richten des Geistes auf den Polarstern des Nordens, und nimmer abzulassen, und immer auf der Warte zu stehen wie ein gewissenhafter Astronom — dieses ist nachahmungswürdig, dieses ist der ewige Sokrates, welcher für alle Zeiten gilt, und welchen wir uns weder durch Systeme dogmatischer Philosophie, noch dogmatischer Religion verdecken lassen müssen.

Denn alle Dogmatik heilt die Wunden der Sehnsucht in unserm Geist, und führt uns zu dem schlimmsten Irrthum unter den Irrthümern, daß hier auf Erden für uns irgend wie in irgend etwas Vollendung und Befriedigung zu erreichen sey. Halten wir sie stets offen, diese Wunden unsers Geistes, Wunden der Sehnsucht und Hoffnung. Wir leben ja alle verwundeter und blutender Seele in diesem Thale des Todes. Der Schmerz dieser Wunden aber durchzuckt unsere Seele mit heilsamer Qual, und weiset uns hin zu einem höheren Ort, wo keine Trennung mehr ist von Genesung und Verwundung, Glück und Schmerz, sondern wo die freie und starke Seele leben wird mitten im Schmerz, wie in Lauben elysäischer Gärten, und mitten in Tod, Thränen, Blut und Qual, wie in Gezelten eines königlichen Hoflagers. Gefährlich ist es, manche Wunden zuheilen zu lassen, damit die Krankheit sich nicht verderbend auf edle Theile werfe. So auch in unserm Geist die Wunden der Sehnsucht und schmerzlichen Unruhe. Dogmatik heißt das gefährliche Pflaster auf diese Wunde, aber Sokratisches Forschen ist die wohlthätige Fontanelle. Ja es zucken aus deinen Worten, o Sokrates, aus deinen enggeschobenen Begriffen, überirdische Schmerzen. Es sind dieselbigen

Flammen, welche wehen in den scharfen antinomischen Begriffsrechnungen Kants, welche die Seele kühlen, wie ein kühlender Alaun oder Weinstein, und welche aus der gepreßten Trockenheit nacktester Abstractionen träufeln lassen das Rosenöl eines begeisternden Seelenbrandes.

Wenn wir also hinein gehen in die Seele des Sokrates, aber seinen Körper von uns thun, so werden wir am richtigsten handeln, statt daß wir jetzt mit seinem Körper sehr bekannt sind aber seine Seele wenig kennen. Sein Körper ist unedler Natur und gehört seiner Seele nicht an, welche darin vielmehr aufgeflammt ist als ein rein von oben kommendes Licht, welches oftmals liebt, sich gerade die geringsten Gefäße zu wählen zu Trägern seiner Ehre. Sein Körper gleicht dem frostigen und phlegmatischen Grönländer und Kamtschadalen, sein Antlitz trägt die Spuren des lebenmordenden Nordpols *). Seine Rede ist ungelenk, und fährt oft aus ihrem eigenen Geleise, ungeschickt zum edleren Schwung, ähnlich dem Mephistopheles, dessen Pathos wohl den ganzen Olymp zum Lachen brächte **). Dieses nun, wie er räuspert, und wie er spuckt, das haben wir ihm trefflich abgelernt, und wir übertreffen ihn sogar noch in diesen lebentödtenden Ungezogenheiten.

Sieht man eine Gesellschaft von uns Gelehrten, muß man nicht glauben, eine ganze Gesellschaft weiser Sokrates zu sehen, welche sich auf ihr dürres und krustiges Wesen, ihr kaltblütiges Balanciren der abstrakten Vernunftgründe nicht wenig zu gut thun? Wir halten in den Händen feine stählerne Waagschalen, und legen in die eine den Himmel und in die andere die Erde, und

*) **Alcibiad.** Φημὶ γὰρ δὴ ὁμοιότατον αὐτὸν εἶναι τοῖς Σειληνοῖς· ὅτι μὲν οὖν τό γε εἶδος ὅμοιος εἶ τούτοις, ὦ Σώκρατες, οὐδ᾽ αὐτὸς δή που ἀμφισβητήσεις.

) **Socrat. Ἐθέλω εἰπεῖν κατ᾽ ἐμαυτόν, οὐ πρὸς τοὺς ὑμετέρους λόγους, ἵνα μὴ γέλωτα ὄφλω.

wägen so lange zuthuend und abthuend, bis der reale Pol den idealen gerade balancirt. Wann aber wirst du zu uns kommen, Seele des Sokrates, mit deinen herzreinigenden Orkanen und Gewittern, uns unsere Waagschalen aus den Händen zu schleudern, und die Erde anzuzünden mit Brand und Schwerdt, daß nur allein der Himmel sey und keine Erde? Wann zieht sie in uns ein, die Seele des Sokrates, die Gluth des Südens, und der Schmerz himmlischer Gefühle, daß nur allein der Herr groß sey zu der Zeit? Ich sehe sie kommen, die Zeit ist nahe und nicht mehr fern. Die Erde wird sinken im Preis, der Himmel wird steigen im Preis. Das Leben wird seinen großen Werth verlieren. Niemand wird mehr so thöricht seyn, die Sorge für seine geistigen Kräfte der Sorge für seinen leiblichen Unterhalt unterzuordnen. Und soll er hierzu gezwungen werden, wird er den Tod vorziehen in irgend einem Schlachtgetümmel. Dann werden tausend Herzen bluten in den Wunden prophetischer Sehnsucht, und wir werden uns wie Cato den chirurgischen Verband der Mattigkeit von den Schmerzen der Seele reißen, und der Name des Herrn wird allein groß seyn zu der Zeit. Dann wird man uns nicht mehr zumuthen, daß uns ein Titel und ein Jahrgehalt und ein Familienglück mehr gelte, als das Wachsthum unserer Seele, dann wird die Tugend der Aufopferung des eigenen Geistes für den Bauch der Nebenmenschen ein Schimpf und ein Pranger seyn. Und der Name des Herrn wird allein groß seyn zu der Zeit. Dann wird es ein Ehrenkreuz seyn, mit Sokrates sagen zu können: Ich habe meine häuslichen Angelegenheiten vernachlässigt um der Pflege meines Geistes willen, und ich habe im Leben nach nichts getrachtet, als nach den allein großen Schmerzen des Todes. Dann werden alle Systeme in einander brechen, weil sie alle aus einer Verkittung von Himmel und Erde bestehen, welche nicht ewig dauern kann, wie wenn man Glas und Wachs zusammenkittet. Dann wird kein System

mehr seyn, sondern der Name des Herrn wird allein groß seyn zu der Zeit. Dann wird man Gut gut und Böse böse nennen. Dann wollen wir sie ausreißen, die teuflische Alraunwurzel, die Wurzel aller Sünden, die Geldsucht. Dann wird ein Hauch des Südens streichen über unsere nordischen Steppen, und auf einem Aether unbekannter Frühlingslüfte kommen sie geschwommen, die Paradiese lockender Inseln, herbeigezaubert mitten aus den Brandungen und Stürmen der empörten Südsee. Auf unseren Haiden und Bergklippen werden uns umfächeln die Lüfte beider Indien, die Lüfte von Owaihi und Nukahiwa, die Lüfte der Wonnen und Begeisterung. O aber wir sitzen gefangen in gluthheißen Bleidächern. Wann kommt der Tag unserer Erlösung? Wann wird der Herr erscheinen, wie er verheißen hat? Können wir dem Herrn gebieten, daß er erscheine? Kann er nicht erscheinen, wann er will? Bläst er uns nicht wie Flöten, schlägt er uns nicht wie Lauten? Erkieset er nicht zu Werkzeugen, wen er will, und gießt seinen edelsten Geist in die schlechtesten Gefäße, damit was auf Erden groß ist, nicht auch im Himmel groß zu seyn scheine? Er kommt wie ein Dieb in der Nacht, haltet rein eure Lampen, versorget die Lampen eurer Seele mit geistigem Oel, sorget nicht viel, was ihr morgen essen oder trinken sollet, denn es ist schon morgen und übermorgen, wo ihr Größeres zu sorgen habet. Merket ihr nicht die Erde wanken unter euren Füßen? Sie rüstet sich zum Erdbeben, unwillig unsere Frevel länger zu dulden. Und wir tanzen über der dünnen Decke eines Abgrundes, darunter aber ist die Hölle. Komm denn, du Dieb in der Nacht, komm du Herostratus, und zünde ihn an, den Tempel der großen Diana von Ephesus. Dann werdet ihr vergebens schreien: Groß ist die Diana der Epheser, ihr Silberschmiede unserer grausamen Ketten *), wenn sie uns zerbröckelt in Staub von den Armen

*) Ap. Gesch. 19, 24–28. Denn einer mit Namen Demetrius, ein Goldschmied, der machte der Diana silberne Tempel,

fallen, zerbrochen von einem Engel, wie dem Apostel im Gefängniß zu Jerusalem. Der zerbrechende Engel aber wird umhergehen wie der Todesengel Aegyptens, zu schlachten alle Erstgeburten der Gotteslästerung und des Bilderdienstes und der Systemsucht, und dieser umherziehende Engel wird seyn das Paradies geistiger Anschauung, Eldorado der Gottesnähe, verloren von Adam und Eva, angebetet von Abraham, Isaak und Jakob, verkündiget von den Propheten, wiedergebracht durch Christus, welches sich erweckt von Geist zu Geist, gleich den Wachtfeuern, die sich entzünden von Bergen zu Bergen, im Namen Jesu Christi, welcher gekommen ist zu bringen das Schwerdt über alle Götzen und Systeme. Der Herr spricht zu uns, der Herr klopft an unsere Thore und ruft laut: Ich habe euch einen Tisch vorgesetzt, besetzt mit köstlichen Speisen, aber ihr streckt nicht die Hand aus, und esset nicht; ich habe euch ein Buch geschrieben voll flammender Buchstaben, aber ihr leset nicht. Ich rede zu euch wie ein Vater zu seinen Kindern mit leisen und süßen Tönen, aber ihr höret nicht. Meine Speisen macht ihr ekelhaft durch Zusatz aus eurer Küche. Meine Worte machet ihr unverständlich durch Zwischenzeilen aus eurer Feder. Mit meiner Milde treibt ihr Spott und Scherz, und meinet, ich sey der alte Elias, welcher seine Söhne nicht strafen konnte. Darum will ich die Erde wanken machen unter euren Füßen, und über eure Saaten gießen die verheerenden Lavaströme meines Paradieses, damit euch euer Leben im Preise falle, und ihr aufhöret zu meinen, es gebe eine

---

und wendete denen vom Handwerke nicht geringen Verdienst zu. Dieselbigen versammelte er und sprach: Lieben Männer, ihr wisset, daß wir großen Zugang von diesem Handel haben. Und ihr sehet und höret, daß nicht allein zu Epheso, sondern auch fast in ganz Asia, dieser Paulus viel Volks abfällig machet, überredet und spricht: Es sind nicht Götter, die von Händen gemacht sind. Als sie dies höreten, wurden sie voll Zorns, schrieen und sprachen: Groß ist die Diana der Epheser.

Gemeinschaft zwischen den Wonnen meines Paradieses und zwischen dem seligen Behagen eurer wohlgefüllten Bäuche.

O aber du, himmlischer Klang! kling her in mein Herz, und umtanze mich, Reigen schönflatternder Kinder und degenschwingender Jünglinge! Wann bricht an zum erstenmal euer herzraubendes Trommelgetön? Füllend mit seinem Klang aufweckend die Enden der Welt? Und ihr, im Triumphgesang im Triumphgang, tanzet einher lorbeerbekrönt als Engel Gottes über die Erde! Brüllend erheben sie sich, schütteln sie sich, die eingefrornen Urweltelephanten, stampfen einher, rathlos umher, zweifelnd ob rechtshin, ob linkshin zu gehn. Und der Musik Trommelgetön und eurer Pfeifen melodischer Klang macht sie betäubt, zweifelnd sogar, ob ihnen Freude dies bring' oder Tod. Und sie tanzen vor Zittern und ängstlichem Frost, und so fallen sie dumm unter scharfem Geschoß, oder verkriechen sich langsam schleppend in ihre alten Gebirge. Horche, die Trommeln erwachen im Land, und sie rufen sich jubelnd Antworten zu, und ihr Schmettern ist wie das Schmettern der Nachtigall in den ersten Nächten des Wonnemonds.

Kommet hervor aus euren Hütten, ihr bleichen Larven der Mühsal! Denn des Herrn Tag ist nahe. Tretet hervor, jauchzet dem Herrn, und euer Antlitz verkläre sich. Glättet die Falten eurer Wangen und der gespannten Stirn und des herabgezogenen und zum künstlichen Lächeln verwöhnten Mundes. Glättet die Falten eurer Seele, welche runzelte und verblich wie die Blume, der das Sonnenlicht entzogen wird. Spannet auf die Glieder eures Leibes, spannet auf die Brüste eurer Seele, erhebet euch stolz und frei, und wandelt wie Riesen euren Gang, groß und demuthsvoll mit bescheidener Stirn und dem verständigen Blick der Wissenschaft und der funkelnden Gluth der Begeisterung Eldorado's. Aber ihr, die ihr wandelt, den Hohn im Herzen, zufrieden in der Unzufriedenheit, mit eisenschraubigen Gedanken

construirend der Welt Verderben, und ihr, die ihr schreitet mit Elephantenfüßen, kauendes Mundes, sich vollfühlenden Bauches über die geduldige Erde, euch treffe der Blitzstrahl schwarzen Verderbens!

Und du mit der Brust voll Vogelgezwitscher, und der Seele, suchend das kaumgeahnte Geheimniß, du erwache dann! Es möge erröthen deine blasse Wange, und dein graues Auge funkele dann mit fremder Gluth, und leuchte dir dann das ewige Dunkelgrün überirdischer Lauben.

Soll ich nicht seyn gleich einem Kampflustigen, welcher sich den Schild bemalt mit Greifen und Adlergeflügel und den rauschenden von Diamanten funkelnden starkarmigen Fittigen des Paradieses? Soll sich nicht meine Seele hoch erheben gleich dem zielenden Schützen und der ringelnden Riesenschlange? Ist es noch ferner Zeit, zu seyn sitzend und schwitzend der froſtreiche Eskimo und zu ähneln den alten grauen Elephanten des Nordens? Bin ich denn wirklich geworden wie einer, welcher das Haupt zwischen den Schultern, nicht wagt den Blick aufzuschlagen, und eingeschüchtert ist von den Melodieen der um ihn rollenden Ströme?

So komm du, Paradies, und gehe über die Erde mit Triangeln und süßem Tanz herzwiegender Apsarasen! Mit der Flamme des Schwerdts, und der Verzehrung des Feuers, und dem Donner, vor dem die Erde zittert in Wellenringen, gleich der geschütterten Haut des Tamburin. Komm, komm zu uns, denn du bist Eldorado der Liebe und Romantik. Schilt man dich Ueberspannung und Thorheit — wohl, hat nicht die Thorheit aus Gott die Weisheit der Welt besiegt? Ja wo ihre Triangelwirbel schlagen und schmettern gleich Nachtigallen und siegerischen Trompeten, da bist du, komm hervor, komm hervor! Schwinde das Eis der Jahrhunderte, schwinde der halbgeschmolzene Schnee der Körperlichkeit,

schwinde das Eis der Systeme. Komme der Fluß, und der Sturm, und der Aether, welcher Alles reinigt! Warum immer zählen die Stäbe unsers Gitterkerkers? Warum immer brechen und löthen und flicken an der hundertgliedrigen Kette unserer Sklaverei? Jemehr ihr brechet, desto härter wird sie geschmiedet. Ist es nicht erlaubt, stehenden Fußes in den Aether zu wallen? Wird der Herr nicht seine Zeugen in die Luft heben auf Wolken *)? Warum immer beweisen, daß das Paradies ist, warum nicht hineinstürzen in seine Flammen? Ist Kant nicht der Verzehrer, welcher die Welt verbrennt mit der Vitriolsäure seiner Gedanken, und Plato der Eröffner, welcher bereit ist auch dem Schwachen einen Weg zu zeigen, welcher hinausleitet zu den flammenden Anschauungen, welche wogen gleich Flammenströmen durch das Flußbette des neuen und alten Bundes? Dring heran, du Gluth des flammenläuternden Quells, entsprungen aus dem Herzen Abrahams! Denn in ihm schon schimmerte das sterntrunkene Augenblitzen, und das Hindurchgehen durch Gefahr und Druck mit keiner andern Hülfe, als Gottes Hülfe, gleich dem Quecksilberkügelchen, welches durch Drücken seinen trübenden Schaum verliert, und glatt und hell wird, wie ein klares zwinkelndes Auge.

---

*) Offenb. Joh. 11, 12. Und sie höreten eine große Stimme vom Himmel zu ihnen sagen: Steiget herauf! Und sie stiegen auf in den Himmel in einer Wolken, und es sahen sie ihre Feinde.

Ich bin, der ich bin.

ΑΥΤΟ ΚΑΘ᾽ ΑΥΤΟ ΜΕΘ ΑΥΤΟΥ ΜΟΝΟΕΙΔΕΣ ΑΕΙ ΟΝ.

Socrates.

Was ist dieses Eine unwandelbare, auf sich selbst gerichtete, an und für sich selbst seyende? Sokrates stottert und stammelt davon, und zeigt durch die vielen negativen Bestimmungen, welche er gebraucht, daß seine Seele selbst nur erst noch im gewaltigen Ringen ist nach dem, welches er selber nicht kennt. Dieses Urschöne, sagt er, ist weder zu irgend einer Zeit, noch an irgend einem Orte, in ihm ist kein Entstehen noch Vergehen, kein Ganzes noch Theil, es ist nicht in Beziehung auf etwas, nicht angethan mit Fleisch oder einer anderen irdischen Beschaffenheit. Es ist das Urschöne. Und wir tappen im Finstern umher.

Wo finden wir dich, o Urschönheit, wo gehen wir hin, aufzusuchen die Spuren deiner glücklichen Fußtritte? Wohnst du in den phantastischen Anschauungen des Paradieses, welche unsere trunkene Seele beschleichen, wenn sie auf den Choralmelodieen der Andacht oder den Harfentönen wissenschaftlicher Begeisterung ihre Flügel über das Irdische erhebt, und sich fühlt gleich einem, das Gespinst seiner Puppe zu durchbrechen strebenden Schmetterling? In dieser Anschauung wird die Wirklichkeit zum Traum, und die Träume werden Wirklichkeiten, das Reelle wird ideell, und das Ideelle zum Reellen gemacht. Warum sind unsere Träume so unwirklich? Weil durch alle sie immer noch hindurchzieht ein

Atom wachendes Bewußtseyn, nämlich das Bewußtseyn meines eigenen Leibes, obgleich die Seele dann schon das Bewußtseyn der Außenwelt glücklich verloren hat. Aber dieser in allem Traum noch vorhandene Ohnetraum hindert sie, die glühenden Farben ihrer Schmetterlingsfittige ganz zu entfalten durch die unermeßliche Schwärze des unendlichen Raumes hin, und sich mit jenen Urträumen zu vereinigen, welche dort brennen und funkeln in jenen unermeßlichen leeren Räumen, wo kein Stern mehr ist, wo kein Schall mehr gehört und kein Lichtschimmer mehr gesehen wird. Was ist der Traum? Er ist das Schmelzen der uns umgebenden festgefrornen Farben, Düfte und anderer Qualitäten, in einen beweglichen Aether von Visionen und Begebenheiten, und das Paradies ist die Schmelzung des irdischen Festen zum flüssigen Aether. Schon die Metaphysik macht Eis und Metalle schneller schmelzen, als Feuer *); wie wird erst die Anschauung des Para-

*) Herbart sagt richtig (Encyclopädie der Philosophie, S. 261.): Ein Ding braucht sich eben nicht zu verändern, damit man gewahr werde, daß die mancherlei sinnlichen Eigenschaften, woran es erkannt und wodurch es von andern unterschieden wird, nicht das eigentliche Wesen des Dinges ausmachen können. Es ist nur nöthig, das Ding zu beurtheilen. Z. B. Der Schnee ist weiß. Der Schnee ist kalt. Der Schnee ist locker. Der Schnee besitzt eine crystallinische Bildung. Das genügt zuvörderst zu der Frage: Mußte denn das Weiße eben kalt seyn? Mußte denn das Kalte gerade locker seyn? Mußten denn die kleinen Schneecrystallen gerade geschickt seyn, um Schneebälle daraus zu machen? Die Begriffe von dem Allen hängen gar nicht zusammen; die Erfahrung verknüpft sie gleichwohl ganz fest, indem wir den Schnee mit Augen sehen und mit den Händen greifen. Aber die Erfahrung kann mit aller ihrer Macht doch nicht verhindern, daß nicht der Begriff des Schnees aus einander falle in lauter Merkmale ohne Zusammenhang. Der Begriff schmilzt früher, als der Schnee selbst. Und der Begriff des Eisens, strengflüssig wie es ist, schmilzt gerade so leicht wie jener des Schnees; nämlich durch die Urtheile: das Eisen ist grau, das Eisen ist schwer, das Eisen ist hart u. s. w. Was ist nun der Schnee? und was ist nun das Eisen? Das heißt: was ist das

dieses schmelzen machen das irdische Oxyd zum himmlischen gediegenen Metallfluß! Wenn nun erst dieser Leib dahinschmilzt und sich vollends verschlackt zu einem Residuum von Kalkerde und Verwesung, dann wird die Seele ganz wieder werden das, was sie ist, eine einzige unsterbliche Traumvision, und wird wieder zurückziehen in ihren Ursprung, in das Paradies unsterblicher Träume, ja sie zieht dann ein in ihre eigenen Träume, wie ein König, der seinen Winteraufenthalt verlässet, um seine ländlichen Lustschlösser zu beziehen. Denn das Paradies ist die ursprüngliche Nacht und der centrumlose Traum, die ewige Liebesnacht und der Tod und die Auflösung alles Wesens in die Verwesung des unsterblichen Aethers, welcher schnell ist, wie das Licht, unsichtbar wie der Gedanke, wandelbarer, als der wandelbarste Traum. Denn er ist die ursprüngliche Traumnacht, in welcher gleich stolzsegelnden Flotten dahinfahren die Ideen und Musterbilder alles dessen, was auf Erden schön genannt wird und groß.

Ja herrlich wohl ist und unsterblich wohl ist dieser Zauber der ursprünglichen Magie. Aber ist er Eins und ohne eine Vielheit und immer sich selbst gleich und raumlos und zeitlos? Wie sollte das ohne Vielheit seyn, welches selbst nichts ist, als eine Vielheit flüchtiger Gestalten, wechselnd und wandelnd gleich der schäumenden Brandung eines Wasserfalls? Wie soll das raumlos und zeitlos seyn, was die ursprünglichen Räume und Zeiten durchzieht, als der erste ausgestreute Samen zu Seelen und Leibern? Wie soll das sich selbst gleich seyn, welches sich selbst niemals gleich ist, sondern in ewiger Verwandlung, Umwälzung und Steigerung begriffen, gleich den steigenden Raketen eines nächtlichen Feuerwerks? Nein fürwahr, eine andere Anschauung

---

Subject, welchem die Urtheile das Daseyn verdanken, da sie ohne Subject nicht bestehen können? Denn ihre Prädicate bezeichnen, jedes einzeln genommen, nichts Selbstständiges, u. s. w.

muß dem Princip respondiren, als diese, wenn es anders wahr seyn soll, daß das Viele aus dem Einen abstammt und nicht das Eine aus dem Vielen.

Der Begriffscalcul der neuen Philosophie kommt uns hier zu Hülfe. In ihm finden wir, daß die äußerste Spitze einer möglichen Identisirung aller Gegensätze, wenn sie irgendwo gefunden werden soll, im Selbstbewußtseyn gefunden werden muß, weil hier Begreifendes, Begriffenes und Begriff — Subject, Object und Zwischenglied — Ideales, Reales und Mittleres in einen unzertrennlichen Punkt zusammenfallen. Dieses ist die absolute Identität in uns, der Urbegriff aller Begriffe, die synthetische Apperception, die Kategorie aller Kategorieen, das lebendige Gesetz **a = a**, welches alles Denken begründet, und welches, in objective Wirksamkeit getreten, der Existenz ihre angreifbare Festigkeit und Cohärenz verleiht, und dasjenige zu festen Substanzen macht, was sonst nichts, als ein wandelbares Traumgebilde seyn würde. Dieses unwandelbare Eins ist im Raum das Centrum, welches für mich überall da ist, wo ich stehe, und in der Zeit die auf der Bahn der Ewigkeit immer und immer fortrückende Gegenwart. Es ist in meiner Seele das Bleibende, welches bewirkt, daß ich mich immer denselben nenne, obgleich in mir nichts ist, als ein ewiger Wechsel, oder, wie Sokrates sagt, ein ewiges Absterben und Wiedergeborenwerden *), und welches mir befiehlt, immer in strenger Uebereinstimmung mit mir selbst und meinem Begriff als Mensch zu handeln, und so zum moralischen Imperativ wird. Aber wenn dieses nun die absolute Identität und das untheilbare Eins ist, wie kann es sich denn theilen, um in mehreren Seelen

---

*) **Socrat.** Τούτῳ γὰρ τῷ τρόπῳ πᾶν τὸ θνητὸν σώζεται, οὐ τῷ παντάπασι τὸ αὐτὸ αεὶ εἶναι ὥς περ τὸ θεῖον, ἀλλὰ τῷ τὸ ἀπιὸν καὶ παλαιούμενεν ἕτερον νέον ἐγκαταλείπειν οἷον αὐτὸ ἦν.

zu seyn, um in mehreren Mittelpunkten, mehreren Gegenwarten, mehreren Substanzen zu seyn? Ist es als ein Vervielfachtes in vielen Seelen, so kennen wir es nicht, weil wir es nur erkennen, wie es in unserer Seele ist, also vervielfacht ist. Leben aber die vielen Seelen in ihm als in dem ungetrübten Einfachen, so erkennen wir nur seinen Abglanz, welcher jede einzelne Seele erleuchtet, und das Einfache ist uns ganz verborgen. Wollten wir uns einbilden, im ersten Fall wie im zweiten, das absolut Eine erkennen zu können, so wäre unser Irrthum im ersten Falle der Irrthum des Menschen, welcher die Flamme und Gestalt eines unbekannten Lichtes erkennen zu können meint aus den Flammen der an demselben angezündeten Kerzen, im zweiten Falle aber der Irrthum dessen, welcher meint, die Geographie des Mondes studiren zu können aus dem Anschauen des magischen Schimmers, welchen er über Berg und Thal verbreitet. In großen Irrthümern sind daher jene Philosophen befangen, welche die Formel des Sokrates, welche nichts ist, als ein Maaßstab zum Suchen, für das gewonnene Resultat der Philosophie selbst halten. Ihnen löset sich alle Realität auf in das absolute Nichts eines Begriffs, und das Etwas ist nichts, als das in tausend Spiegelbildern in sich selbst verspiegelte Nichts, und der Geist zieht schmachtend in dieser furchtbaren Oede umher, wie die Karavane in der Sandsteppe. Zwar ist es süß und erquickend, der Einheit nachzuspüren durch alle Reiche der Natur, und überall entdeckt man ihre Spuren. Sie ist es, welche die 3 Dimensionen des Raums zusammenhält und in einem Mittelpunkte verknüpft, und nach ihrem Schema organisirend bildete das Oben und Unten, den Himmel und die Erde, die Luft und das Wasser, die nach oben gehende Flamme und den nach unten gehenden Stein, die den Dimensionen entsprechende Gliederung des Menschenleibes, so wie der in zwei Halbkugeln getheilten Kapselfrucht. Sie verknüpft im Cirkel die Peripherie

mit den Radien, und ist in den Wellenringen des Sees der Mittelpunkt. Ebenso ist sie der alle unsre Gedanken, Erkenntnisse und Gefühle verknüpfende Mittelpunkt unseres Selbstbewußtseyns; aber alles dieses sind nur Modificationen jenes Begriffs, welcher auf die große Sache hinweiset, die wir nicht kennen. Nein, lieber reißen wir es entzwei in Gedanken, dieses Band, welches die Qualitäten zu Substanzen verknüpft, und schiffen uns ein auf dem unendlichen Ocean fesselloser Träume. Denn besser ist es doch wahrlich zu haben die Sache selbst, wenn auch incongruent ihrem Begriff, als das Futteral ihres Begriffs, in welchem nur leider die Sache mangelt.

Was ist hier zu thun? Wir ähneln den pumpenden Matrosen auf leckem Schiff, und über uns her gehen die Wogen des unermeßlichen Weltmeers. Um uns her das Geschrei der anderen Schiffbrüchigen, welche schon ohne Rettung verloren sind, und denen wir die Nothböte und Nothseile und Nothbalken auswerfen, selbst noch in Gefahr. Denn die aus der Schule der Naturphilosophie ertrinken in der unendlichen Vielheit und Allheit des absoluten weltgebärenden Chaos, und die aus der Schule von Fichte und Hegel verbrennen in den Flammen der sich aus innerer Holzdürre in sich selbst anzündenden Ideen, und andere Schiffe sind zugleich im Brennen und Untersinken.

Nein, wir müssen mit Fragen und Sehnsucht eine ganze Stufe höher steigen über die Visionen der Urnacht und des absoluten Traums, über die Conception der monadischen Einheit und der absoluten Substanz. Wir sind dazu gezwungen, weil alle Vision noch angesteckt ist von Raum und Zeit, und aller Begriff, von Vielheit. Woher entstehen denn die Visionen des Paradieses? Was jagt denn die glänzenden Ideale in deiner Phantasie empor, wie aufgeschüchterte Rehe, wenn deine Wange glüht in Begeisterung, und dein Herz sich bewegt in stärkeren Zuckungen? Es

sind die Affecte und Leidenschaften deiner Seele, Zorn und Liebe, Hoffnung und Schrecken, Eros und Himeros und Pothos, welche sich entzünden von Person gegen Person. Person? was ist das — da steckts — da ist die Grenze des Denkens, an welcher Kant erstaunt stille stand. Da werden wir ihn inne, den Schimmer unsterblicher Gestirne, hereinleuchtend in die irdische Nichtigkeit von Anschauungen und Begriffen, Qualitäten und Substanzen. Person, — das ist etwas Moralisches, welches Rechenschaft geben soll von seinen Handlungen, folglich freies, sich nicht unfehlbar so oder so bestimmen müssendes. Wenn wir uns aber in jedem Fall unfehlbar so oder so bestimmen müssen, so existirt keine Person, und wir sind keine Personen. Nein wahrlich, wir sind keine Personen. Folglich ist die Person, welche wir in uns voraussetzen und durch den moralischen, sich auf gar nichts als sich selbst stützenden Glauben annehmen, eine höhere Person in uns. Hier ist die Grenze, und auf diesem Ort weichen schon alle menschlichen Gedanken, will man sie noch weiter gebrauchen, in Antinomieen und unheilbare Widersprüche auseinander. Denn hier ist der Ort, wo alles Irdische, wenn es versucht weiter vorzudringen, unfehlbar in die Irre kommt, und der zu neugierige Geist verlockt wird, die farbigen Streiflichter seiner eigenen Blendlaterne für Gegenstände und Realitäten anzusehen. Fern sey es von uns, Gott erschauen zu wollen, wie er ist. Aber wir haben den Quell mit Sicherheit entdeckt, von woher seine Wirkungen in diese Zeitlichkeit einströmen. Sie strömen von Auge zu Auge und von Mund zu Mund, und wo das Individuum dem Individuum am meisten gilt als eben dieses Individuum da, da strömen ihre heißesten Quellen. Sie strömen wie die warmen Geiser in den Eisgefilden Islands, und zaubern gleich jenen in die Eiskruste des irdischen Lebens einen schmalumzäunten Frühling von frischem Gras und Blumen. Sie sind das ungebundene Flüstern

von Herzen zu Herzen, und die nicht heilig genug zu haltenden Wahlverwandtschaften, welche Ehen und Freundschaften hervorbringen. Denn diese sind selbst das Paradies und das höchste Gut. Wehe denen, welche glauben, daß ihre Banden aus Erde gemacht sind. Wehe denen, welche trennen wollen, was im Paradies gebunden existirt. Wehe denen, welche binden wollen, was im Paradies getrennt existirt.

Hier entzünden sich die beglückenden Affecte des Herzens und umrauschen die Seele mit purpurnen Fittigen und erblühen zu Lauben der Lust und zu Tänzen der Seligkeit und sind das Paradies, in welchem die Seele ewig wohnen wird ausziehend aus diesem Eispallast des Frostes. Hier flattern die Wimpel des Paradieses gleich einer stürmischen und entzückenden Musik, und auf ihren Tönen wird der geliebte Gegenstand getragen gleich dem weißen Schwan in purpurner Fluth. Hier entspringt jener herzbezaubernde Carneval und Rollentausch, in welchem die eine Person statt der anderen ist, und nicht mehrere Personen sind, sondern nur eine Person, und die eine Person ist statt vieler, und ist die richtige vielmal als dieselbe daseyende Einheit und der Urbegriff, welcher als derselbe existirt in allen seinen Individuen, gleichwohl aus keinem derselben genügend erkannt werden kann. Hier quillt hervor wie Wein und Ambra das Glück der Familien und der Friede der Staaten, die Segnungen der Freundschaft und Beglückungen der Seelenharmonie. Und ist hier Gott ganz, und ist dies sein höchster Name, und ist, wenn wir ihn hier erkennen, nichts mehr von ihm zurückgeblieben, das wir nicht sähen? O ewiger Erbarmer! nie, nie laß mich verleiten Glück oder Gunst oder die angeborne Trägheit des Gemüths, dein Symbol auf Erden zu halten für dich selbst, daß ich nicht ein Bild verehre statt Deiner. Du bist so groß, daß ein schwaches Symbol von dir, wo es erscheint, alle irdische Realität schon beiweitem an

Realität überstrahlt. Aber lieber will ich aufspringen wie das aufgeschüchterte Wild, auf das der Jäger angelegt hat mit seinem Geschoß, anstatt das Lager meiner Ruhe zu verwechseln mit deinen Paradiesen, o du in deinen hehren Schmerzen und Ungewittern, umringt von tausend Todesnächten, o du, in welchem schweben alle unendlichen Räume des Universums mit allen ihren Träumen und Paradiesen, wie der Augapfel in der schützenden Augenhöhle.

Und wirst du mir auch verzeihen, daß ich über das Todesurtheil der Wahrheit, das über unsern Häuptern schwebt, eine schöne und wohlklingende Musik gemacht habe? Ach, ich war zu schwach, etwas anderes zu dichten, als eine bloße Musik. Sollt' es ihr aber gelingen, die Geister zu fesseln mit einigen süßen Klängen — daß diese Klänge sie dann nur nicht noch mehr einlullen in ihren träumerischen Schlaf, sondern sie lieber treffen wie ein Schwerdthieb des Zornes Gottes.

Die Sonne der Sonnen *).

Socrates: Ταῦτα μὲν οὖν τὰ ἐρωτικὰ ἴσως κἂν σὺ μυηθείης· τὰ δὲ τέλεα καὶ ἐποπτικὰ οὐκ οἶδ' εἰ οἷός τ' ἂν εἴης.

„Gott ist der Urheber aller Dinge, er ist das höchste Gut. Er schaffte zuerst die Seelen der Engel, darauf die Weltseele, und dann die Körper in dieser Welt. Im Anfang schuf Gott die Substanz der Seele, welche im ersten Moment ihrer Schöpfung noch unorganisirt und finster ist. Weil sie aber aus Gott geboren ist, wendet sie sich durch einen eingebornen Trieb nach ihrem Ursprung hin. Zu Gott gewendet, wird sie erleuchtet durch seinen Strahl. Durch das Blitzen dieses Strahles wird ihr Trieb mehr entflammt. Der entflammte Trieb fixirt sich ganz auf die Gottheit, und empfängt dadurch eine innere Gestaltenwelt. Denn der allmächtige Gott bildet dem auf ihn schauenden Geist ein die Ideen der Creaturen, und was wir in körperlicher Anschauung empfinden, enthält der Geist schon auf eine immaterielle Art vorgebildet. Dies sind die Musterbilder der Himmels- und Elementenkreise, der Gestirne, Wolken, Steine, Metalle, Pflanzen und Thiere. Aber vor dem Empfängniß dieser Ideen aus Gott ging vorher die Richtung der Seele auf Gott. Vor dieser ging vorher der

*) Entnommen aus dem 3ten, 17ten und 19ten Cap. des S. 2. in der Anm. besprochenen Commentars des **Marsilius Ficinus**.

Brand des Triebes, vor diesem die Eingießung des Strahls, vor dieser die erste Richtung des Triebes, vor diesem das Wesen des noch unorganisirten Geistes. Die erste Richtung desselben auf Gott nennen wir die Geburt der Liebe, die Eingießung des Strahls, die Nahrung der Liebe, das darauf folgende Entbrennen das Wachsthum der Liebe, die Entfaltung der Seele, die Vollendung der Liebe. Den Inbegriff aller Ideen und Formen nennen wir Welt oder κόσμος, d. i. Schmuck oder Schönheit."

„Es ist die Absicht der Liebe, zur Schönheit hinzuziehen, und das Ungestaltete in ein Schöngestaltetes umzubilden. Wer also wird zweifeln, daß die Liebe sogleich auf das Chaos folgt, und der Schöpfung der Welt und all der göttlichen Mächte, die in den Theilen der Welt zerstreut sind, vorhergeht? Mit Recht hat daher Orpheus den Eros den ältesten genannt. Ferner hat er ihn den weisesten genannt. Denn die Seele verhält sich so zu Gott, wie das Auge zum Tageslicht. Das Auge schaut erstlich empor, zweitens erblickt es das Tageslicht, drittens erblickt es im Tageslicht die Farben und Gestalten der Gegenstände. Daher das Auge, welches zuerst dunkel und einem Chaos gleich wüst und leer war, das Licht liebt im Anschauen, und durch Empfängniß seiner Strahlen eine Welt von Gestalten und Farben gebiert. So wie aber die so eben geborene und noch unorganisirte Seele sich gegen Gott wendet und dadurch Organisation empfängt, so wendet sich auch die Weltseele gegen Gott, und nimmt als gestaltloses Chaos durch Liebe die Formen geistiger Ideale an. Eben so wendete sich auch die Materie dieser Welt, welche zuerst als formloses Chaos dalag, gegen die Seele, und unterwarf sich durch eingeborene Liebe derselben in Gehorsam, und indem sie durch Vermittlung der Seele den Schmuck und Reiz aller Formen und Signaturen erlangte, welche in der Welt geschaut werden, wurde sie aus einem Chaos zu einer harmonischen Schönheit. Also sind drei farbenreiche Welten, und auch drei nächtliche

Chaos. In allen aber schwebt die Liebe im Abgrunde des Chaos, geht der Organisation voran, erweckt das Starre, erleuchtet das Dunkle, macht das Todte lebendig, gestaltet das Ungestaltige, vervollkommnet das Unvollkommne."

„Die Gestalt des Leibes besteht in der Organisation vieler Stoffe, zusammengedrängt in einem Ort, zerstörbar durch die Zeit. Die Beschaffenheit der Seele ist zwar den Veränderungen der Zeit unterworfen, und enthält eine Vielheit von Theilen, aber ist frei von der Materialität. Die Beschaffenheit des Engels läßt allein die Bestimmung der Mannichfaltigkeit zu, und existirt frei von allem übrigen. Gott aber ist auch jener nicht unterworfen. Die Gestalt des Leibes kennen wir durch Anschauung. Willst du auch die Gestalt der Seele anschauen? So subtrahire von deiner Person die materielle Masse, den Leichnam dieses dir anhängenden Klumpens; schaue an, was übrig bleibt: und du erblickst die Gestalt der Seele. Willst du auch den Engel erblicken? So wirf fort nicht allein die Stoffe des Raums, sondern auch die Progresse der Zeit, und behalte nichts zurück, als den farbenreichen Fächer einer Vielheit von Ideen. Willst du dich endlich zu Gottes Schönheit erheben? So laß fahren auch noch die Vielfachheit, und du wirst die reine Einfachheit übrig behalten als Gottes Gestalt und Licht."

„Du fragst: Aber was ist dies, das mir übrig bleibt, wenn ich so von Allem abstrahire? Ich erwiedre: Glaubst du, daß die körperliche Schönheit etwas anderes sey, als modificirtes Tageslicht? Nein, die Schönheit aller sichtbaren Gestalten ist das in dein Auge fallende und dreifach modificirte Sonnenlicht. Es modificirt sich durch Vielfachheit der Formen, durch Ausdehnung der Räume, durch Wechsel der Zeiten. Abstrahire von seinen räumlichen Distanzen, so behältst du in der Vielheit wechselnder Lichtphänomene die Schönheit der Seele. Abstrahire vom Wechsel der Zeit, so bleibt dir übrig eine distanzlose und bewe-

gungslose Lichtmannichfaltigkeit, deren tiefer Farbenschimmer allem Existirenden eingeätzt ist. Siehe da den Engel und seine Schönheit. Abstrahire endlich von der mannichfaltigen Strahlenbrechung der Ideen: halte dich an das reine und blendende Licht, dem Licht ähnlich, welches in der Sonne selbst wohnt, unzerstreut durch Strahlen, so kannst du dir einen richtigen Begriff von Gottes Schönheit machen, welche allen übrigen Schönheitsschimmer wenigstens um so viel übertrifft, als das reine, einfache, ungebrochene und unverdunkelte Sonnenlicht seine Ausstrahlungen, Zertrennungen, Brechungen und Abschattungen überstrahlt."

„Die Klarheit, welche im Wasser wohnt, ist nur ein Schatten der Klarheit, welche in der Luft ist, und diese nur wieder ein Schatten gegen die Klarheit des Feuerglanzes. Aber die Klarheit des Feuers ist nur ein Schatten gegen diejenige Klarheit, welche in der Sonne strahlt. Dasselbe Verhältniß ist unter der vierfachen Schönheit, welche erscheint im Leibe, in der Seele, im Engel, in Gott. Das ist aber der Ursprung unsers ganzen Unglücks, daß die Seele sich durch die leibliche Schönheit so beschmeicheln ließ, daß sie derselben, welche doch nur ihr eigener Schatten ist, ihre eigene Schönheit hintansetzte. Wir sind befangen in der schrecklichen Verblendung des Narcissus, welcher sich verliebte in sein Spiegelbild im Wasser und dasselbe zu umarmen begehrte *). So hangen wir an den unvollkommnen Spiegelbildern unserer eigenen Seelenschönheit, welche uns erscheinen in einem Element, wandelbarer als fließendes Wasser. Wir verlassen das Original, und hangen der Copie an, welche doch nur all ihren Glanz vom Original erborgt. Wir strecken die Arme aus nach dem trügerischen Liebling, und schauern zurück benetzt von der

---

*) S. das Citat aus dem Hermes Trismegist S. 133: utpote qui humanae pulchritudinis speciem in aqua speculatur, u. s. w.

Grabeskälte des formlosen Elements, und so brechen wir wie jener Narciß in Thränen aus, und verschmachten in Melancholie."

„Lasset uns daher Gott nicht allein ohne Maaß lieben, sondern auch ihn ganz allein lieben. Denn Gott ist das für den Geist, was die Sonne für das Auge. Das Licht wird nicht allein mehr als etwas anderes, sondern es wird einzig und allein vom Auge begehrt. In den Leibern lieben wir Gottes Schattenbild, in den Seelen seinen Abglanz, im Engel sein Spiegelbild. Lasset uns zuerst Gott in Allem lieben, damit wir hernach in Gott Alles lieben können. Dann werden wir Gott schauen, und in ihm alle Dinge anschauen. Und wer sich selbst aus Liebe zu Gott fahren läßt, der wird sich endlich in Gott selbst wiedergewinnen. Denn er wird zurückgehen zu seiner Uridee, durch welche er geschaffen ist, und wird in ihr seine Mängel ergänzen, und in derselben Uridee ewig verharren. Die Uridee des Menschen ist aber der wahre Mensch. Daher ist jeder von uns, die wir getrennt von Gott auf Erden wandeln, nicht ein wirklicher Mensch, sondern ein Mensch im zerrissenen und verstümmelten Zustande. Aber mit unserer Uridee durch Liebe vereinigt, werden wir wahre Menschen seyn."

„Durch Liebe zur unendlichen Liebe entzündet, haben wir Liebe gesucht und gefunden, und bringen für unser Suchen und Finden gleicherweise Dank. O bewundrungswürdige Herrlichkeit der Liebe! O unvergleichlicher Gnadenquell der Liebe! Die Macht Gottes haben schon die Menschen gehaßt, denn sie ist die Niederblitzerin ihrer Laster; die Weisheit ebenfalls, denn sie ist die Erforscherin ihrer Freventhaten; aber die Liebe Gottes nicht wieder lieben — wer kann es? Uns aber lasset voll Ehrfurcht gegen die Liebe, voll Erstaunen gegen die Weisheit und Macht gesinnt seyn, daß uns die Liebe, welche Gott ist, erleuchtend mit Liebe, umstrahlend mit Liebe, durchläuternd mit Liebe, entflammend mit Liebe, in Liebe verzehren möge durch die Ewigkeiten der Ewigkeiten."

Der du im Verborgnen thronst,
Und die Nacht der Nächte bewohnst!
Hell wie der Tag, bist du verborgen mir,
Ich kann dich nicht sehn, und schaue doch stets nach dir.
Ferner du mir, als der äußerste Stern!
Doch gegen Deine Nähe bin ich mir selbst noch fern.
Du hast die Edelsteine der Farben gewählt,
Hast aller Signaturen Formen gezählt.
Laß deine Kirche sich erneun,
Wir wollen ihr Schilf und Rosen streun.
Gieb dein Orakel aus der Nacht,
Rufe die Völker auf zur Schlacht.
Deine Schaar in Lilienkleidern steht,
Gleich dem Monde, der am Himmel aufgeht,
Gleich dem blutigen Abendschein,
Gleich gepanzerten Phalanxreihn.
Raub' uns allen falschen Schimmer,
Der hohlen Ideale Geflimmer.
Tritt herein gepanzert zum Streit,
Du Wirklichster der Wirklichkeit.
Tränk' uns, wie das Gewitter die Au,
Wie der Morgen das Gras mit Thau.
Leite deine crystallnen Schmerzen
Wie Springquellen von Herzen zu Herzen.

Sokrates Todesurtheil.

Alcibiades: Καὶ πολλάκις μὲν ἡδέως ἂν ἴδοιμι αὐτὸν μὴ ὄντα ἐν ἀνθρώποις· εἰ δ' αὖ τοῦτο γένοιτο, εὖ οἶδα ὅτι πολὺ μεῖζον ἂν ἀχθοίμην.

„Und oft hätte ich ihn gern nicht mehr unter den Lebenden gesehen, obgleich ich weiß, daß wenn dieses wäre, es mir noch unerträglicher seyn würde." Alcibiades ist in diesen Worten der Repräsentant des Athieniensischen Volks, welches eben so, wie er, von den Reden des Sokrates gestochen wurde, dieselben auf die Länge nicht ertragen konnte, ihn tödtete, sogleich nach der Hinrichtung aber die That bereute, und durch Setzung einer Bildsäule die Reue an den Tag legte. Dieses unerträgliche Stechen ist das Jucken und der Brand, womit uns immer ein höheres Princip sticht, wenn wir uns unter ihm fühlen, und nicht Muth genug haben, uns in Liebe ihm zu unterwerfen. Nichts ist dem Lieblosen brennender, stechender und quälender, als Liebe. Aber auch der Liebende, welcher seinen Gegenstand nicht so besitzen kann, wie die Wünsche seines Herzens sind, wünscht entweder sich selbst, oder dem geliebten Gegenstand, oder beiden den Tod. Was ist dieses Todeswünschen? ist es eine angeborene Mordsucht in der menschlichen Natur? eine Bosheit des Gefühls, welches in seiner höchsten Steigerung gegen sich selber wüthet? oder ist es wohl gar ein Empfinden, daß der geliebte Gegenstand sich nicht auf Erden schickt, und es dem Engel wohlanständiger sey, die

Versammlung der Dämonen früher zu verlassen? Liebe, Sanftmuth, Milde und Erbarmen findet am meisten und ungehindertsten da statt, wo wir den Gegenstand desselben gewissermaßen unter uns erblicken, als einen von irgend einer Seite her kindlichen und schwachen. Da ist Wohlwollen, Guteswünschen, Sorgen und Gutesthun nicht schwer. Wir verhalten uns zum Gegenstand unserer Liebe wie eine Mutter, wie ein Vater, wie ein Gönner, wie ein Beschützer. Aber wo wir in dieser Lage zu seyn glaubten, und nun plötzlich den Gegenstand unserer Liebe zu einer Riesengröße heranwachsen sehen, in welcher er sich hoch über den engen Kreis unsers Liebesverhältnisses emporhebt, und sich unser Verhältniß nun plötzlich umgedreht zeigt, da hört momentan die erste Empfindung auf, und im Uebergang zu anderen Gefühlen zeigt sich für einen Augenblick ihre reine Negation, als Eifersucht, Gefühl des Unrechtleidens, der gekränkten Ehre, Aerger, Scham, Zorn und Haß. Alcibiades nahm spielend den kindlichen Sokrates in seine Arme, aber so wie es dem starken Christophorus erging, wurde auch ihm das Kind in den Armen so schwer, als ob die Last der ganzen Welt auf seinen Schultern ruhete, und er gerieth in einen unerträglichen Zustand. Aber nicht allein er, sondern, wie er selbst dabei bemerkt, auch Charmides und Euthydemus und viele andere, und nicht allein Charmides und Euthydemus, sondern auch die Unbekannten, auf deren heimliches Anstiften Sokrates angeklagt wurde, und die Richter, welche ihn verurtheilten. Es spielt sich in dieser ahnungsreichen scherzenden Rede des Alcibiades schon völlig Sokrates Verurtheilung, Hinrichtung und Glorification. „Höret ihr Richter, wie viel ich von diesem dämonischen Manne leiden muß, mehr als ein Mensch ertragen kann, und zu ertragen verpflichtet ist! der mich selbst mir selbst hassenswerth macht, der mein Leben mir verleidet, und mich in der gleichschwebenden Harmonie meines edeln Strebens beständig hierhin und dorthin reißt, mir keine Ruhe, mir keine

Tugend vergönnend!" So schreit der liebende und wahnsinnige Alcibiades im Staunen zum geliebten Gegenstand hinauf, und im staunenden Wahnsinn zermalmt er ihn, und in der Zermalmung begründet er seine Ehre. „Oft wünsche ich, dieser Mann möge mir nicht mehr unter den Lebendigen seyn, und dennoch weiß ich, daß, wenn dies geschähe, es mir noch unerträglicher seyn würde." So auch mußte das Römische Volk zuerst seine Märtyrer schlachten, um nachher in unendlicher Sehnsucht zu ihnen sich als Römische Kirche zu consolidiren, und so zum zweitenmal geistig den Erdkreis zu erobern, wie es ihn körperlich erobert hatte. So mußte Europa zuerst seinen Huß, Kepler, Galilei, Vanini, Bruno, Jacob Böhme, Rousseau entweder schlachten, oder doch wie gescheuchte Rehe auf der Treibjagd zu Tode hetzen, um nachher durch Fühlen des Unrechts ihren Geist desto begieriger in sich zu saugen, und sich mit ihm zu vermählen. Die Römer mußten die Griechen unterdrücken, um sich in das geistige Joch der Griechen begeben zu können. Die Christen mußten die Juden schlachten, um gegen dieses Volk der Liebe in grenzenlose Blutschuld zu gerathen. „Oft wünsche ich, er möge nicht mehr unter den Lebenden seyn, obgleich ich weiß, daß mir dies noch unerträglicher seyn würde." Alcibiades ist der Henker des Sokrates, nicht das Atheniensische Volk. Beim letzteren blitzte der Gedanke des Alcibiades nur im Großen, wie im Hohlspiegel reflectirt, zurück, und vollführte sich im größeren Maaßstab. In der Körperwelt ist zwar ein großer Unterschied zwischen der That und dem Gedanken; aber nicht eben so in der Welt der Geister, wo ein Weib ansehen schon so viel ist, als ehebrechen, und ein böser Wunsch schon so viel ist, als ein Todtschlag, und wo trotz aller Reinheit wohl schwerlich ein Reiner unter uns erfunden werden mag, auf dessen Seele nicht die Capitalverbrechen der Menschheit brennten. Aber im Reich der Geister, wo schon der Gedanke That ist, und schon der Wunsch Verbrechen, da kann auch wiederum die That

für einen Gedanken und das Verbrechen für einen Wunsch gelten, und die Hinrichtung des Sokrates für eine Neckerei der stechenden Liebe und des übertriebenen Scherzes. Auch ist den ganzen Phädon hindurch kein anderes Gefühl in der Sokratischen Seele herrschend, als dies, daß Alles den richtigen Gang gegangen, und Alles nach göttlichem Beschluß vollendet sey. Aber hier, hier wo wir es nicht vermuthen, hier beim Symposion, unter Rosenblättern, Pokalen und Scherzen, geht die allererste und ursprüngliche Hinrichtung des Sokrates vor. Denn nachher wiederholte sich dieselbe nur zu mehreren malen, und ein Gemälde bleibt wesentlich dasselbe, man mag es nun im großen oder im kleinen Maaßstabe zeichnen. Darum laßt uns den erhabenen und hehren Glauben mit fortnehmen, daß das blutige Spiel der Jahrhunderte, vom Reich der Geister aus angeschaut, auch ein schönes Symposion sey, wobei nur die Becher Weines durch rothes Blut und die dialektischen Scherze durch blanke Schwerdter vertreten werden, und wo es keine andere Revolutionen giebt, als Revolutionen der Ideen *). „Oftmals wünsche ich, er möge nicht mehr unter den Lebenden seyn." Und warum sollte ich das nicht, denkt Alcibiades, da ich ja von ihm beständig leide eine Gewalt, wie die Gewalt des Todes? „Denn bei seinen Reden schlägt mir das Herz vor Erbitterung und Scham gegen mich selbst, und ich muß mich selbst hassen, mir selber mehr den Tod wünschen, als das Leben. Soll ich dem nicht einmal den Tod wünschen, der mich tödtet, dem nicht Verderben wünschen, der mich verderbt, und mich mir selber stiehlt?" Nein, Alcibiades! kehre es um! Tödte dich selbst, und sey selbst nicht mehr du, sondern Sokrates Setze dich mit deiner ganzen Seele wohnen in jenes Herzklopfen

*) Car il n'y a de vraies revolutions, que les revolutions d'idées: tous les autres mouvemens, qui agitent les affaires humaines, s'ensuivent pour qui sait voir et comprendre. Mélanges philosophiques par Th. Jouffroy. Paris 1833. Pag. 48?.

der Angst und jene Verachtung deiner selbst. Dann tödtest du in dir ein Nichts und gebierst ein Etwas. Du tödtest einen Alcibiades, und statt dessen hat Athen nicht Einen Sokrates, sondern ihrer zwei. Denn wer sein Leben liebt, der wird es verlieren, wer aber sein Leben hasset, der wird es gewinnen. Und du, Atheniensisches Volk, richte nicht hin deinen Sokrates, aber richte dich selber hin, führe dich selbst aufs Schaffot, setze dir die strengsten Blutgerichte auf deine eigenen Sünden, und wüthe gegen deine eigenen Laster mit der gottbegeisterten Blutdürstigkeit Mosis und Davids. Höre auf zu seyn milde gegen dich selbst, höre auf zu klügeln über deine eigene Zurechnungsfähigkeit, setze dir das Schwerdt ins Genick, und dulde keine Begnadigung gegen deine eigenen Verbrechen! Dann brauchst du, stark und groß in dir, keinerlei Sokrates zu fürchten, keinerlei Sprache, keinerlei Ideen und keinerlei Propheten zu fürchten. Dann kannst du milde und liebend verfahren gegen deine Söhne, welche ein göttlicher Odem der Inspiration fortgerissen hat aus deinem Gewühl in die tiefe Einsamkeit, in die Schmerzen der geistigen Geburt und die Revolution der Ideen, welche wie die Drommete rufen zur Schlacht, und zum Untergang einer alten Gespensterwelt, und zum Morgenroth eines neuen Tages. Uebe an dir selbst blutige Gerechtigkeit ohne Verzeihung, dann kannst du Liebe und Segen üben an den in dir aufwachsenden Pflanzen überirdischer Inspiration. Dann werden deine Jünglinge zu Phropheten werden und deine Jungfrauen werden Gesichte haben und du wirst dich reinigen in strenger Feuertaufe zu einem Sokratischen Volk. Denn wer sein Leben liebt, verlierts, aber wer sein Leben hasset, der wird das Leben gewinnen.

Was sollen wir thun?

Alcibiades: Πάντες γὰρ κεκοινωνήκατε τῆς φιλοσόφου μανίας τε καὶ βακχείας· διὸ πάντες ἀκούσεσθε.

Es geht ein gewaltiger Trieb durch die ganze Natur und wird vom gefühlvollen Herzen vernommen, ein Zug der Inbrunst und Sehnsucht gegen eine höhere unsichtbare Welt der Glückseligkeit. Dieser Trieb nach unsterblicher Lust lehrt die Materie Symbole des Himmlischen in irdischen Gestalten bilden, und so entstehen die Begierden und Sättigungen des Essens, Trinkens, Athmens, des süßen Schlafs und des Wachsthums, als erlösende Kräfte in diesem finstern mit Gestirnen durchsprüheten Abgrund, welchen wir Natur nennen, als die glühenden Arme, mit denen Unsterbliche die verlorenen Kinder des Abgrunds zum Himmel emporziehen. Der Mensch steht oberhalb dieser Kräfte, und was die Natur zum Himmel hinaufzieht, ist für ihn nur bereit, ihn zur Natur herabzuziehen. Auch an ihn ergeht die Mahnung jenes starken Glückseligkeits- und Lusttriebes, aber in noch stärkerer, in unmittelbarster Gestalt. Seine Seele erkrankt, will sie die Begierden des Urtriebs stillen mit den Idealen des Wohllebens oder der Macht oder der Ehre oder irgend eines Lebensglücks oder irgend eines Familienwohlstandes. Er wird dann wieder der Pflanze gleich, welche auch in ihrem ahnungsvollen Keimen und Blättertreiben im Frühling von den stolzen Idealen ihres rauschenden Blätterschmucks, ihrer herrlichen Blüthenpracht, der

starken Kraft ihrer Düfte, und dem Reichthum ihrer Früchte träumt. Vielmehr steht der Mensch in dieser Verfassung noch unter der Pflanze, weil diese das Höchste thut und erreicht, was sie thun und erreichen kann, der Mensch aber ihr folgend sich zur Pflanze degradirt, und indem er so sehr der Natur gemäß zu handeln scheint, doch nur einer fremden unter ihm stehenden Natur folgt, seiner eigenen Natur aber entgegen handelt. Nein, was da rauscht aus dem Wipfel der Eichen, was da weint in den Thautropfen der Kaiserkronen, was da betäubend entgegenweht aus den Düften des tiefberauschten Jasmin, das gewinnt der Mensch in keinem Rausche des Lebens, in keinen Schmerzen des Lebens, in keiner Lust des Lebens, aber wie ein Glockenschlag in tiefer Mitternacht schlägt es zuweilen dennoch an sein Gemüth, als ein erweckender Ruf aus Gott und zu Gott. Gott will, daß zwischen ihm und dem Menschen keine verhüllende Vorhänge, keine vermittelnde Altarstufen und Bilder seyen, denn er will selber mit ihm reden und sich erfreuen seines geliebten Sohnes, den er bestimmt hat, einst die Natur aus ihren schwarzen Abgründen zu erlösen. O ihr alle, die ihr dies jemals in eurem Herzen empfandet, ihr alle, denen jemals im Sonnenglänzen des Sommertags die Natur war wie ein aufgedecktes Uhrwerk, die ihr über die laute Sprache Gottes an euer Herz stille Thränen vergosset, und mit bebender Lippe das heimliche und heilige Gelübde in eure eigene Seele hineinmurmeltet: Nie, nie will ich vergessen deiner, und ewig dein gedenken, mein ganzes armes Herz gehöre dir, o könnte ich nur augenblicks mein ganzes armes Leben hinopfern wie einen Blutstropfen auf deinem Altar! O vergesset dieses Gelübde nicht. Es ist fester und bindender, als Eheverlöbniß und Trauring, es ist heiliger und ehrwürdiger, als Vaterliebe und Mutterliebe, es ist unverbrüchlicher, als Treue gegen Fürsten und Vaterland. Denket daran, wenn Lockungen der Welt unter dem falschen Namen der Pflichten euch drohen abzuziehen,

denket daran, wenn die lächelnde Schlange des Zweifelns an eigener Kraft euer Herz beschleicht. Denket daran, wenn der Materialismus des Lebens euch bestürmt, eure Seele zu verkaufen im Graben nach Gold und Silber für Weib und Kind. Denket daran, wenn die Welt euch beschwatzt mit ihren kurzen Begriffen, so daß ihr selbst in die Gefahr kommt, euch für Narren und Schwärmer zu halten; denket daran, wenn das irdische Vaterland euch abziehen will vom himmlischen Vaterland und die irdische Mutter von der himmlischen Mutter und die irdische Geliebte von der himmlischen Geliebten. Ist es nicht etwas Seelenmordendes und Verderbendes für uns selbst, der Geliebten die Liebe nicht zu schenken, welche wir ihr angelobten, und die Treue nicht zu halten, welche wir ihr schwuren? Machet es wie Hamlet. Löschet alle anderen Züge aus auf der Schrifttafel eures Herzens, und schreibet allein hin mit unauslöschlicher Schrift den namenlosen Namen dessen, was ihr sahet und hörtet, und was unaussprechlich ist. Scheuet nicht zu heißen Thoren und Leichtsinnige und Unbekümmerte und Träumer und Phantasten, scheuet auch nicht zu heißen Launische und Sonderlinge und Intolerante und Misanthropen und Mystiker, scheuet auch nicht zu heißen träge und unpraktisch und dem Zeitgeist entfremdet. Denn ihr seyd nicht von heute und gestern, aber so wahr wie Gott lebt, in Herrlichkeit wird anbrechen euer Tag. Weichet nicht; stehet fest wie die Wache auf ihrem Posten, und wandelt in dem Gesetz, welches euch schon Sokrates vorschrieb im Phädon, wo er spricht: „Es enthalten sich die wahrhaften Philosophen aller von dem Leibe herrührenden Begierden, und harren aus, und geben sich ihnen nicht hin, weder daß sie Verderb des Hauswesens und Armuth fürchten sollten, wie die meisten Geldsüchtigen, noch auch, daß sie die Ehrlosigkeit und Schmach der Trägheit scheuen sollten, wie die Herrschsüchtigen und Ehrsüchtigen, und sich deßhalb ihrer enthalten." Und wozu dieses alles? Dieses alles dazu, damit ihr Gott und seinem

heiligen Geist recht viele Gelegenheit gebet, in euch einzudringen und in euch zu wohnen. Der Wein im Faß bedarf vieler Pflege, daß er nicht verdirbt; man muß ihn öfter auffüllen und besonders zur Zeit des Herbstes, wenn er in Gährung kommt, vorsichtig mit ihm umgehen, und ihr meint, der Wein des heiligen Geistes in eurem Gemüth könne nicht verderben nnd werde rein und kräftig bleiben bei aller Mattheit, Gedankenlosigkeit und Leerheit eures ganzen Treibens? oder bildet euch ein, Wirken und immer Wirken, Schaffen und immer Schaffen sey hinreichend, den Wein in Klarheit zu erhalten? Ihr irrt euch. Tugendhaft handeln ist so viel als Wein trinken, und lasterhaft handeln so viel, als den Wein auf die Erde schütten. Wahrlich ich sage euch: seyd selbst sparsam und mäßig mit dem Wirken. Denn immer Wirken und Wirken, immer Trinken und Trinken bringt das Faß zur Neige, wenn ihr nicht einen Born habt, aus welchem euch von Zeit zu Zeit neuer Stoff zufließt. Denn vom Trinken fließt der Wein nicht zu. Aber ein einziger Tropfen des heiligen Geistes ist mehr werth, als alle Tugend der Welt. Ihr wisset wohl, daß das Leben nöthig hat, den Tugendwein zu trinken, und ihr trinket bis auf die Neige, wisset aber dann nicht neuen zu produciren, ja ihr seyd selbst in Unwissenheit, daß hier erst ein Stoff zu produciren sey, bevor man weiter wirken könne. Sondern aufgefordert von euren moralischen Imperativen wirket und schaffet ihr weiter, wundert euch nur, daß nichts fließen will, drücket das Faß, klopfet das Faß, hämmert das Faß, zerschlagt am Ende das Faß, oder kommt auf den Gedanken, der Stoff sey wohl unsichtbar und unschmeckbar, und trinket aus leeren Bechern die leere Luft, und schaffet und wirket euch mit all euren Tugenden in die Hölle. Das kommt daher, weil ihr armen Beweinenswerthen Gott nicht kennt, und keinen Geschmack gewonnen habt für den lebendigen Wein seines heiligen Geistes. Wir haben im Leben nöthig, Wein auszukeltern aus Trauben, Bier aus Hopfen und

Malz, und Oel aus Oliven; wir haben nöthig, Salz zu crystallisiren aus der Salzsole in großen Gradirhäusern, und scheuen keine Mühe und Kosten, um dieses unentbehrliche Gut des Lebens zu gewinnen; wir holen das Gold und Silber aus Bergwerken mit Lebensgefahr, wir bauen mit unendlichem Aufwand Papiermühlen, Tuchfabriken, Spinnmaschinen für die Bereitung unentbehrlicher Lebensartikel. Eben so wenig scheuen wir Kosten und Umstände für die Erzeugung geistigen Bedarfs. Wir extrahiren und destilliren mit großem Apparat die Wissenschaft aus heiligen und profanen Schriften, aus Beobachtungen und Experimenten, aus Reisen und Erzählungen, aus Steinen, Gestirnen, Thieren und Pflanzen, und theilen dann dieselbe mit in Vorlesungen und Predigten, Examinatorien und Katechisationen. Aber eben so nöthig als Wein und Oel, als Salz und Essig, Gold und Silber, Kleider und Papier, Wissenschaft und Kunst, ja noch beiweitem nöthiger als dieses, ist der Wein und das Salz der göttlichen Begeisterung in unserem Herzen, der uns aber nur aus uns selbst, von innen aus Gott zufließen kann, und woran wir doch in der Regel so viel Mangel leiden. Ja wenn selbst das Salz taub ist, womit soll man dann salzen? Werdet selbst zu Salz, richtet Leib und Seele und alles, was ihr habet, ein zum schöngebauten Gradirhause des göttlichen Salzes! Lasset Andere Oel, Andere Essig, Andere Tücher, Andere Wolle, Andere Wissenschaft, Andere Kunst fabriciren, richtet ihr euer ganzes Fabrikwesen auf nichts, als auf das göttliche Gewürz und die wahre Specerei des Lebens. Fraget auch nicht: wie kommt Saul unter die Propheten, sondern nehmet mit Saul und Abraham und Muhammed und Abälard und Sokrates und Vjasa und Lao-Tsö. Gottes Gewürz ist so stark, daß ihr in seinem Besitze sogar die Gewürze der Erde mit nicht großer Schwierigkeit entbehren könnt. Gottes Genüsse sind so herzstärkend, daß in ihrer Gegenwart eine große Anzahl

der irdischen Genüsse ihre Farben verlieren und nichts anders zu seyn scheinen, als gar zu matte und schwache Erinnerungen an jene. Gottes Gewürz ist das Universal, welches, wenn Gott euch die Gnade giebt, es beständig oder nur häufig in euch zu schaffen, euren Geist bewahrt vor drohender Melancholie und euren Körper vor drohender Krankheit, und euch eine Speise giebt, von der die Anderen nicht wissen, und in ihrer Unwissenheit fast unrettbar verschmachten. Denn sie theilt sich nicht mit, wie man Jemandem Arznei zu essen giebt, sondern wie man ein verloschenes Licht an einem brennenden anzündet. Ein nasses Licht aber oder ein in den Grund abgeschneuztes kann man nicht anzünden, dagegen der warme und rauchende Docht nur braucht angeblasen zu werden, um wieder aus sich selbst Flammen zu geben. Wendet euch besonders zu den warmen und rauchenden Dochten. Denn er verlöscht nicht den glimmenden Docht, und wer da Etwas hat, dem giebt er Viel. Christus befahl seinen Jüngern *): „Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen. Wo ihr aber in eine Stadt kommt, da sie euch nicht aufnehmen, da gehet heraus auf ihre Gassen und sprechet: Auch den Staub, der sich an uns gehänget hat von eurer Stadt, schlagen wir ab auf euch. Doch sollet ihr wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen ist." Was sollen wir also thun den armen Verloschenen, welche mit verschmachteter Seele, wie Bettler in Lumpen gehüllt am Wege liegen, und die Nässe durchdringt ihre Kleider, und der Wind spielt mit ihren Haaren? Ihre Seele ist verschmachtet; und unkundig der Speise, dieselbe zu erquicken, greifen sie eher nach allen übrigen, als nach den rechten Mitteln, umhüllen sich mit Reichthum und Teppichen und Gemälden und Künsten, schließen sich ein in Umzäunungen von Häusern und Mauern und Socie-

*) Lucas 10, 7–11.

täten und Wissenschaften, aber dieses Alles verhüllt ihre Blöße und Magerkeit nur in den Augen der Kinder und Unmündigen, und der, welcher gesunde Augen hat, sieht schnell und beim ersten Zuschauen durch all die gläsernen und zerbrechlichen Zäune, und siehe, da liegen sie, die armen Verschmachtenden, sich krümmend wie die Regenwürmer und in der Verzweiflung Staub essend. Und sich mitten unter ihnen sehend, sich sehend als einen von ihnen selber, möchte er fast die wirklichen Bettler in ihren wirklichen Lumpen beneiden, weil bei denen doch nicht das grausige Blendwerk eines Heuchelscheins spielt, welcher noch beständig den Neid und das Verlangen auf diejenigen Punkte hinlockt, an denen ihr Glanz nichts Wahres hat, als soviel die Phosphoreszenz ihrer Verwesung dazu beiträgt. Und auch der nassen und abgeschneuzten Lichter jammert uns, denen doch keine menschliche Ueberlegung zu helfen vermag, und derer, denen das Himmelreich am schwersten wird, der von den diamantenen Ketten dieser Erde geknebelten, in kindischem Stolz wie unter einem Einsturz drohenden Gewölbe dahin schreitenden Vornehmen und Reichen. Hier ist kein Unterschied. Wir sind allzumal Sünder und beklagenswerth. Aber der Herr hat uns die Verheißung gegeben, wiederzukommen und uns zu erlösen von der Tyrannei unser selbst. Er wird anzünden unsere Geister als brennende Kerzen vor seinem Altar, er wird sprengen die Gewölbe und brechen die Mauern, er wird gründen die große Monarchie, zu welcher die Reiche von Semiramis, Cyrus und Alexander, die Herrschaft der Römer und des Pabstthums, die Bewegungen der Völkerwanderung, Muhammeds und der Kreuzzüge, die Eroberungen Dschingis-Chans und Napoleons nur Vorspiele waren. „Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Und werden

vor ihm alle Völker versammelt werden *). Von dem Tage aber und von der Stunde weiß Niemand. Gleich aber, wie es zu der Zeit Noäh war, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohnes **). Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen. Denn gleich wie der Blitz aufgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohnes. Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohns im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechte auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen; und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern ***)."

---

*) Matth. 25, 31–32.

**) Matth. 24, 36–37.

***) Matth. 24, 14–31.

Die Sokratische Meditation.

Alcibiades: Ὁ δὲ εἱστήκει μέχρι ἕως ἐγένετο, καὶ ἥλιος ἀνέσχεν· ἔπειτα ᾤχετ' ἀπιὼν προσευξάμενος τῷ ἡλίῳ.

Sokrates stand in Meditation versunken so lange an Einem Orte still, bis er das gefunden hatte, was er suchte. So wie er stand die ganze Nacht hindurch bis zum Schein der Morgenröthe in freiem Felde, und in seiner Versunkenheit weder von der Müdigkeit angegriffen wurde, noch von der Kälte der Nacht, so standen auch die alten Indischen Büßenden, wie sie uns der Ramajana schildert, in stehender Ruhe ihre Gedanken richtend auf Brahm. Nächte hindurch zu stehen und durch die innere Erwärmung geistigen Feuers der materiellen Kälte Trotz zu bieten, ist Wenigen verliehen. Aber ihren entfesselten Geist in der Freiheit offner und einsamer Natur spielen zu lassen, ob er nicht als ein Irrgänger auf reizenden Pfaden einen neuen Weg entdecke zu der Höhe hinauf, wohin ein angeborner Trieb uns Alle zieht, das würde Vielen vergönnt seyn, wenn sie selbst nur sich dieses vergönnten. Solchem Umherstreifen in der Einsamkeit der Natur verdankte Rousseau einen großen Theil der tiefsinnigen Naturhauche, welche in seinen Schriften wehen, aber alle Propheten bildeten sich aus, in die Einsamkeit der Wüste ziehend, wie Elias und Moses. Dort standen sie und erstarkten in Contemplation, wie Sokrates bei Platäa stand. O wie süß ist es, in der Einsamkeit zu stehen, wo die Erde sich unter uns dehnt, wie eine

Fläche, oder sich unter uns emporzuheben scheint, wie ein schwellender Hügel, wo das Gewölbe des Himmels sich rund und einsam über uns herspannt. Wie reizend ist es, zu contempliren in tiefer Betrübniß des Herzens, welches sich nach dem sehnt, welches es selbst nicht kennt! Wie schön ist es, zu trauern mit dem zertretenen Grase und Schmerz zu empfinden mit dem abgehauenen Baumstamm und die durchfurchte Erde zu vergleichen mit dem eigenen von den gemischtesten Gefühlen durchfurchten Herzen! Wie schön ist es, in den sternebestrahlten Bergen sich zu denken die Berge Jerusalems und in dem flammenden Abendroth über den schwarzen Büschen die Himmelsleiter des wandernden Jacob. In Schmerzen offenbart sich der Herr und in Freuden offenbart sich der Herr. Auch in stolzen Alleen und auf breiten Königsstraßen kannst du ihn sehen, wenn im Sommer der Staub aufwirbelt, und dir der Käfer das Ohr umsummt, und du stellest dir vor, die Königsstraße mit den rollenden Wagen führt zu Jerusalem, der Stadt seiner künftigen Herrlichkeit. Er wohnet überall, im Lieblichen und Rauhen, im Harten und im Weichen, aber am meisten in dem, was den Sinnen wenig schmeichelt. Doch auch in den Gärten im Herbst, wenn die Sonnenblumen blühen, und die Bienen aus ihren gepolsterten Hügeln den Honig nippen, im Frühling, wenn die weißen Aurikeln gleich lachenden Augen die Wimpern aufschlagen, wenn die Säfte hervorzuquellen scheinen aus den Ritzen und Linien des leeren Raums, wie Blutstropfen aus den Enden einer frisch geritzten Wunde tröpfeln, wenn sich die Blätter der Lilien aufbauen wie Thürme und die Kelche der Tulipanen wie Altäre, wenn im Sommer das Blatt der Blume sich in der Hitze versengt wie ein dem Uebermaaß des Entzückens unterliegendes Herz, dann tönt unser Gefühl gern diese Symbole nach, wie der Resonanzboden den erschallenden Ton, und wir ahnen in uns einen vielkundigen Phi-

losophen, welcher uns wohl über viele dieser Symbole und ihre Ursachen Aufschluß zu geben vermöchte, wenn wir es nur verständen ihn zur Sprache zu bringen, und selbst ruhig und feinhörig genug wären, ihm zuzuhorchen. Aber das Meiste und Tiefste von dem, was er weiß, ist nicht in Worten ausdrückbar, wenn gleich es nicht in bloßen Gefühlen, sondern oft in Begriffen, sogar in einer eigenthümlichen und besonderen Art von Logik und Mathematik besteht, so daß dabei kein anderer Rath ist, als aufzufordern: Schmecket und sehet selber, wie freundlich der Herr ist in allen seinen Werken! Rufet es vor eure Seele, das wunderbare Getriebe, welches zum Grunde liegt der großen Weltmaschinerie, dieses große Rad, wo Räume, Zeiten, Zahlen, Proportionen, Bewegungen und Figuren sich in einander wälzen und aus einander hervordrehen, wie die Bewegung eines unermeßlichen Fächers, wo an dem nächtlich dunklen Strome der Zeit wächst der große Weltbaum des Raumes, seine unsichtbaren Aeste streckend nach sechs Dimensionen, an welchem wachsen und abfallen Figuren und Proportionen als reife Früchte, zu füllen die reichen Fruchtmagazine der Mathematik. Denket euch den reinen Aether der Urharmonie, welche ist wie eine gleichschwebende Waage, in welche Alles Entstehende eintritt, aus welcher alles Sterbende austritt. Lasset sie sich aufringeln im Strome der Zeit, die grausenerregende Wasserschlange der unendlichen Zahlenreihe in millionen Ringeln, und dann Glied für Glied entzwei springen zu einzelnen schönschimmernden Gelenken und Edelsteinen, aus welchen sich nach gewissen musikalischen Proportionen Knochengerüste zusammensetzen als Träger für lebende Wesen, in denen selber wohnet und sich dreht jenes große Schwungrad, aus welchem sie geboren, jener große Fächer von Räumen, Zeiten und Proportionen. Er bewegt sich aber in ihnen als denkende Seele. Dann steiget hinab bei nächtlicher Stunde zu den Finsternissen der ersten Urnacht. Denn dazu ist der Mensch geschaffen, daß er im Nach-

denken über die Werke seines Schöpfers seinen Schöpfer preise, und dazu ist sein Haupt gen Himmel emporgerichtet, daß er zwischen den Sternen hindurch anschaue die ursprüngliche Urnacht, in welcher ertönt das Jauchzen der Abgründe, welche einander zurufen: Wir haben mit unseren Ohren sein Gerüchte gehöret. Flammen lecken aus ihnen empor und Wasser umrauschen sie. Dann wird aus der Nacht etwas emporsteigen wie glühende Kohlen und Lavaströme, und wird zu euch treten und euch umrauschen wie wildbuschige Bäume mit feurigen Blüthen und wird euch umtanzen wie Arabische flüchtige Mädchen in Kleidern, klirrend und rauschend von Glasperlen und Korallen. Oder ihr werdet seyn wie in einem Tempel, dessen himmelhohes Gewölbe getragen wird von Säulen aus Jaspis, schlanken, hunderten, oder ihr werdet seyn in einer Kapelle von Marmorpfeilern, umrankt von klammerndem Epheu und umnickt von süßen Lilien. Und dann werdet ihr daran kommen, wie es möglich war, daß Sokrates stand die ganze Nacht ohne Ermüdung und ohne Frost, und gerade diese unbequeme, sogar peinliche Lage für seinen augenblicklichen Zustand als die bequemste betrachtete. Denn wenn euch nun die milde Wärme strömt vom Gehirn zum Herzen, und von dort wieder aufwärts ziehend die Thränen der Entzückung aus dem Auge preßt, und wenn euer Geist ist wie ein im mächtigen Wirbel umgetriebenes und von der Willkühr eures Willens freigewordenes, um seine eigene Axe kreisendes Rad, dann werdet ihr in euch selbst eine andere Person entdecken, und ihr werdet ein anderer seyn, als ihr seyd, und dieser andere in euch wird der wahre Sokrates selber seyn.

Der Begeisterung Freuden und Schmerzen.

Ἐὰν μὴ ἐλπίζητε, ἀνέλπιστον οὐχ εὑρήσετε ἀνεξεύρητον ἐὸν καὶ ἄπορον.

HERACLIT.

Auf alle ihr, in deren Herzen jemals fiel ein Funke philosophischer Begeisterung! Auf, wachet auf und schlafet nicht länger! Wachet auf von den Todten! Leget Schwamm und Zunder an, damit dieser Funke nicht verlösche, ehe er nur zum Brennen gekommen ist! Schützet auch nicht andere Geschäfte vor, als ob es etwas Wichtigeres und Heiligeres gäbe, als zu philosophiren in der Methode der richtigen Sokratischen Contemplation. Sprechet nicht: Erst muß ich meinen Acker besorgen, und dann noch dies und jenes, und dann, wenn ich Muße habe, dann will ich mich diesen Spielen hingeben. Nennet es nicht ein Spiel und versündigt euch nicht am heiligen Geist. Denn in diesem Spiele ist Erkenntniß Gottes, und um dieses Spieles willen ist die Welt erschaffen und haben Menschen das Leben. Trauet Niemandem von denen, welche die niedrige Vorstellung von dem Werth ihrer eigenen Sache zu solchem Hochmuth verleitet, daß sie meinen die Philosophie in einem einzigen armen Systeme festgebannt zu haben, so daß man sie hinfort lernen könne, wie eine andere Wissenschaft. Die Philosophie läßt sich nicht lernen. Jeder Lehrjünger der Philosophie ist Schöpfer der Philosophie. Also schaffet,

und erhebet euren Geist über diesen Schlamm, und bildet euch nicht ein, daß wenn euch euer gesunder Menschenverstand schützt, jenen hochmüthigen Schwätzern zuzuhören, euch das gänzliche Verlassen der Lebensströme ein Recht gebe, auf eure eigene Geistesträgheit noch stolzer zu seyn, als jene auf ihren Geistesschwindel, und euch mit eurem Todtenschlaf noch mehr zu dünken, als jene mit den schwachen Zuckungen des ersten Erwachens. Glaubet nicht, daß die Vergangenheit vergangen ist, glaubet nicht, daß Sokrates mit Sokrates gestorben ist. Die großen Todten sind nicht auf ewig begraben. Feiert in euch selbst ihre Auferstehung. Wendet eure Augen nach innenwärts. Gebet euch ihm ganz hin, dem herzzerschneidenden Schmerz, das Göttliche zu suchen, zu ersehnen, zu erflehen, und dennoch den Weg nicht zu wissen, wie man zu ihm gelangt. Scheut ihn nicht, den Schauder, hineinzublicken in die finstere Nacht eurer Seele. Er wird euch viele Schauder um geringfügigere Dinge ersparen. Sättiget euch in Verdruß und Rathlosigkeit um das, wonach eure Seele schmachtet, und das ihr noch auf keine Weise zu erreichen wisset. Wühlet euch tief hinein in den Kummer und die Sorgenlast, dasjenige euch noch nicht verdeutlichen und zur festen Maxime machen zu können, was als moralischer Imperativ, als Sehnsucht nach einer besseren Welt, als dunkle instinktmäßige Sprache Gottes an euer Herz in euch brennt, und das Chaos göttlicher Stoffe in euch nicht entfalten zu können, über dessen Verworrenheit ihr euch vergebens hinwegzusetzen oder zu beruhigen sucht. Oeffnet eure Ohren dem Herrn, und sollte der erste Laut, den ihr vernehmet, auch unmelodisch seyn, wie das Brüllen eines Löwen oder das Geschrei einer Gebärerin *). Sprechet mit dem Propheten **): „Mein Herz will mir in meinem Leibe brechen, alle meine Gebeine zittern, mir ist

*) Joel 3, 21. Jes. 42, 14.

**) Jerem. 23, 9.

wie einem trunkenen Mann und wie einem, der von Wein taumelt, vor dem Herrn und vor seinen heiligen Worten." Führet die Zeiten herbei, von denen die Phropheten sagen *): „Es werden die Bürger von einer Stadt gehen zur andern und sagen: lasset uns gehen zu suchen den Herrn Zebaoth: wir wollen auch mit euch gehen." Dann werdet ihr neu geboren werden wie ein Thau aus der Morgenröthe und werdet selbst Priester des Herrn seyn nach der Weise Melchisedech **). Und dann wird das Land voll Erkenntniß des Herrn seyn, wie mit Wasser des Meeres erfüllet ***). Denn wie lange wollen wir uns nicht schämen, uns zu begnügen mit diesem Trichterwesen, uns die Feuertropfen göttlichen Geistes in so sparsamen Quantitäten einzutrichtern aus einem Medicinglase ins andere, die wir mit wunderlichen Geberden verschlucken, wie einer, welcher etwas thut, wovon er den Sinn nicht weiß, oder der eine Speise isset, die er nicht kennt? Ist dieser Zustand der, wovon der Prophet spricht, daß das Land soll seyn voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres erfüllet? Ist nicht eine so große Kluft zwischen uns und dieser Verheißung, wie zwischen den Tropfen im Meer und den Tropfen in einem Arzneiglase? Ist es nicht ein Jammer, daß wenn einer sich hinaufschwingt zur Höhe eines Sokrates, derselbe muß noch heutzutage angestaunt werden, wie vor zweitausend Jahren, da doch die Verheißung lautet, daß das ganze Land soll seyn voll Sokrates? Und dennoch sagen wir, das Reich Gottes sey gekommen und sey eine Wirklichkeit? Es ist eine Wirklichkeit, ja, wenn wir wollen. Da wir aber nicht wollen, so ist es keine Wirklichkeit, und der Keltertreter hat umsonst gekeltert. Er wird zum zweitenmal keltern, und hat er das erstemal nur mit Füßen getreten, so wird er das zweitemal mit Keulen stampfen. Denn †) ist mein Wort nicht wie

*) Sacharja 8, 21.
**) Ps. 110, 3 u. 4.
***) Jes. 11, 9.
†) Jerem. 23, 29.

ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer der Felsen zerschmeißt? Wir bekennen im Munde die Worte des Christenthums und seine Verheißungen. Aber im Herzen haben wir keinen Glauben daran, wie könnten wir sonst so kleinmüthig seyn? Und was ist uns verheißen? Ein Leben in lauter Philosophie, Frieden und Erkenntniß, von dem unser Leben zwar wohl die äußerlichen Züge nachahmend an sich trägt, aber vom inneren Gehalt sehr wenig besitzt.

Es ist verheißen *): „Und ich will zur selbigen Zeit ihnen ein Bund machen mit den Thieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel, und mit dem Gewürm auf Erden, und will Lanzen, Schwerdt und Krieg vom Lande zerbrechen. Ich will den Himmel erhören, und der Himmel soll die Erde erhören. Und die Erde soll Korn, Most und Oel erhören, und dieselbigen sollen Israel erhören. Zu der Zeit wird der Herr nur Einer seyn, und sein Name nur Einer. Und man wird gehen im ganzen Lande um, wie auf einem Gefilde. Denn Wölfe werden bei Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden an die Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen, und Löwen werden Stroh essen, wie die Ochsen." Es ist verheißen **): „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen. Eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit beide über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen. Es ist verheißen ***): „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben. Und wird keiner den Anderen, noch ein Bruder den anderen lehren und sagen: Erkenne den Herrn, son-

*) Hosea 2, 18-22. Sacharja 14, 9-10. Jes. 11, 6-7.
) Joel 3, 11. *) Jes. 31, 33-34.

dern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der Herr."

Wir täuschen uns selbst, wenn wir meinen, diese Worte seyen nicht eben so viele Anforderungen und Anfeuerungen an uns selbst, ihrem Sinne nachzukommen. Christus hielt es für heilige Pflicht, den Worten der Propheten nachzufolgen, selbst bis auf kleine Nebenumstände, wie z. B. *): ' dein König kommt zu dir arm, und reitet auf einem Esel und einem jungen Füllen der Eselin. Wir aber meinen, Gottes Prophezeiungen erfüllten sich von selbst, ohne daß wir uns zu ihren Werkzeugen machen. Wohl, sie werden sich gewiß erfüllen, so wahr er der allmächtige Gott ist, auch ohne das, dann aber werden wir dafür bluten und der Triumphwagen, zu dessen Lenkern uns die göttliche Gnade bestimmt hatte, wird fortgehen über unsere Nacken. Täuschen wir uns nicht, zu glauben, die Prophezeiungen seyen schon alle erfüllt worden. Gottes Prophezeiungen sind keine magnetische Träume, ausgesprochen, um neugierig abzuwarten obs morgen oder übermorgen geschehen wird, sondern sie sind Worte aus der Ewigkeit, Worte, deren Inhalt darum einst sicher geschehen wird, weil er bei Gott immer und jede Stunde geschieht, Weisungen und Mahnungen an alle Menschen, sich danach zu richten, und sich nach ihren Maaßstäben zu Organen des göttlichen Willens zu machen. Thun wir aber dieses nicht, so läßt er dieselben Mahnungen ergehen an die Elemente, an die Ströme des Meeres und die Ströme der Völkerwanderungen, und es wird wieder, wie es zu den Zeiten Attila's oder zu den Zeiten Noahs war **). Täuschen wir uns auch nicht selbst, daß das von den Parden und Böcken und Lämmern ein orientalisch Bild sey. Denn wir wissen ja sehr gut, wie sehr der gelehrte Bär die Berührung des ungelehrten Widders scheut, und daß das christliche Schaf sich hart weigert, mit dem Jüdischen

*) Sacharja 9, 9.
**) Matth. 24, 37.

Bock in einem Stalle zu wohnen. Und wo ist der stolze Löwe, welcher in Vergessenheit seines adlichen Löwenthums Stroh essen möchte, wie die Ochsen in den Dörfern? Wir haben viele falsche Ehrenpunkte, die uns hindern Gott allein die Ehre zu geben. Aber die Ehre, welche wir ihm weigern, wird er sich selbst mit Gewalt nehmen, wenn sein Tag kommt.

Wir sind nicht bös, nein, wir meinens auch gerade nicht böse, nein, sondern wir meinens lau. Darum sind die Worte auf uns anzuwenden *): „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." Darum sind auf unsere Lehrer die Worte anzuwenden **): „Sie sagen denen, die mich lästern: der Herr hats gesagt, es wird euch wohl gehen. Und allen, die nach ihres Herzens Dünkel wandeln, sagen sie: Es wird kein Unglück über euch kommen. Sie trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen Friede, Friede, und ist doch nicht Friede. Darum werden sie mit Schanden bestehen, daß sie solche Gräuel treiben. Wiewohl sie wollen ungeschändet seyn, und wollen sich nicht schämen." Darum ist auf unser Leben anzuwenden ***): „Der Menschen Arbeit war vergebens und der Thiere Arbeit war nichts, und war kein Friede vor Trübsal denen, die aus- und einzogen, sondern ich ließ alle Menschen gehen, einen jeglichen wider seinen Nächsten. Und sie sagen: Gebeut hin, gebeut her, gebeut hin, gebeut her. Harre hie, harre da, harre hie, harre da.

*) Offenb. 3, 15–17.

**) Jerem. 23, 17. Jerem. 6, 14–16.

***) Sacharja 8, 10. Jesaias 28, 10–13. Jesaias 32, 6–7. Jerem. 6, 13. Haggai 2, 9–10. Ps. 2, 10–11.

Hie ein wenig, da ein wenig. Wohlan, er wird einmal mit spöttischen Lippen und mit einer anderen Zunge reden zu diesem Volk. Darum soll ihnen auch des Herrn Wort eben also werden: Gebeut hin, gebeut her, gebeut hin, gebeut her. Harre hie, harre da, harre hie, harre da. Hie ein wenig, da ein wenig. Denn ein Narr redet von Narrheit, und sein Herz gehet mit Unglück um, daß er Heuchelei anrichte, und predige von dem Herrn Irrsal, damit er die hungrigen Seelen aushungere und den Durstigen das Trinken wehre. Und des Geizigen Regieren ist eitel Schaden. Denn sie geizen allesammt, klein und groß. Aber mein ist beides, Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth. Und es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, als die des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Orte, spricht der Herr Zebaoth. So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern!"

Aber Furcht reicht nicht hin, und Zittern ist nicht genug. Sondern es stehet geschrieben *): „Ich will meinen Geist ausgießen über eure Söhne und Töchter. Ich will über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen. Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben. Und wird keiner den Anderen lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß." Lasset uns denn also folgen den Verheißungen! Lasset uns gehen mit uns selbst in die Einsamkeit und Contemplation, wie Sokrates. Lasset uns Jeder ganz ein Sokrates seyn. Redet nicht die Sprache des trägen Kleinmuths, welcher spricht: Wir armen Schwachen, wie sollen wir uns deß vermessen, so großen Mustern nachzufolgen? Denn es ist nichts, als Bosheit oder Lahmheit des Geistes, oder die

*) Joel 3, 1-2. Jesaias 31, 33-34.

Begierde nach den Fleischtöpfen Aegyptens, welche sich in den Mantel einer falschen Demuth verhüllt. Lasset uns beten alle Morgen, wenn wir aufstehen, und alle Abend, wenn wir zu Bette gehen, das Abschiedswort des zum Tode gehenden Sokrates: „Es enthalten sich die wahren Philosophen aller von dem Leibe herrührenden Begierden, und harren aus, und geben sich ihnen nicht hin, weder daß sie Verderb des Hauswesens und Armuth fürchten sollten, wie die meisten Geldsüchtigen, noch auch daß sie die Ehrlosigkeit und Schmach der Trägheit scheuen sollten, wie die Herrschsüchtigen und Ehrsüchtigen *)." Lasset uns nicht sprechen: Wir sind blind, wie ist es denn möglich, daß wir die Herrlichkeit Gottes erblicken? wir kennen nicht die Stege, welche führen in sein unnahbares Licht, wie sollen wir sie denn wandeln? Denn es ist nicht die Demuth, welche so aus uns spricht, sondern der Spott und Hohn. Sonst würden wir nicht mit kreischender und lachender Stimme also von unserer Niedergetretenheit sprechen, sondern der Kummer und ein Strom bitterer Thränen würde unsere Worte ersticken. Und dann würde der Herr uns erhören, und Gott müßte Gott nicht seyn, wenn er uns nicht erhörte, welcher spricht **): „Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen, ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Licht machen, und das Höckerichte zur Ebene. Solches will ich ihnen thun, und sie nicht verlassen. Denn wer ist so blind, als mein Knecht? Und wer ist so taub, wie mein Bote, den ich sende? Wer ist so blind, als der Vollkommene? und so blind, als der Knecht des Herrn?" Und wenn ihr das ergriffen habt, dann stehet fest und weichet nicht, und schließet euch keiner Sekte an, und folget keiner Sekte nach, und buhlet keiner Sekte nach, und machet keine Sekte, sondern folget allein der Stimme des allmäch-

*) Plato's Phädon von Schleierm. S. 64.
**) Jes. 42, 16-19.

tigen Gottes in eurem Innern, welchem Silber und Gold und der ganze Erdboden gehört, und alle Völker gehören. Denn so thaten Christus und die heiligen Propheten, und haben euch befohlen, ihnen nachzufolgen. Stehet auf euch selbst, und buhlet nicht umher zur Rechten und zur Linken, und harre hie, harre da, hie ein wenig, da ein wenig. Hütet euch, zu befreundet zu seyn mit einander. Seyd ihrs aber, so bauet auch auf einander, wie auf Felsen und nicht wie auf Mitglieder einer Sekte oder Sippschaft. Wo ihr aber einen Mann findet, voll vom göttlichen Geist, dem vertrauet so stark, wie man auf Gott trauet, und theilet ihm mit den Zehnten eures Vermögens, wie Abraham dem Melchisedech. Denn vor Gott ist keine Gütertrennung, und ein solcher ist der wahre Jüdische Mann, von welchem steht *): „Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen und sagen: Wir wollen mit dir gehen, denn wir hören, daß Gott mit dir ist.“ Stehet aber auf euch selber fest, folget den Lockungen keiner Schule, und wanket nicht. Sprechet wie der Prophet **): „Der Herr hat mir gerufen vom Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, da ich noch im Mutterleibe war. Er hat mich zum reinen Pfeil gemacht und mich in seinen Köcher gesteckt. Und spricht zu mir: du bist mein Knecht, durch welchen ich will gepreiset werden.“ Zwar werdet ihr euch dann wohl befinden manche Zeit in erhabener Einsamkeit, auch wohl in schauerlicher Einöde, und wie Wölfe werden zu euch kommen die Gelegenheiten, irre zu werden an euch selbst, wie der Prophet spricht ***): „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kräfte umsonst und unnützlich zu; wiewohl meine Sache des Herrn meines Gottes ist.“ Aber gebietet nicht hie und gebietet nicht da, sondern gebietet euch selbst. Harret nicht hie und harret nicht da, sondern harret aus. Nicht hie ein wenig, oder da ein wenig, sondern

*) Sacharja 8, 23. **) Jes. 49, 1–3. ***) Jesaias 49, 4

Alles in Allem oder gar nichts sey eure Maxime. Und dann werdet ihr des Herrn Wort vernehmen in eurem befestigten, verfeinerten und rectificirten Gewissen, und in eurer zur eisernen Festigkeit gebrachten Vernunft, das Wort des Propheten, welcher sprach *): „Ich bin vor dem Herrn herrlich, und mein Gott ist meine Stärke. Es ist auch ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten und die Verwahrloseten in Israel wieder zu bringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht. Zu sagen den Gefangenen: Gehet heraus, und zu denen in Finsterniß: Kommet hervor; daß sie am Wege sich weiden, und auf allen Hügeln ihre Weide haben. Sie werden weder hungern noch dürsten, sie wird keine Hitze, noch Sonne stechen: denn ihr Erbarmer wird sie führen und wird sie an die Wasserquellen leiten." Und dann wird **) das Land seyn voll Erkenntniß des Herrn wie mit Wasser des Meeres erfüllet. Dann werden ***) die Wölfe bei den Lämmern wohnen, und wir werden neu geboren werden †) wie der Thau aus der Morgenröthe, und werden seyn ††) ächte Priester des Herrn nach der Weise Melchisedech, und werden mit Wahrheit sprechen können †††): „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb die Ehre." Und dann wird [1]) die Wüste und Einöde lustig seyn, und das Gefilde wird fröhlich stehen, und wird blühen wie die Lilien. Lasset uns [2]) dem Herrn allein die Ehre geben und seinen Ruhm verkündigen in allen Inseln! Dann wird [3]) des Herrn Gesetz in unser Herz gegraben seyn, und wir werden ihn alle aus uns selber kennen lernen und selber mit ihm reden, und dann wird in Erfüllung gehen, was geschrieben steht [4]): „Ich werde gesucht

---

*) Jesaias 49, 5–10.
**) Jesaias 11, 9.
***) Jesaias 11, 6.
†) Ps. 100, 3.
††) Ps. 100, 4.
†††) Ps. 115, 1.
1) Jesaias 35, 1.
2) Jesaias 42, 11.
3) Jes. 31, 33.
4) Jesaias 65, 1.

von denen, die nicht nach mir fragten, ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten, und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich!" Dann wird *) „vom Stuhl Gottes ein lauterer Strom lebendigen Wassers, wie ein Crystall, zu uns niederfließen" als der Strom ächter aus innerster Vernunft geborener Erkenntniß, und „zu beiden Seiten des Stroms steht Holz des Lebens, welches alle Monden Früchte und Blätter trägt zur Gesundheit der Heiden", eine gereinigte und veredelte Literatur in jährlichem Wachsthum. Und dann wird „keine Nacht mehr seyn", sondern allgemeine Bildung und Aufklärung; und „man wird nicht mehr bedürfen des Lichts einer Leuchte oder des Lichts der Sonne", nicht mehr des Lichts eines Symbolums oder Dogma's, sondern Gott der Herr wird uns alle erleuchten. Und dann wird „kein Verbanntes mehr seyn", und kein Bann mehr seyn, und keine Sekten und keine Propaganden und kein Judenhaß mehr seyn, und wir werden eine allgemeine Emancipation ausschreiben gegen alle Unterdrückten, und in Erfüllung gehen lassen das Gebot Mosis **): „Wenn ein Fremdling bei dir im Lande wohnen wird, so soll er bei euch wohnen, wie ein Einheimischer unter euch, und sollst ihn lieben, wie dich selbst. Denn der Herr euer Gott ist ein Gott aller Götter, und Herr über alle Herren, der keine Person achtet". Und wir werden erkennen, daß wir allesammt Fremdlinge auf Erden sind, und nicht Söhne des Kothes, den wir mit Füßen treten und den wir mit Unrecht unser Vaterland nennen, sondern Söhne Gottes, und wir werden uns ferner der Sache schämen als einer erniedrigenden Obscönität, Nationalunterschiede unter einander zu haben.

*) Offenbar. 22, 1–5.

**) 3. Mos. 19, 33 u. 34. 5. Mos. 10, 17. Parallel: 2. Mos. 22, 21. C. 23, 9. 5. Mos. 10, 18–19. C. 24, 17. C. 27, 19. Ps. 146, 9. Sacharja. 7, 10.

Aber o Gott, wir wollen nicht! Und deine Worte, welche so süß sind unseren Lippen, verursachen uns im Bauche ein Grimmen *), und wir mögen sie deßhalb nicht in Saft und Blut verwandeln! O so komm du selbst herab vom Himmel **), du, angethan mit blutbesprengtem Kleide, dessen Augen sind wie Feuerflammen und viele Kronen auf deinem Haupt, du, dessen Namen Niemand weiß, als du selber, der du die Heiden regierst mit eiserner Ruthe, der du trittst die Kelter des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes, du König aller Könige und Herr aller Herren, komm herab, komm herab! Daß ***) alle Hände laß und aller Menschen Herz feige sey, daß Schrecken, Angst und Schmerzen uns ankommen und uns bange sey, wie einer Gebärerin, daß sich einer vor dem anderen entsetze, und unsere Angesichter feuerroth werden mögen. Laß ihn kommen, deinen Tag, grausam, zornig, grimmig, das Land zu verstören, und die Sünder daraus zu vertilgen. Mache des Hochmuths der Stolzen ein Ende, und demüthige die Hoffahrt der Gewaltigen. Bewege den Himmel und laß die Erde beben von ihrer Stätte durch deinen Grimm und durch den Tag deines Zorns! Ziehe aus †), wie ein Riese, und wecke den Eifer auf, wie ein Kriegsmann, jauchze und töne, und liege ob deinen Feinden! Denn du hast versprochen ††): „Ich schweige wohl eine Zeitlang und bin still und enthalte mich: nun aber will ich wie eine Gebärerin schreien; ich will sie verwüsten und alle verschlingen. Ich will aus Zion brüllen und aus Jerusalem meine Stimme lassen hören, daß Himmel und Erde beben wird."

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

*) Offenb. 10, 10.
**) Offenb. 19, 12–16.
***) Jes. 13, 7–13.
†) Jes. 42, 13.
††) Jes. 42, 14. Joel 3, 21.

Verbesserungen.

S. 11. Z. 12. v. o. statt nonmenon lies noumenon.

S. 64. Z. 3. v. o. in einigen Exemplaren statt Wischau lies Wischnu.

S. 128. Anm. Z. 3. v. u. und eben so

S. 137. Anm. Z. 8. v. u. statt S. lies p. Steph.

S. 142. Z. 2. v. o. hinter Unglaube setze statt des Fragezeichens einen Punkt.

S. 228. Z. 15. v. o. statt Thon lies Ton.

S. 235. Z. 5. v. u. im Text statt Elias lies Eli.

Bei Karl Groos in Heidelberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ackermann, Dr. F. X., das Kaiserreich Brasilien. Beobachtungen und praktische Bemerkungen für deutsche Auswanderer. Nebst der Ansicht einer Facende (Länderei) und einer Karte von dem Stromgebiete des Rio-Doce. 12. 1834. geh. fl. 2. 24 kr. od. Rthlr. 1. 8 gr.

Ariadne. Eine Epistel an Herrn Hofrath Dr. Friedrich Groos, bezüglich auf seine Druckschrift vom Jahre 1818 über moralische Freiheit, Unsterblichkeit der Seele und Gott. gr. 8. 1833. geh. 54 kr. oder 12 gr.

Aristotelis Cathegoriae, Textum adhibitis Ammonii, Simplicii et Boëthii commentariis, recognovit, Graeco in Latinum convertit, lect. variet. annot. explicatam, praeparationem indicemque verborum adjecit Dr. E. A. Lewald. gr. 8. 1824. Auf Druckvel. geh. fl. 1. 30 kr. oder 20 gr.

Bähr, Dr. J. C. F., Abriss der römischen Literatur-Geschichte, zum Gebrauch für höhere Lehranstalten. gr. 8. 1833. fl. 2. 24 kr. oder Rthlr. 1. 8 gr.

Baumstark, A., Prolegomenorum in orationem Demosthenis, adversus Phormionem cap. prius, sive de litigantium personis ac statu civili commentatio. 8. maj. 1826. 24. kr. oder 6. gr.

Beleuchtung der Denkschrift für die Aufhebung des den katholischen Geistlichen vorgeschriebenen Cölibates. (Freiburg im Breisgau 1828) Von P. i. a. Mit einem Aktenstück. gr. 8. 1828. 54 kr. oder 12 gr.

— — der Widerlegung des Herrn Melch. Welte, als Rechtfertigung der Beurtheilung des Welte'schen Lehrgangs. gr. 8. 1833. 18 kr. oder 4 gr.

Beurtheilung des Welte'schen Lehrgangs in der Schule zu Steinbach bei Bühl. Von einem badischen Schulmann. gr. 8. 1833. 18 kr. oder 4 gr.

Ciceronis, M. Tullii, de Re publica quae supersunt. ad Exempl. Rom. fidem accurate edita. 12. 1823. Auf Druckvelin. geh. 40 kr. oder 10 gr.

Feder, Dr. C. A. L., in Agamemnonis Aeschylei carmen epodicum primum Commentatio. 8. maj. 1820. Velinpapier fl. 1. 48 kr. oder Rthlr. 1. 4 gr.
Druckpapier fl. 1. oder 16 gr.

Fortlage, Dr. C., die Lücken des Hegel'schen Systems der Philosophie. Nebst Andeutung der Mittel, wodurch eine Ausfüllung derselben möglich ist. Allen Freunden und Kennern dieses Systems zur Beurtheilung und Verständigung vorgelegt. gr. 8. 1832. fl. 1. 12 kr. oder 16 gr.

Grohmann, (Prof. Dr. J. A. C.), über den Begriff des Strafrechts. Der Staat hat kein Recht, am Leben zu strafen. gr. 8. geh. 1833. 54. kr. oder 12 gr.

Grohmann, J. C. A., Mittheilungen zur Aufklärung der Criminal-Psychologie und des Strafrechts. Auch Lesefrüchte für Heinroth's Criminal-Psychologie. gr 8. 1833. geh. 54 kr. od. 12 gr.

Groos, Dr. Fr., über das homöopathische Heilprincip, ein kritisches Wort, vielleicht zu seiner Zeit. 8. 1825. 20 kr. od. 5 gr.

— — Untersuchungen über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseyns und der Lasterhaftigkeit. Aerzten und Rechtsphilosophen zur Würdigung vorgelegt. Nebst Nachwort. gr. 8. 1826 u. 1828. fl. 1. od. 14 gr.

— — psychiatrische Fragmente, 1s Bdchn. Auch unter dem Titel: Entwurf einer philosophischen Grundlage für die Lehre von den Geisteskrankheiten. gr. 8. 1828. fl. 1. od. 14 gr.

— — schüchterne Blicke in die Tiefen des Philosophie, nebst einem Nachtrage. 8. 1832 u. 33. geh. fl. 1. 12 kr. oder 16 gr.

— — Kritisches Nachwort über das Wesen der Geistesstörungen. 8. 1832. 27 kr. oder 6 gr.

Hanno, Raphael (Dr. und Prof.), die hebräische Sprache für den Anfang auf Schulen und Universitäten, zunächst zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen in 2 Abtheilungen. gr. 8. 1825 u. 1828. fl. 2. 24 kr. oder Rthlr. 1. 8 gr.

Hebel, J. P., allemannische Gedichte, ins Hochdeutsche übertragen von O. Frhrn. von Budberg. gr. 12. 1827. fl. 1. 48 kr. od. Rth. 1.

Hengstenberg, Th., Eintheilung und Zergliederung der deutschen Sprache, eine Tabelle in gr. realf., nebst Erläuterungen dazu in 8. 1827. fl. 1. 12 kr. oder 16 gr.

Heusde van, Ph. W., Briefe über die Natur und den Zweck des höheren Unterrichts. Aus dem Holländischen nach der 2ten Ausg. übersetzt von J. Klein, mit einer Vorrede begleitet von F. H. C. Schwarz. gr. 8. 1830. fl. 2. 24 kr. oder Rthlr. 1. 8 gr.

Hillebrand, Dr. Joseph, über die Einheit der Zeit und den Zusammenhang der Ereignisse in derselben. gr. 8. 1818. 18 kr. oder 4 gr.

— — Propädeutik der Philosophie. 2 Theile. 1r Thl.: Encyclopädie der Philosophie. 2r Th.: Geschichte und Methodologie der Philosophie. gr. 8. 1819. geh. fl. 5. 24 kr. oder Rthl. 3.

— — Grundriß der Logik und philosophischen Vorkenntnißlehre, zum Gebrauch bei Vorlesungen. gr 8. 1820. fl. 2. 24 kr. oder Rthlr. 1. 8 gr.

Hinrichs, H. F. W., die Religion im innern Verhältnisse zur Wissenschaft, nebst Darstellung und Beurtheilung der von Jacobi, Kant, Fichte und Schelling gemachten Versuche, dieselbe wissenschaftlich zu erfassen, und nach ihrem Hauptinhalte zu entwickeln. Mit einem Vorworte von Hegel. gr. 8. 1822. fl. 2. 42 kr. oder Rthlr. 1. 12 gr.

Jordan, Dr. S., Observationes quasdam in Doctrinam de Morgengaba] Germanica etc. 8. maj 1820.
12 kr. oder 3 gr.

Königfeld, J., freimüthige Vorschläge zur nothwendigen Verbesserung der Bildungs- und Besoldungsverhältnisse des Schullehrers nebst kritischen Bemerkungen über Ignaz Demeter's vollständiges Handbuch zur Bildung angehender Schullehrer. 8. 1822.
54 kr. oder 12 gr.

Laplace, (des Grafen) philosophischer Versuch über Wahrscheinlichkeiten; nach der dritten Pariser Auflage übersetzt von Friedrich Wilhelm Tönnies. Als wissenschaftliche Anleitung zur Berichtigung unserer Urtheile in Fällen der Ungewißheit, für Philosophen, Aerzte, Richter, Theologen, Naturforscher und Staatsmänner; mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Karl Chr. von Langsdorf. gr. 8 1819.
fl. 1. 48 kr. oder Rthlr. 1.

Leonhard, K. C. Ritter von, Fremdenbuch für Heidelberg und seine Umgebung. Mit Abbildungen und einer Karte. fl. 5. 24 kr. oder Rthlr. 3. illumin. fl. 6. oder Rthlr. 3. 8 gr.

Löwig, G., die Freistaaten von Nord-Amerika. Beobachtungen und praktische Bemerkungen für auswandernde Deutsche. Mit Abbildung eines Reiseschiffes. 12. geh. fl. 1. 48 kr. od. Rthlr. 1.

Plutarchi Alcibiades, Textum e Codd. Paris. recognovit, notisque et indicibus instruxit J. Christ. Fel. Bähr, ph. Dr. et Prof. ord. 8. maj. 1822.

ord. Papier.	fl. 2. 42 kr. oder Rthlr. 1. 12 gr.
weiss Papier.	fl 3. oder Rthlr. 1. 16 gr.
Velinpapier.	fl. 3. 36 kr. oder Rthlr. 2.

Schultheiss, J., Hebel's Leben. Eine Idylle in des Schwarzwaldes alemannischer Mundart. Nebst einem kleinen Anhang. 8. 1831. 24 kr. oder 6. gr.

Studer, Dr. B., Geologie der westlichen Schweizer-Alpen. Mit einem geologischen Atlas und einer Karte. gr. 8. 1834. fl. 7. 12 kr. oder Rthlr. 4.

Thiersch, Hofrath, und seine Gegner in der Sache der Universität. Tübingen. 8. 1830. 12 kr. oder 3 gr.

Was hat Würtemberg in Beziehung auf seine öffentlichen Unterrichts-Anstalten zu hoffen? 8. 1830. 18 kr. od. 4 gr.

Wihl, L., de gravissimis aliquot Phoenicum inscriptionibus. Commentatio philologico critica etc. gr. 8. 1831.
54 kr. oder 12 gr.

— — romantische Dichtungen. 8. 1833. geh. fl. 1. 12 kr. od. 16 gr.

Willbrand, Dr. J. B., allgemeine Physiologie, insb. vergleichende Physiologie der Pflanzen u. Thiere. gr. 8. 1833.
fl. 4. 30 kr. oder Rthlr. 2. 12 gr.

Schirmer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fortlage, Carl,

Philosophische Meditationen über Platos Symposion

Heidelberg 1835

A.gr.b. 2668
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10237546-7